Des
Herrn Regierungsraths
Ludwig von Heß
Staatsschriften.

Frankfurt, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt

I.

Die Anarchie, oder über das Verfahren der schwedischen Reichsstände, ein Brief, 1766. Seite 1

II.

Der gerechtfertigte Reichsrath Rudenschiöld, 1767. S. 57

III.

Der entlarvte Staatist. 1769. S. 69

IV.

Der Republikaner S. 93

V.

Vertheidigung für die schwedischen Herren Reichsräthe, welche zu der Theilnehmung am Kriege gerathen haben S. 125

VI.

Der Geist des Convenienzrechts S. 157

VII.

Gedanken über die Zahlenlotterie S. 177

VIII.

Der freye Bauer, eine Hauptperson im Staate S. 195

IX.

Von den Wiederwärtigkeiten des Kriegs und den Vortheilen des Friedens S. 235

X.

Versuch über die Mittel zur Bevölkerung S. 269

Die

Anarchie,

oder

über das Verfahren

der

schwedischen Reichsstände;

Ein Brief.

1766.

Sedit, qui timuit, ne non succederet. Esto
Quid, qui pervenit, fecitne viriliter? atqui
Heic est aut nusquam, quod quaerimus. Hic onus
horret,
Ut parvis animis, et parvo corpore majus:
Hic subit, et perfert.

Horat. Ep. XVII. v. 37.

Die Anarchie,

oder

über das Verfahren der schwedischen Reichsstände;

Ein Brief.

1766.

Mein Herr!

Ich bin, wie Sie wissen, ein Bürger. Ich versichre vor Gott, daß ich blos aus Liebe zum Vaterlande heute die Feder ansetze.

Ich begreife nicht, wie es möglich ist, all unser Unglück ohne Schmerz an zu sehen, und es ist, dünkt mich, eine Schande, dasselbe mit Stillschweigen zu ertragen.

Man muß den Mund aufthun, man muß über laut rufen, wenn es darauf ankommt, den eingeschläferten oder schüchtern gemachten Patrio-

tiſmus wieder auf zu wecken und mit neuem Muthe zu beleben. Die gemeinſchaftliche Mutter bedarf mehr als jemals den Beyſtand aller ihrer Kinder.

Tu ne cede malis, ſed contra audentior ito,
Quam tua te fortuna ſinet.

VIRG. Aeneid. L. VI. v. 95. 96.

Ich will nicht hoffen, daß Sie mich erſt fragen werden, was das für ein Unglück ſey, das uns zu Boden drückt? Sie ſind näher dabey, als ich, und fühlen alſo unendlich mehr den ganzen Einfluß, das ganze Gewicht deſſelben. Aber da ſind tauſenderley Rückſichten, wodurch Ihr Herren Euch blenden laſſet, und die Euch Feſſeln anlegen 1). Ihr getraut Euch nicht, die Blöße der Irrthümer aufzudecken, welche ihr doch vor Augen ſeht, noch Euch über die Schmach zu beklagen, die offen auf Euch zudringt. Die Euch verſprochene Freyheit der Preſſe iſt ein Hirn-

1) Es wird mehr Muth, mehr Stätigkeit, mehr Geduld, mehr Herzhaftigkeit gegen ſich ſelbſt darzu erfordert, (ſagt der große Canzelredner, Herr Saurin,) einem boshaften und argliſtigen Mitbürger zu widerſtehen, als einem offenbaren Feinde die Spitze zu bieten. Er redet aus eigener Erfahrung. Er war als Officier mit in Bataillen geweſen, und hatte hiernächſt mit heimtückiſchen Nebenbürgern zu kämpfen gehabt. Ihr Herren laßt es dabey bewenden, was bey jener Pabſtwahl geſchahe. Marforius fragte den Pasquinus: Perche taci? und dieſer antwortete: Perche ſcrivo.

- - - ignavis precibus fortuna repugnat.

OVID. Metam. L. VIII. v. 73.

Hirngespenst geworden, 2) so wie alles, was man

2) Durch eine gedruckte Königliche Verordnung ist befohlen worden, daß sich niemand unterstehen solle, über die Verfügungen der letzten Reichsstände mündlich oder schriftlich zu urtheilen, ja es ist demjenigen sogar eine ansehnliche Belohnung versprochen, welcher eine solche Person angiebt, die gegen dieses Gebot gehandelt hat, ob es gleich in der Verordnung, welche auf Verlangen der Reichsstände in Betreff der Preßfreyheit, publiciret worden, §. 5. ausdrücklich heißt: „Es soll gleicher„gestalt auch erlaubt seyn, über die Verbindungen des „Reichs mit andern Mächten zu schreiben, und solches „drucken zu lassen, desgleichen über den Vortheil oder „Schaden aus ältern und neuern Bündnissen, oder „auch aus denen desfalls geschehenen Propo„sitionen.„ Was soll man von diesem vielbedeutenden Widerspruche urtheilen? Ich begnüge mich, nur dieses zu erinnern, daß Ihre Regierung eine falsche Idee von der Freyheit hat. Timoleon, der verehrungswürdige Restitutor der Corinthischen und Syrakusischen Freyheit, sagte, wie ein Redner zu Syrakus von Timoleons Thaten verkleinerlich sprach, Er sagte: „Endlich „haben die Götter mir meine Wünsche gewähret: denn „dieß habe ich von ihnen immer gebeten, den Syrakusanern „zu einer solchen Freyheit wieder zu verhelfen, vermöge „welcher ein jeder ungestraft, wovon er wollte, sprechen „könnte.„ Es ist unmöglich, daß sich dergleichen Gesetze in einem freyen Staate lange erhalten können, weil sie dem edlen Triebe zur Freyheit gar zu sehr zuwider sind. Die Reichsstände hoben es (1769) auch bey ihrer nächsten Zusammenkunft wieder auf. In dem Bedenken, das die Justizdeputation über dieses monströse Gesetz abgab, heißt es ausdrücklich, daß solches mit den Gerechtsamen der Nation streite und das Gepräge der Aristocratie habe. Ueber dieses ist noch der Umstand darinnen scharf gerüget worden, daß Angeber durch eine versprochene Prämie aufgemuntert worden, und zwar

Euch sonst versprochen hat. Mir, der ich das Glück habe, in einem Lande zu leben, wo die wirkliche Freyheit herrscht, mir, sage ich, kommt es zu, für Euch zu sprechen, und unsre Erniedrigungen, unsre Pflichten und unsre Hülfsquellen allen rechtschaffenen Patrioten vor Augen zu legen.

- - - nunc te melioribus offer.

HORAT. L. I. Ep. II. v. 68.

Ja, mein Herr! (denn warum sollte ichs vor Ihnen bemänteln?) wir sind vor den Augen aller Nationen, die sich noch mit uns abgeben mögen, erniedrigt. Wir sind es, auf eine zwiefache Art: durch die Misgestalt der Regierung, der wir unterworfen sind, und durch das wirkliche Unvermögen, welches aus jener Misgestalt entstanden ist.

Ich weis, daß wir durch Factionen zerrissen sind, ich werde weder der einen, noch der andern gefallen, sie haben beyde das ihrige zu unserm Verfall beygetragen; es ist also billig, daß der Bürger, den das gemeine Beste beseelet, sie beyde mit seiner Censur gehörig treffe.

Tros

zu einer Zeit, da das Geld ungewöhnlich rar geworden war. Zur Ehre der Nation hat die Deputation dabey angemerket, daß, so vielen Reiz auch 6000 Thaler Kupfermünze für nothleidende Leute haben mögen, gleichwol während der Zeit, da dieses Gesetz gültig gewesen, sich kein einziger gefunden, der niederträchtig genug gewesen wäre, eine so ansehnliche Summe auf solche Art verdienen zu wollen.

Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habebo.

VIRG. Aen. L. X. v. 108.

Ich wende mich zuerst an diejenigen, welche seit zwanzig Jahren das Ruder der Regierung geführt haben. Sie werden mir erlauben, zu sagen, daß, wenn die Grundsätze ihrer Administration richtig gewesen sind, (wie man nicht wohl umhin kann, es einzugestehen, und wie es die Aufnahme des Ackerbaues und der Künste in selbigem Zeitlauf zur Gnüge erweiset,) gleichwol die Anwendung dieser Grundsätze nicht allemal glücklich, oder vielmehr sehr oft übertrieben gewesen ist. Z. E man ist überzeugt gewesen, der Reichthum eines jeden Staats rühre lediglich von der Indüstrie des Volks her. Auf diesen unstreitigen Grundsatz bauend, hat man Fabriken errichten, zu den Künsten aufmuntern, und die Handlung ausbreiten wollen; aber hat man wol auch bey allen diesen Unternehmungen bemerkt, daß man nothwendig nur stufenweise zu Werke gehen mußte? Hat man sich nicht, indem man alles gar zu geschwind durchtreiben wollte, gar zu deutlich merken lassen, daß man die Hinderniße und Unschicklichkeiten von einer Situation zur andern plötzlich übertragen werde? Und hat man nicht einen großen Theil der Nation gegen eben diejenigen Anstalten, die ohne seine Begünstigung nimmermehr gelingen konnten, abgeneigt gemacht? Nicht anders ist es fast in allen andern Stücken ergangen. Man fühlte den unermeßlichen Nutzen des öffentlichen Cre-

dits — und man dehnte ihn über die Schranken aus. Man wollte die Circulation des Geldes erleichtern — und man ließ es übermäßig circuliren. Man entflammte von der edlen Leidenschaft der Freyheit — und man öffnete der Frechheit Thür und Thor. 3) Kurz, man hat alle Rechte unter einander geworfen, alle Autorität zerrüttet, und den Grund zu dem Ungeheuer der Anarchie gelegt, die wir endlich erlebt haben. 4)

Dieß

3) Der Zustand eines Schweden kommt dem natürlichen Zustand kraft der schwedischen Regierungsform zwar ziemlich nahe, aber er ist doch kein Stand der Licence. Freyheit und Gehorsam gegen die Gesetze können sehr wohl neben einander bestehen; selbst im Stande der Natur sind sie sich einander subordiniret.

Die schwedische Freyheit entbindet uns von der absoluten Gewalt eines einzigen, aber sie entzieht uns nicht den auf das natürliche Gesetz sich gründenden Lebensregeln, welche diejenigen gemacht, denen wir die gesetzgebende Macht anvertrauet haben. Der verdienstreiche Graf Tessin schreibt in der Vorrede zu seinen schönen Briefen: Die gesetzmäßige Freyheit ist mein Element. Wollte Gott, daß dieses ein jeder Schwede mit Wahrheit von sich sagen könnte. Es würde unnöthig seyn, diese Anmerkung zu machen, wenn dieser Brief keinen Ausländern zu Gesichte käme, und solche nicht größtentheils einen verkehrten Begriff von der schwedischen Freyheit hätten.

4) Dieses vielköpfige Thier hat auf dem letzten Reichstage die Kette, womit es gefesselt gewesen, völlig zerrissen, und nur vom Adel Widerstand gefunden, der gegen die drey andern Stände nicht stark genug war. Auf diesem unglücklichen Reichstage ist nicht mehr die Rede gewesen von der Vermehrung der königlichen Macht und einer Erweiterung der Sphäre, in welcher der König die Ver-

dienste

Dieß sind, mein Herr, die sehr erheblichen Klaggründe, die ich gegen unsere vorigen Anführer beybringen muß. Ich bin versichert, daß sie selbst selbige erkannt haben, und vielleicht schon wirklich auf die Mittel einer heilsamen Reforme bedacht gewesen sind, aber eine Revolution, die in freyen Staaten nichts ungewöhnliches ist, entließ sie dieser Sorge, indem sie die Parthey, die derjenigen, deren Grundsätze und Betragen ich eben jezo kurz geschildert habe, gerade entgegen gesetzt war, an die Spitze der Regierung stellte.

Ich gestehe, mein Herr, ich war mit unter der Zahl derer, die sich über diese Revolution freueten. Ich hatte nichts Arges daraus, ich sahe das Unglück meines Vaterlandes, ich wünschte Mittel dagegen, die ich nicht für unmöglich hielt. Die Parthey, welche nun über ihre Antagonisten ihr Haupt empor geschwungen, hatte schon zwanzig Jahre her alles, was geschehen war, kritisiret, und man dachte also natürlicher Weise, sie werde es unendlich besser machen. Ueberdem wird man es müde, immer einerley Männer am Ruder der Regierung zu sehen, man weis, wie es dem Aristides in Griechenland gieng,

dienste willkührlich belohnen könne, sondern man hat zweyerley Verdienste, die einander gerade entgegen sind, im Staat zugelassen. Man hat den Verdiensten um die Cabale einen Vorzug vor den Verdiensten um die Regierungsform gegeben, und die Verdienste um die Selbständigkeit der schwedischen Krone den Verdiensten um eine auswärtige Macht, welche dieselbe von sich abhängig zu machen sucht, weit nachgesetzet.

und alle Republikaner haben die Schwachheit, nicht viel anders zu denken, als der Bauer aus Epirus. Mit einem Worte, ich freuete mich, daß uns das Schicksal endlich einmal Piloten gegeben hätte, die ich, aus Zutrauen auf ihr Wort, für sehr geschickt hielt: denn dieses hatten sie uns ja, schon seit so vielen Jahren, ohne Unterlaß vorgesagt. Das Publicum, welches immer nach Veränderungen und Neuigkeiten begierig ist, wurde anfänglich in seiner Hoffnung nur gar zu sehr bestärkt, und zwar durch die Sprache, mit der sich unsere neuen Herren äusserten.

- - - Dolus, an virtus, quis in hoste requirat?
VIRG. Aen. L. II. v. 390.

Kaum öffnete sich ihr Mund, so verkündigte er Wunder. Nichts als das öffentliche Interesse wird bey allen ihren Berathschlagungen präsidiren. Weg, sagten sie, mit allen Privatabsichten, weg mit Haß, Verfolgung und Rache! Alle Misbräuche werden abgeschafft, alle Klagen gehoben werden. Gemünztes Silber, dieß einzige Glück, wornach die Nation seufzet, soll durch die geschwindesten und untrüglichsten Wirkungsmittel wieder zum Vorschein kommen. Jeder wird in seinem eigenen Hausstande gewahr werden, daß es gut um ihn stehe. Die öffentlichen Gesetze werden eine neue Einrichtung erhalten, und hiedurch der Regierung einen Bestand geben, den sie zuvor nie gehabt hat. Kurz, das goldene Alter rückte heran, wiewol auf einem andern Wege, als wie es die Dichter beschreiben,

und

und sollte den Platz des eisernen einnehmen, aus dem wir eben getreten waren. Wer hätte bey einer so glänzenden Aussicht nicht mit Geduld das Stillschweigen ertragen sollen, welches auf jene prächtige Versprechungen unmittelbar erfolgte? Man mußte ja unsern geliebten Anführern die nöthige Zeit vergönnen, um uns solche Wohlthaten, die beynahe Wunderwerken ähnlich waren, zu zu bereiten. Ich kann zwar nicht läugnen, daß wir anfiengen, uns ein bischen schlechter zu befinden, da die feyerliche Ankündigung einer Realisirung unsrer Papiere, wobey die Besitzer derselben so viel gewinnen sollten, auf den Umlauf dieser Papiere einen so sichtbar nachtheiligen Einfluß hatte: aber ich tröstete mich mit so vielen andern durch die allmächtigen Reize der Hoffnung, und sagte bey mir selbst, daß die Staatsmänner eben so, wie die Aerzte, sich zuweilen genöthiget sehen, die Schmerzen der Patienten noch heftiger zu machen, ehe sie die Krankheit aus dem Grunde heilen können. Als endlich im Schatten und in der geheimen Stille des Kabinets, die Triebfedern tüchtig zubereitet waren, sahen wir eine Begebenheit, die man uns als das Signal und als die Grundlage der Beglückung des Staats ankündigte. Drey durch ihre ausgebreitete Handlung und durch ihren Credit dem ganzen Europa bekannte Handelsherren 5) wurden vor das höchste Gericht der Stände vorge-

5) Die Herren Kiärmann, Grill und le Feburre. Diese berühmten Kaufleute haben einen sehr großen Einfluß in den

vorgeladen, mit Personnalarrest belegt und der Tutel solcher Curatoren übergeben, die sich von demselben Augenblick an, des Betriebs aller ihrer Geschäfte bemächtigten. 6) Diese Bürger wurden, ehe man sie einem so harten Schicksal unterwarf, nicht einmal mit ihrer Vertheidigung angehört, und hatten sich keines von den Privilegien zu erfreuen, die das Gesetz selbst den Verbrechern zugesteht.

Man gab dem Publico nur in allgemeinen Ausdrücken zu verstehen, ihr Verbrechen bestehe darinnen, daß sie die Bank und die Krone in verschiedenen Angelegenheiten, die ihnen von beyden wären aufgetragen worden, betrogen hätten. Zur selbigen Zeit befand ich mich in Ihrer Gesellschaft, mein Herr! und Sie werden sich noch erinnern können, wie sehr ich mich über eine so gewaltsame Procedur wunderte. Ich konnte nicht wohl begreifen, wie man die Finanzen wieder in guten Stand setzen wollte, wenn man den Staat gehabt, indem sie durch ihren Credit, den sie großmüthig für das gemeine Beste angewendet, alle übrige Bürger in Krieges- und Friedenszeiten aus Verlegenheit und aus Noth herausgezogen haben. Dieses sind große, ja es sind hohe Verdienste, welche den Kaufmann an Wohlthun dem Fürsten gleich machen.

6) Nur, daß sie den Acceptanten in London, Amsterdam und Hamburg in langer Zeit keine Remessen gaben, da die Reichsstände doch öffentlich verkündigt hatten, die ausländischen Gläubiger sollten promt bezahlet werden. Diese Curatores stellten sich also ihren hohen Committenten darinn vollkommen gleich, daß sie an dem Umsturz des öffentlichen Credits arbeiteten.

man die vornehmsten Handlungshäuser zu Grund richtete, noch weniger begriff ich, wie man die allgemeine Glückseligkeit befördern könne, wenn man die öffentliche Sicherheit übern Haufen wirft, als welche nicht mehr existirt, sobald ein Bürger, ohne die durchs Gesetz vorgeschriebene Formalitäten, seine Freyheit und sein Vermögen verlieren kann. Auf alles dieses gab man mir nichts als die alte Staatsmaxime zur Antwort: Salus publica suprema lex esto. Nun muß hier, hieß es, das Wohl des ganzen Staats in Betrachtung ziehen. 7) Nur einen Augenblick Geduld; so werden wir von allen gemachten Versprechungen die Erfüllung sehen, das Geld wird in schwerer Menge zufließen; noch grösser wird der Ueberfluß an Lebensmitteln seyn, (dies mußte man sich um so viel eher vorstellen, weil, dem Versprechen nach, alles so wohlfeil werden sollte) und das große Werk der Staatsreformation wird nicht das geringste Hinderniß mehr leiden. Mit Verwunderung

7) Und dieses war sehr einfältig raisonnirt. Aufrichtigkeit und Treue bey Errichtung und Erfüllung der Contracte sind Tugenden, welche die Menschen als Menschen auszuüben verbunden sind. Von dieser natürlichen Pflicht können sie durch keine politischen Considerationes, wie dringend sie auch immer seyn mögen, befreyet werden. Wenn ein Bürger seine Güter und seine Freyheit dem Wohl des ganzen Staats aufopfern soll, so muß er seine ungezwungene Einwilligung darzu geben. Der gesetzgebenden Macht steht es keinesweges frey, ihm solche zu nehmen. Der gelehrte und scharfsinnige Hoocker hat dieses in Eclogis politicis L. I. §. 10. weitläuftig ausgeführt.

derung dachte ich: Wie lassen sich so große Absichten durch den Umsturz einiger Handelsherren ausführen? Dem ungeachtet setzte ich noch immer ein großes Vertrauen in die Geschicklichkeit der neuen Administration, und heftete meine Blicke beständig auf die so glückliche Zukunft, damit sie über die gegenwärtigen Scenen, die mir nicht sonderlich angenehm vorkamen, hinweg sehen möchten. Einige Monate verflossen, und ich hoffte noch getreulich auf die Wunder, die man uns immer zu erwarten hieß. Als die Handelsherren arretirt waren, hatte man uns ins Ohr geflistert, sie hätten in fremden Ländern unermeßliche Kapitalien belegt, ich hielt mich also berechtiget, zu fragen: warum denn diese Summen nicht ankämen? das macht, hieß es, weil sich selbige nicht in ihren Büchern finden; aber es ist sicher, daß man sie endlich doch entdecken wird; es müssen doppelte Bücher, geheime Bücher, da seyn, man wird diese Herren schon nöthigen, sie hervor zu bringen. Während daß man mit Schmerzen auf die Erscheinung dieser Bücher wartete, welche, wie uns die Folgezeit belehret hat, eben so wohl eine Chimäre waren, als die angeblich darinn enthaltenen Geldsummen, so sah man, daß eine neue Finanzoperation ausgebrütet war, die uns dem so feyerlich versprochenen goldenen Alter 8) ein wenig näher bringen sollte. Diese Operation

8) Man ist so weit gegangen, daß man die goldene Zeit sogar durch die Zeitungen hat verkündigen lassen. Im 30sten Stück des Hamburgischen Correspondenten vom Jahre

ration bestand darinnen, daß man die Schuldscheine des Staatscomtoirs aus der Bank zurück nehmen ließ, woselbst diese Scheine als eine Hypothek für sieben Achtel der Valuta, welche sieben Achtel die Bank an Privatpersonen, die von diesen Scheinen Inhaber gewesen, geliehen hatte, waren angenommen worden. Hiebey muß man sich des Umstands erinnern, den ich schon oben angeführt habe, daß damals die Circulation des Geldes durch die Versprechungen der Realisirung bereits gehemmet war. Es war demnach den Particuliers nicht möglich, der Bank die Summen zurück zu bezahlen, die sie daraus entlehnt hatten. Man entschloß sich folglich, die Staatscomtoirbillets an die Meistbietenden zu verkaufen, und man kann sich leicht vorstellen, daß sie bey der wirklichen Geldnoth unter dem Werthe verkauft wurden. 9)

Ich

Jahre 1765 heißt es ausdrücklich: Die Zeiten müssen sich nun, nachdem wir diesen Reichstag erlebt haben, bis zur güldnen bessern.

Damnosa quid non imminuit dies?

HOR. Od. VI. L. III. v. 45.

9) Die Particuliers verloren dabey ein Achtel von ihren Kapitalien, ob es gleich notorisch ist, daß sie sich aus keiner andern Ursache hatten bereden lassen, selbige der Krone anzuvertrauen, als durch das ihnen gethane Versprechen, daß diese Staatscomtoirbillets dieses zum voraus haben sollten, daß sie, bis zur Zeit ihrer Einlösung, an die Bank versetzt werden könnten. Ein wunderbarer Misbrauch des öffentlichen Vertrauens! Und eben ein

so

Ich gestehe es Ihnen, mein Herr! dieses unerhörte Verfahren war es, was mir in Ansehung dessen, was wir von der neuen Staatsverwaltung zu erwarten hatten, endlich die Decke vor den Augen wegnahm.

In allen Staaten ist der öffentliche Credit der angelegenste Gegenstand der Regierung. Je weiter sich derselbe ausbreitet und je gründlicher er befestigt ist, desto mehr Hülfsquellen findet der Staat, wenn ihn eine Noth anstößt, desto eher gelingen ihm seine Unternehmungen, und selbst die Mittel, Reichthümer zu erwerben. Die größten Mächte, die allerreichsten Nationen, lassen sichs nie einfallen, daß sie den Credit entbehren können. In England beurtheilt man den Wohlstand oder den Verfall der Sachen des Königreichs nach dem höhern oder geringern Preise der Actien. Wenn man aber seinen eigenen Credit beschmitzt und den Preiß der öffentlichen Papiere seiner eigenen Nation selbst herunter setzen hilft, so kann solches eher für einen unbedachtsamen Streich, als für eine kluge Finanzoperation angesehen werden. Das aufgeklärte Publikum in ganz Europa mag hierüber richten.

Nachdem

so lächerlicher Widerspruch war es, wie man hiernächst verlangte, die Curatores von Hetling und Dom sollten die Staatscomtoirobligationes, welche zur Concursmassa gehörten, nicht an die Meistbietende verkaufen, weil es wider die Würde der Krone sey, ihre Verschreibungen öffentlich feil zu bieten. Hatten denn die Reichsstände dieselbe nicht gemishandelt, wie sie gedachte Auction mit den Staatscomtoirbillets anstellen lassen?

Nachdem ich auf diese Weise die falschen Begriffe abgelegt, die ich mir von den Häuptern der Parthey, der ich zugethan gewesen war, gemacht hatte, so fieng ich an, ihr Betragen seit dem Anfange des Reichstags genauer zu untersuchen, und bemühete mich, zu entwickeln, was eigentlich ihr Plan und ihre Absichten seyn möchten. Da sah ich klar genug ein, wie sehr wir guten Leute hintergangen worden, wir, die wir in der Einfalt unsers Herzens dem Wege folgten, den uns diejenigen vorzeichneten, in die wir unser ganzes Vertrauen gesetzt hatten. 10) Ich sah, daß jene Sprache der Freundlichkeit und der Mäßigung, die sie bey Eröffnung des Reichstags im Munde geführet hatten, nur eine Lockspeise gewesen war, um die Anzahl ihrer Anhänger zu vermehren, und uns in Ansehung dessen, was sie in petto zurück behielten, ein Hocuspocus vorzumachen. Auch sah ich, daß sie, sobald sie merkten, daß ihre Herrschaft hinlänglich fest stünde, die Larve der

10) Es ist überhaupt eine strafbare That, wenn man jemand durch eine falsche Zusage schadet, aber sie ist noch strafwürdiger, wenn man solche gegen denjenigen verübet, der ein Vertrauen in uns gesetzt hat, und ohne demselben nicht hätte gefährtet werden können. Und bleibt dieses Verbrechen nicht in den Grenzen eines Privathauses stehen, sondern erstreckt sich durch seine Folgen über die ganze Republik, so hat es den höchsten Grad erreicht. Sehen Sie, mein Herr! dieses ist hier der Fall; Ihre Chefs können stolz auf ihre Missethat seyn, niemand wird sie durch Nacheifer um ihre Namen bringen.

der Scheinheiligkeit abgeworfen und den Leidenschaften, die allein sich regierten, frey den Zügel hatten schießen lassen, ich meine dem Hasse, der Rachgier und dem Verfolgungsgeiste gegen diejenigen, deren Verläumder und unversöhnlichste Feinde sie von je her gewesen waren.

Was ihren Plan betrifft, so merkte ich nur allzu wohl, daß sie gar keinen hatten. Alles tadeln, was die vorige Administration gethan, alle vorige Einrichtungen umwerfen, in allen Stücken den entgegen gesetzten Weg einschlagen, dieß ists, was mir bey ihren Projecten als am besten überdacht und beschlossen vorkam. Da nun aber die vorige Administration, wie ich schon im Anfange bemerkt habe, nicht in Betracht der Grundsätze gefehlt hatte, so lag meines Bedünkens augenscheinlich am Tage, daß, da man nunmehr aus bloßer Animosität nach entgegengesetzten Grundsätzen verfuhr, man nothwendig auf Irrwege gerathen mußte. Nachdem ich alle diese Entdeckungen gemacht, so war ich, Sie wissens, mein Herr! gar bald mit meiner Entschließung fertig.

Ich verließ ein Land, wo keine Sicherheit mehr für die Bürger war, und wo das allgemeine Interesse des Vaterlands sich in den Händen solcher Leute befand, deren Gedanken und Handlungen alle auf das einzige Interesse ihrer Cabale gerichtet waren. Seit dieser Zeit habe ich die Bewegungen auf Eurem Reichstage nicht mehr so sorgfältig beobachtet, als zum Entwurf einer umständlichen und getreuen

Geschichte desselben erforderlich wäre. Ich habe nur die Hauptzüge davon gesammelt, so, wie sie in allen Ländern zur Kenntniß des Publici gekommen sind. Und da die Absicht meines Briefs nicht sowol dahin geht, die Operation in einer historischen Folge zusammen zu fassen, als vielmehr die Wirkungen dieser Operationen zu entwickeln: so will ich Ihnen, mein Herr! so kurz, als mir möglich seyn wird, eine Schilderung von unserer gegenwärtigen Verfassung darlegen, als dem Resultat der Maaßregeln, welche diejenigen ergriffen haben, die berechtigt gewesen sind, auf eine lange Zeit unser Schicksal zu bestimmen.

Erst werde ich ein Wörtchen von der Staatskunst sprechen. Ihre Triebfedern sind jederzeit geheim, und ihre Entscheidungen wollen respectirt seyn. Die Großen der Erde sind auf eine allzuempfindliche Art dabey interessirt, als daß es nicht gefährlich seyn sollte, Urtheile zu wagen, die sie beleidigen könnten. Ich will demnach hier nur einen einzigen Umstand in Erwägung ziehen, der, ist er wahr, keine Macht vor den Kopf stoßen kann, ist er aber nicht wahr, mir allein zum Nachtheil gereichen wird.

Hier in London ist durchgehends das Gerücht gewesen, daß Ihr Euch gegen Frankreich ziemlich grob und unbesonnen aufgeführet hättet, um zwölf Millionen Livres zu verlieren, die Ihr heben konntet, ohne daß es euch weder an Truppen, noch Schiffen das geringste gekostet hätte, und ohne irgend eine,

dem Staate zur Last fallende Verbindlichkeit dieserhalb einzugehen. 11) In allen Ländern der Welt sind zwölf Millionen Livres tournois ein Gegenstand, den man nicht so schlechtweg aufopfert. Ich dächte, man hätte in Schweden, wo das Geld rar ist,

11) Es ist bekannt, daß Schweden während dieses letztern Reichstages einen Freundschaftstractat mit Großbritannien errichtet hat, ohne vorgängige Rathpflegung mit Frankreich, welche Krone, kraft ihres Tractats mit Schweden vom Jahre 1754. berechtiget war, von Schweden zu verlangen, dergleichen Tractate nicht ohne ihr Vorwissen und Einwilligung einzugehen. Da nun diese Bedingung auf Seiten Schwedens die einzige war, welche als ein Aequivalent für die jährlichen Subsidien, welche Frankreich, zufolge besagten Tractats, an diese Krone zahlte, angesehen werden konnten, so hat Frankreich von dem Augenblicke an, da Schweden aufhörte, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, auch aufgehört, die Subsidien zu zahlen. Die ganze unpartheyische Welt wird darüber erstaunen, daß die Reichsstände es mit einer Krone verdorben haben, welche Schweden unendlich viel Gutes gethan, und ihr eigenes Interesse dem Besten dieses Reichs mehr als einmal aufgeopfert hat. Wird nicht eine jede Nation, welche moralisches Gefühl hat, Anstand nehmen, sich mit einer so undankbaren Regierung in ein enges auf Realitäten abzielendes Bündniß einzulassen? In Ansehung Englands hat es die Erfahrung schon gelehrt. Gereicht es über dieses zur Ehre der schwedischen Krone, wenn man die Kaiserin von Rußland um ihre Vermittelung zur Erhaltung solcher Subsidien von England anspricht, die man von Frankreich auf die anständigste Art hätte haben können, wenn man sich nicht durch persönliche Vortheile hätte blenden lassen?

- - Quid non mortalia pectora cogis
Auri sacra Fames?

VIRG. Aeneid. L. III. v. 56. 57.

ist, noch genauer darauf achten sollen. Indessen ist dieß eine ungeheure Summe, die man unserm armen Volke wird abnehmen müssen, und welche, wenn sie gleich durch dieses Mittel wieder in die Staatscasse wird eingekommen seyn, doch nicht die nämliche Sumine ersetzen wird, welche man aus dem Schatze von Frankreich zog. 12) Mir deucht, mein Herr! ein Land, wo man die Absicht hat, die Papiere zu realisiren, mußte eine Gelegenheit, wie diese war, nicht gering schätzen, und wenn ja bey diesem Verfahren unsre Anführer, als Politici, gut gehandelt haben, so haben sie doch, in so ferne sie Financiers seyn wollen, schlecht raisonnirt.

Ita se res habet, ut plerumque qui fortunam mutaturus est Deus, consilia corrumpat.

Vellej. Paterculus.

Dieser Artikel leitet mich natürlicher Weise auf eine Beleuchtung unsers Finanzwesens. In diesem Fache ist es eben, wo unsre Chefs (Sie, mein Herr! wissen es so gut, als ich) vorzüglich zu

12) Ja ich getraue mich, zu behaupten, daß diese Erpressung mit der Zeit die vormaligen Einkünfte der Krone um eine noch größere Summe vermindern werde, denn, wenn die Unterthanen von ihrem Vermögen so viel zu den übertriebenen Contributionen abnehmen müssen, daß sie ihr Gewerbe nicht mit der gehörigen Stärke betreiben können, so werden sie aus Mangel der Nahrung gar bald so unvermögend, daß sie auch diejenigen Abgaben nicht entrichten können, welche sie vor Alters ganz bequem abführten.

glänzen prätendirt haben; und eben in diesem Fache haben sie unglücklicher Weise die unverzeihlichsten Fehler begangen. Der öffentliche Credit sank übern Haufen, die Geheimnisse unsrer Bank wurden aufgedeckt 13), Künstler und Fabrikanten muthlos gemacht und verwiesen 14), die Handlung geschwächt, die Schiffarth in engere Grenzen eingezogen 15), die

13) So bald dieses geschehen war, und man die Staatscomtoirbillets zu Stockholm verauctionivet hatte, gieng in Hamburg der Cours derselben mit einmal von 98 zu 62 pro Cent herunter, ja die Hetling- und Oomsche Curatores wollten sie von dem Kammerrath Gieße nicht eher in Bezahlung annehmen, als bis Er und der Regierungsrath von Olthof selbige garantiret hatten: und wie diese Staatscomtoirobligationes hienächst an die Meistbietende verkauft werden sollten, so wurde durch die Gazetten angezeiget, daß sie mit den Endossements gedachter Herren versehen wären, für welchen sie, die Curatores, aber nicht einstehen wollten.

14) Man hat in den Zeitungen, und besonders im Hamburgischen sogenannten unpartheyischen Correspondenten, vorgegeben, alles, was von der beym letztern Reichstage den Künstlern und Fabrikanten entzogenen Unterstützung in die Welt hinein geschrieben worden sey, befinde sich grundfalsch. Ich verweise deswegen jeden unpartheyischen Leser auf die Verordnung des Königs von Schweden vom 9. December 1766. und auf den Ausspruch der Stände, wodurch die Privilegien von Alingsås zernichtet und aufgehoben werden. Und überdem, heißt denn das nicht die Fabriken, Manufakturen und Handlung muth- und kraftlos machen, wenn man den Credit und das Vertrauen zerstört, dem sie ihren Umtrieb und ihr Leben zu danken haben?

15) Den pommerschen Schiffern ist die Freyheit von gewissen Schiffsabgaben genommen und dadurch verursacht worden,

die liegenden Güter fielen im Preiße, die Geldzinsen stiegen, und die Bevölkerung, diese wirkliche Kraft, dieser wahre Reichthum des Staats, die Bevölkerung, sage ich, nahm ab 16); sehet da in wenigen

 Worten

worden, daß sie ihre Schiffe zu Bremen, Lübeck u. s. w. verkauft, und sich mit ihren Familien außerhalb Landes begeben haben. Es ist offenbar, daß diese Schiffe deswegen auf Cravel und 50 Lasten groß gebauet worden, damit die Krone sich derselben zu Kriegeszeiten bedienen könne, wogegen die Eigenthümer gedachte Freyheit genießen sollten. Durch die Aufhebung derselben hat man den Glauben der Regierung gebrochen, und die Bürger in die schädliche Nothwendigkeit gesetzet, ihre Schiffe, so gut sie gekonnt, zu verkaufen, weil sie die Schiffarth nach schwedischen Häfen nicht fortzusetzen vermochten, wenn sie als Fremde angesehen werden sollten, und pommersche Producte nach fremden Oertern gar selten mit Vortheil zu verfahren sind.

16) Die alte Regierung hat neue deutsche Regimenter errichtet, um die Bevölkerung zu befördern. Nachdem die Leute geheyrathet und Kinder gezeugt haben, sind sie von der neuen Administration abgedankt worden. Diese und andere dergleichen neue Einrichtungen haben die Bevölkerung dergestalt geschwächet, daß sich die Regierung nachmals genöthiget gesehen, die aus dem Reiche entwichene Verbrecher (wenn sie nur nicht das Leben oder die Ehre verwirkt haben) zur Wiederkehr zu ermuntern. Ich berufe mich dieses Punkts wegen auf den 3. §. des 2. Kap. des königlichen Reglements vom 14. Nov. 1766. die Fischereyen betreffend. Die Bevölkerung ist für eine jede Regierung eine sehr interessante Sache, und besonders für die Schwedische, weil in Schweden noch zehnmal so viel Menschen leben können, als itzo ihren Unterhalt darinnen finden. Sie, mein Herr! werden mir also erlauben, daß ich mich noch einen Augenblick bey ihr aufhalte. Es ist unmöglich, daß ein Land zu seinem vollkommenen Flor kommen kann, so lange es demselben

noch

Worten den Inbegriff der Wirkungen unsers neuen Finanzsystems. Ich scheue mich nicht, es zu sagen: jeder Schritt, jede Unternehmung, die das Gepräge dieses Systems führte, hat uns bey andern Völkern zum Hohngelächter gemacht; uns aber hätte ein jeder solcher Schritt Thränen auspressen sollen, und wahrlich! wir werden noch sehr bittere Thränen vergießen müssen, ehe wir uns wieder aus dem Labyrinthe herausfinden, worein man uns geworfen hat. Wir wollen uns hierüber in eine etwas nähere Untersuchung einlassen; die Sache verlohnt sich wol der

noch an hülfreichen und dienstfertigen Händen fehlt. Wollen Sie sich von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen, so vergleichen Sie die Aufhebung des Edicts von Nantes, die salzburgischen Emigranten und die auswandernden Pfälzer mit der Engländer und Holländer Gastfreyheit gegen die französischen Flüchtlinge, des Königs von Dännemark Freygebigkeit gegen die nothleidenden Pfälzer und des brandenburgischen Hauses beständige sorgfältige Bemühung, alle fremde bedrückte Unterthanen an sich zu ziehen. Die Anmaßung vieler Kinder für den Staat ist das vornehmste Mittel zur Bevölkerung eines Staats. Das brandenburgische Haus hat solches vor andern Regierungen wohl behandelt, und dessen alte Provinzen haben dadurch in 50 Jahren einen Zuwachs von 1090800 Seelen erhalten. Dieser Zuwachs ist so gut, als die Eroberung von zwey Provinzen, als Pommern und die Mark zusammen sind. Alle diese große Begebenheiten sind gar zu offenkündig, als daß sie der neuen Administration hätten können verborgen bleiben, aber Stolz, Rache und Eigennutz haben ihr verboten, davon einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Hinc illae lacrymae.

HORAT. Ep. XIX. L. I. v. 41.

der Mühe, daß man sich ein wenig dabey aufhalte. Ich habe gesagt, der öffentliche Credit sey angegriffen und übern Haufen geworfen worden. Ich setze hinzu: auch der Privatcredit. 17) Es ist gar kein Credit mehr in Schweden, und Schweden hat keinen mehr in allen Ländern Europens. Sie müssen

17) Einige genuesische Banquiers waren gesonnen, der Krone Schweden eine ansehnliche Summe Geldes vorzuschießen, nachdem die Regierung, welche von unserm neuen Finanzsystem unterrichtet war, solches aber erfuhr, untersagte sie ihren Bürgern itzt gedachte Anleihe. Dieses ist so unleugbar, daß der Verfasser des hamburgischen Correspondenten es in seiner Zeitung selbst hat zugestehen müssen, nur mit dem Unterschiede, daß er vorgegeben, der schwedische Gesandte zu Wien habe bereits einen Theil der bestimmten Summe empfangen, ehe jenes Verbot erfolgt wäre. An der hamburgischen Börse ist die schwedische Geldnegociation ebenfalls fruchtlos gewesen, und zu Amsterdam und London muß man auch kein besser Schicksal gehabt haben, denn sonst wäre der glückliche Erfolg durch die Zeitungsschreiber auf hohen Befehl (wie sie bey dergleichen Begebenheiten schreiben) sofort ausposaunet worden. Der Privatcredit ist ebenfalls so schlecht, daß, wenn ein schwedischer Kaufmann seinem Correspondenten in Danzig oder Königsberg aufträgt, für ihn eine Ladung Getreyde anzukaufen, und die Valuta auf jemand in Amsterdam oder Hamburg zu traßiren, er die Commißion nicht eher ausrichtet, als bis er von dem angezeigten Freunde die Versicherung erhalten hat, daß er die Wechsel für schwedische Rechnung acceptiren werde, mittlerweile kann aber die Conjuncture verschwinden und die Speculation zu Wasser werden. Ueber dieses acceptiren in Amsterdam und Hamburg die allerwenigsten Kaufleute für schwedische Rechnung, daferne sie nicht Waaren in Händen oder andere vollkommene Sicherheit haben.

mir keine Beweise dieser Wahrheit abfordern, mein Herr! ich berufe mich auf Ihr eigenes Bewußtseyn und auf das Zeugniß aller Schweden, die in- und außerhalb ihres Landes Geld bedürfen. Sie werden insgesammt bekräftigen, daß es in Schweden vor drey Jahren leichter war, Kapitalien zu 5 pro Cent zu finden, als itzt zu achtzehn, und daß ein schwedisches Haus damals in Holland, England, Frankreich, Hamburg weit leichter für eine Million Geschäfte würde bewürkt haben, als gegenwärtig für tausend Thaler. Sie müssen aber nicht glauben, mein Herr! daß dieses eine so gleichgültige Sache sey, wie Euch Eure aufgeklärten Häupter in Schweden haben vorspiegeln wollen 18); die Erfahrung der

18) Einer von den vornehmsten dieser klugen Herren hat gegen einen gewissen hamburgischen Kaufmann im ganzen Ernst behaupten wollen, der große Credit, welchen die stockholmschen Kaufleute außerhalb Landes gehabt, habe Schweden großen Schaden verursacht, denn die mehresten hätten ihn gemisbraucht, und wären banquerot geworden. Der vernünftige Kaufmann hat dagegen vergebens eingewendet, daß die Ausländer dadurch Schaden gelitten, nicht aber das Reich Schweden; in demselben wäre gewiß etwas vom ausländischen Gelde geblieben, wie verkehrt die Falliten auch gehandelt und wie üppig sie auch gelebt hätten; vielen tausend schwedischen Unterthanen wäre von ihnen Nahrungen gegeben worden, indem sie fremdes Geld in Circulation gebracht hätten. Ein Fremder, welcher dieses lieset, wird kaum glauben, daß einer der angesehensten Reichstagsmänner, welcher für einen großen Financier paßiren will, so albern raisonniren könnten, und gleichwol ist die Geschichte doch nach den Buchstaben wahr. Es ist hieraus zu erkennen,

der ganzen Welt widerspricht dieser abentheuerlichen Meynung, welche insonderheit durch das, was dermalen vor Euren Augen sich zuträgt, unstatthaft wird. Untersucht nur den gegenwärtigen Zustand Eurer Fabriken, geht Eure Schiffswerften durch, besichtigt Eure Seehäfen, werft Eure Blicke überhaupt auf die Industrie in Eurem Vaterlande: Ihr werdet überall eine Stockung, alles wie angefesselt, alles tösig und schlummernd, alles wie todt finden. Dieß ist die Wirkung der gehemmten Circulation, welche ohne Credit nicht wirksam bleiben kann; denn alle Gründe des Zutrauens sind umgeworfen, alle gesellschaftliche Bande zerrissen, und nach der gemeinen Meynung aller Menschen ist bey Euch keine Sicherheit mehr. 19)

Sic est. Acerba fata Romanos agunt.

HORAT. Epod. VII. v. 17.

In einem Lande, wo nichts heilig und unverbrüchlich ist, wo die Civilcontracte durch eine absolute

kennen, wie unvorsichtig man bey gewissen Wahlen zu Werke gegangen sey.

19) Alles, was auf die Verminderung irgend einer Art von Sicherheit bey einem Staatskörper abzielet, hebt, wenigstens auf eine ziemlich lange Zeit, den öffentlichen Credit auf und hiemit zu gleicher Zeit die Circulation der Lebensbedürfnisse, oder, welches eben so viel ist, die Nahrung des Volks, die öffentlichen und die Privateinkünfte. Dieß sind die eigentlichen Worte des berühmten Verfassers der Elem. du Commerce, Tom. II. p. 191.

lute Gewalt können für nichtig erklärt werden 20), wo

20) Der Hauptgrund, aus welchem die Contracte und Dechargen von den Reichsständen für nichtig gehalten und die Handelsherren Kiärmann, Grill und le Febure für Kronbetrüger erkläret wurden, bestand darinnen: Daß sie von der Krone profitirt hätten, welches kein redlicher Unterthan thun müßte; gewiß ein seltsames Princip, das vom Anfange der Societäten her noch kein vernünftiger Jurist gehabt hat. Die Krone ist ein Privatus, wenn sie Civilcontracte eingeht. Sie ist sowol schuldig, solche zu erfüllen, als der geringste Bürger in der Commüne, und, wenn Streitigkeiten zwischen Ihr und dem andern Theil aufkommen, so muß Sie nicht Ihre höchste Macht zur Entscheidung gebrauchen, sondern sich gefallen lassen, daß der Civilrichter den Streit nach Maaßgebung der bürgerlichen Gesetze entscheide. Ueber dieses hatten jene Kaufleute die Entledigungsdecrete, nach abgelegter Rechnung vom Könige und Rath, denen die Reichsstände die oberste Macht anvertrauet haben, erhalten. Wäre nun ja etwas dabey versehen worden, (welches man doch nicht sagen kann, weil es in Conformität des Gutachtens damaliger Reichsstände geschehen ist;) so hätte solches der Senat, nicht aber die von ihrer Schuld nach der Ordnung befreyten Rechnungsführer zu verantworten gehabt. Dieses hat nach der Jurisprudenz seine vollkommene Richtigkeit. Will man die Sache nach der Politik betrachten, so ist jenes Princip eben so seicht und elend. Soll der Kaufmann von der Krone nicht profitiren, wenn er Contracte mit Ihr schließt, so wird er keine mit Ihr eingehen, und die Krone kann in die größte Verlegenheit gerathen; will Sie ihn dazu zwingen, so wird Sie verursachen, daß ein jeder Handelsherr sein Vermögen heimlich aus dem Lande schaffet, und alsdenn hinten nach reiset. Wodurch wird nun die Krone mehr verlieren, hiedurch oder durch den Gewinn, welchen die Kaufleute aus den Contracten von Ihr einziehen? und, gesetzt, daß Sie die Kaufleute und das Vermögen derselben auch durch Ihre absolute Gewalt innerhalb Schwedens Gränzen behalten könnte; (welches doch, was

das

wo die von der obersten Macht den Rechnungsführern ertheilte Entledigungsdecrete selbige nicht vor neuen Untersuchungen sicher stellen, wo die Freyheit und die Güter der Privatpersonen nicht unter der Salvegarde der Gesetze stehen, in einem solchen Lande kann das Geld unmöglich circuliren; denn wem sollte man es anvertrauen? Jeder behält, was er hat; er kann es nicht besser machen, oder wenn ja ein und anderer Wucherer den Beutel zieht, so thut er es, um einen ungeheuren Gewinnst zu erschnappen. Bey solchen Anstalten hören die Speculationen, Handlung und Fabriken von selbst auf, Leute, die ihre Hände der Arbeit gewidmet haben, können nicht mehr gebraucht werden, sie lassen die Hände sinken und begeben sich unter ein anderes Clima, um Brod zu haben. 21) Aber alles dieses rechnen Eure erlauch-

das letzte betrifft, unmöglich ist: ein Kaufmann hat hundert Mittel, durch welche er solches aus dem Lande schaffen kann;) werden diese Kaufleute nicht den Muth sinken lassen, nachdem ihnen die Freyheit genommen worden; werden sie nicht alle eigene Handlung aufgeben, werden sie nicht nach und nach verarmen, werden die Zölle nicht zusehends abnehmen, wird der Zufluß ausländischer Nahrungsmittel nicht aufhören, und der Abzug eigener Produkte und zugewirkter Waaren unterbleiben, und wird die Krone alsdann nicht gezwungen seyn, mit fremden Kaufleuten Contracte aufzurichten und ihnen die Vortheile zu überlassen, welche sie ihren eigenen Unterthanen nicht hat gönnen wollen? Freyheit und Sicherheit sind die beyden Säulen, worauf das Handlungsgebäude ruhet: erschüttert man eine davon, so sinkt es nach und nach, und stürzet endlich gar ein.

21) Das Emigriren ist so stark geworden, daß man den Leuten die Pässe versagt hat. Welche unerhörte Härte! ihnen

lauchten Chefs für nichts 22), das weiß ich wohl. Sie haben den Wechselcours herunter gesetzt, und sie bilden sich was darauf ein. Ueber alles übrige schließen sie die Augen zu, oder vielmehr sie denken, das ganze Glück des Staats hänge lediglich von jener Operation ab. Wohlan! laßt uns dieß wundervolle Phänomenon untersuchen, und einen Blick auf

ihnen die Gelegenheit zu benehmen, ihr Brod in Schweden verdienen zu können, und sie auch nicht wollen auswandern lassen. So oft diejenigen, denen die gesetzgebende Macht anvertrauet ist, durch die Grundgesetze ein Loch machen, und, vom Haß, Geiz und Hochmuth angetrieben, über das Leben, die Freyheit und die Güter des Volks willkührlich disponiren, eben so oft zerreissen sie die heiligen Bande der Societät, und es stehet einem jeden Mitgliede derselben frey, sie zu verlassen und in den natürlichen Zustand zurück zu treten, oder sich in eine andere bürgerliche Gesellschaft zu begeben, von welcher er hoffet, daß sie den Endzweck ihrer Verbindung beständig vor Augen haben werde.

22) Und doch ist es eine ausgemachte Sache, daß Frankreich nicht so mächtig durch die siegreichen Waffen Ludwigs XIV. geworden sey, als durch den erfindsamen Fleiß, welchen dieser weise Monarch durch Prämien ermuntert und durch die Rührung, worinn er alle Hände seiner Unterthanen vermittelst seiner Casse gesetzt hat. Vergleichen Sie, mein Herr! Holland mit Rußland. Sie sehen dort nichts, als morastige und unfruchtbare Inseln, die aus dem Schooße des Oceans hervorsteigen; eine kleine Republik, die nur 48 Meilen lang, und nur 40 breit ist; aber dieser kleine Körper ist voller Nerven. Ein unzählbares Volk bewohnt dieses Land, und dieses arbeitsame Volk ist sehr mächtig und sehr reich. Rußland hat dagegen in seinen fast unermeßlichen Grenzen bey seiner Fruchtbarkeit und bey allen andern Vortheilen nicht mehr, als funfzehn Millionen Menschen.

auf seine Natur und Folgen werfen. Erstlich muß ich Ihnen sagen, mein Herr! daß Ihr guten Landsleute Euch grob irret, wenn Ihr meynet, der Wechsel sey durch Eure Verordnungen niedriger geworden. Schon der Gedanke, durch Befehle der höchsten Gewalt dem Wechsel gebieten zu wollen, läuft wider alle gesunde Vernunft, und verdient keine Widerlegung. Da der Wechsel nichts anders ist, als die Würdigung fremder Münze nach der unsrigen, so merkt man leicht, daß der Wille des Souverains nicht den mindesten Einfluß auf diese Würdigung machen kann, als welche sich einzig und allein auf das Schrot und Korn der verschiedenen Münzen gründet. 23) Redet man blos vom Wechsel, und nicht von

23) Man hat kein Exempel in der Geschichte, daß der Landesherr den Cours erhöhen oder erniedrigen wollen, ob er gleich öfters zu hoch oder zu niedrig gewesen ist, und die Unterthanen in beyden Fällen gedrückt hat. Es ist daraus zu schließen, daß der Fürst voraus gesehen habe, er werde dem Wechsel nicht gebieten können, ohne zugleich solche Folgen zu veranlassen, die seinen Unterthanen noch schädlicher seyn dürften, als ein zu hoher oder zu niedriger Wechselcours. Im letzten Kriege war derselbe für England eine lange Zeit sehr schädlich, denn, an statt daß das Pari zwischen Hamburg und England 12 Mark 12 Schillinge banco für ein Pfund Sterling ist; so war der Cours nur 11 Mark 11 Schilling. Die hiesigen Handlungsverständige zerbrachen sich trefflich die Köpfe darüber, wie diesem Uebel abzuhelfen sey, aber sie fanden dabey so viele Schwierigkeiten, daß sie es nicht wagten, Zwangsmittel zu gebrauchen, sondern dem Cours seinen freyen Lauf ließen. Sie sahen ein, daß die Ursache zu diesem unglücklichen Evenement in den unermeßlichen Remessen stecke, welche sie einmal über das andere zur Unterhaltung ihrer Armee in

von Wechselbriefen, so habt Ihr in Schweden gar keinen Wechsel, weil ihr kein Geld habt, wenigstens nicht bey der Handlung. Was bey Euch Wechsel heißt, (dieses Hirngespenst, das seit zehn oder zwölf Jahren vielen Schweden die Köpfe verrückt) ist nichts anders, als die Evaluation Eurer Eßwaaren gegen Papier, welches in Eurem Lande die Stelle der Münze vertritt. Den Wechsel herunter setzen, heißt demnach bey Euch im Grunde nichts weiter, als das Verhältniß zwischen Euren Eßwaaren und Eurem

in Deutschland machen mußten; Sie begriffen ferner, daß, ob ihnen zwar der Cours von einer Seite schädlich sey, so habe er doch auch von der andern Seite seinen Nutzen: denn die englischen Kaufleute, welche mit ausgehenden Waaren handelten, bekamen für das Geld, das daraus in Hamburg gelöset wurde, die Remessen zu 11 Mark 11 Schilling für ein Pfund Sterling, da sie sonst, wenn der Cours pari gewesen wäre, sich hätten 12 Mark 12 Schillinge müssen berechnen lassen. Der Cours zwischen England und andern Ländern hat sein Gleichgewicht, nach dem Frieden, auch bald wieder erhalten. Sie, mein Herr! kennen die Handlung unsers Vaterlandes und die Verhältniß, in welcher sie gegen der Ausländer ihre stehet, so gut, daß Sie von demjenigen, was ich itzt angeführet habe, selbst die Anwendung machen können. Wollte Gott! daß die Chefs der neuen Administration dazu fähig gewesen wären, so würden sie nicht die schädlichen Mittel ergriffen haben, welche die nützlichsten Bürger bereits nahrlos gemacht und den arbeitsamsten Unterthanen das Brod vor dem Munde weggenommen haben.

Te pauper ambit sollicita prece
Ruris colonus.

HORAT. L. I. Od. XXXV. v. 5. 6.

rem Papiere so verändern, daß man, um die nämliche Quantität Lebensmittel einzukaufen, nicht mehr so viele Papiere braucht, als vorhin. Itzt mögen Sie selbst urtheilen, mein Herr! ob der Wechsel, wie man vorgiebt, wirklich niedriger bey Ihnen geworden sey. Wahr ists, daß, da in diesem Jahre durch Gewalt und Zwang die Preiße Eures Eisens dergestalt fest gesetzt worden sind, daß, was sonst z. E. 120 Thaler Kupfermünze in Papier galt, für 100 Thaler verkauft worden ist; hieraus mußte die Folge entstehen, daß 6 Banco Thaler, als der gewöhnliche Preiß eines Schifpf. Eures Eisens in fremden Ländern, von Euren Kaufleuten für 100 Thaler Kupfermünze verkauft werden konnten, an statt daß solche vorher 120 galten. Hat aber auch wohl diese Herunterseßung des Bancothalers, in Proportion mit Euren Papieren, einen Einfluß auf alle Eure übrigen Preiße gehabt? Und, insonderheit, hat sie das Lohn der Handwerksleute und Taglöhner verringert? daran zweifle ich sehr, und unterstehe mich also, zu behaupten, daß diejenige Klasse Eures Volks, die zur Population das meiste beyträgt, noch weit schlimmer daran seyn müsse, als vorher, wenn sie sich genöthigt sehen wird, noch immer das vorige Taglohn zu bezahlen, und gleichwol die eingeerndteten Lebensmittel, diese einzige Frucht ihrer voraus verwandten Kosten, wohlfeiler zu verkaufen.

Doch ich will auf einen Augenblick zugeben, daß sich mit der Länge der Zeit alles nach dem Werthe des Bancothalers richtet; wie ich ich denn wirklich

glaube, daß solches endlich geschehen wird, wenn unterdessen noch einige hundert Familien werden zu Grunde gerichtet seyn. Aber hier frage ich ferner: was wird dieß dem Staat überhaupt helfen? Nichts auf der Welt Gottes, weil hier alles blos auf andere Benennungen ankommt. Was sonst 12 hieß, wird nun 9 heißen; in Ansehung alles übrigen wird es seyn, wie vorhin. Allein, wenn Eure Bancothaler den Namen von 9 Thaler führen werden, wird denn deswegen eine größere Quantität Lebensmittel in Schweden vorhanden seyn, als da der Bancothaler 12 Thaler Kupfermünze hieß? Sehen Sie, daran allein ist dem Staate gelegen 24), und daher muß ich Ihnen, mein Herr! frey heraus sagen, daß Eure Chefs, die ohne Zweifel ein herrliches Werk zu stiften glaubten, wenn sie den Bancothaler wieder auf seine alte Benennung heruntersetzten, wirklich ein sehr schlechtes, ein sehr schädliches Werk gestiftet haben. Ich habe schon oben angemerkt, daß vermöge einer gezwungenen Operation von Seiten der Regierung, das Eisen dieses Jahr zu einem niedri-

24) Das Parlament hat sich bey der großen Theurung der Lebensmittel, die uns eine Zeit lang gedrückt, nicht darum bekümmert, in welcher Verhältniß die Guinee oder die Kronen gegen hamburger Bancogeld gestanden, aber es hat die freye Einfuhre erlaubet, und uns dadurch größere Quantitäten Lebensmittel verschaffet. Eure klugen Häupter haben das Gegentheil gethan; sie haben den pommerschen Schiffern die Schiffsfreyheit, deren ich schon oben gedacht habe, genommen, und dadurch die Zufuhre aus Eurem Pommern geschwächet.

niedrigern Preiße verkauft worden ist, als in den vorigen Jahren. Können Sie noch zweifeln, mein Herr! daß der für die Eigener der Eisenhämmer daher entstandene Verlust selbigen nicht empfindlich gewesen seyn müsse? Ueberlegen Sie es bey sich selbst; Sie werden mir beypflichten. Sie werden sehen, daß jene Eigener, wegen der Verminderung ihres Profits, außer Stand kommen werden, die nämliche Quantität Eisen zu fabriciren, wie vorhin. Wollte Gott! daß meine Prophezeihung nicht eintreffe: aber, aber ich fürchte, daß statt 300, M. Schweden im künftigen Jahre vielleicht nicht 200, M. Schf. wird zu verkaufen haben. *) Das wäre

*) Sie ist richtig eingetroffen, dieses beweiset die Declaration, welche der König mit Dero eigenen Unterschrift an den Senat hat ergehen lassen, und die so lautet:

„Schon sind verschiedene Monate verlaufen, seit dem ich den Herren Reichsräthen zu erkennen gegeben habe, wie nöthig es sey, eine Sache, welche meine sämmtlichen Unterthanen, in Ansehung ihrer Glücksumstände, so augenscheinlich interessirte, in Berathschlagung zu ziehen, und mir darüber ihre Meynung zu eröffnen. Seit dieser Zeit habe ich mehr als einmal auf die Antwort gedrungen, die ich über einen so wichtigen Gegenstand erwartete. Allemal schützte man, um diese Antwort von Tage zu Tage zu verschieben, den Mangel nöthiger Erläuterungen und Kenntnisse vor. Allein, es giebt Sachen, die von solcher Natur sind, daß blos darum, weil sie aufgeschoben werden, eine Entscheidung derselben ganz unnütz wird; und die Einsicht davon verlieret den Werth, wenn man sie zu spät erlangt hat. Ich überlasse der Herren Reichsräthe eigenem Ermessen, ob nicht die Sache, wovon hier die Rede ist, mit unter diese Rubrik gehöre. Ich meiner Seits bin davon vollkommen überzeugt,

also die erste Frucht von der wunderwürdigen Reduction des Bancothalers, die schon allein hinreichend sollte gewesen seyn, selbige auf immer verwerflich zu machen.

Aber noch mehr. Sie wissen wol, mein Herr! daß zu allen Zeiten und in allen Ländern, so oft man zu einer Münzveränderung genöthigt gewesen ist, der Gesetz-

zeugt, und ich berufe mich dießfalls auf die so öfters wiederholten Vorstellungen der Berghauptmannschaft, des Eisenbergwerkscomtoirs, verschiedener Societäten und ganzer Provinzen, welche sämmtlich von dem äußersten Verfalle zeugen, worinn sich der Betrieb der Bergwerke, alle Künste und alle Zweige der Indüstrie befinden; ein Verfall, mit dem es täglich ärger wird. Da nun zu gleicher Zeit neue und häufige vorfallende Banquerots das Zutrauen der Particuliers zu einander immer mehr und mehr zerstören, so kann es leicht kommen, daß aller Credit, alle Circulation, alles emsige Gewerbe im Innern des Königreichs auf einmal gänzlich vernichtet werden. Gegen so unerwartete Zufälle, gegen so traurige Folgen bietet die Constitution dieses Reichs ein allemal sicheres Mittel dar. Dieses ist die Zusammenberufung der Reichsstände. Diese allein haben eine hinlängliche Macht, das Schicksal des Staats und der Privatpersonen zu entscheiden. Ihnen ist daran gelegen, daß es allen Einwohern dieses Landes wohl gehe: und wahrlich! mein väterliches Herz theilt mit ihnen diese Bekümmerniß: allein es steht nicht in meiner Macht, ohne ihren Beystand etwas wirksames hierinnen zu leisten.

Ich verlange demnach, daß die Stände ohne Zeitverlust zusammen berufen werden. Ich habe ihres getreuen Beystandes nöthig; ja nie ist derselbe zur Aufrechthaltung dieses Staats nöthiger gewesen, als er es in diesem Augenblicke ist. Die Herren Reichsräthe werden sich über die Proposition zu erklären haben, wie es den Gesetzen und der Regierungsform Schwedens gemäß ist. ꝛc.

Adolph Friedrich.

Gesetzgeber forderſamſt den Bedacht dahin genommen hat, daß vielmehr die Schuldner, als die Gläubiger, darunter begünſtigt werden möchten, im Fall es auf keine Weiſe zu vermeiden ſtünde, daß einer von beyden Theilen dabey zu kurz kommen müßte. 25) Die Urſache davon brauche ich nicht anzuführen, jederman ſieht ſie ein. Wir Schweden aber haben, bey unſern zur Herunterſetzung des Bancothalers genommenen Maaßregeln gerade die entgegen geſetzte Maxime befolgt. Wenn ein glücklicher Erfolg die großen Abſichten unſerer Oberhäupter krönet, ſo werden diejenigen, welche itzt 1000 Thaler ſchuldig ſeyn, in wenigen Jahren 2000 Thaler ſchuldig ſeyn, ohne einen Schilling von neuem entlehnt zu haben. Man wird alſo eilen, ſich von der Schuld frey zu machen, man wird Güter, Häuſer, Fabriken verkaufen. Aber die Circulation iſt gehemmet, der Credit verloren, niemand findet Geld, um kaufen zu können, folglich wird man unter dem Preiße verkaufen müſſen. Einige Leute, die Geld vorräthig haben, die aber für die unnützeſten Glieder der Geſellſchaft zu halten ſind, werden auf die leichteſte Art Acquiſition machen, aber der Landmann, die Pro-

 prietairs

25) Dieſes Princip iſt z. E. in Mecklenburg zum Grunde gelegt worden, wie man daſelbſt eine Münzveränderung vorgenommen hat. Es zeugen davon die Tabellen, welche 1764 zu Schwerin gedruckt heraus gekommen, und von der Zeit an in allen herzoglichen Dicaſteriis zur unwandelbaren Richtſchnur in gerichtlichen Entſcheidungen ſind angenommen worden.

prietairs der Eisenhämmer, die Fabrikanten und viele tausend arbeitsame Leute werden ruinirt seyn. Es scheinet unglaublich, daß Eure Chefs sich über so erschreckliche Zerrüttungen von Herzen freuen sollten; Sie aber, mein Herr! wissen, daß dieses wahr ist. Nichts, sagen sie, als die Armuth einer Nation, kann den Luxus von ihr verbannen. Dieses ist eben, als ob sie sagten: dieser Mann hinkt, also muß man ihm das andere Bein auch entzwey schlagen, damit er gar nicht mehr gehen kann. 26) Betrübte

26) Wenn die klugen Herren doch hätten lernen wollen, daß der Luxus einem Staate nicht schlechterdings schädlich sey, sondern nur, bewandten Umständen nach, und, daß die Verordnungen, welche zur Einschränkung desselben gemacht werden, den Bedingungen angemessen seyn müssen, unter welchen der Luxus zum Nachtheile des gemeinen Wesens gereichet. In einem reichen Lande ist er eben so nützlich, als er in einem armen schädlich seyn würde. Jene große Staatsmänner hätten nicht solche Gesetze stiften müssen, welche die Unterthanen zur Ausübung der Ueppigkeit unfähig machen, sondern Verordnungen, die derselben bis auf die Zeit Schranken setzten, daß sich das Reich von seinen Unfällen erholet und dessen Einwohner dem Vergnügen etwas aufopfern könnten, nachdem sie für den Unterhalt und für böse Tage schon gesorget haben würden. Man kann den Lastern und Thorheiten freylich nicht sicherer vorbeugen, als wenn man die Menschen unvermögend macht, sie zu begehen, aber wird man nicht auch zugleich verursachen, daß viel Gutes unterbleibet, und wird eine solche Politik nicht das Reich, welchem man aufzuhelfen suchte, nur noch geschwinder zu Grunde richten? Dergleichen falsche Politici gleichen schlechten Gärtnern, welche die zahmen Zweige zugleich mit den wilden Reisern wegschneiden, und dadurch verursachen, daß die Bäume ausgehen. Der durch ein sic volo, sic jubeo heruntergesetzte Eisenpreiß, der daher ent-

trübte Wirkung der Unwissenheit oder des Fanaticismus in Staatssachen. Geben Sie sich die Mühe, mein Herr! und nehmen Sie nunmehr alle Wirkungen unsers neuen Finanzsystems zusammen, so werden Sie sehen, daß die, so es eingeführt, dem Staate dadurch, daß sie die Produkte des Königreichs, die sein wahrer Reichthum sind, verringert, die nützlichsten Bürger zu Grunde gerichtet, und die fleißigsten ihre Nahrung anderswo zu suchen genöthiget, wirklich mehr Schaden zugefügt haben, als eine feindliche Armee, die ein ganzes Jahr lang unsere Provinzen verheeret hätte.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
HORAT. L. III. Od. VI. v. 19. 20.

Vielleicht aber, mein Herr! haben Eure edlen Chefs den Tort, welchen sie Euch in diesem Stücke

 ange-

entstandene Mangel an ausgehenden Waaren, die ruinirten Manufakturen, der über die Maaße eingeschränkte einkommende Handel und die bey dem allen doch noch auf mehrere Städte ausgedehnte Stapelgerechtigkeit werden die gewisse Folge haben, daß ein Kaufmann nach dem andern falliret. Noch nicht genug. Die Gesetze müssen, um dauerhaft zu seyn, nicht allein mit einander überein stimmen, sondern auch in gewissen Absichten mit den Gesetzen benachbarter Völker. Da Lycurg dieses nicht beobachtete, so gab er selbst Gelegenheit dazu, daß seine Gesetze verfielen, wiewol dazu noch mehrere Ursachen mitgewirket haben. Siehe die vortreffliche Preißschrift: Par quelles causes & par quelles degrés les Loix de Lycurgue se sont alterées chez les Lacédémoniens, jusqu' à ce qu'elles ayent été anéanties. Par Mſr. *Mathon de la Cour.*

angethan, in andern Stücken wieder gut gemacht? Vielleicht haben sie unsre öffentlichen Gesetze mit Weisheit reformirt, auf der einen Seite das Ansehen und auf der andern den Gehorsam wieder hergestellet, die getrennten Geister der Nation zusammen vereinigt, die Liebe zum gemeinen Besten, die der einzige dauerhafte Grund der Staaten ist, in aller Bürger Herzen eingeflößt, und dadurch unsrer Regierungsform eine unumstösliche Dauer gewähret? Nicht doch! sie hatten es uns zwar versprochen, und wegen so großer Gegenstände war ihnen ein großer Theil der Nation im Anfange so eifrig zugethan: aber um alle diese Punkte haben sie sich gerade am wenigsten bekümmert, mithin unser Vertrauen auf eine ganz unverantwortliche Art gemisbraucht. Soll ich Ihnen, mein Herr! der Sie alle Verrichtungen dieses langen Reichstags gesehen, und eine nach der andern betrachtet haben, erst noch Beweise anführen? Ich frage Sie, ob man einen einzigen Versuch gemacht, einen einzigen Entschluß gefaßt habe, der auf die Wiedervereinigung der Gemüther in unserm Vaterlande abgezielet hätte? auf keinem der vorigen Reichstäge hat der Partheygeist seine Rache und seinen Haß so offenbar und ohne Scheu an den Tag gelegt. Erst mußte der Senat umgeschmissen werden; die Art des Verfahrens dabey ist so häßlich, daß ich meiner Feder nicht erlauben kann, sie zu schildern.

Pro Curia, inversique mores!

HORAT. L. III. Od. V. v. 7.

Ich

Ich merke nur so viel an, daß dieses ungerechte Unterfangen schon dadurch, daß der gesammte Adel, als die erste Klasse des Staats, durch nichts hat können bewogen werden, seine Einwilligung dazu zu geben, das Gepräge einer Animosität und Verfolgungssucht, womit in vorigen Zeiten keine ähnliche That so merklich bezeichnet war, öffentlich auf der Stirne trägt. *) Sobald dieser erste Schritt gethan

*) Dieses erhellet vollkommen aus dem sehr gnädigen Schreiben, welches der König auf unterthäniges Anhalten der Reichsstände an die licentiirte Reichsräthe hat ergehen lassen, und das so lautet:

„Die Reichsstände haben Uns vermittelst ihres Schreibens vom 27sten dieses Monats in Unterthänigkeit zu erkennen gegeben, daß, da die Reichsstände unterschiedene erledigte Stellen in Unserm Senat wahrgenommen, ihrer sorgsamen Aufmerksamkeit das Schicksal nicht hätte entgehen können, welches sie mit vielen der Herren Reichsräthe haben theilen müssen. Wobey die Reichsstände anmerken, daß, so groß der Schade für das Reich gewesen, da es in einer eben nicht glücklichen Situation, ihrer vielfältigen Erfahrung, ihres jederzeit zu Tage gelegten Eifers, ihrer Treue für das Vaterland und ihrer Vorsorge für dessen Einwohner, (Eigenschaften, die von dem wichtigen Amte eines Reichsraths unzertrennlich sind, und dasselbe in der Maaße schmücken, als es das Wohl eines geliebten Vaterlandes befördert,) hat entbehren müssen, so sehr vergnügt wären sie, die Reichsstände, darüber, daß sie ihr vollkommenes Vertrauen zu ihnen, und den andern Herren Reichsräthen, vor Uns erklären, und desfalls in Unterthänigkeit anhalten könnten, Wir möchten in Gnaden geruhen, ihnen anzumuthen, daß sie ihren Platz und ihr Amt im Senate

war, kannte man keine Grenzen mehr in den Neuerungen aller Arten, wobey die Hauptabsicht allemal war, die Bürger, welche es nicht mit der herrschenden Faction, sondern mit der ihr entgegen gesetzten Parthey hielten, ihrer Aemter zu entsetzen. Waren keine Aemter da, die man ihnen nehmen konnte; so beraubte man sie anderer Vortheile, die sie rechtmäßig genossen. Einige zwang man, das wieder heraus zu geben, was sie vermöge der Schlüsse der Stände selbst bey den vorigen Reichstägen empfangen hatten. Andere verloren die Pensionen, welche ihnen als eine Belohnung für so lange und so treue dem Vaterlande geleistete Dienste waren zugestanden worden. In Ansehung dieses letztern Punkts ist man so weit gegangen, daß selbst die zween Senatoren, die nach einander die Ehre gehabt hatten, Gouverneurs

wieder einnehmen möchten, welches sie zuvor mit so vieler Würde bekleidet haben. Da Wir Uns nun hierinnen mit den Reichsständen um so viel mehr mit dem größten Vergnügen vereinigen, als Uns nichts angenehmers seyn kann, denn daß sie des Reichs, ihres geliebten Vaterlandes Regiment mit ihrer langen Erfahrung, ihrem reifen Rathe, ihrer Einsicht und ihrem Eifer für alles, was zu des Reichs Wohlfahrt gereichen kann, beytreten, so vermuthen Wir auch, daß sie Unsern und der Reichsstände gemeinsamen Wunsch erfüllen, ihren vormaligen Platz wieder einnehmen, und das Amt eines Reichsraths baldigst antreten werden ꝛc. Norköping im Senat, den 29sten May 1769. „

Adolph Friedrich.

neurs des Kronprinzen zu seyn 27), mit unter diesen Einziehungen begriffen wurden, ohne Rücksicht auf die Würde 28) des königlichen Hauses und auf die Ehre

27) Die Senatoren, Grafen Tessin und Schäffer. Jener hatte diese vertraute Bedienung bis 1756, und dieser von 1756 bis zur Majorennität des Kronprinzen im Jahre 1762 bekleidet.

28) Die Würde des Königs haben Eure Chefs sehr oft aus den Augen gesetzt, und an Se. Majestät in solchen Ausdrücken nicht geschrieben, wie es die Ehrerbietigkeit der Unterthanen für ihren regierenden Herrn erfordert. Lesen Sie das 161ste Stück der Reichstagszeitungen nach, Sie werden finden, daß darinnen der Styl eines souverainen Herrn gebraucht worden: Der Obristlieutenant von Siegroth muß aufs baldigste eine Obersten-vollmacht haben. Ist dieses eine anständige Schreibart für Unterthanen? In vorigen Zeiten riethen die Stände dem Könige wozu, oder sie baten Ihn um etwas, und das hatte allemal die gewünschte Wirkung. Der König weiß wohl, von welchem Gewichte eine solche Bitte ist, ohne daß man nöthig hat, seinem Verlangen das Ansehn eines Befehls zu geben. Es gereicht einem Volke immer zum Ruhm, wenn es seinen Fürsten in großen Ehren hält; seine eigene Wohlfahrt hängt auch davon ab. Es ist natürlich, daß der Landesherr für die Unterthanen ein wärmeres Herz haben, und ihre Angelegenheiten mit steiferen Nerven betreiben werde, wenn sie die Ehrerbietung gegen Ihn beobachten, welche der Krone gebühret, die sie Ihm freywillig auf das Haupt gesetzet haben, als daferne Er sehen muß, das sie Ihn blos für ein gezier-tes Werkzeug halten, das sich von ihnen zur Ausführung ihrer, oftmals unbesonnenen, Anschläge muß willkührlich gebrauchen lassen. Wie wenig kostet es doch einem Volke, seinen Fürsten bey der Meynung zu lassen, daß Er ihm das Gute erzeige, wenn es nur weiß, daß es die erste Ursache dazu sey, und, wenn es nur versichert ist, daß Er kein Vermögen habe, demselben Böses zu thun.

Ein

Ehre der Nation selbst, die beyde gleichmäßig zu verlangen scheinen, daß dergleichen Dienste nicht unbelohnt bleiben. Alle die, welche das Glück hatten, dem Prinzen bey ihrer Erziehung zu dienen, haben eben dasselbe Schicksal erfahren. Ein unerhörtes Exempel in allen Ländern der Welt!

Et quicquid usquam concipitur nefas,
Tractavit.

HORAT. L. II. Od. XIII. v. 9. 10.

So schön, mein Herr! haben die Stände auf diesem Reichstage gearbeitet, die Gemüther, welche ein alter Haß zertrennt hatte, auszusöhnen. Eben so glücklich haben sie ihren Eifer zur Verbesserung der öffentlichen Gesetze bewiesen. Nachdem sie ganzer zwanzig Jahre hindurch behauptet hatten, daß die königliche Gewalt gar zu enge eingeschränket wäre, haben sie ihr noch engere Schranken gesetzt. Nachdem sie unabläßig über die aristokratische Autorität des Senats geseufzt hatten, haben sie diese Autorität weit über das, was sie schon wirklich war, hinaus erweitert. Die Misbräuche hingegen, welche, wie land- und weltkündig ist, die einzige Ursache unsers

Ein edelgesinnter und zufriedener Regent macht überdem einen behutsamen Gebrauch von demjenigen, so Ihm frey stehet; Er sieht mehr auf das, was die Natur der Gegenstände, die seiner Vorsorge anvertrauet sind, und ihre Beziehung erfordern, als auf das, was Ihm dabey vergünstigt worden, und wird sich selbst eine Regel, wenn die öffentlichen Gesetze aufhören, Ihn einzuschränken.

sers Unglücks und des Verfalls unsrer Constitution ausmachten, haben sie so gelassen, wie sie waren.

Mores leges perduxerunt jam in potestatem suam,
Magis quis sunt obnoxiosi,! quam parentes liberis.

Plaut. Trinum. Act. IV. Sc. 3. v. 30.

Und was endlich jenes Werk betrifft, dessen Gegenstand für das Glück der Nation der vornehmste und wichtigste war 29), so sehen alle verständige Männer selbiges als eine unförmliche Geburt aus dem Gehirne solcher Leute an, die in der Gesetzgebungskunst unerfahrne Neulinge waren, eine Misgeburt, die man nicht unterlassen kann zu hassen, sobald man nur einen flüchtigen Blick auf ihre zeugende Ursache zurück wirft, ich meyne den wahren und einzigen Beweggrund bey diesem Werke, der in nichts anderm als darinne bestanden hat, dem Liebling ihrer Parthey, einem Manne, von dem man voraus wußte, daß der König ihn nicht ernennen würde, und dem noch überdieß das Gesetz entgegen stand, eine Stelle im Senat einzuräumen. Ein edler und erhabner Beweggrund, um die Verfassung eines Königreichs über den Haufen zu stoßen! 30)

Nach

29) Es ist hier die Rede von demjenigen Decret der Stände, welches die Vollziehung der Gesetze zum Gegenstande hat, und durch eine königliche Verordnung vom 12 November 1766 öffentlich bekannt gemacht wurde.

30) Da Lykurg die ganze Macht der Lacedämonier auf das Wohl des Staats lenken wollte, so sorgte Er bey der Verfertigung seiner Gesetze unter andern dafür, daß blos

das

Nach diesem Zuge, der die Faction, die uns beherrscht hat, so trefflich charakterisirt, könnte ich mir vielleicht die Mühe ersparen, sie noch kenntlicher zu machen. Indessen verdient noch insonderheit die Verachtung angeführt zu werden, welche diese Faction gegen alle Urtheile des Publici öffentlich geäußert hat. Widersprüche 31), Partheylichkeiten, offenbare, handgreifliche Ungerechtigkeiten, aus allen dem machten sie sich kein Bedenken, und waren viel zu übermüthig, als daß sie sich hätten gefallen lassen, wenigstens den äußerlichen bösen Schein zu vermeiden. Zum Beweise dürfte man nur das Tagebuch des Reichstags, welches

> das Bestreben, dem Staate nützlich zu werden, der Beweggrund seyn möchte, welcher Competenten zu Ehrenstellen herbey lockte; und, wie die Stände die Gesetze zum Heil der Nation verbessern wollten: so nahmen sie nur Bedacht darauf, wie sie eine Verordnung drechseln möchten, die dem Ehrgeiz der Cabale einen so freyen Lauf verschaffte, daß ihm die Wahl des Königs nur auf eine kurze Zeit im Wege stehen könne; denn zu diesem Ende verordneten sie, daß Se. Majestät denjenigen Kandidaten, welcher zum dritten male auf einem Reichsrathsvorschlage stehen würde, nothwendig erwählen müßten, und sie waren so vermessen, daß sie diese Einschränkung der königlichen Vorrechte eine Vollziehung der Gesetze nannten. Dieses Werk des letztern Reichstags muß man denjenigen Gesetzen beyzählen, wovon Tacitus schreibt: Leges, quae dissensione ordinum, et adipiscendi illicitos honores, aut pellendi claros viros, aliaque ob prava, per vim latae sunt.

31) Um der Leser willen, welche die Reichstagszeitungen nicht haben, will ich einen handgreiflichen Widerspruch zum Beyspiel anführen. Im 89sten Stücke dieses Tagebuchs heißt es: die Krone hätte durch die Veränderung,

so

welches von dieser Faction selbst verfaßt und auf ihren Befehl gedruckt worden ist, zum Vorscheine bringen. Da würde man sehen, daß alles, was zu der Zeit, da die alte Parthey noch herrschte, mit der größten Bitterkeit getadelt worden war, von der anitzt herrschenden Parthey nachgeahmt und ausgeübet worden, nur mit dem Unterschiede, daß es mit mehr Unverstand, mit Entrüstung und Gewaltthätigkeit geschehen ist. Also hat man, wie ich bereits angemerkt habe, alles, was vorhin zum Nachtheil der königlichen Vorrechte war ausgemacht worden, naseweis übertrieben. Also haben die Stände Chargen in großer Anzahl vergeben; der geheime Ausschuß hat Ministers und Ambassadeurs an die auswärtigen Höfe ernannt, dem König selbst sind in Besetzung der Hofämter, die doch durch das Gesetz seiner freyen und besondern Wahl vorbehalten sind, die Hände gebunden gewesen. Ich habe hier nur etliche wenige Stücke von dem Unterfangen angezeigt, wodurch Eure Anführer, mein Herr! ohne die geringste Achtung für das Publicum, welches doch ihr Richter ist, ihre schon so viele Jahre her geführte Sprache zur Lüge gemacht haben. Sogar in Ansehung jener strengen Oeko-

so mit dem pommerschen Münzfuß vorgenommen worden, 346678 Thaler Banco eingebüßt, und im 91sten Stück derselben bekennet man, daß die neue pommersche Münze der Regierung 82888 Thaler Pommersch an Schlagschatz eingetragen habe.

- - - mutat quadrata rotundis.

HORAT. L. I. Ep. II. v. 100.

Oekonomie, womit sie sich anfänglich so breit machten, haben sie das Publikum unverschämt geäffet. Indem sie die zur Vertheidigung der Grenzen des Staats nöthigen Fonds einzogen, machten sie sich keinen Scrupel, mit großen Kosten Truppen in Stockholm zu unterhalten, um ihre eigene wertheste Personen gegen eine Gefahr, die nur in der Einbildung bestand, und nie existirt hatte, zu schützen. 32)

Indem

32) Die Absicht von diesem comischen Aufzuge gieng dahin, daß man dem Publiko weiß machen wollte, die neue Administration laufe Gefahr, von der alten gewaltsamer Weise überfallen zu werden, woraus das Publikum den Schluß machen sollte, daß jene die Wahrheit auf ihrer Seite haben, und aus ächten Patrioten bestehen müsse. Aber Leute, die Menschenverstand besaßen, wurden durch diese Gaukeley nicht irre gemacht, weil sie von der alten Administration niemals etwas erfahren, das nach einer offenbaren Gewaltthätigkeit ausgesehen hätte.

Integer vitae, scelerisque purus
Non eget Mauri jaculis, neque arcu,
Nec venenatis gravida sagittis,
Fusce, pharetra.

HORAT. L. I. Od. XXII. v. 1. seq.

Die Häupter der verfolgten Parthey begriffen gar wohl, daß man zur Vergütung des erlittenen Unrechts und zur Vorkehrung mehrerer Unordnungen keine Mittel ergreifen müsse, welche einen Aufstand unter dem Volke erregen, die Grundveste der Regierungsform erschüttern, und sie wohl gar cülbütiren könnten.

Es ist hieraus zu erkennen, daß die neue Administration alle Wege, wie schmutzig sie auch zum Theil gewesen sind, eingeschlagen hat, um die alte Regierung beym

Indem sie ohne Unterlaß von unnützen Ausgaben sprachen, die unter der vorigen Administration wären gemacht worden, warfen sie das Geld gleichsam zum Fenster hinaus, um unter lächerlich zahlreichen Escorten einen armen Bauer nach Stockholm schleppen zu lassen 33), der, wenn man ihn auf der Stelle selbst, wo die Revolte vorgegangen war, den Kopf abge-

beym Volke verhaßt zu machen; und schon aus diesem Grunde wird es erweislich, daß ihr das Wohl des Vaterlandes kein rechter Ernst gewesen sey, daß sie blos vom Neide und der Rache bey allen ihren Unternehmungen ist beseelet worden.

Furor ne coecus an rapit vis acrior?
An culpa? responsum date.
Tacent: et ora pallor albus inficit,
Mentesque perculsae stupent.

HORAT. L. Ep. Od. VII. v. 13. seq.

33) Dieses geschahe in der verdammlichen Hoffnung, daß man zu Stockholm aus dem aufsätzigen Bauern ein Bekenntniß erpressen würde, welches die verfolgte Parthey aufs Haupt schlagen müßte. Der Unterrichter, von welchem die Sache an dem Orte des Verbrechens war untersucht worden, hatte sich an die Richterregeln und Gerichtsordnungen binden müssen, so ihm nicht erlaubet, die Inquisition ohne Veranlassung auf fremde Gegenstände auszudehnen, aber die machthabende Stände erhoben sich über solche Kleinigkeiten. Der römische Lehrsatz: Salus Reipublicae suprema Lex esto, mußte auch

abgeschlagen hätte, einen weit stärkern Eindruck auf das von ihm aufgewiegelte aufrührische Volk würde gemacht haben. Indem sie die Erschöpfung der gemeinen Kasse vorschützten, um alten Senatoren die Pension zu nehmen, wovon selbige leben mußten, schufen sie einen überzähligen Senator, um einen ihrer Favoriten unter zu bringen, und die Kasse war nicht erschöpft, als es darauf ankam, ein Gehalt für diesen unnützen Senator auszumachen. Mit einem Worte, die Absicht, ihre Parthey zu unterstützen und die entgegen gesetzte Parthey zu verfolgen, war es allein, worauf ihre ökonomischen Maximen, so wie alle ihre übrigen Unternehmungen, abzielten; und man hat sich über alles das, was etwa das Publikum bey Erblickung so handgreiflicher und ärgerlicher Wider-

zum Deckmantel ihres schwarzen Unterfangens dienen. Doch die ewige Wahrheit, welche sich nicht um ihre Vorzüge bringen läßt, schien so hell in dem Herzen des unglücklichen Hofmanns, (war der Name des Bauern) daß er sein Verbrechen nicht durch falsche Verwickelungen zu verkleinern suchte, und seine Peiniger mußten zu ihrer Beschämung erfahren, daß er aus Unverstand und im Zorn wol einen Aufstand erregen können, dessen schlimme Folgen er nicht eingesehen, daß er aber nicht so durchaus böse sey, daß er ganz unschuldige Männer wol wissend mit sich ins Verderben ziehen sollte.

- - - dementes ruinas,
Funus et Imperio parabat.

HORAT. L. I. Od. XXXIV. v. 8. 9.

Widersprüche denken möchte, großmüthig hinaus gesetzt.

Ich glaube Ihnen, mein Herr, genug gesagt zu haben, um die Erniedrigung, worein eine Nation, die solchergestalt regiert wird, gefallen seyn muß, allen ihren Mitbürgern begreiflich zu machen. Die schimpflichste Abhängigkeit von außen, Armuth und Elend von innen, müssen Euch mit der Zeit zum verächtlichsten Volke machen, und der berühmte Name der Schweden, auf den man im vorigen Jahrhunderte stolz seyn durfte, wird in dem jezigen ein schmählicher Vorwurf seyn. Ueberfällt sie bey diesem Gedanken kein Schauder, mein Herr? Wenn noch der mindeste Keim von Tugend und Patriotismus in den Herzen der sonst so kühnen, tapfern und edelmüthigen Schweden übrig ist, wie werden sie den frappanten Contrast ihrer vormaligen Siege und ihrer gegenwärtigen Sklaverey, ihres alten Ruhms und der demüthigenden Vergessenheit, worinnen sie sich bald werden vergraben sehen, ertragen können? Nein, nein, ich denke noch gut genug von meinen Landsleuten, daß ich mir schmeichle, es werden sich unter ihnen noch einige edle und erhabne Seelen finden, denen sich die Stimme der Ehre vernehmlich machen wird. Diese herzhaften Bürger werden ihre Köpfe nicht unter das fremde Joch bücken; die Dürftigkeit, in welche man sie versetzen will, wird

ihnen allzubefremdlich vorkommen; sie werden das Stillschweigen brechen, sich wirksam erweisen, alle Gemüther ermuntern, alle Herzen mit der Liebe zum Vaterlande und mit der davon unzertrennlichen Unabhängigkeit erwärmen. Wie sehr auch Haß, Schelsucht und Rachgier uns trennen mögen; ein weit größeres Interesse muß uns wieder vereinigen. Ich unterstehe mich hier, alle diejenigen vorzuladen, die bisher der einen oder der andern von den zwo Partheyen, worinnen die Nation zertheilt ist, gefolgt sind. Ihr, die Ihr beym letztern Reichstage auf einmal übern Haufen geworfen worden seyd! Ihr, die Ihr in den Schriften, welche die höchste Gewalt hat ausgehen lassen, beschimpft worden seyd! Ihr, die man so heftig verfolgt, und alles dessen, was Euch hat können genommen werden, beraubt hat! Euch wird es nicht schwer fallen, das, was bisher geschehen ist, zu verdammen, und Euch mit Muth zu waffnen, um eine solche Veränderung zu veranlassen, die dem Vaterlande Ehre macht. Nur müßt Ihr, um die guten Bürger von der Gegenparthey an Euch zu ziehen, aller persönlichen Rache entsagen, und müßt aufrichtig gestehen, daß Ihr, während Eurer Administration, auch nicht allemal so ganz Recht hattet; denn im Grunde thut Euch dieß Geständniß keinen Nachtheil, weil es Euch leicht seyn wird, zu beweisen, daß Eure Fehlschritte

nicht aus Euren Absichten, als welche allemal redlich und auf das gemeine Beste gerichtet waren, sondern nur aus solchen Begebenheiten herzuleiten sind, die Euch über den Punkt, wo Ihr hättet stille stehen sollen, hinaus verführt hatten. Ihr hingegen, die Ihr, nach so langen unnützen Bestrebungen, endlich auf diesem Reichstage triumphirt habt, ich habe noch eine ziemlich gute Meynung von Eurer Ehre und von Eurem Eifer für das gemeine Vaterland, so, daß ich mir vorstelle, es werden die mehresten unter Euch an den verübten Gewaltthätigkeiten, an den gehäuften Ungerechtigkeiten, an den ergriffenen falschen Maaßregeln und vor allen an der grausamen Abhängigkeit, worein man Euch gestürzt hat, einen herzlichen Abscheu tragen. 34) Wollt Ihr aufrichtig seyn, so werdet Ihr gestehen müssen, daß Eure Häupter Euch schändlich betrogen haben, und nach diesem Geständnisse wird es Euch eine leichte Mühe seyn,

34) Wenn ein Schwede die verschiedenen Pro Memoria und andere Schriften lieset, welche seit einiger Zeit der rußische Hof dem polnischen hat übergeben lassen, so kann Er nicht umhin, über die Ausdehnung zu erschrecken, die man daselbst dem Rechte der Nachbarschaft gegeben hat, einem neuen Stücke des Völkerrechts, wovon die guten Alten, Grotius und Pufendorf, gar nichts wußten. Wie wird es nun um einen an Rußland gränzenden

zur Umwerfung des monströsen Gebäudes, welches sie aufgerichtet haben, Hand mit anzulegen.

- - - revocate animos, moestumque timorem
Mittite.

VIRG. Aeneid. L. I. v. 206. 207.

Um Euch aber auf eine beständige und gründliche Art der Parthey zu nähern, der Ihr entgegen gesetzt gewesen seyd, und welche in der Absicht einer dem Staate so heilsamen Wiedervereinigung nunmehr einen Theil der von Euch ihr vorgeworfenen Fehler so redlich bekennet, so müßt auch Ihr auf Eurer Seite gestehen, daß Ihr derselben mehr Fehler vorgeworfen habt, als sie wirklich begangen hatte. Ihr müßt ihren ausgebreiteten Absichten, welche auf die Ehre und Glückseligkeit des Staats abzielten, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und der beträchtlichen Aufnahme des Ackerbaues, der Fischereyen und aller Künste, als der Frucht der weisen Maaßregeln unsrer

zenden Staat ausfehen, der von aller andern Allianz entblößt, dem Rechte der Nachbarschaft nichts wird entgegen zu setzen haben?

Et procul: O miseri, quae tanta insania, cives?
Creditis avectos hostes?

VIRG. Aeneid. L. II. v. 42. 43.

unsrer vorigen Staatssteuermänner, den verdienten Beyfall zurufen. O mein Herr! wenn die wahren Patrioten von beyden Partheyen auf solche Art ein wenig von ihrer Eigenliebe wollten fahren lassen, und wechselseitig etwas aufopfern, um mit vereinten Kräften dem Staate wieder aufzuhelfen, der sich zu seinem Untergange neigt, wahrlich, man würde nicht mehr verlegen seyn, die Mittel dazu ausfindig zu machen, noch wegen des erwünschten Erfolges in Ungewißheit schweben dürfen. Bey einem so angenehmen und für mein betrübtes Herz so trostreichen Gedanken stehe ich still. Es wolle der Höchste einen Bürger unter uns erwecken, der jenem großen Manne gleiche, von welchem ein berühmter Redner unsrer Zeiten gesagt hat: Er ließ die Stimme des seufzenden Vaterlands, welches seine Bürger zurück verlangte, im Innersten der Herzen erschallen, und legte, mit aller Erhabenheit der Tugend, jene männliche Beredsamkeit an den Tag, welche mehr in der Lebhaftigkeit schöner Gesinnungen, als in den Einsichten eines aufgeklärten Verstandes ihren Grund zu haben pflegt. O Ihr durch Euren Haß und kleinen Eigennutz auf so verschiedene Wege aus einander geirrte Schweden! wenn eine solche Stimme sich unter Euch erhebt, höret sie; denkt, daß England vormals mehr, als Ihr, durch Factionen zerrissen war, und daß die

Engländer ein weit unruhigeres Volk waren, als Ihr; und daß gleichwol diese unruhige Nation, nach einer weisen Verbesserung ihrer Gesetze und unter der Regierung patriotischgesinnter Könige, glücklich und dem ganzen Europa respectabel geworden ist.

Dimidium facti, qui coepit, habet. Sapere aude:
Incipe. Vivendi recte, qui prorogat horam,
Rusticus expectat dum defluat amnis: at ille
Labitur, et labetur in omne volubilis aevum.

HORAT. Ep. II. L. I. v. 40. seq.

Der

gerechtfertigte Reichsrath

Rudenschiöld.

Omnes boni putant, alienae etiam gloriae defenſionem ad ſuum pertinere officium.

Der

gerechtfertigte Reichsrath Rudenschiöld.

— — — Virtus — — —

Nil opis externae cupiens, nil indiga laudis,
Divitiis animosa suis, immotaque cunctis
Casibus, ex alta mortalia despicit arce.

Claud. de IV. Hon. Cons. L. 1. F. 121.

Man kann die zween Extracte des Protokolls, die der geheime Ausschuß in Betreff der drey Reichsräthe, Rudenschiöld, Liven und Hiärne, an die Plena der Reichsstände hat gelangen lassen, unmöglich zusammen reimen. Im ersten wurden sie alle drey auf einerley Fuß behandelt, und zu gleichmäßigem Wohlwollen, einer wie der andre, empfohlen: im letztern hingegen ist allein der Reichsrath Rudenschiöld auf eine beschuldigende Art ausgezeichnet

zeichnet worden. Entweder ist der erste oder der letzte Extrakt, in Ansehung seiner, ungegründet, weil sich zwischen den Zeiten, zu welchen solche gemacht worden, nichts neues, das hier in Erwegung kommen könnte, zugetragen hat. Ist jenes, so hat er eine Unbedachtsamkeit des geheimen Ausschusses zum Grunde, und ist dieses, so ist eine Animosität der Stempel, womit der neue Extrakt gepräget worden. Die Folge wird zeigen, von welcher Gattung er sey.

Die Uebertretung, welche man dem Reichsrathe Rudenschiöld beymißt, ist von einer längstverflossenen Epoche hergeschleppet: sie hatte auf dem vorigen Reichstage bereits die Untersuchung der Reichsstände ausgehalten, und hätte folglich jezo gänzlich davon frey bleiben müssen; denn die Reichstagsverordnungen gestatten nicht, das Betragen der Senatoren von einer längern Zeit her, als von dem letztvorhergehenden Reichstage an, zu untersuchen. Die Reichsstände haben sich zwar vorbehalten, gedachte Reichstagsverordnungen zu verändern, wenn sie es für nöthig und nützlich finden sollten, aber sie können vergangene Handlungen doch nicht nach einer Verordnung beurtheilen, die sie bis dahin in petto gehabt haben, denn sonst würden sie es wie der römische Tyrann, Nero, machen, welcher sein neues Gesetz, das er bey keiner guten Laune gegeben hatte, so hoch hängen ließ, daß es niemand lesen konnte, und gleichwol alle diejenigen am Leben strafte, welche dagegen gehandelt hatten. Es ist also dieser Fall ganz neu, wobey Ihm nicht einmal die Rechtswohlthat,

that, welche dem geringsten Unterthan, ja selbst groben Missethätern, die auf der That sind ertappet worden, nicht versagt werden muß, zu statten gekommen ist, nämlich selbst gehöret zu werden. Hiebey hat der geheime Ausschuß eine offenbare Souveraineté ausgeübt. *) Jene Rechtswohlthat gründet sich auf das Fundamentalgesetz, welches unwillkührlich, unveränderlich und so heilig seyn muß, daß, wer es im geringsten verletzet, als ein einheimischer, grausamer Feind des Reichs angesehen werden sollte.

Unglücklich, höchst unglücklich ist ein Land, wo die Wohlfahrt eines ehrlichen Mannes der Willkühr solcher Leute überlassen ist, die keinen andern Endzweck bey ihren Unternehmungen haben, als die Genugthuung ihrer wilden Leidenschaften und schnöden Lüste.

Conquerenda est conditio communis periculi, si ingeniis hominum criminosorum sit exposita vita innocentium.

Was für eine schöne Gelegenheit wird dieser Vorfall nicht für einen von Bielfeld, von Justi, Thor Straten und andere Vertheidiger der höchsten Gewalt

*) Der Graf Tessin, welchen wir nicht genug verehren können, schreibt an den Kronprinzen: „Ein edelgesinnter Regent verurtheilt niemand eher, als bis eine „öffentliche Untersuchung vorhergegangen ist.„ Siehe den XXVII. Brief des II. Bandes, die 252ste Seite im Original. Ein derber Verweis für manchen Souverain!

walt seyn, welche ihre Lehren nicht aus den ächten Grundsätzen des Natur- und Völkerrechts beweisen können, daher sie ihre Zuflucht zu den Misbräuchen eingeschränkter Regierungen nehmen müssen, die doch nur Fehler der Anwendung und nicht der Grundgesetze selbst sind. Jene sind willkührlich, und können verbessert werden, die unumschränkte Macht aber ist unwillkührlich, und unveränderlich, weil die Unterthanen sie beschworen haben *): auch wird ihr Misbrauch gar selten vergütet; denn es giebt sehr wenige souveraine Herren, die so geneigt sind, als Ludwig der XIV, das, einem ihrer Unterthanen zugefügte Unrecht, wieder gut zu machen.

Der Reichsrath Rudenschiöld und andere vernünftige Schweden, werden die schwedische Regierungsform desfalls nicht tadeln, weil ihnen von denenjenigen ist zu nahe geschehen, welchen die höchste Gewalt auf eine gewisse Zeit ist anvertrauet gewesen.

Civium injurias ferre oportet, nefas enim Patriae irasci.

Es gereicht den Römern zu großer Ehre, daß unter ihnen nur ein einziger Coriolan gewesen ist, ob

*) Ich bin ein eifriger Republikaner, aber gleichwol halte ich doch dafür, daß die Unterthanen den Eid, welchen sie ihrem Souverain geleistet haben, zu erfüllen schuldig sind, in so weit es möglich ist, gesetzt, daß sie dazu auch wären gezwungen worden. Ohne allen leiblichen und moralischen Zwang ist noch niemals eine unumschränkte Macht eingeführet worden; Furcht ist ihr Stifter und Liebe ihr Erhalter.

ob sie gleich viele ihrer Mitbürger eben so gesetzwidrig behandelt haben, (man erinnere sich nur eines Scipio) als der Priester, Bürger- und Bauernstand (es ist merkwürdig, daß der Adel sich beständig geweigert hat, seine Einwilligung dazu zu geben) die Reichsräthe. Wenn man allem Misbrauche der höchsten Gewalt ausweichen will, so muß man aus der Welt gehen. Das Land ist gut, wo man viel Sicherheit findet; und eines dergleichen war Schweden, bis zu dem letzten unglücklichen Reichstage, der eine höchst schädliche Land und Leute ruinirende Anarchie eingeführet hat.

Man hat die dem Reichsrathe Rudenschiöld aufgebürdete Uebertretung von derjenigen Zeit hergeholet, da er das Amt eines Hofkanzlers bekleidete, kraft dessen Er Sitz und Stimme im Kanzleycollegio hatte, ob Ihm gleich seit der Zeit die Stände des Reichs das unverwerflichste Zeugniß ihres Vertrauens gegeben, indem sie Ihm die Ehre erwiesen, daß sie Ihn unter die Zahl der Senatoren aufgenommen haben. Dieses Unternehmen ist in Rücksicht auf die vormaligen Reichsstände eben so unbedachtsam, als es in Ansehung des Reichsraths Rudenschiöld gewaltsam ist. Das letzte wird durch die folgenden Punkte unwidersprechlich werden, und des erstern wegen muß ich mich bey diesem Abschnitt noch einen Augenblick aufhalten. Eine jede weise Regierung braucht das größte Nachsehen gegen die vorige Administration; sie giebt derselben durch Aufhebung ihrer Anordnungen keinen öffentlichen Verweis: und dafern eine Verände-

rung

rung nöthig wäre, so kleidet sie solche doch so ein, daß die Nation keinen Anlaß von ihr nehmen könne, die alte Administration zu hassen, daß sie keinen Grund zu höchst schädlichen Spaltungen im Volke legen möge. Allein um solche wichtige Gegenstände haben sich die Chefs des letzten Reichstags nicht bekümmert; ihre Köpfe waren mit den persönlichen Vortheilen ihrer Cabale angefüllet. In Ansehung dieser sind sie so methodisch zu Werke gegangen, daß man sie zu Professoren bestellen könnte, wenn eine Akademie der Laster errichtet werden sollte. Sie haben rechtschaffenen Leuten durch Scheinheiligkeit und eine affektirte Vaterlandsliebe die Augen verblendet, und sie schändlich betrogen.

Nefas est, per ejus fidem laedi quemquam, ad cujus fidem confugiat, cuique se commiserit.

Man giebt dem Reichsrathe Rudenschiöld schuld, Er habe im Jahr 1757 als Mitglied des Kanzleycollegii zum Kriege gerathen, und schreibt Ihm also zum Theil das daher erfolgte Unglück zu. Gesetzt aber, der Reichsrath Rudenschiöld hätte einen solchen Rath gegeben, so ist voraus zu setzen, daß Er solches aus eben so reinen Absichten gethan, als andere den Krieg widerrathen haben. Ein jeder ehrlicher Mann hat diese Vermuthung vor sich, noch mehr aber eine beeidigte Amtsperson, welche ihre Pflichten kennt, und ihre ewige Seligkeit für die Erfüllung derselben zum Bürgen gesetzt hat. Ein Reichsrath ist nicht verbunden, für den glücklichen Ausgang seiner Rathschläge einzustehen, vornehmlich wenn die Ausführung einem dritten Manne

anver-

vertrauet wird. Das Fundamentalgesetz nimmt ihn gegen alle zudringliche und feindselige Kläger in seinen würdigen Schutz. So lautet der XIV. §. der Regierungsform: „Jedoch daß ein unglücklicher Ausgang, „der wider der Reichsräthe Votirung, Vermuthung, „Denken und wohlgegründete Meynung entstehen „kann, Ihnen nicht beygemessen werden mag, vornehmlich, wenn der Endzweck des guten Anschlags „von demjenigen verfehlet worden, welchem obgelegen „hat, den Plan auszuführen und zu bewerkstelligen.„

Es ist merkwürdig, daß ein gewisser Reichsrath *) anfänglich unterschiedene Gründe gegen den Krieg zu Protokoll gegeben hat, daß Er hienächst der Meynung dererjenigen beygetreten ist, welche demselben geneigt gewesen sind, und, daß derselbe Reichsrath noch jezo Sitz und Stimme im Senat hat. Entweder ist Er bey reiferem Nachdenken durch die Gründe, welche den Krieg begünstiget haben, überführt worden, oder es haben auch sinnliche Bewegursachen zu seinem Beytritt gewirket. Der geheime Ausschuß muß das erste geglaubet haben; denn seine Ungerechtigkeit wäre zweyfach, wenn er sich das letzte vorgestellt hätte. Nehmen wir nun den ersten Fall an, so ist es ja offenbar, daß sich die Freunde des Krieges um Wahrheit bemühet haben, und mehr haben sie nicht thun können. Es ist das Loos aller Menschen, daß sie öfters das Ende ihrer mühsamen Arbeit mit einem Irrthume belohnt sehen, da sie doch die größte Hoffnung gehabt, daß

Wahr-

*) Graf Löwenhielm.

Wahrheit dieselbe krönen würde. Wer diesen unerwarteten Ausgang für eine Uebertretung hält, der kennt seine eigne Bestimmung nicht, und verlangt von andern eine Vollkommenheit, zu welcher er selbst von Natur nicht aufgelegt ist.

— Quem te Deus esse
Iussit — — —
Discе.

Die Acten bezeugen über dieses, daß im Senate, zufolge einer förmlichen Berathschlagung, nicht nur der Schluß gefaßt worden, das Gutachten des Kanzleycollegii über diese Sache gar nicht einzuholen, sondern daß noch überdem beym vorigen Reichstage die Vorbeygehung dieses Collegii den Reichsräthen, die solchen Rath gegeben hatten, zur Last gelegt worden ist. Vermuthlich hat man sich, um die Beschuldigung gegen Ihn zu schmieden, einer Art Deduction bedienet, die man in den Kanzleyacten gefunden und die das Ansehen eines Gutachten (videtur) dieses Collegii gehabt. Sie war am 22sten Junii 1757 datirt, und vom Reichsrath Rudenschiöld, so, wie von allen andern Mitgliedern, unterzeichnet. Man wird im Stande seyn, zu urtheilen, in wie weit diese Art der Deduction einen Einfluß auf den gefaßten Entschluß zum Kriege gehabt haben kann, wenn man wissen wird, daß im Kanzleycollegio nicht die geringste gemeinsame Berathschlagung vor dieser Art der Deduction vorgefallen, sondern daß hingegen gedachtem Collegio aus besondern Bewegursachen auferlegt worden, sich die verschiedenen über diesen wichtigen Gegenstand abgefaßten Senatsprotokolle

geben

geben zu lassen, von denen darinnen zur Begünstigung des Krieges angeführten Betrachtungen Gebrauch zu machen, und selbige als ein Gutachten des Collegii einzukleiden. Selbst aus den Protokollen des Senats erhellet, daß der 20ste Junius derjenige Tag gewesen, da der Krieg beschlossen wurde, daß das vorgebliche Gutachten am 22sten gefordert, im Senat aber erst am 27sten verlesen worden, um dem Könige Bericht davon zu erstatten.

Man füge zu allem diesem noch einen Umstand zu, der von der größten Wichtigkeit ist. Dieser bestehet darinnen, daß im Protokoll des Canzleycollegii von eben demselben 22sten Junii sich eine förmliche Protestation abseiten des Reichsraths Rudenschiöld eingerückt findet, vermöge welcher Er ein Gutachten, das sich nicht auf die mindeste vorgängige Deliberation gründete, und eine bereits im Senat verhandelte und endschlüßig entschiedene Sache betraf, für unschicklich erklärte; Er hatte inzwischen dasselbe, als zufolge eines aus dem Senat ergangenen Befehles, dem man gehorchen mußte, unterzeichnet.

Der Reichsrath Rudenschiöld ist alle Stufen, die sich auf der von Ihm betretenen Laufbahn für Ihn zeigen konnten, von der geringsten bis zur höchsten durchgegangen. Er ist sowol in- als außerhalb dem Reiche, mit dem vollkommensten Beyfalle des Königs und der Reichsstände, in Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit gebraucht worden. Unter andern wurde Ihm eine Unterhandlung aufgetragen, über deren Ausgang sich ein solcher Segen

verbreitet hat, daß durch Hülfe des Allmächtigen Schwedens Thron ewig vest stehen wird. Dieß ist die Vermählung Ihrer Majestäten.

Dieser große Mann, welcher seinem Vaterlande sechs und vierzig Jahr mit Treue, Eifer und ohne Eigennutz gedient hat, ist auf die abscheulichste Weise seines Amts entsetzet worden, wobey man so grausam verfahren, daß man nicht einmal eine Pension zu seinem nothwendigen Unterhalt ausgesetzet hat. Eine Undankbarkeit, die nicht viel ihres gleichen hat, eine Gewaltthätigkeit, welche ein unauslöschlicher Schandfleck in der schwedischen Historie seyn wird!

Der Reichsrath Rudenschiöld war in seinem Purpur einer der glücklichsten Bürger, und in seinem blosen Kleide ist Er einer der würdigsten Männer. Er begnügt sich in seiner Einsamkeit mit dem Zeugnisse eines guten Gewissens, welches ein bündiger Beweis von der Unsträflichkeit seines Wandels ist. Eine Stimme ruft Ihm inwendig zu: Ich bin dein sehr großer Lohn! Ein Wechselbrief, der viel sicherer ist, als die Anweisungen der Reichsstände! *)

*) Dem Grafen Creutz und einem Korporal von des Königs Garde wurde 1756 von den Reichsständen eine Pension für die getreuen und großen Dienste verliehen, welche sie dem Reiche bey der damaligen gefährlichen Conspiration geleistet hatten: aber auf dem zerstörenden Reichstage 1765 wurde ihnen solche aus keiner andern Ursache genommen, als weil sie diesen Errettern ihres Vaterlandes von der patriotischen Parthey war beygeleget worden.

Der entlarvte Statist.

Der Rotten Gleichgewicht, die Kenntniß von den Stämmen,
Verheißung, Gegendienst, Bespähen, Drohen, Schlemmen,
Vielleicht was baarers noch ist wahrer Herrschafts Kunst,
Die hebt uns aus dem Staub, und zwingt des Schicksals Gunst.

von Haller.

Nach der zweyten Auflage.

Der entlarvte Statist.

Mit allergnädigster kaiserlichen Freyheit. Staats- und gelehrte Zeitung des hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Anno 1767. am Mitwochen den 14. Januar. Nro. 8.

Stockholm, den 2ten Januar.

Bey dem Reichstagsbeschluß findet sich als eine Anlage ein Bericht der Stände an das Publikum, worinnen die allgemeine Handlungs- und Finanzangelegenheiten seit dem Schlusse des letztern Reichstags beherziget werden. Dieses Stück findet einen allgemeinen Beyfall, und wird von dem commercirenden Theile der Nation mit Vergnügen, unter einer ersprießlichen Aussicht für das Königreich gelesen; absonderlich wegen der Verbindung Schwedens mit benachbarten Mächten und Staaten, welche gleichfalls den Flor und die Ausbreitung ihrer Handlung zur Absicht haben. Man lieset in dieser Anlage unter andern folgende merkwürdige Stelle: „In Absicht auf „die vormaligen Verbindungen mit auswärtigen „Mächten gestehen die Reichsstände, daß sie nicht

„völlig zum Vortheil des Reichs ausgefallen sind, „sondern daß die Theilnehmung des Reichs an den „Absichten fremder Potentaten es in zween blutige „Kriege verwickelt haben, woraus es sich mit Verlust „von Land und Leuten herausziehen müssen, und in eine „Unordnung in Absicht auf das Münz- und Finanz- „wesen, die dem Reiche in vielerley Absicht nachtheilig „geworden ist.„ Man lieset ferner eine merkwürdige Stelle, die sich auf die annoch unbezahlten, aber ehemals versprochenen Subsidien beziehet, die wir aber ihrer Weitläuftigkeit halber hier nicht einrücken können. Es giebt Leute, (man kann sie eben keine Gegenparthey nennen,) welche behaupten, daß die Offenherzigkeit zu voreilig sey, dem Publiko von der wahren Lage der Angelegenheiten eine gegründete Nachricht zu geben. Andere aber wollen, daß es dem Charakter einer angesehenen Nation gemäß, und eines, Gott Lob! mächtigen Reichs Pflicht und Schuldigkeit sey, offenherzig zu seyn, damit gewisse gute Anordnungen desto eher die erwünschte Wirkung hervor bringen mögen.

Mit allergnädigster Genehmigung Sr. Majestät sind die Reichsstände dahin überein gekommen, den Reichstag bis in die Mitte des Octobers 1770 auszusetzen, da sie sich in der Stadt Nörkiöping versammlen wollen, und haben daher seine Majestät unterthänigst gebethen, ohne höchst dringende Ursachen den Reichstag nicht zu anticipiren.

Betrachtungen über den vorhergehenden Artikel.

Kein albernes Geschrey macht hier den Schaden gut,
Nur Klugheit zeigt den Weg, und Wissenschaft giebt Muth.

Withof.

Der Verfasser dieses Artikels giebt seinen Lesern von dem Beschlusse Nachricht, welchen die schwedischen Reichsstände in Ansehung der allgemeinen Handlung und Finanzangelegenheiten genommen und ins Publikum gebracht haben. Er sagt, daß diese Angelegenheiten seit dem letzten Reichstage in demselben beherziget werden, und das ist

I.

falsch. Sie sind unter dem letzten Reichstage erwogen worden; wäre es nachher geschehen, so wäre es nicht von den Reichsständen, sondern vom Könige vorgenommen worden, und dann könnte man Sr. Majestät Entschließung nicht einen angelegten Bericht zu dem Reichstagsschlusse nennen, wie der Verfasser gethan hat.

II.

Der Autor dieses Artikels schreibt ferner, daß dieses Stück einen allgemeinen Beyfall finde, und beym Schlusse sagt er: Es giebt Leute (man kann sie eben keine Gegenparthey nennen) welche behaupten, daß die Offenherzigkeit zu voreilig sey. Dieses ist ein offenbarer Widerspruch, welcher seinen ganzen Bericht verdächtig macht.

III.

Es ist über dieses unmöglich, daß der Verfasser desselben schon am 2ten Januar wissen können, daß der commercirende Theil der Nation dieses Stück (den Bericht der Stände ans Publikum) mit Vergnügen unter einer erspießlichen Aussicht für das Königreich gelesen; denn am 2ten Januar war diese Urkunde erst seit einem Monate bekannt, folglich hat sie in der kurzen Zeit allen schwedischen Kaufleuten, welche in einem Bezirke von vier bis fünfhundert Meilen wohnen, nicht zu Gesichte kommen können, oder der Verfasser hat mittlerweile doch nicht die Gesinnung aller und jeder über diesen Vorwurf zu erfahren vermocht. 1)

IV. Diese-

1) Der Verfasser des hamburgischen Correspondenten schreibet im 123 Stück seiner partheyischen Blätter unter dem Artikel Stockholm den 24sten Julii: „Die hiesigen Kauf„leute sind nicht mit der Einrichtung bey dem letzten „Reichstage zufrieden, wodurch verschiedenen Städten „in Finnland und Westerbottnien die Stapelgerechtigkeit „verliehen worden, da der ganze Handel des Sinus Botnici „vorher durch die Hände der stockholmer Kaufleute gieng.„

Ein

IV.

Diejenigen, welche behaupten, daß die Offenherzigkeit zu voreilig sey, dem Publiko von der wahren Lage der Angelegenheiten einen Bericht zu geben, haben allerdings recht. Es ist eine längst ausgemachte politische Wahrheit, daß eine Republik ihre Schwäche der andern sorgfältig verheelen müsse, damit diese sich derselben nicht bey einer günstigen Gelegenheit zu Nutze machen möge. Es ist eben so wahr, daß es zuweilen nicht so wol darauf ankömmt, wie vermögend ein Volk, als wie groß sein Credit bey andern Nationen ist. Die Engländer haben bey ihren ungeheuergroßen Nationalschulden großen Credit, aber dafür nehmen sie sich auch wohl in Acht, daß sie den Zustand ihrer Banque und anderer publiken Fonds vor den Augen des Publici entblösen. Woher ist es gekommen, daß die Obligationes,

Ein offenbarer Widerspruch von jenem allgemeinen Beyfalle, der um so viel unverantwortlicher ist, je leichter er hätte können vermieden werden. Ein allgemeiner Beyfall der commercirenden Nation, nur mit der kleinen Ausnahme, daß die stockholmsche Kaufmannschaft, die den angesehensten Theil derselben ausmacht, von der Einrichtung des letzten Reichstags nicht zufrieden ist. Herr Statist! schämen Sie sich, daß Sie solchen Unsinn in die Welt hinein schreiben; urtheilen Sie künftig nicht über Staatssachen, wovon Sie nicht den geringsten Begriff haben.

- - - quem te Deus esse
Iussit, et humana, qua parte locatus es, in re
Disce.

nes, so vom schwedischen Staatscomtoir ausgegeben und von der Reichsstände Banque acceptirt worden, mit einmal von 98 zu 60 pro Cent herunter gegangen sind? lediglich daher, daß die Reichsstände dem Publiko in den Reichstagszeitungen einen gar schlechten Begriff von ihrer Banque gemacht haben. Der Autor des Berichts, welcher in der Frage ist, sucht die Offenherzigkeit damit zu entschuldigen: daß es dem Charakter einer angesehenen Nation gemäß, und eines, Gott Lob! mächtigen Reichs Pflicht und Schuldigkeit sey, offenherzig zu seyn, damit gewisse gute Anordnungen desto eher die erwünschte Wirkung hervor bringen. Ein leeres Geschwätz! Eine Nation muß die andre durch Unwahrheiten nicht hinter das Licht führen, das hat seine Richtigkeit: aber sie wird so wenig durch das Natur- als durch das Völkerrecht verbunden, ihre Heimlichkeiten, deren eine jede Nation einige hat, der ganzen Welt durch die Presse bekannt zu machen. Derjenige muß die politische Welt sehr wenig kennen, welcher denkt, daß gute Staatsanordnungen desto eher die erwünschte Wirkung haben, wenn man sie allen Nationen zum voraus bekannt machet. Es findet sich unter solchen immer eine, die es für sich zuträglich hält, dieselbe zu hintertreiben, und das gehet gar wohl an, wenn der Anschlag und die Ausführung nicht eines Mannes Werk ist. Man muß gestehen, daß der römische Senat ungemein klug zu Werke gegangen ist: es war aber auch ein Grundsatz seiner Politik, daß alle seine Entwürfe äusserst

geheim

geheim zu halten wären, und daß kein Fremder, ja daß nicht einmal das römische Volk eher davon Nachricht haben müsse, als bis sie eben ausgeführet werden sollten.

Der Verfasser hat einen falschen Augenpunkt, wenn er für das Reich Schweden ersprießliche Aussichten hat. 2)

V. Ich

2) In seiner Zeitung Nro. 123 vom Jahr 1767 den 4ten August heißt es unter dem Artikel Stockholm, den 24sten Julii: „Der Wechselcours fällt seit einiger Zeit posttäglich, so, daß er seit Anfange des Jahres von 66 bis „auf 57 gefallen, und noch beständig im Fallen ist. Dieser überzeugende Beweis von der weisen Veranstaltung „der Regierung läßt für unser Vaterland die glücklichsten „Zeiten hoffen, die wir, leider! mehr als zu lange haben „entbehren müssen; und ob wohl einige einzelne Personen, welche aus Unvorsichtigkeit zu einem hohen Cours „Vorrath von Waaren eingekauft haben, dabey verlieren, „so ist der Verlust gegen den Vortheil, der dem „ganzen Reiche zufließt, gar nicht zu rechnen.„ Und in dem Zeitungsstücke Nro. 15 den 27sten Januar. 1769 sagt er unter dem Artikel Stockholm, den 14ten Januar: „Es ist die allerhöchste Zeit, daß die Reichsstände zusammen kommen und uns aus der Noth reißen: nicht „der dritte Theil der Eisenwerke ist im Gange. Dieses „hat die Verordnung verursacht, welche den Wechsel „auf 42 Mark setzet. Mit den andern Manufakturen „sieht es nicht besser aus, sie stehen mehrentheils still. „Meister und Gesellen gehen nach Brod, und ob ihnen „gleich keine Reisepässe gegeben werden, so wandern „doch sehr viele nach Rußland und dänisch Norwegen.„

Nun wird der Herr Statist doch wohl nicht länger läugnen, daß er vormals einen unrechten Standort eingenommen und ganz schief in die Zukunft gesehen habe. Wie viele Ursache hat er itzt nicht, sich über seine Unbesonnenheit zu schämen, mit welcher er die alte Regierung beschul-

V.

Ich will nicht schlechterdings läugnen, daß Schweden ein mächtiges Reich sey, allein der Verfasser wird mir doch erlauben, daß ich über diesen seinen Lehrsatz einige Zweifel errege. Sie scheinen mir von Erheblichkeit zu seyn, und ich darf fast behaupten, daß sie ein jeder dafür halten wird, der noch ein unbeschädigtes Gesicht hat.

A) Wenn Schweden ein mächtiges Reich ist, warum haben die Reichsstände denn durch die Reichstagszeitungen und andere ihre gedruckten Aufsätze öffentlich bekannt gemacht: daß das Reich seinem Untergange nahe sey. Wozu dient diese Verstellung? Stimmt solche mit des Verfassers Lehrsatz überein, daß eine angesehene Nation offenherzig seyn müsse? Haben sie durch jenes Vorgeben dem Volke etwa nur die Amtsverwaltung der alten weisen Reichsräthe verhaßt und die Verfügungen der vormaligen Reichsstände verdächtig machen wollen, damit sie solche ohne Wider-

beschuldigt, daß sie das Reich verwahrloset habe; denn dieses bedeuten seine Worte: Die wir, leider mehr als zu lange haben entbehren müssen. Dafern er nicht alle Freyheit des Geistes verloren hat, so wird sich sein Angesicht blutroth gefärbet haben, da er neulich die Erklärung des Königs an den Senat, in Betreff eines zu anticipirenden Reichstags gelesen, und dafern er nicht noch jezo in der allerschändlichsten Knechtschaft des Verstandes lebt, so wird er öffentlich bekennen, daß er blos eine Sprachmaschine gewesen sey, durch die ein rachgieriger Mann und Feind seines Vaterlandes geredet hat.

Widerrede aufreiben, und neue Reichsräthe aus ihrer Clique erwählen könnten?

B) Ist Schweden ein mächtiges Reich, warum haben die Reichsstände denn einige Regimenter reducirt? Eine weise Regierung vermindert die Zahl ihrer Völker nicht ohne Noth, weil ihr Ansehen dadurch fällt. Warum haben sie aufgehört, die alten Reichsschulden zu bezahlen? Auch dieses thut sie nur im äußersten Nothfall, weil der öffentliche Credit dadurch verdorben wird. Warum haben sie das, dem Reiche so höchstnützliche, Manufakturcomtoir eingehen lassen, wodurch die Circulation des Geldes und die unschätzbare Bevölkerung gehemmet wird? Warum haben sie sogar dem Herr Reichsrath, Grafen Tessin, der seinem Vaterlande die allerwichtigsten Dienste geleistet hat, die wohlverdiente Pension abgenommen? Sie haben hiezu keine andere Ursache angeben können, als den schwachen Zustand des Reichs, die erschöpften Kassen. Stimmt dieses nun mit seinem Gott Lob! überein? irre er sich nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

C) Ist Schweden ein mächtiges Reich, warum kann es denn nicht ohne Subsidien zurechte kommen? Warum haben die Reichsstände sich sogleich nach einem neuen Bundesgenossen umgesehen, als der alte aus dringenden Ursachen Anstand genommen hat, solche zu entrichten? Ich befürchte, daß sie durch diesen unbedachtsamen Schritt in die größte Geldnoth gerathen werden, und daß

kein

kein anderer Ausweg übrig seyn dürfte, als die armen Unterthanen mit neuen Auflagen zu beschweren. Und alsdann stehet es noch dahin, ob sie solche werden abtragen können; ich zweifele stark daran.

D) Kann man von einem Reiche sagen, daß es mächtig sey, wenn Privatpersonen die Verschreibungen desselben garantiren müssen, um ihnen bey Ausländern Glauben zu verschaffen 3)?

E) Ist ein Reich mächtig zu nennen, wenn die Wirkungen seiner Anordnungen von dem Beyfalle des Publici abhängen? Ich kann mir die schwedischen Reichsstände nicht als machthabende Stände gedenken, in so ferne sie ihre Verfassung dem ganzen Volke vorlegen und dessen Beyfall einholen müssen. Dieses würde eine Folge aus dem höchstschädlichen und in Schweden verworfenen Principalatprincip seyn.

VI.

Sind die Leute, von welchen der Verfasser sagt, daß sie mit der Vorkehrung, die ich gegenwärtig prüfe, unzufrieden sind, keine Gegenparthey zu nennen, so widersetzen sie sich auch nicht solchen Anstalten, die dem Reiche nützlich sind; so sind sie wahre

3) Dieses haben der Regierungsrath von Olthof und der Kammerrath Giese wirklich thun müssen, ehe die Staatscomtoirbillets in Hamburg verkauft werden konnten; denn die Reichsstände hatten, wie schon oben erwähnt worden, den öffentlichen Credit bereits verdorben.

wahre Patrioten. Wie wird es nun um das neue Handlungs- und Finanzsystem aussehen, wenn diese rechtschaffenen schwedischen Männer über kurz oder lang die Pluralität erhalten? Was wird die Nation zu gewissen Neuerungen sagen, wenn jene die Decke weggenommen, welche die Häupter der Cabale ihr auf dem letzten Reichstage vor die Augen gezogen haben? Wenn es dem Verfasser gefallen wird, aus diesem Winkel mit den Augen des Geistes in die Zukunft zu sehen, so wird er erfahren, daß die Aussicht für das Reich ersprießlich, für ihn und seine Beförderer aber gar nicht angenehm sey.

VII.

Der Verfasser sagt ferner: „In Absicht auf die „vormaligen Verbindungen gestehen die Reichsstände, „daß sie nicht völlig zum Vortheile des Reichs ausge„fallen sind, sondern daß die Theilnehmung des „Reichs an den Absichten fremder Potentaten es in „zween blutige Kriege verwickelt habe, woraus es sich „mit Verlust von Land und Leuten habe heraus zie„hen müssen.„ Dieses Klaglied ist mit der Kriegserklärung gegen Rußland und mit dem Voto, welches der schwedische Comitialgesandte zu Regenspurg, in Ansehung des Krieges gegen den König von Preussen, abgegeben hat, gar nicht zu vergleichen; es enthält vielmehr mit diesen Urkunden einen offenbaren Widerspruch. In der ersten heißt es, daß Schweden gezwungen sey, Rußland mit Krieg zu überziehen, weil der russische Hof den Nystädtschen Frieden, wie

vortheilhaft er auch für denselben sey, dennoch nicht erfüllet, uud der Krone Schweden über dieses noch die empfindlichsten Beleidigungen, besonders in der Person des ermordeten Major Sainclairs zugefüget habe. In der andern wird behauptet, daß die Krone Schweden durch den von ihr garantirten Westphälischen Frieden verbunden sey, ihren beleidigten hohen Reichsmitständen zu Hülfe zu eilen, und an dem Kriege gegen den König von Preussen Theil zu nehmen, weil ein Casus fractae pacis publicae vorhanden sey; und in beyden Urkunden stehet kein Wort von Verbindungen mit fremden Mächten, welche eine Theilnehmung an den Absichten fremder Potentaten erfordert hätten. Gesetzt aber, die Sache verhielte sich wirklich so, wie sie vom Gegentheil angegeben wird, müßte man denn nicht vermuthen, daß diese Kriege in guter Absicht unternommen wären, da der erste von den Reichsständen und der andre vom Könige mit dem Rathe des Senats beschlossen worden? Kann man von dem Nutzen einer Allianz nach dem ungewissen Ausgange eines Krieges urtheilen? Kann man die Absicht und den Operationsplan immer nach der Ausführung beurtheilen? Können nicht die besten Absichten und die klügsten Maaßregeln durch übelgesinnte oder unfähige Leute, denen die Bewerkstelligung der Ordnung wegen anvertrauet worden, verkehret, oder durch Unglücksfälle vereitelt werden? Heinrich der IV, der große König von Frankreich, welcher seine Plans mit Klugheit machte, und sie durch Tapferkeit ausführte, antwortete denenjenigen,

welche

welche ihn verdachten, daß er mit den Spaniern nach der herzhaften Eroberung von Amiens, und nachdem er alle seine Macht, nach dem geschlossenen Vertrage des Herzogs von Mercoeur vereinigt gehabt, einen Frieden eingegangen; er antwortete ihnen: „Ich weiß wohl, daß ich aus den Umstän„den, darinnen sich die Sachen befunden, viel Vor„theil habe ziehen können; Ich weiß aber auch, daß die „Hand Gottes die Prinzen in ihrem größten Wohl„stande darnieder schlägt, und daß ein Weiser in Hoff„nung eines guten Erfolgs niemals einen guten Ver„gleich verwerfen, noch sich allzu sehr auf den Schein „des gegenwärtigen Glücks verlassen muß, welches „sich durch tausenderley unvermuthete Zufälle „verändern kann.„ 4)

Und der König von Preussen, welcher die Kriegskunst aus dem Grunde versteht, und dessen Fehler der Aberglaube gewiß nicht ist, sagt: „Ueberhaupt ist „der Krieg so fruchtbar an Unglück, der Ausgang „so ungewiß, u. s. w.„ 5)

VIII.

Der Verfasser schreibet: „Man lieset ferner eine „merkwürdige Stelle, die sich auf die annoch un„bezahlten, aber ehemals versprochenen Subsi„dien bezieht.„ Es fragt sich hiebey: Ob es der

4) S. Perefixe Hist. de Henri le Grand, p. 262. 263. und Peter Matthieu Hist. de la Paix, Liv. I. Narrat. 3. p. 69.

5) Anti-Machiavel, ch. 26.

Krone Frankreich zu einer Zeit nicht unmöglich gewesen sey, die Subsidien an Schweden promt abzutragen, und ob sie unter dem letzten Reichstage durch die zweydeutige Aufführung der Reichsstände nicht dazu vermocht worden, daß sie solche an sich gehalten hat? Und in beyden Fällen wäre sie gar wohl zu rechtfertigen. 6) Alle vorhergehende Zeiten beweisen, daß Frankreich sein an Schwe-

6) Es ist kein Geheimniß mehr, daß Schweden mit Großbritannien einen Freundschaftstraktat errichtet hat, ohne daß Frankreich darüber wäre zu Rathe gezogen worden, und ohne daß es seine Einwilligung dazu gegeben hätte, welches doch kraft des von Schweden mit dieser Krone im Jahr 1754 geschlossenen Traktats hätte geschehen sollen. Da nun dieses auf Seiten Schwedens die einzige Bedingung war, welche als ein Aequivalent für die jährlichen Subsidien, welche Frankreich, zufolge besagten Traktats, an diese Krone zahlte, angesehen werden konnte, so hat Frankreich von dem Augenblicke an, da Schweden aufhörte, seiner Verbindlichkeit nachzukommen, auch aufgehört, die Subsidien zu zahlen. Die ganze unpartheyische Welt wird darüber erstaunen, daß die Reichsstände es mit einer Krone verdorben haben, welche Schweden unendlich viel Gutes gethan, und ihr eigenes Interesse dem Besten dieses Reichs mehr als einmal aufgeopfert hat. Wird nicht eine jede Nation, welche moralisches Gefühl hat, Bedenken tragen, sich mit einer so leichtsinnigen und undankbaren Regierung in ein enges auf Realitäten abzielendes Bündniß einzulassen? In Ansehung Englands hat es die Erfahrung schon gelehret. Gereicht es über dieses zur Ehre der schwedischen Krone, wenn man die Kaiserin von Rußland um ihre Vermittelung zur Erhaltung solcher Subsidien von England anspricht, die man von Frankreich auf die anständigste Art hätte heben können, wenn man das persönliche Interesse dem allgemeinen nicht vorgezogen hätte?

Schweden gethanes Versprechen pünktlich erfüllet und die Subsidien richtig abgetragen hat. Fordert der König von Preussen doch noch jezo eine große Summe rückständiger Subsidien von England, und stehet Rußland doch noch von weit längeren Zeiten her in Schwedens Schuld.

Bey dieser Gelegenheit muß ich ein Wörtchen von dem neuen Finanzsystem sprechen. Die Reichsstände gaben vor, sie wollten die Papiere realisiren, und schonten zu diesem Ende so wenig den öffentlichen Glauben, als den Privatcredit, und zu gleicher Zeit führten sie sich so unvernünftig gegen Frankreich auf, daß die Krone darüber zwölf Millionen Livres tournois verlor, die sie von Frankreich hätte heben können, ohne daß es ihr weder an Truppen noch Schiffen das Geringste würde gekostet haben.

Kann man sich im Finanzwesen einen unbesonnenern Streich gedenken? Jene große Summe würde eine ungeheure Menge Bancozettel mit einmal versilbert haben, indem die Krone ihre Schuld an die Banc bezahlet hätte, welches durch eine unzeitige Verkaufung der Bancopfänder, aber nur nach und nach, geschehen konnte. Durch dieses voreilige und harte Mittel kamen die Unterthanen um einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens, und die Circulation wurde gehemmet. Durch jene Einziehung fremder Gelder hätte man sie in dem Besitze ihres Eigenthums erhalten, die Circulation befördern, den Manufakturen einen größern Trieb geben, und den repräsentativen Stock gleichwol kleiner machen kön-

nen. Man braucht keinen Esprit de Commerce, sondern nur Menschenverstand zu haben, um einzusehen, daß das neue Finanzsystem für die Nation von den allerbetrübtesten Folgen seyn wird. Armuth von innen und Verachtung von außen werden die Wirkungen des herrlichen Werks seyn, woran die Reichsstände über ein Jahr gearbeitet, und das sie durch den Verfasser und andere Herolde seines Ordens haben auspralen lassen.

Wenn man die im Eingange dieser Nummer vorgestrichene Worte mit folgenden: — — „absonderlich wegen der Verbindung Schwedens mit benachbarten Mächten und Staaten, welche gleichfalls den Flor und die Ausbreitung ihrer Handlung „zur Absicht haben, „ aus des Verfassers Artikel vergleichet, so siehet man leicht, daß er die Absicht gehabt hat, dem Publiko weiß zu machen, die Allianz mit Frankreich sey der Krone Schweden schädlich. Das Gewissen hat ihm aber verboten, dieses gerade zu und mit dürren Worten zu sagen. So viel Gewalt hat die Wahrheit zu gewissen Zeiten auch über solche Leute, deren Studium sie sonst gar nicht ist, daß sie den Eingebungen ihres falschen Herzens den Schein der Wahrheit geben wollen. Schweden hat seit der glücklichen Regierung Gustav des Ersten 7) mit Frankreich im Bündnisse gestanden, seine

7) Unter diesem großen Könige wurde die schwedische Nation von Franciscus dem Ersten auf eine ganz außerordentliche Weise begünstiget; Es wurde ihr erlaubet, mit

seine Regierungsform hat sich zweymal verändert, die Souverainität hat mit der Freyheit und diese wieder mit jener abgewechselt, und sowol ein freyes Volk, als der unumschränkte Herr haben dafür gehalten, daß ihnen die Allianz mit Frankreich sehr zuträglich sey. Würde der staatskluge und tapfere **Gustav Adolph** auf dem deutschen Boden wohl so große und herrliche Thaten, welche eine Zierde der schwedischen Historie sind, haben ausrichten können, wenn Frankreich nicht die erforderlichen Geldsummen dazu hergegeben hätte? Würde Schweden aus dem Münster-Osnabrückischen Friedensschluß einen so großen Gewinn gezogen haben, wenn es nicht mit Frankreich im Bündnisse gestanden hätte? Würde Schweden nach dem Tode **Carl** des XII, da es mit seinen eigenen Kräften nichts ausrichten konnte, und von allen andern Mächten verlassen war, würde es alsdann Pommern, dieser Seits der Peene, die Herrschaft Wismar und die Insel Rügen wieder bekommen haben, wenn Frankreich sich seiner nicht so großmüthig angenommen, und es dahin vermittelt hätte, daß ihm von Dännemark gedachte Provinzen zurück

mit ihren Schiffen und Waaren, der Handlung wegen, zu den Feinden Frankreichs zu gehen, in ihren Häfen, Ländern und Plätzen, wo es ihnen gefällig, einzulaufen, da zu bleiben, zu handeln, weg zu reisen und wieder zu kommen, wenn sie wollten, so, daß man sie deshalb nicht für Friedensbrüchig halten, oder in Frankreich ihnen einigen Schaden zufügen wollte. Sieye *Loccenii* Hist. Succiae. L. 6.

gegeben wurden? 8) Sollte sich der schwedische Handel wohl über alle Meere erstrecken, wenn Frankreich ihn nicht in seinen eigenen Häfen vor andern begünstiget und für diese Krone unterschiedene vortheilhafte Handlungstraktate bey fremden Mächten besorgt hätte? Giebt Frankreich nicht vielen hundert schwedischen Edelleuten in seiner Armee den Unterhalt, und ist solche nicht die hohe Schule, auf welcher viele schwedische Generals gebildet worden, ohne daß es der Krone Geld und Leute gekostet hat? Mit einem Worte: die Franzosen, dieses angenehme und liebenswürdige Volk, siehet die Schweden als seine Brüder an, und läßt ihnen alle Familienvorzüge genießen. Nenne mir der Verfasser des beleidigenden Artikels eine andere Nation, welche Schweden nur den hundertsten Theil so viel Gutes gethan hat, als Frankreich; es wird ihm schlechterdings unmöglich seyn. Dagegen sind vom Volk entblöste Dörfer, eingeäscherte Städte und verschüttete Eisengruben noch bis auf den heutigen Tag stumme Zeugen von der grausamen Methode, nach welcher ein glücklicher Eroberer den Krieg gegen Schweden geführet hat; dagegen beweiset das Archiv der Reichsstände, daß sich ein gewisser Hof in solche innerliche Angelegenheiten gemischet hat, die ihnen am Herzen liegen, dage-

8) Dem Könige von Frankreich hat die Krone Schweden es auch lediglich zu danken, daß sie ihre deutschen Provinzen in den Friedensschlüssen zu Nimwegen und zu St. Germain en Laye wieder erhielt.

dagegen beweiset dieses Archiv, daß eine andere Potenz Schweden gerne noch eine Provinz unter allerhand Vorspiegelungen abgenommen hätte, und daß sie die schwedischen Manufakturen, die ihr ein Stachel in Augen sind, gerne von Grunde aus umwerfen möchte. Vermuthlich sind diese Staaten dieselbigen, von welchen der Verfasser schreibt: — „Absonderlich wegen der Verbindung Schwedens mit „benachbarten Mächten und Staaten, welche gleich„falls den Flor und die Ausbreitung ihrer Hand„lung zur Absicht haben.„ Ich kann mir nicht vorstellen, und vermuthlich wird es allen unpartheyischen Lesern unbegreiflich seyn, daß eine Nation, deren Glückseligkeit sich auf ihren Handel und Manufakturen gründet, es mit Schweden aufrichtig meynen sollte, nachdem dieses Reich sich durch solche ebenfalls empor zu bringen suchet. Eben so wenig kann ich mir gedenken, daß eine andere Macht Schwedens Flor gerne sehen werde, da die Lage dieses Reichs zu ihren Vergrößerungsabsichten sehr dienlich ist, und die Eroberung einer gewissen Provinz ihr den Rücken ganz frey halten würde. Eine gleich edle Denkungsart, ähnliche Sitten und ein gemeinschaftliches Interesse erfodern schlechterdings, daß sich Schweden mit Frankreich und Dännemark auf das genaueste verbinde, und in Ansehung dieser Krone setze ich noch die Verwandschaft des Bluts, und die große Aehnlichkeit der Sprache hinzu, nach welcher eine Nation die andere verstehen kann. Dagegen sollte Schweden und Dännemark den russi-

schen Hof beständig als seinen heimlichen Feind ansehen, der sie in in der Ostsee nicht neben sich leiden, vielweniger größer sehen mag, als er selber ist. Und die Krone Schweden hat vornehmlich Ursache, zu besorgen, daß die russische Regierung auch gegen sie einmal das fürchterliche Recht der Nachbarschaft ausüben werde, welches die Republik Polen gegenwärtig verheeret.

IX.

Endlich schreibet der Verfasser: „Die Reichs„stände haben Se. Majestät unterthänigst gebeten, „ohne höchstdringende Noth den Reichstag nicht zu „anticipiren.„ Gut, diese höchstdringende Ursachen werden bald entstehen. 9)

9) Ohne die Gabe der Weissagung zu haben, konnte man dieses nach den verkehrten Maaßregeln, welche die Reichsstände ergriffen hatten, urtheilen und vorher sagen. Ich will die beyden Erklärungen des Königs an den Senat so weit hieher setzen, als sie zur Erläuterung dieses Satzes dienen. Die erste lautet also: „Schon sind verschie„dene Monate verlaufen, seit dem ich den Herren Reichs„räthen zu erkennen gegeben habe, wie nöthig es sey, „eine Sache, welche meine sämmtliche Unterthanen in „Ansehung ihrer Glücksumstände so augenscheinlich inter„essirte, in Berathschlagung zu ziehen, und mir darüber „ihre Meynung zu eröffnen. Seit dieser Zeit habe „ich mehr als einmal auf die Antwort gedrungen, die ich „über einen so wichtigen Gegenstand erwartete. Alle„mal schützte man, um diese Antwort von Tage zu Tage „zu verschieben, den Mangel nöthiger Erläuterungen und „Kenntnisse vor. Allein es giebt Sachen, die von sol„cher Natur sind, daß blos darum, weil sie aufgeschoben „werden, eine Entscheidung derselben ganz unnütz wird; „und die Einsicht davon verlieret den Werth einer Hülfs„quelle,

„quelle, wenn man sie zu spät erlangt hat. Ich über-
„lasse der Herren Reichsräthe eigenem Ermessen, ob
„nicht die Sache, wovon hier die Rede ist, mit unter
„diese Rubrik gehöre. Ich meiner Seits bin davon
„vollkommen überzeugt, und ich berufe mich dießfalls
„auf die so öfters wiederholten Vorstellungen des Berg-
„kollegii, des Eisencomtoirs, verschiedener Societäten
„und ganzer Provinzen, welche sämmtlich von dem äus-
„sersten Verfalle zeugen, worinnen sich der Betrieb
„der Bergwerke, alle Künste und alle Zweige der
„Indüstrie befinden; ein Verfall, mit dem es täglich
„ärger wird. Da nun zu gleicher Zeit neue und häufig
„vorfallende Banquerots das Zutrauen der Particuliers
„zu einander immer mehr und mehr zerstören, so kann
„es leicht kommen, daß aller Credit, alle Circulation,
„alles emsige Gewerbe im Innern des Königreichs auf
„einmal gänzlich zernichtet werden.„

Und die andere ist dieses Inhalts: „Da vor einigen
„Monaten die mehresten der Herren Reichsräthe die
„Zusammenberufung der Reichsstände, welche ich bey den
„damaligen Umständen des Reichs für die allgemeine
„Wohlfahrt unumgänglich gefunden hatte, verwarfen,
„so ließ ich solches dabey beruhen, obschon, ohne die
„mindeste Ueberzeugung von den Gründen, worauf solche
„Verwerfung gebauet war. Die Zeit, welche alles auf-
„kläret, hat nun deutlicher an den Tag gelegt, wie schwach
„vorberegte Gründe an sich selbst waren. Anstatt die
„allgemeinen Verlegenheiten täglich abnehmen zu sehen,
„welches, wie man damals glaubte, unfehlbar zu er-
„warten stand, haben dieselben vielmehr in der merklich-
„sten Maaße zugenommen. Ich berufe mich hierinne
„auf die mannichfaltigen Bittschriften, welche während
„der Reise meines lieben Sohnes, des Kronprinzen,
„in den vornehmsten Berggegenden des Reichs demsel-
„ben sind übergeben worden, und die ich bereits den Her-
„ren Reichsräthen mitgetheilet habe. Ich berufe mich
„aber noch mehr auf den erst neulich eingegebenen Be-
„richt des Kammercollegii von dem Zustande des Reichs
„überhaupt, der eine Vorstellung enthält, welche
„ein allgemeines Klagen, an allen Orten des Landes,
„bestärket.

„Daß

„Daß der Bergbau, die Handlung, allerley Nahrung „und Gewerbe, so gar der Landbau selbst, so plötzlich „abnehmen, schmerzet mich gewiß um so viel mehr, als „solches eine weit schwerere und traurigere Zukunft verkün„digt, als die gegenwärtige Zeit ist. Noch mehr aber „wird mein väterliches Herz mit Bekümmerniß und „Gram angefüllet, wenn ich die gegenwärtigen allge„meinen Auflagen, und den vorher nie erhörten Execu„tionszwang bedenke. Wann in Upland, welches eine „der vermögendsten Provinzen des Reichs ist, der Lan„deshauptmann klagen muß, daß die Kronbedienten „nicht mehr zureichen, die Beytreibung der Schatzun„gen zu bestreiten, die noch vom Jahr 1767 rückständig „sind, weswegen er sich denn genöthiget gesehen, um „mehrere Kronbediente anzuhalten, welches noch nie ge„schehen ist; so kann man sich hieraus leicht eine Vor„stellung machen, unter welchem allgemeinen Bedruck „das Volk im Reiche seyn müsse, und wie ungereimt es „sey, zu erwarten, daß es dabey länger werde bestehen „können.„

Der

Republikaner.

Der
Republikaner.

Wie selig, Henzi, ists, fürs Vaterland sich grämen.

Lessings Schriften II. Th. S. 155.

P. Valerius.

Guten Morgen, mein lieber Bruder! was hast du in vergangener Nacht für einen bösen Traum gehabt, daß du so verdrüßlich aussiehest?

C. Claudius. Was mich beunruhiget, ist kein Traum, sondern es sind wirkliche Begebenheiten.

P. V. Und was sind es denn für welche?

C. C. Bist du ein so großer Fremdling in unserm Orte, daß du nicht weißt, was man für Anschläge wider unsere Freyheit macht?

P. V. Wider unsere Freyheit? Nein, davon weiß ich nichts; worinnen bestehen solche?

C. C. Das will ich dir kürzlich sagen. Es giebt gewisse Leute, welche die Mündigkeit unserer

Sena-

Senatoren geschmälert und die Gewalt des Consuls erweitert haben wollen.

P. B. Auf welche Art sollte doch dieses wohl geschehen können?

C. C. Dir ist bekannt, daß bisher alle Bedienungen der Republik im Senat vergeben worden sind; diese Neulinge wollen nun, daß der Consul in Zukunft die Macht habe, alle Dienste, bis zum Obristen, allein und nach seinem Gefallen, zu besetzen.

P. B. Darinnen sehe ich noch keine Gefahr für unsere Freyheit. Es ist doch auch wirklich viel, daß ein Consul nicht die geringste Bedienung, ohne der Senatoren Einwilligung, vergeben kann.

C. C. Ja, ja, so sprichst du, und so sprechen viele andere, welche die Sache nur an und vor sich selbst betrachten. Allein, soll nicht ein weiser Mann das Gegenwärtige als eine richtige Folge des Vergangenen ansehen und daraus Schlüsse auf das Zukünftige machen? Können wir den bisherigen ruhigen Genuß unserer Freyheit nicht als eine natürliche Wirkung der weisen Verordnungen unserer Vorfahren ansehen, durch welche sie die Vergebung der Dienste eingeschränket haben, und verhüten wollen, daß sie nicht mit dem Verlust der Freyheit erhandelt werden möchten? Können wir uns nicht, ohne grosses Kopfbrechen, die Rechnung machen, daß es um unsere Freyheit sehr mißlich aussehen würde, wenn der Consul die Macht hätte, die Bedienungen nach seinem eigenen Gefallen zu vergeben? Wir wissen ja, daß sehr viele vom Adel und von den Patriciern

arm,

arm, und noch darzu wollüstig sind. Sie wollen nicht nur leben, sondern sie wollen auch wohl leben, und hierzu ist kein ander Mittel, als eine Bedienung, übrig. Wir leben nicht mehr zu den glücklichen Zeiten, da es ein jeder, ohne Unterschied des Standes, für eine Ehre hielt, sich, so gut er konnte, mit seinen eigenen Händen zu ernähren, ja, da es beynahe ein allgemeiner Trieb war, lieber frey zu sterben, als wie ein Sklave wohl zu leben. Dieser große Geist scheinet fast ganz und gar von uns gewichen zu seyn. Wenn sich also der Consul eine Parthey, zur Befriedigung seiner Nebenabsichten machen wollte, so dürfte er den Brodkorb nur recht hoch hängen; er würde sehr viele durch Aemter dazu bewegen, daß sie alles machten, was er verlangte. Ich muß mich wirklich wundern, daß du, mein Bruder! einen sogar verkehrten Begriff von der Hoheit eines Consuls hast.

P. B. Wie so?

C. C. Du meynest, es sey der Hoheit eines Consuls nicht anständig, daß er nicht den geringsten Dienst, nach seinem eigenen Gefallen, ohne Einwilligung des Senats, vergeben könne. Die wahre Majestät bestehet aber ja, wenn man sie nach ihrem Ursprunge und ihrer Absicht betrachtet, nicht darinne, daß man thun kann, was man will, sondern daß man gerne thun will, was man billig thun soll. Will nun der Consul die Dienste nach Würden austheilen, so kann er sie alle ohne Unterschied vergeben, und die Senatores sind ihm daran nicht hinderlich. Will er aber dieses nicht, so rathen sie ihn freundlich da-

von ab, und führen ihn durch das Gesetz wieder auf den rechten Weg. Kurz, so lange der Consul über sich selbst souverain ist, so ist er es auch in der Republik. So bald jenes aber aufhöret, so muß dieses natürlicher Weise auch aufhören. Denn wie kann derjenige, der sich selbst nicht zu regieren vermag, ohne die Aufsicht und den Beyrath anderer ein ganzes Land beherrschen? Ein jeder Mensch sollte ein gewisses Mistrauen gegen sich selbst haben, und seine Freunde, die er am nächsten um sich hat, ersuchen, ihm eine Erinnerung zu geben, wenn er irrete; und die großen Herren haben dieses, in Ansehung der Vielheit und Wichtigkeit ihrer Geschäfte, vornämlich nöthig. Ich höre zum öftern sagen, es könne den Consul nicht anders als schmerzen, wenn er dem Senate folgen müßte; allein, ich bin versichert, daß diese Leute nicht aus der Erkenntniß der Wahrheit, sondern nach der Empfindung ihres eigenen verdorbenen Herzens, reden. Der Consul muß dem Senate ja nicht folgen, weil ihm dieses oder jenes gefällt, sondern, weil die Gesetze es haben wollen. Ist es denn nun nicht eine allgemeine Pflicht der Natur, dasjenige zu thun, was die Wahrheit, oder das Gesetz, von uns fordert, und durch wen kann dasselbe dem Consul auf eine anständigere und gefälligere Art vorgehalten werden, als durch die Senatores, welche die klügsten und am meisten gesitteten Bürger sind? Ein Vater, der nicht gar zu heftig in seine eigene Einsicht verliebt ist, wird kein Bedenken tragen, seinen Sohn um Rath zu fragen, und er

wird sich denselben eben so gerne, und mit eben so vielem Vergnügen zu nutze machen, als er eine wohlschmeckende Frucht von dem Baume bricht, welchen er selbst gepflanzet hat. Der Consul ist dasselbe in der Republik, was der Vater in seinem Hause ist. Wir sind insgesammt seine Kinder, und die Senatores sind die wohlgerathensten von allen. Ihre Weisheit haben sie seinen, oder seiner Vorfahren, guten Anordnungen zu danken, und wenn sie solche anwenden, indem sie ihm mit Rath an die Hand gehen, so fällt die Ehre des guten Ausgangs auf ihn, als den ersten Urheber, größtentheils zurück. Es sind wahrhaftig des Consuls Feinde, welche unsere Verfassung ändern wollen. Denn, indem sie ihn in gewissen Fällen von den Gesetzen der Regierung entbinden, so setzen sie ihn den allergrößten Versuchungen seiner Begierden aus, welchen er nicht allemal so vielen Widerstand thun wird, daß er nicht von ihnen hingerissen und des unaussprechlich großen Vergnügens beraubet würde, welches auf die Ausübung des Guten gewiß zu einer Zeit erfolget, wir mögen von selbst darauf verfallen seyn, oder es nach dem Rath eines andern gethan haben.

Es ist wahr, es ergötzet uns eine Weile, wenn wir thun können, was uns beliebet, ohne daß uns jemand widersprechen darf; allein, das eine, was wir auf solche Art gerne gethan, verursachet, daß wir vieles gezwungen thun, um das erste vor uns selbst zu beschönigen. Wir müssen also unsern Begierden sklavisch folgen; nachdem wir der irrigen

Meynung gewesen sind, daß es unanständig sey, der Wahrheit Gehör zu geben, und wenn dann endlich unser eigenes Bewußtseyn unser Ankläger wird, weil sich das Herz doch nicht beständig verläugnen kann, so setzet sich die Vernunft wieder auf ihren Thron, und hält ein sehr scharfes Strafgericht über uns. Ich halte den Consul nur deswegen glücklicher, als mich selbst, weil sich bey ihm mehrere Bewegungsgründe finden, das Beste zu wählen, und weil er mit den klügsten Leuten umgeben ist, durch deren Rath und Exempel er sich immer auf dem rechten Wege erhalten kann. Sollte sein Vorzug darinne bestehen, daß er mehrere Freyheit hätte, von der Ordnung abzuweichen, als alle andere, so hielte ich jährlich ein Freudenfest, weil ich so glücklich bin, daß ich mich nicht an seiner Stelle befinde. Salomon ist in seiner Herrlichkeit lange nicht so groß gewesen, als Servius Tullius, da er den Schluß gefasset, aus der Regierung einen ganz gleichen Staat zu machen, in welchem alle und jede einerley Freyheit genießen sollten.

P. P. Darinne wird ein jeder mit dir überein kommen, daß der Consul sich rathen lassen muß, wenn er eine Sache selbst nicht recht einsiehet, und daß er nicht die Freyheit haben kann, offenbar Unrecht zu thun. Es fraget sich aber, ob die Senatores ihm nicht zuweilen aus Vorurtheil, oder aus Passion, widersprechen, und dieses abzuschaffen, glaube ich, wird man ihm die Freyheit geben wollen, in Sachen, welche das Wohl der Republik nicht unmittelbar betreffen, nach seinem eigenen Gefallen zu verfahren.

C. Clau-

C. Claudius. Es ist möglich, daß sämmtliche Senatores zu einer und eben derselben Zeit und in einer und eben derselben Sache irren können, es ist aber nicht wahrscheinlich; wenigstens ist es wahrscheinlicher, daß der Consul irret, wenn er allein von anderer Meynung ist, als der Senat. Es verhält sich mit den Gemüthsgaben eben so, wie mit den Kräften des Leibes, daß viele mehr ausrichten können, als wenige. Die Leidenschaften der Menschen sind mannichfaltig, und daher ist es auch eben ganz unwahrscheinlich, daß zwölf und mehrere Personen in einer und eben derselben Sache von einer Passion eingenommen seyn sollten, oder daß die Umstände derselben so vermischt wären, daß sie viele unterschiedene Leidenschaften auf einmal in Bewegung setzen könnten. Die Wahrheit dagegen ist einfach, sie hat die besondern Kräfte, daß sie geschwinde wirket, und viele Gemüther auf einmal einzunehmen vermag. Ich muß also glauben, daß die Senatores sie auf ihrer Seite haben, wenn sie alle von einerley Meynung sind. Und endlich würde ich, wenn sie dem Consul nicht allemal beypflichten sollten, eben desfalls urtheilen, daß sie vorsichtig und redlich zu Werke gehen müßten. Denn thäten sie dieses nicht, so würden sie gewiß zu allem, was er verlangte, ja sagen, und sich ihm sochergestalt verbinden, damit er sie beschützen möge, wenn sie von dem Volke zur Verantwortung gezogen werden sollten. Wenn du den Charakter dererjenigen nur untersuchen willst, welche allerhand böse Gerüchte von dem Verhalten

des Senats ausstreuen, so wirst du finden, daß es aus keiner andern Absicht geschiehet, als, damit sie ihren Leidenschaften genug thun mögen. Einige sind des Senats Feinde aus abscheulichem Hochmuth. Sie denken so unmenschlich, daß sie auch die höchste Würde ausschlagen, wenn sie ihnen angetragen wird, um nur Gelegenheit zu behalten, andere derselben entsetzen zu können. Andere suchen den Rath verhaßt zu machen, um dadurch die Würde zu erobern, zu welcher sie auf dem Wege der Ordnung nicht gelangen können. Noch andere bilden sich ein, daß sie von den Senatoren beleidiget werden, wenn dieselben ihr politisches System nicht annehmen, und nicht die Sprache der Knechtschaft reden wollen, oder im Rathe zu ihren ungerechten Ansuchungen nicht ja sagen können. Sie suchen sich also bey aller Gelegenheit zu rächen; sie wenden alles mögliche dazu an, und, ob es gleich Leute sind, die im Felde eben keine sonderliche Lust bezeiget haben, mit den Feinden des Vaterlandes anzubinden, so glaube ich doch, daß sie ihr Leben gerne wagen, ja, daß sie davon zufrieden seyn möchten, unter dem Schutte der allgemeinen Freyheit begraben zu werden, wenn sie nur ihre besondern Feinde erlegen könnten. Noch andere hoffen, durch die Unterdrückung der Senatoren ihrem verfallenen Hauswesen wieder aufzuhelfen, oder durch die Gnade doch der Strenge der Gesetze, die unerbittlich sind, zu entgehen. Wieder andere stimmen vorher erwähntem aus einer furchtsamen Staatskunst, und weil sie gleich durch alles, was die Sache des Con-

suls betrifft, in Furcht und Schrecken gerathen, mit bey. Noch andere wollen kein stilles und unbekanntes Leben führen, und da sie sich durch Verstand und Wissenschaften nicht hervor thun können, so muß es durch Arglistigkeit und verbotene Künste geschehen. Diese sind die geschäftigen Geister, welche beständig auf Veränderungen denken, stets Verwirrungen anrichten, die Leute an einander hetzen, durch ihre heftige Leidenschaften ein Geräusch machen, und sich auf solche Art in Ruf bringen. Wieder andere reden übel von den Senatoren, und sind ihre Feinde, entweder weil sie von dem guten Wandel derselben zum öftern den Verdruß haben, daß er ihnen ihre eigene Laster zu erkennen giebt, oder, weil sie dem Publiko so viel mit großen Leuten zu schaffen machen wollen, daß man ihre Handlungen übersehen möge. Noch andere saufen die übeln Begriffe von den Senatoren mit dem Wein in sich, oder bezahlen eine Mahlzeit damit, daß sie böse Gerüchte von ihnen verbreiten. Und endlich andere, welche den größten Haufen ausmachen, glauben schlechterdings, was jene ihnen vorschwatzen, entweder, weil sie selbst nicht denken können, oder, weil sie zu wollüstig dazu sind. Und da es den Verläumdern gleich viel ist, ob jemand aus Vorurtheil, oder Ueberzeugung, auf ihre Seite tritt, so ist es natürlich, daß sie eher Anhang finden, als redliche Leute, welche keinen Beyfall haben wollen, wenn er nicht auf Ueberzeugung gegründet ist. Wenn die Wahrheit sich aber auf einmal dergestalt entdecket, daß man sie gar nicht suchen darf,

so wollen die Einfältigen und Nachläßigen das, was sie gemacht haben, kaum für ihr eigenes Werk erkennen, und die Boshaften werden von ihnen allen plötzlich verlassen. Mein lieber Valerius! so sehen die Feinde der Senatoren aus.

P. V. Ich habe dir mit vieler Aufmerksamkeit zugehöret, und ich gestehe, daß du fast in allen Stücken recht hast, aber . . .

C. C. Halte noch ein wenig mit deinem Aber ein. Ich muß dir erst auch eine wahre Abbildung von den Senatoren machen. Unsere Senatores bezeigen sich unterthänig gegen das Gesetz, sie gehorchen den Befehlen des Consuls nach ihrem Eide, sind ehrerbiethig gegen ihn, und leutselig gegen das Volk. Sie führen ihr Amt mit derjenigen Redlichkeit, die dem großen Vertrauen gleich kömmt, welches das Volk auf sie gesetzet hat. So beständig sie auf ihren guten Meynungen beharren, eben so unveränderlich und wahrhaftig sind sie in ihren Sitten. Die Liebe für die Freyheit des Vaterlandes wird bey ihnen weder durch Furcht noch durch Hoffnung überwogen. Da die Nachbarn dem Staate mit Krieg gedrohet, so haben sie, unter der höchsten Einsicht des Consuls, die Sachen durch Staatsklugheit und Mäßigung zu vermitteln gewußt, ohne dadurch der Ehre und dem Rechte des Vaterlandes das geringste zu vergeben. Im Frieden erinnern sie den Consul daran, daß er Anstalt zum Kriege vorkehre, und unter dem Geräusche der Waffen denken sie schon darauf, wie sie die friedlichen Zeiten nutzbar machen

wollen.

wollen. Sie sind furchtsam, wenn sich alle Bürger sicher halten, und lassen den Muth nicht sinken, wenn diesen bange wird, weil sie am besten wissen, daß die Republik auf einem festen Fuß stehet, und starke Pfeiler hat, die nicht leicht erschüttert werden können. Sie haben keine Begierde, fremde Länder durch Ungerechtigkeit zu erobern, sondern die alten Staaten durch eine kluge Haushaltung anzubauen und zu bereichern, wovon sowol die Landwirthschaft als der Handel unverwerfliche Zeichen sind. Sie zeigen bey allen Verrichtungen, daß der Purpur nur eine Zierde ihres hohen Amtes, Weisheit und Tugend aber der Schmuck ihrer Personen sey. Sie gebrauchen ihr Ansehen nicht eiteln Ruhms wegen, sondern zur Ehre des Vaterlandes. Wenn die Laster gestrafet werden müssen, so rathen sie als strenge Richter, jedoch geschiehet dieses nimmer ohne Empfindung der Menschenliebe, und wenn Ehrenstellen auszutheilen sind, so gilt bey ihnen keine andere Fürsprache, als welche die Verdienste einlegen. Die Wissenschaften und Künste haben an ihnen wahre Beförderer, weil sie von ihnen selbst geliebet werden. Ihre Häuser sind Freystädte für die Unschuld, und eine sichere Zuflucht für Nothleidende. Sie hören die Klagen der Bedrängten als Mitbürger, es rühret sie das Unglück anderer, als träfe es sie selbst. Sie säen für die Witwen, und lassen für die Armen dreschen, und werden der Waisen Väter. Sie wünschen, daß sich niemand über die Natur, oder sein Glück beklagen möge. Sie verringern täglich

die Zahl der Unzufriednen. Sie bemühen sich, die Freude allgemein zu machen, und hindern noch manches Elend, wenn sie schon längst gestorben sind. Mit einem Worte: sie geben bey allen Gelegenheiten die größten Beyspiele, welche sie dem Vaterlande schuldig sind. Sage mir, Valerius, ich frage dich auf dein Gewissen, ob ich wohl zu viel zu ihrem Ruhme gesagt habe? Du schweigest, wie mich deucht, mit derjenigen Zufriedenheit, welche man allemal empfindet, wenn man von der Wahrheit überzeuget wird. Ich sehe es dir an den Augen, daß du sie gewiß zu Senatoren erwählen würdest, wenn sie es nicht schon wären.

P. V. Du urtheilest nicht unrecht. Ich kann dich aufrichtig versichern, daß ich ein wahrer Verehrer der Senatoren bin. Allein, sollte man dem Consul nicht gleichwol mehrere Freyheit geben können, um nur allen Argwohn zu verhindern, der zuweilen etwas anrichtet, was man ohne ihn unterlassen hätte? Ich verstehe dieses auch nur von solchen Sachen, welche den Staat nicht unmittelbar berühren.

C. C. Worinnen sollten diese wohl bestehen?

P. V. Zum Exempel in kleinen Bedienungen.

C. C. Mein guter Valerius, laß dir überhaupt gesaget seyn, daß eine jede Veränderung, welche man in der Staatsverfassung macht, die Republik unmittelbar betrifft, diese Veränderung mag so klein seyn, wie sie will, ja, daß sie dieselbe bis auf den Grund erschüttert. Ein Theil des römischen Raths gedachte

eben

eben so, wie du jezo urtheilest, da er dem Volk auf dem heiligen Berge die Erwählung der Zunftmeister erlaubte. Er konnte sich ebenfalls nicht vorstellen, daß eine Bedienung, die so voller Mäßigung war, und die das Volk nur wider Unrecht vertheidigen sollte, ich sage, er konnte sich nicht vorstellen, daß sie die Staatsverfassung unmittelbar berühre, viel weniger, daß sie die ganze Natur derselben mit der Zeit verändern würde. Er mußte es aber gar bald mit dem Verlust eines großen Theils von seinem Ansehen, und durch oftmaliges Staatsbeben, erfahren. Der gemeine Mann hat immer ein gewisses Mistrauen gegen die Großen, wenn sie etwas Neues von ihm verlangen. Er argwohnet stets, daß es auf seine Kosten geschehen soll. Die Kleinen finden viel eher Gehör bey ihm, als jene; sie gehen mehr mit ihm um, und haben mehrere Gelegenheit, sich dessen Vertrauen zu erwerben und folglich sind sie auch die geschicktesten, ihm diese oder jene Meynung beyzubringen. Würde unsere Freyheit also nicht einmal mehr Gefahr laufen können, wenn der Consul alle Bedienungen, bis zum Obristen, nach eigenem Gefallen, vergeben könnte, als wenn er etwa einige Generals machen dürfte? So lange wir unsern jezigen Consul behalten, haben wir unserer Freyheit wegen nicht das geringste zu befürchten. Er siehet gar wohl ein, daß er glücklicher ist, weil er ein Volk führet, das ihm aus Vertrauen folget, und das ihn frey und aufrichtig ehret, als wenn er über eine Horde Sklaven herrschte, welche der Autorität

torität nur gehorchten, und ihn, mit dem größten Widerspruche des Gewissens, anbeteten.

Er ist überzeuget, daß ihm der Gehorsam kein dauerhaftes Vergnügen schaffen kann, wenn er nicht die Erkenntniß des Guten zum Grunde hat, sondern, daß solcher nur eine Ausdrückung des Zwanges ist, und daß die erpreßte Vollstreckung eigensinniger Befehle dem Despoten mit der Zeit an seiner Seite eben so viel Sorgen machet, als sie den Knechten an der ihrigen Verdruß erwecket, da sie dieselben sklavisch vollziehen müssen. Wer kann uns aber die Gewähr dafür leisten, daß seine Nachfolger eben so edel denken werden? Ich fürchte zwar nicht, daß ein anderer Nero oder Caligula aufkommen werde; die heutige Erziehung und Lebensart verhüten solches wol: Allein, gebraucht es denn eben solcher Wüteriche, wenn die Unterthanen gedrücket werden sollen? Auch die allerbeste Erziehung, welche man in der Jugend genießet, läßt gewisse Schwachheiten nach, auf welche man beständig ein wachsames Auge haben muß, wenn sie nicht ausbrechen und der Welt schaden sollen. Es ist ja schon genug, daß der Herr eine übermäßige Neigung zu großen Soldaten, zur Jagd oder einem prächtigen Hofstaat hat, und unumschränkt regieren darf, wenn das Volk geplaget werden soll. Im ersten Fall kann die Frau nicht sicher mit dem Manne zu Bette gehen; sie muß beständig fürchten, daß eine Bande gewaltsamer Werber kommen werde, wenn ihr Mann so unglücklich ist, daß er das Maaß hat; und die Mutter darf sich, wenn sie ihren Sohn an

die

die Brust leget, nicht mit der Vorstellung ergötzen, wie sie ihn zu ihrem Vergnügen erziehen will, und daß er noch einmal der Trost und die Stütze ihres Alters seyn werde; denn er ist schon in der Wiege Soldat. So unsicher sind die armen Menschen um das Allerliebste, was sie in der Welt haben. Im andern Falle weiß der Landmann nicht, ob er auch von demjenigen erndten werde, was er gesäet hat, oder ob ihm nicht die wilden Schweine zuvor kommen dürften, und, wenn er so unglücklich ist, eines zu erschießen, so kann er sich nur zum Karren gefaßt machen, oder er hat es doch als eine Gnade anzusehen, wenn man ihn das erstemal für eine Summe Geldes loß läßt, zu deren Entrichtung er seine Aecker versetzen muß, und läßt er sich noch einmal betreffen, so helfen kein Fußfall des Weibes, kein Winseln der Unmündigen und keine Thränen der Mutter, welche sie um ihren einzigen Sohn und Haushalter stromweise vergießet. Hier höret schon das menschliche Erbarmen auf; er wird unehrlich gemacht, und zu einer ewigen Sklaverey verdammet. Und warum ergehet denn ein so erschreckliches Strafgericht über ihn? Weil man fürchtet, der Herr möchte sonst an seinem Vergnügen zu kurz kommen, es möchten nicht Schweine genug bleiben, die er mit eigener hohen Hand erlegen könnte.

Vortreffliche Gleichheit zwischen der zeitlichen Wohlfahrt eines Menschen, ja oft einer ganzen Familie, und einem kleinen Theil von den unzeitigen Ergötzungen des Despoten. Im letzten Falle läuft man

Gefahr,

Gefahr, so oft mit einer neuen Auflage beschweret zu werden, als der Herr die Kapelle verstärken, seine Hofbedienten vermehren, ihre Kleider auf eine andere Art bebrämen, reichere Equipage zulegen, die Tafelservicen verwandeln, die Meublirungen verändern, oder neue Schauspiele aufführen will. Wenn die Unterthanen zum Theil auch nicht trocken auf dem Strohe in ihren zerfallenen Häusern liegen sollten, so muß das Dach der Lustschlösser doch vergoldet seyn, und sollten auch viele für Hunger umkommen, so müssen auf des Herrn Tafel täglich doch hundert und mehr Schüsseln rauchen. Ein durch unmäßige Auflagen verarmter, sonst aber guter Bürger, muß sich zuweilen in der herrschaftlichen Küche mit den Hunden um einen Bissen streiten, und wohl gar mit Schmerzen sehen, daß solcher diesen von denen, um die Ergötzlichkeiten des Herrn eifrigst besorgten, Jägern zugetheilet wird. Die Laqueyen saufen Burgunderwein, wenn die armen Bürger kaum schwach Bier trinken können; sie lassen auf den Gärten das Delicateste für sich zubereiten, wenn nothleidende Unterthanen die Brosamen in den Schrank zusammen suchen müssen. Sie lassen zu der Zeit für sich musiciren, wenn die Kinder in den Häusern der Bürger für Hunger weinen; sie halten ihre Maitressen und schenken ihnen einen kostbaren Anzug über den andern, wenn die Bürger gezwungen sind, die Kleider ihrer Frauen zur Bezahlung der Contribucion zu versetzen. Kurz alle Bedienten des Hofes ahmen dem Herrn im kleinen nach, und sie und die

Unord-

Unordnung, welche gern mit den Wollüsten des Herrn verbunden ist, verzehren solchergestalt, was diese den Unterthanen noch übrig gelassen haben möchten. Dieses alles rechnet man nicht unter die Tyranney, sondern hält es höchstens für nicht allerdings erlaubte Ausschweifungen, welche die Mode gleichwol entschuldigen soll, und nichts destoweniger kosten sie den Unterthanen zum öftern doch Ehre, Leib und Leben, oder wenigstens ihr sauer erworbenes Eigenthum. Wenn unsere Landsleute, nachdem sie sich auswärts geschickter gemacht haben, mit der Begierde zu Hause eilen, daß sie ihrem Vaterlande nützliche Dienste leisten wollen, gesetzt, daß es auch mit Aufsetzung ihres Lebens geschehen müßte, so entfliehen junge Leute von solchen Oertern, wo man sie mit gewaltsamer Werbung verfolget, oder ihre Freyheit auf eine andere Art einschränket, und verschwören bey sich selbst ihr Vaterland. Und an statt daß unsere Mitbürger den letzten Heller freywillig hergeben, wenn sie sehen, daß ihn die Wohlfahrt der Republik erfodert, so verbergen die Unterthanen in einem despotischen Reiche einen Theil ihres Vermögens so lange, bis ihn die schärfste Execution erpresset, da er denn vielleicht nur halb so groß ist, als er gewesen seyn würde, wenn sie ihn nicht aus Furcht hätten verstecken müssen. Wie glücklich ist nicht unser Consul, der sich mit der Wohlfahrt der Bürger beständig so viel zu schaffen zu machen weiß, und hieran so viel Vergnügen findet, daß er nicht nöthig hat, sich die Zeit mit Verfolgung wilder Thiere zu vertreiben,

treiben, und in deren Tod eine Freude zu suchen. Wie glücklich ist er nicht, daß er vernünftige Bürger hat, die seine Größe nicht nach der Pracht abmessen, an welcher ihn auch schlechte Helden immer übertreffen könnten, sondern die seine Hoheit nach seinen vortrefflichen Verrichtungen beurtheilen. Und wie selig leben andererseits nicht freye Bürger, die niemand mehr, als den Gesetzen, unterworfen sind, von welchen die Obrigkeit keinen andern Beweis der Treue fordert, als die Ergebenheit für die Verordnungen der Republik, und welche der Gnade nichts zu danken haben, sondern sich mit ihrem Vermögen, dem Verstande und ihren Händen, ernähren.

Wenn doch einige von unsern jungen Herren das Glück nur halb erkennen wollten, welches sie jezo besitzen! Ich meyne diese Herren, welche an fremden Höfen durch kleine Politessen, oder durch eine galantere Lebensart und einen eiteln Vorzug, der in einem gleichen Staate nicht statt haben kann, oder durch viele Gnadenbezeugungen des Despoten, welche sehr oft nur in der Einbildung bestehen, oder zugleich auch eine Ungnade für andere sind, oder auch durch gewisse schnell entstehende und brillante Begebenheiten, welche sich in einer Republik, da alles nach der Ordnung hergehen muß, nicht zutragen können, in Verwunderung gesetzet, und für die monarchische Regierungsart gewissermaßen eingenommen sind. Können sie gleich gegenwärtig nicht auf einmal zu hohen Ehrenstellen gelangen, so kann sie doch auch niemand, als das Gesetz, des Dienstes

berauben, und stralt kein Stern auf ihrer Brust, so hänget es ja doch nur schlechterdings von ihnen selbst ab, sich durch Tugend und Verdienste in denjenigen Glanz zu setzen, welchen die geschickteste Hand nicht sticken, und die Ungnade eines Souverainen nimmer verdunkeln kann. Der Orden, das Band, die Titel, was sind sie anders, als Zeichen der Verdienste? Doch ich muß vielmehr fragen: was sollten sie billig anders seyn? Denn heutiges Tages bezeugen sie oft die Schwäche des Herrn, oder die Thorheit desjenigen, der sie führet. Sind denn diese ungewissen Merkmale aber die einzigen Mittel, durch welche man zeugen kann, wer man sey, oder giebt es deren nicht noch andere, welche nicht von dem Eigesinne eines großen Herrn abhängen, und denen man sicher trauen kann? Verstand, Wissenschaften und Tugenden bleiben nimmer ganz verborgen, sie scheinen auch im Dunkeln, und kaum darf man ihrer nur gewahr werden, so erkennet man sie auch schon mit der größten Gewißheit, und das Herz wird zugleich mit Hochachtung für sie erfüllet, welches jene selten ausrichten können. Lasset uns alle Titel und Ehrenzeichen, an deren Erfindung die Arglistigkeit und Laster vielleicht eben so viel Theil haben, als der Verstand und die Tugenden, untersuchen, was wollen sie insgesammt mehr sagen, als daß dieser oder jener ein ehrlicher Mann und geschickter Unterthan sey? Wie glücklich sind nun nicht ein Cato, ein Appius, und andere unter uns, welche sich so betragen, daß sie dieser äußerlichen Merkmale gar

nicht bedürfen? Und gesetzt, daß sie solche hätten, so würde sich doch niemand bey denselben aufhalten, so viel machen sie unserm Geiste allemal durch Worte und Werke zu schaffen. Ihre große Herzen können nicht durch kleine Sterne bedecket werden, welche allen Schimmer verlieren, so bald ihr Antlitz leuchtet. Kurz, der Werth eines redlichen Mannes und guten Bürgers, wird nicht durch äußerliche Umstände entschieden. Seine Unschuld und Standhaftigkeit machen ihn im Unglück eben so ehrwürdig, als seine Verdienste im Glück, und so beliebt er durch die Mäßigung wird, welche er in diesem bezeuget, eben so beliebt bleibt er auch durch die Großmuth, welche er in jenem beybehält. Auch der allererhabenste Stand übertrifft nicht seine große Seele, und auch der allergeringste wird durch sie geadelt. Der große Held und rechtschaffene Republikaner, welcher den zaghaften Bürgermeister Minucius entsetzte, war im Rath, im feindlichen Lager, als Dictator, auf den Triumphwagen, und bey dem Pfluge Quintius Cincinnatus. Wenn ich und du unser Brod in Ruhe essen können, uns gut darnach befinden, und sicher schlafen, so sitzet der Liebling des Herrn mit tausend unruhigen Gedanken an der königlichen Tafel. Beydes, der Ueberfluß und die Sorgen, hindern die Verdauung und vertreiben den Schlaf. Er ist beständig kränklich; und ist dann ein sieches Leben auch wohl ein Leben? Wie gewiß können wir nicht unsers Glücks seyn, wenn wir nur nach den Gesetzen leben dürfen, die unveränderlich sind? und wie unsicher

ist

ist man nicht unter einem Despoten, der heute hasset, was er gestern heftig geliebt hat? Die Ruhe des Gemüths, die eigentliche Seligkeit, kann sich selten bey einem Unterthan finden, der unter einem Souverain wohnet, welcher sich selbst zur größten Absicht hat, und dessen Befehle so veränderlich sind, als seine Neigungen und sein Körper. Verschwendet der Liebling das Geld, womit ihn der Herr überhäufet, so kommen die natürlichen Strafen der Ungnade des Souverains vielleicht noch zuvor; und hebt er es auf, so bewachet er für den Souverain eine kleine Schatzkammer, aus welcher die Seinigen, nach seinem Tode, höchstens so viel genießen, daß sie nicht Hungers sterben. Wenn der Monarch jemand, dem Scheine nach, lieb hat, so gereichen demselben die Plaisirs, an welchen er ihn Theil nehmen läßt, gemeiniglich zur Last, und wenn er seiner alt wird, wozu eben keine lange Zeit gehöret, so muß er das wenige Vergnügen, welches er noch genießet, viel theurer bezahlen, als wenn er es selbst gemacht hätte. So oft er des Morgens ins Vorgemach des Herrn tritt, muß er sich mit den Gedanken quälen, ob der Herr in der vergangenen Nacht auch mit seiner Maitresse zufrieden gewesen ist, ob der Kammerdiener beym Ankleiden auch was versehen haben mag, ob er diesem, da er ihn das letztemal gesehen, auch so freundlich begegnet, daß er nicht Gelegenheit genommen, ihn anzuschwärzen, und was dergleichen mehr ist.

Wenn der Herr mit einem sachte spricht, und einen andern von ungefähr ansiehet, so befürchtet dieser schon, daß über ihn das Elend beschlossen werde, und wenn sich etwas vor seiner Thüre rühret, so getrauet er sich nicht hinaus zu sehen; denn ihm ist bange, daß die Wache schon da ist, welche ihn ins Gefängniß werfen soll. Er sitzt schon gefangen, ehe er es selbst noch weiß. Wenn doch die Menschen die Sklaverey erkennen wollten, ehe sie so groß ist, daß sie ihnen durch Ketten sichtbar wird! Diese immerwährende Unruhe, diese beständige Furcht, muß ein nagender Wurm seyn, welcher der Seele die allerschmerzhafteste Empfindung machet, welcher selbst das Schrecken des Todes übertrifft. Dieses sind die traurigen Bilder von demjenigen jämmerlichen Staate, welcher unserer blödsichtigen Jugend in der Fremde, des Scheins wegen, womit er umgeben ist, so wohl gefallen hat, daß sie wohl nicht ungeneigt seyn möchte, ihn auch in ihrem Vaterlande mit der Freyheit zu verwechseln. Ist es nicht bewundernswürdig, daß Leute, die in einer freyen Republik geboren, und nach lauter freyen Begriffen, zu welchen selbst die Natur den Grund in unsere Sele gelegt hat, erzogen sind, ist es nicht bewundernswürdig, daß diese nicht höher auf ihre Freyheit halten, als auf alle Schätze der Welt und ihre Herrlichkeiten! Es ist erstaunlich, daß es einem Volke, welches in seiner Historie die allerblutigsten Zeugnisse von der Schädlichkeit der Eigengewalt hat, jemals einfallen kann, dieselbe wieder einzuführen, oder zu

solcher nur den allergeringsten Anlaß zu geben? Allein, wie gesagt, einige von unsern jungen Herren sind durch den Pomp fremder Höfe, durch deren uneingeschränkte Lebensart, und durch den Vorzug, welchen sie an ihnen genossen, so eingenommen worden, daß ihnen in ihrem Vaterlande das gesetzlichere Leben, das Ebenmaaß und die bürgerliche Gleichheit nicht anstehen. Und eben diese Gleichheit beweiset ja, daß wir dem ersten Zustande der Menschen näher kommen, als andere; oder, welches eben dasselbe ist, daß wir glücklicher sind, als sie. Was verlieren sie ihrer Seits auch dabey, daß sie unter unserer Regierung nicht einen so großen Vorzug vor einem gemeinen Bürger haben, als in einer Monarchie? Es wird ihnen ja dadurch vollkommen wieder eingebracht, daß sie den höchsten Amtspersonen nicht den Saum des Rocks küssen dürfen und ihnen zur Seite gehen können. Es sollte mich nicht verdrüßen, wenn die geringste Noth vorhanden wäre, warum man unsere Regierungsform verändern müßte, aber aus unerheblichen Ursachen etwas neues einzuführen, welches, wie klein es an und vor sich selbst auch immer seyn mag, mit der Zeit doch von den allergrößten und betrübtesten Folgen seyn kann, das ist unverantwortlich. Wir streiten uns weder um Austheilung der Aecker, noch um die Erlassung der Schulden; wir sind auch nicht über die Anzahl der Tribunen, oder über eine Sammlung der Gesetze uneinig. Und diese wichtigen Ursachen konnten die freyen und edlen Römer doch nur vermögen, auf eine

kurze Zeit einen Dictator zu erwählen, der durch eine uneingeschränkte Gewalt das aufgebrachte Volk so lange im Zaume halten mußte, bis es wieder zu sich selbst kam, und im Stande war, den Verordnungen des Raths Gehör zu geben. Ein jeder unter uns kann des Seinigen, dem Himmel sey gedankt! vollkommen versichert seyn. Ein unveränderliches Gesetz hält den Schuldner zur Bezahlung an, und schützet ihn auch wider die Tyranney gewissenloser Gläubiger. Wer mit dem Vorsatze geborget hat, es nimmer wieder zu bezahlen, der wird, als ein Betrüger, öffentlich gestrafet, mit demjenigen, der aus Versehen zu kurz kömmt, verfährt man glimpflich, und der Unglückliche ist unverletzlich. Die Gränzen unserer Ländereyen sind durch Erbrecht und durch Contracte bezeichnet. Wider alle, welche sie verrücken wollen, können wir Recht suchen, und dieses Recht haben wir nicht nöthig, durch fleißige Aufwartungen, die man den Lieblingen des Herrn machen muß, zu erbitten. Wir können es geradesweges fordern, und auch die Senatores sind nicht ohne Verantwortung, wenn sie es uns versagen, oder nur den Lauf der Sachen hemmen. Wie glücklich sind wir nicht, daß wir nicht befürchten dürfen, die Urthel werden von einer herrschsüchtigen Gemahlin, oder einem geizigen Kammerdiener wieder uns abgefasset werden; denn wie oft wird derjenige nicht durch sie regieret, der ein ganzes Land regieren soll? Unsere Regierung hat sich noch immer im Stande befunden, auswärtige Feinde von unsern Grenzen abzuhal-

zuhalten, pflichtvergessene Bürger zum Gehorsam zu bringen, und die Verführer des Volks zur Strafe zu ziehen. Es hat sich noch nimmer ein Regiment der Marschorder widersetzet, oder eine Stadt geweigert, die Contribution zu bezahlen. Und was sind denn noch für Herrlichkeiten übrig, die wir durch unsere jezige Obrigkeit nicht erreichen können? Ja, höre ich einige sagen, wenn unsere gegenwärtige Staatsverfassung auch zum Erhalten geschickt ist, so ist sie es doch nicht zum Conquetiren; wir werden unsere verlohrne Provinzen durch sie schwerlich wieder bekommen. Allein, zu geschweigen, daß sich gegen das letzte noch sehr vieles erinnern ließ, so frage ich blos: sind nicht die Römer unter der republikanischen Regierung am mächtigsten gewesen, und haben wir nicht unsere Länder unter der monarchischen verloren? Wie leicht könnte es nicht geschehen, daß unsere Nachkommen unter einer uneingeschränktern Herrschaft noch mehr einbüßeten und gezwungen würden, die Regierung wieder auf den alten Fuß zu setzen, um nur einen Frieden zu erlangen und den Rest zu retten? Oder möchte der Souverain nicht des Conquetirens so gewohnt werden, daß er zuletzt die Güter der Unterthanen einzöge, wenn er den Nachbarn nichts mehr abnehmen könnte? Ich meyne, daß man hievon die traurigsten Beyspiele in der neuen Historie hat. Man lasse unsere Regierungsform also, wie sie jezo ist, und suche durch eine gute Haushaltung so viel zu ersparen, als man durch die Wiedereinnehmung unserer gewesenen Provinzen etwa

gewinnen möchte. Die Glückseligkeit der Unterthanen beruhet nicht auf die Weite der Gränzen, und ihre Ehre hänget nicht von der Vielheit der Vestungen ab, sondern sie bestehet in dem frölichen Genuß desjenigen, welches sie rechtmäßig besitzen, und erfolget auf Tugenden und Wissenschaften, welche öfters eher bey kleinen Bürgern in einer Republik, als bey vornehmen Herren in einem großen Reiche anzutreffen sind. Zum nothwendigen und anständigen Unterhalte haben wir noch vollkommen genug, wenn wir es nur wohl verwalten; und dieses müssen wir für das Ueberflüßige nimmer wagen. Es hieße sonst, wie August gesagt, daß wir mit einem goldenen Angel gefischet hätten.

P. P. Eines muß ich noch erinnern, ehe ich es vergesse. Gehet es bey uns nicht zuweilen zu langsam zu? entstehet dadurch nicht mancher Schaden? und sollte diesem Fehler dadurch nicht abgeholfen werden können, daß die Sachen nicht mehr durch so gar viele Hände gehen müßten, von welchen einige nur durch Geschenke zu bewegen sind?

C. C. Ich merke gar wohl, was du sagen willst. Ich will dir zugeben, daß es nicht undienlich seyn würde, diese und jene Einrichtung zu verkürzen. Dieses kann aber auch ganz wohl geschehen, ohne das Wesentliche unserer Staatsverfassung im geringsten zu verändern. Man muß nur die Fehler der Staatsbedienten nicht für Fehler der Regierungsform ansehen. Zu Friedenszeiten erfordern nur wenige Angelegenheiten große Eile, und wenn dann einmal

durch

durch den Verzug etwas versehen wird, so betrifft es gemeiniglich nur einen Theil, dahingegen eine unbedachtsame Eilfertigkeit das Ganze verdirbet.

Wer langsam gehet, der merket viel eher, daß er auf unrechtem Wege ist, als wer geschwinde läuft. Diejenigen Verordnungen, welche das Kriegswesen betreffen, sollte man allerdings noch mehr einschränken. Denn die geschwinden Bewegungen sind im Felde und in Belagerungen zu dieser oder jener Absicht, zuweilen eben so absolut nothwendig, als sie es zu gewissen Wirkungen in der Experimentalphysik sind. Allein wollten wir dieses Geschäfte denjenigen auftragen, welche am meisten davon reden, so würde es uns nicht besser gehen, als unglücklichen Kranken, denen ungeschickte Aerzte zwar das kalte Fieber vertreiben, ihnen aber auch zugleich die Wassersucht zuwege bringen. Ueberhaupt von der Sache zu reden, so ist keine Regierungsform anzutreffen, die ohne Fehler wäre. Diejenige ist die beste, welche die wenigsten hat, und das ist unstreitig die unsrige. Der Officier gehet muthig voran, ohne erst viele Zweifel zu überwinden, weil er weiß, daß die Ehre seinen Verdiensten auf dem Fuße folget. Er wird auf eine edle Art gereizet, wenn er zum voraus siehet, daß die Glückseligkeiten der Nachkommenden seinen Ruhm verewigen werden; denn so oft man neue Häuser bauet, so oft führet man auch neue

Denkmäler seiner Tapferkeit auf. Der Soldat ficht mit Eifer; denn es geschiehet zur Beschützung seines Eigenthums, seines Weibes und seiner Kinder. Er ist versichert, daß er an dem glücklichen Ausgange des Krieges persönlichen Antheil nehmen werde. Der Gelehrte studiret mit Lust. Er weiß, daß die Belohnungen seines Schweißes nicht auf andere kommen. Er ist gewiß, daß die Geburt seinen Geschicklichkeiten keinen Abbruch thun kann, vielweniger, daß es ihm zum Verbrechen gerechnet wird, wenn er klüger ist, als der Liebling des Souverains, welcher seines hochadelichen Gehirns geschonet hat.

Der Kaufmann arbeitet mit Vergnügen. Er ist versichert, daß es zu seinem eigenen Nutzen und zum Besten seiner Nachkommen geschiehet. Er weiß, daß er nicht gezwungen wird, von der versorgenden Hand des Regenten einen gnädigen Verschwender zum Schwiegersohne anzunehmen, oder, daß er nicht unglücklich werden kann, wenn er so bürgerlich ist, daß er den Besuch eines vornehmen Herrn nicht annimmt, weil er zum voraus siehet, daß er ihm die Ehre erweisen, und eine große Summe Geldes von ihm leihen will, die er nimmer wieder zu bezahlen gedenket. Er ist unermüdet, weil er weiß, daß sein letzter Wille ein Gesetz ist, und, daß er noch in

seinen

seinen Kindern, als ein großer Kaufmann leben werde. Der Bauer arbeitet fleißig, und ist sparsam, denn er weiß, daß er für sich selbst erwirbet, und daß ihm keine Contribution abgefordert werden kann, zu welcher er nicht seine Einwilligung gegeben hat. Wogegen er unter einem despotischen Herrn selbst mit dahin arbeitet, daß sein Hauswesen zu Grunde gehen möge, weil er des Seinigen nimmer länger, als für den gegenwärtigen Tag versichert ist, und sein Wohlergehen für eine Missethat angesehen wird. Es ist unstreitig, mein Bruder! daß unsere Regierungsart die allerbeste ist. Wir wollen unsern Consul also dadurch unsere Treue beweisen, daß wir über die Verordnungen der Republik mit allem Eifer halten. Wir wollen ihn dadurch verherrlichen, daß wir unter seiner weisen Aufsicht die Gesetze unsers Vaterlandes aufs genaueste erfüllen. Er soll immer so groß in unsern Gedanken seyn, daß wir nimmer glauben können, er habe einen Gefallen daran, wenn dieser oder jener eine unbestimmtere Regierungsart vorschläget.

Wenn wir uns so betragen, so sind wir des großen Namens unserer freyen und edlen Vorfahren werth. Wir werden das Augenmerk aller vernünftigen Leute seyn, unser Andenken wird bey den

den Nachkommen beständig im Segen bleiben, und so gewiß uns das Gedächtniß in die Ewigkeit folget, eben so gewiß werden wir auch dort einen Vorzug vor denenjenigen haben, deren Verstand und Herz in dieser Welt durch eine unumschränkte Gewalt gedrücket worden ist. Wie leicht lassen sich bey solchen Betrachtungen die nichtigen Vorzüge der Lieblinge eines Souverains verachten.

Kömmt das Ende nun heran,
O, so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre.

Vertheidigung

für die

schwedischen

Herren Reichsräthe,

welche

zu der Theilnehmung am Kriege

gerathen haben.

Audendum est, ut illustrata veritas pateat, multique ab errore liberentur.

LACTANTIUS.

Vertheidigung
für die
schwedischen
Herren Reichsräthe,
welche
zu der Theilnehmung am Kriege
gerathen haben

Es bedarf keines Beweises, sondern man kann es für Grundsätze annehmen: a) daß der westphälische Friedensschluß von allen europäischen Mächten bis auf den heutigen Tag für ein heiliges Grundgesetz angesehen wird. b) daß Schweden und Frankreich die Garantie übernommen haben, und c) daß diese Kronen noch jezo in dieser Verbindlichkeit gegen das deutsche Reich stehen.

Aus dem wörtlichen Inhalte dieses Friedensschlusses ist deutlich zu ersehen, daß angezielte Garantie zu dem Ende begehret, und von Schweden und Frankreich übernommen worden, daß aller Gewaltsamkeit und allem Einbruche, welche in

Zukunft

Zukunft wider die Religion, die Freyheit und Gerechtsame der deutschen Reichsstände versuchet werden könnten, vorgebeuget werden möchte.

Jedoch hat diese Garantie kein Absehen auf solche Forderungen, die ein Fürst an dem andern aus einem Erbrechte, Pacto Confratèrnitatis und andern rechtmäßigen Ursachen machet, dieser abschläget, und jener durch die Waffen geltend zu machen suchet: sondern diese im allgemeinen Völkerrechte gegründete Befugnisse sind den deutschen Reichsfürsten durch den westphälischen Friedensschluß und dessen Garantie nicht benommen worden. Ein solcher Krieg kann dem westphälischen Frieden nach erlaubt seyn, und gesetzt, daß er auf der einen oder andern Seite auch nicht stets mit der Billigkeit verbunden sey, so wären die mit unterlaufenden Abweichungen von der Ordnung doch noch nicht als ein Einbruch in den westphälischen Frieden anzusehen, welchen die Garants rächen müßten.

Wenn man in der Geschichte bis auf diejenigen Zeiten zurück gehet, welche vor dem westphälischen Frieden gewesen sind, so wird man finden, wie wenig sich der Kaiser und das österreichische Haus daraus gemacht haben, die Friedensverträge zu brechen, welche die Religion betrafen, und daß die Protestantischen Reichsstände in einer beständigen Unterdrückung gelebet haben. Die Religion mußte allemal der Mantel seyn, mit welchem man die wahre Absicht bedeckte, die dahin gieng, daß die Kaiser aus dem Hause Oesterreich über des heiligen römi-

schen

schen Reichs-freye Fürsten unumschränkt regieren wollten.

Wider eine solche entreprenante Macht, welche ihre weitgestreckten Entwürfe durch Gewalt auszuführen suchte, ward also der westphälische Frieden aufgerichtet, dessen eigentliche und stärkste Beschützer die Kronen Schweden und Frankreich seyn sollten und wollten.

Ob es nun wohl gar keinen Zweifel leidet, daß oftgedachter Frieden mit seiner Garantie ins besondere den herrschsüchtigen Absichten und den damit verknüpften Gewaltthätigkeiten des Kaisers und des österreichischen Hauses entgegen gesetzet worden, so würde es doch unanständig gewesen seyn, den Kaiser in dem Friedensschlusse und der Garantie bey einer verhaßten Sache mit Namen zu nennen, und daher verpflichteten sich die Garants wider alle Violatores Pacis Westphalicae, ohne einen Unterschied zu machen.

Carl der XII kam seiner Obliegenheit nach, und erfüllete den Inhalt dieses Bündnisses aufs genaueste, indem Er den Kaiser zwang, unsern bedrückten Religionsverwandten in Schlesien ihre Kirchen und Schulen zurück zu geben. Er ließ sich durch den schweren Krieg, worinnen Er mit dem Czaaren noch befangen war, nicht abhalten, der Garantie genug zu thun, welches Ihm den Beyfall der ganzen unpartheyischen Welt erwarb, und die schönste Stelle in dem Leben dieses unglücklichen Kriegers ist. Der Kaiser würde dagegen sehr gerne gesehen haben, daß es möglich gewesen wäre, Schwedens Befugniß in

diesem Falle zu verkennen, oder die Ausübung derselben zu hintertreiben.

Was Carl der XII damals für die schlesischen bedrängten Lutheraner gegen den Kaiser und das österreichische Haus, kraft seiner Garantie, gethan, dasselbe war die Krone Schweden für das Churhaus Sachsen gegen den König von Preussen zu beobachten schuldig, nachdem dieser Fürst in Sachsen, unter dem Scheine der Freundschaft eingedrungen war, und alle Arten der Feindseligkeiten ausgeübet hatte; denn der König von Polen und Churfürst zu Sachsen hatte dem Könige von Preussen nicht den geringsten Anlaß zu solchen kriegerischen Unternehmungen gegeben, welches schon daraus erhellet, daß der König von Preussen, wie Er mit seiner Armee in Sachsen gerücket ist, durch ein gedrucktes Manifest verkündiget hat: „Er käme wie ein Freund, „und begehre nur einen freyen Durchzug, (wie wohl Ihm nach den Reichsgesetzen doch gebühret hätte, um solchen bey dem Könige von Polen, als Churfürsten zu Sachsen, freundnachbarlich anzuhalten,) um die „Kaiserin Königin, welche Ihm (wie Er vorgab) „mit Kriege bedrohet, in Böhmen und in andern ihren „Erbländern anzugreifen, solcher gestalt wolle Er sich „nur der Lage von Sachsen bedienen, und dieses „Churfürstenthum, nachdem Er seine Absicht erreichet, „unbeschädiget räumen.„ In der That glaubte der König von Preussen aber, daß Er in dem Archiv zu Dresden eine scheinbare Ursache, sowol zum Kriege gegen die Kaiserin Königin von Ungarn, als zu den Hosti-

Hostilitäten finden würde, deren Er sich des Endes schon gegen den Churfürsten zu Sachsen bedienet hatte. Und damit dieselbe dem erleuchteten Publiko durch den Verlauf der Zeit nicht verdächtig werden, und dasselbe nicht dafür halten möchte, der König von Preussen habe einen Krieg angefangen, um Motiven zum Kriege zu erhalten, so ließ dieser Prinz gleich anfänglich durch seine Scribenten ausſprengen, daß die evangelische Religion in der äußersten Gefahr gewesen sey, und von den Katholiken gewiß unter die Füße getreten seyn würde, wenn Er nicht in Zeiten zugetreten und den bösen Anschlag des päbstlichen Stuls vereitelt hätte.

Auf diese Weise sollte die Religion dem Könige von Preussen für die gegenwärtige Zeit eben so zur Larve dienen, wie sie vormals von dem Kaiser und dem österreichischen Hause zu dem Ende gemisbrauchet worden ist. Allein sein lebhaftes Temperament zwang Ihn gar bald, die Maske aufzuheben, und man erkannte seine wahre Absicht, die mit nichten auf die Vertheidigung der evangelischen Religion, sondern auf den Umsturz der ganzen Reichsverfassung und die Unterdrückung seiner freyen Reichsmitstände gieng. In dieser großen Verlegenheit hat sich Chursachsen und das Haus Oesterreich an die Garants des westphälischen Friedens gewendet, und dieselben um ihren durch dieses Grundgesetz bestimmten Beystand angesprochen.

Schwedens Schuldigkeit war also:

A. genau zu untersuchen, ob hier ein Casus Fractae P. W. et securitatis publicae vorhanden sey.

B. Ob der König von Preussen die Waffen wirklich zur Beschützung der evangelischen Religion, die sich in Gefahr befunden, ergriffen habe, oder ob solches nur ein bloßes Vorgeben sey?

Der erste Absatz bedarf keines Beweises. Die Feindseligkeiten gegen Sachsen sind weltkündig. Indessen will ich dieses einzige doch noch hinzu setzen, daß der König von Preussen niemals zu seiner Rechtfertigung anführen können, daß Ihm von der Kaiserin Königin von Ungarn und dem Churfürsten zu Sachsen billige Forderungen abgeschlagen worden, ja Er hat an dem Könige von Polen, als Churfürsten zu Sachsen, gar keine Prätensiones gemacht, daher es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß der König von Preussen den westphälischen Frieden violiret hat.

Was den zweyten Absatz betrifft, so sind keine dergleichen Gravamina vorhanden, welche einen neuen Religionskrieg veranlassen müßten, zu dem käme es dem Könige von Preussen auch nicht zu, sich als Protector Fidei zu betragen, da weder sein Vorfahr in der Regierung zu dieser Würde beym westphälischen Frieden erhoben, noch auch Er selbst von einer evangelischen Gemeinde dafür angesehen und gerufen worden. Der Krone Schweden gebührete es andern Falls, sich der evangelischen, und dem Könige von Frankreich käme es zu, sich der katholischen Reichsstände anzunehmen.

Beyde Mächte müßten ihre Kräfte im Falle der Noth vereinigen, damit die Freyheit der deutschen

Reichs=

Reichsstände aufrecht erhalten, und ein jeder Reichsmitstand ohne Unterschied der Religion bey seinen Rechten und Prärogativen geschützet werden könne. Der westphälische Friedensschluß disponiret dieses ganz deutlich.

Bey dieser Lage der Sachen war es nothwendig, daß die Krone Schweden, nachdem an Sie von Oesterreich und Churſachsen eine förmliche Requisition ergangen war, zu Regenspurg durch Ihren Comitialgesandten erklären lassen mußte: Es sey ein Casus fractae P. W. vorhanden, weßfalls Sie Ihre Garantie erfüllen, und denen angegriffenen Mächten, mit welchen Sie durch oftgedachten Frieden verbunden sey, die traktatenmäßige Hülfe leisten würde. Dergleichen Erklärungen andere Reichsmitstände denn schon vorher zur Dictatur gebracht hatten.

Ich übergehe mit Fleiß den Schaden und die Verachtung, welche sich die Krone zugezogen haben würde, im Falle Sie Ihrer Garantie bey dieser Gelegenheit nicht genug thun, oder dasjenige pflichtvergessen unterlassen wollen, was Carl der XII mitten im Kriege ins Werk gerichtet hat. Ich sage, ich will die nachtheiligen Folgen nicht berühren, weil sie einem jeden in die Augen fallen, der nicht muthwillig die Hände vor sie halten will.

Hätte Schweden die Garantie arglistig erklären, oder den wahren Zustand der Sachen in so viele Wolken des Zweifels verhüllen wollen, daß es dadurch die Erfüllung seiner Schuldigkeit auf die lange

Bank schieben können, nachdem es von ihr bey sich selbst so stark überzeuget gewesen, daß es dieselbe nicht gerade zu verläugnen dürfen, so würde Schweden sich durch eine solche verschmitzte Wendung bey seinen Freunden verhaßt gemacht, und bey seinen Feinden in Verachtung gebracht haben.*) Die Krone würde die größte und schädlichste Vermuthung von Ihrer eigenen Schwäche erreget, sich selbst von Ihren Bundesgenossen elongiret, und die deutschen Provinzen schwedischer Hoheit ihrem eigenen Schicksale blos gestellet haben, ohne hoffen zu können, daß einer der alliirten Höfe und Reichsmitstände sich derselben annehmen würde, wenn der König von Preussen es für sich zuträglich finden dürfte, sie plötzlich mit Krieg zu überziehen, als welches gewiß nicht nachgeblieben seyn würde, so bald Er nur erst mit der Kaiserin Königin von Ungarn und dem Könige von Polen, als Churfürsten zu Sachsen, fertig gewesen.

Wäre die Krone im Stande gewesen, Ihre auf dem Reichstage zu Regenspurg abgegebene Erklärung durch eine hinreichende Armee so fort in Erfüllung zu bringen, so würde sie die günstigen Zeitläufte haben nützen, und das Kriegesfeuer auslöschen können,

*) Herr von Fontenai schreibt an an den Herzog von Chartres, nachmaligen Herzog von Orleans: „Von „den ältesten Zeiten her haben die scharfsinnigsten und „klügsten Männer dafür gehalten, daß in der Welt nichts „so verehrungs- und liebenswürdig sey, als eine festge„gründete Ehrlichkeit.„

können, ehe es so weit um sich gegriffen, als es jezo geschehen ist. Allein Schwedens schwacher Zustand wollte solches nicht zulassen; die Krone mußte sich anfänglich daran begnügen, daß Sie zu erkennen gab, wie Sie den Einfall des Königs von Preussen in Sachsen, und Dessen daselbst getriebene Haushaltung mit Abscheu ansähe. Damit die protestantischen Stände in Deutschland überzeuget werden möchten, daß Schweden wirklich keine Gefahr für die Religion bemerket hätte, ja, daß eine solche Gefahr nicht einmal den geringsten Schein der Wahrheit haben könnte, nach demmahlen Churfachsen bey der Krone den Casum foederis et Garantiae reclamiret, und solches sowol einer von den vornehmsten evangelischen Reichsständen sey, als das Churhaus Brandenburg, welchem ungeachtet der König von Preussen doch viele Hostilitäten gegen das Churfürstenthum Sachsen ausgeübet, unter dem Vorwande, daß Er die protestantische Religion gegen die Kaiserin Königin von Ungarn schützen wolle.

Nachdem Frankreich, als Mitgarant, die Kaiserin Königin von Ungarn, als angegriffener Theil, und die Kaiserin aller Reussen in Conformitaet Ihrer mit diesen Mächten geschlossenen Defensivallianzen, der Krone Schweden aber Subsidien und andere Vortheile angeboten, wenn Sie den angezielten Allianzen beytreten, und Ihre Garantie nach der Aehnlichkeit Ihrer zu Regenspurg gethanen Declaration mit Macht ins Werk richten wollte. Nachdem dieses geschehen, so waren die Hindernisse mit

einemmale aus dem Wege geräumet, welche die Krone vorher von der Erfüllung Ihrer Pflicht abgehalten. Schweden würde sich also bey der vernünftigen Welt höchstverdächtig und verächtlich gemacht haben, wenn es dieses auf seine eigene Ehre und seinen eigenen Vortheil mit abzielende Anerbieten leichtsinnig ausschlagen wollen. Und folglich war es nothwendig, daß die Krone nach Anleitung des 7. §. der Regierungsform ein Bündniß schloß, und solches dergestalt geltend zu machen suchte, als es für Sie am anständigsten, nützlichsten und erträglichsten geschehen konnte. Ich wiederhole es, daß diese Unternehmung unter den angeführten Bedingungen nothwendig war, weil sich damals eine günstige Gelegenheit fand, die Schweden mit der ungenutztverflossenen Zeit gar leicht hätte aus den Händen gehen und Ihm das leere Nachsehen lassen können, welches in der Folge durch die Entwickelung des 6. und 7. §. der Regierungsform klärer werden wird.

Der VI. §. der Regierungsform bezeichnet fürs erste den offensiven Krieg.

A. Se. königliche Majestät können zwar keinen Krieg anfangen, und Ihre in Ruhe sitzenden Nachbarn mit gewaffneter Hand angreifen, ehe die Reichsstände diese wichtige Sache erwogen, und ihren Beyfall zu derselben gegeben haben. Allein Sie können doch die Einwilligung der Reichsstände zu einem solchen Kriege erhalten, nachdem Sie Ihnen nach dem Rath der Reichsräthe die Ursachen zu erkennen gege-

ben, welche denselben erfordern, und es leidet gar keinen Zweifel, daß Sie den Beyfall der Reichsstände nicht bekommen sollten, wenn der eine Nachbar bereits gegen andere solche Dinge vorgenommen, und sich so unfriedsam bewiesen, daß man selbst schon in demselben leidet, und Ursache hat, auf seine eigene Sicherheit bedacht zu seyn. Wenn man nur die Energie der Worte: überlegen und Beyfall geben, verstehet, so wird man dieses leicht einsehen.

B. Der defensive Krieg ist schlechterdings zugelassen. Das Reich muß wider einen gesetzlosen, frevelhaften inländischen oder einen gehässigen ausländischen Feind, der dasselbe mit gewaffneter Hand beunruhiget, oder dessen Gränzen überschreitet u. s. w. vertheidiget werden. In diesem Fall (es redet noch immer die Regierungsform) muß dem Feinde, ohne die Zusammenkunft der Reichsstände abzuwarten, eilig entgegen gegangen, das Reich von der Gefahr befreyet, in Ruhe gesetzet und beschützet, auch bis auf die Zeit, daß die Reichsstände zusammen kommen können, Contributionen ausgeschrieben werden. Dieser zweyte Theil dieses §. ist ein Gegensatz vom ersten. In dem letzten wird nicht nur gesagt, daß die Bewerkstelligung des Erforderlichen vor sich gehen müsse, ohne die Zusammenkunft der Reichsstände abzuwarten, sondern es heist auch, welches wohl zu merken ist, bis die Reichsstände zusammen kommen können. Das Gesetz giebt also zu, daß dergleichen Begebenheiten möglich sind, welche eine

eilige Zusammenkunft der Reichsstände nicht verstatten, und dieselben von der Beschützung des Reichs zurückhalten, nichts desto weniger will dasselbe Grundgesetz doch auch, daß alle Vertheidigungsmittel, ohne den geringsten Zeitverlust (genast) ergriffen werden sollen. Keiner von den beyden bezeichneten Fällen ist jezt in der Frage.

Der Krone Schweden kann demnach nicht vorgeworfen werden, daß Sie einen Krieg angefangen, und den König von Preussen als einen im Friede gesessenen Nachbar mit gewaffneter Hand angegriffen. Gleichwie man denn auch nicht sagen kann, daß dieser Fürst das Reich Schweden mit Gewalt öffentlich beunruhiget und dessen Gränzen überfallen, weßfalls Se. königliche Majestät nöthig gehabt haben sollten, dem Feinde bis zur Zusammenkunft der Reichsstände entgegen zu gehen. Bey dem allen, und wenn auch weder der VI. §. der Regierungsform die Anleitung dazu gegeben, noch auch der westphälische Friede und dessen Garantie vorhanden gewesen wären, so würden die Hostilitäten, welche der König von Preussen in Sachsen, Böhmen und Mähren begangen, Sr. königlichen Majestät doch schon die nachdrücklichsten Erinnerungen gegeben haben, den alten Canon zu beobachten: Es ist hohe Zeit, sein eigenes Haus in Sicherheit zu setzen, wenn des Nachbarn seines brennet.

Die Regeln der Vorsichtigkeit und des allgemeinen Völkerrechts würden Allerhöchstdenenselben den heilsamen Rath ertheilet haben, sich mit allen zu vereinigen,

einigen, die gleiche Gefahr zu gleichen Absichten verbunden. Wenn die Könige von Egypten, Syrien und Macedonien sich wider die römische Republik vereiniget, so würde sie diese Reiche nimmer umgeworfen haben. Ein weises Bündniß und ein lebhaft angefangener Krieg hätte das ehrsüchtige Vorhaben rückgängig gemacht, dessen Ausführung die Welt in Fesseln schlug. Wobey ich gleichwol einräume, daß solche Bündnisse der Vorsicht und die kriegerische Erfüllung derselben erst der Beurtheilung der Reichsstände zu unterstellen gewesen wären, weil sie für offensiv anzusehen sind. Diese Beschaffenheit hat aber die Sache nicht, worüber gestritten wird, und folglich kann sie auch nicht aus dem VI. §. der Regierungsform entschieden werden. Man muß versuchen, ob sich der VII. §. der Regierungsform auf den gegenwärtigen Fall appliciren läßt.

Dieser §. der Regierungsform sagt: daß die Behandlung eines Friedens, des Stillstandes und eines Bündnisses selten die geringste Verzögerung leidet, und, daß die Reichsstände nicht allemal versammlet sind, wenn dergleichen Vorfälle ihrer Gegenwart bedürfen.

Diese Worte haben unstreitig den Verstand: daß Se. königliche Majestät mit dem Rathe der Reichsräthe die Gelegenheit gebrauchen mögen, oder man müßte dafür halten, daß der Gesetzgeber sich durch dieselbe blos über die oftmalige für die Krone nachtheilige Abwesenheit der Reichsstände beklagen wollen, ohne ein Mittel zu bestimmen, durch

welches

welches man sich für dieselbe schadlos halten könne, und solches stehet von einem weisen Gesetzgeber nicht zu vermuthen.

Die folgenden Worte: noch auch so geschwinde zusammen kommen können, als die Nothdurft es erheischet, geben es noch deutlicher zu erkennen, daß der geschwinde Gebrauch einer günstigen Begebenheit das Augenmerk des Gesetzgebers gewesen ist. Es bleibt demnach eine im Gesetze gegründete Wahrheit, daß Se. königliche Majestät mit dem Rath der Reichsräthe, nach Maaßgebung des VII. §. der Regierungsform, Bündnisse schließen können.

Die mächtigsten Reiche haben Ursache, Bündnisse aufzurichten. Ludwig der XIV, der größte französische König, hat diesen politischen Grundsatz durch seinen Schaden erfahren, da er im spanischen Successionskriege mehr als einmal auf dem Punkte gestanden, unter zu liegen, weil es ihm an Bundesgenossen fehlete, und Carl der XII konnte, wie furchtbar er auch war, vielen verbundnen Feinden mit seinen eigenen Kräften in der Länge doch nicht widerstehen. Wie vielmehr wird denn die Krone Schweden jezo nicht nöthig haben, Allianzen zu schließen, nachdem sie viele ergiebige Provinzen verloren, und an Kräften abgenommen hat. Auf welche Art Se. königliche Majestät aber mit dem Rath der Reichsräthe ein Bündniß schließen dürfen, solches beschreiben folgende Worte des VII. §. der Regierungsform ganz deutlich: Es sind solche Auswege zu nehmen, (das ist, Mittel zu ergreifen)

welche

welche dem Reiche nützlich, anständig und erträglich. Und diese nützliche, anständige und erträgliche Bündnisse, sagt die Folge des VII. §., müssen danebst ungesäumt (genast) ins Werk gerichtet werden.

Das Gesetz befiehlet nicht, daß die Reichsstände bey der eiligen Bewerkstelligung, oder gleich nach derselben zusammen berufen werden sollen, sondern gebeut vielmehr ausdrücklich, daß Ihnen erst (welches wohl zu merken ist) auf dem darauf folgenden Reichstage von dieser Begebenheit Nachricht ertheilet werden soll.

Vielleicht dürfte jemand auf den Einfall gerathen, daß das Wort, folgenden, von einem Reichstage zu verstehen sey, der sogleich folgen müßte, als das Bündniß ins Werk gerichtet worden, allein, eine solche Erklärung würde nicht nur die grammatikalische Bedeutung des Worts erweitern, sondern auch mit der Analogie des ganzen Paragraphs und dem buchstäblichen Verstande folgender Worte streiten: bey dem folgenden NB. nächsten Reichstage, folglich nicht auf einem anticipirten Reichstage, der zu der besondern eingeschränkten Absicht, daß die Reichsstände von dem geschlossenen und durch Werke vollzogenen Bündnisse unterrichtet werden sollten, ausgeschrieben worden. Die Ueberlegung und der Beyfall, wovon im VI. §. geredet wird, würden bey der Gelegenheit zu spät angewendet oder unnütz seyn, und folglich müssen die Reichsstände nach der Natur der Sachen und dem buchstäblichen Verstande des VII. §. nicht eher zusammen

men gerufen werden, als es nach der Ordnung, oder zu Folge des Beschlusses, welchen sie bey ihrem Abschiede vom letzten Reichstage abgefasset haben, geschehen soll. Der Gesetzgeber hat die Bedingungen auch mit gutem Vorbedacht in folgender Ordnung gesetzet: daß das Bündniß dem Reiche 1) nützlich, 2) anständig und 3) erträglich seyn müsse.

Ein jedes Bündniß führet für beyde Theile eine Last oder gewisse Praestanda mit sich, diese sollen, nach des Gesetzgebers Willen, für das Reich erträglich seyn, und wenn dieses ist, sofort bewerkstelliget werden. Wenn der Nutzen und die Ehre der Krone so viel Theil an dem Bündnisse haben, daß sie die Onera überwiegen, welche das Reich dieses Bündnisses wegen tragen muß, so ist dasselbe nach Vorschrift der Gesetze aufgerichtet worden.

Solchergestalt ist nun bewiesen: 1) daß der gegenwärtige Krieg nicht von der Natur ist, welche der VI. §. beschreibet; 2) daß von Sr. königlichen Majestät mit dem Rath der Reichsräthe Bündnisse geschlossen werden können, wenn es die Nothdurft erfordert; 3) daß solche Maaßregeln (Utwäger) dazu genommen werden sollen und auch wirklich erwählet worden, welche für das Reich nützlich, anständig und erträglich sind; 4) daß solche eiligst ins Werk gerichtet werden müssen, und 5) daß davon den Reichsständen auf dem nächstfolgenden Reichstage erst Nachricht zu geben gewesen sey.

Wäre es aber zur Bewerkstelligung eines solchen Bündnisses nöthig gewesen, Contributiones und

Krie-

Kriegesbedürfnisse auszuschreiben, so hätten die Reichsstände nach Maaßgebung des V. §. der Regierungsform sofort zusammen gerufen und darum angesprochen werden müssen.

Vielleicht dürfte jemand auch den Einwurf machen, der VII. §. der Regierungsform lasse Sr. königlichen Majestät und den Reichsräthen zwar zu, ein Bündniß ohne Vorwissen der Reichsstände zu schließen, aber deswegen räume er ihnen noch nicht ein, einen Krieg ohne die ausdrückliche Einwilligung der Reichsstände anzufangen, welches gleichwol geschehen sey. Hierauf würde ich zur Antwort geben, daß die Bündnisse in offensive und defensive zu unterscheiden sind; daß ein defensives Bündniß wieder in eine Garantie und in ein auxiliarisches abgesondert werden müsse, und daß solches entweder auf eigene Kosten, oder auch für Subsidien ausgeführet werden soll.

Das erste, nämlich ein offensives, ist durch den VI. §. der Regierungsform schlechterdings verboten, wogegen das defensive im VII. ausdrücklich geboten worden: und solches gilt vornämlich von einem Bündnisse, daß in einer Garantie bestehet. Diese leget einer garantirenden Macht eine weit grössere Verbindlichkeit auf, als ein blos auxiliarisches Bündniß. Zur Folge des letztern müssen die verbundenen Mächte nur die verabredete Anzahl von Truppen, Schiffen und andern bestimmten Hülfsmitteln geben, wenn eine von ihnen angegriffen wird. Nach Maaßgebung der ersten ist eine Macht aber

schul-

schuldig, die andere mit allen Kräften in ihren garantirten Besitzungen und bey ihren damit verknüpften Gerechtsamen wider einen jeden Violatoren zu beschützen. Die Bündnisse, welche die Krone Schweden geschlossen hat, sind, im Grunde betrachtet, nichts weiter, als Modificationes von der Garantie, welche sie im westphälischen Frieden übernommen; sie sind im engen Verstande nicht einmal neue Bündnisse zu nennen, und der gegenwärtige Krieg ist das einzige nothwendige Mittel gewesen, wodurch dieselbe bewerstelliget werden können. Alles, was Se. königliche Majestät durch Ihre Weisheit einzurichten vermocht, hat darinnen bestanden, daß Sie zu diesem Kriege solche Mittel erwählet haben, die für das Reich die nützlichsten, anständigsten und erträglichsten (§. VII. der Regierungsform) gewesen sind, und, daß Se. königliche Majestät solche eiligst wirksam machen lassen (genast låta dem gå i wärckställig het).

Ein freyes Reich, das auf Gesetze gegründet ist, muß gegen jedermann, und sonderlich gegen seine Bundesgenossen, die strengste Gerechtigkeit beobachten. Dadurch erwirbet es sich die Hochachtung derselben, und wird seinen Feinden fürchterlicher, als ein Despot durch seine Macht, die immer zufällig bleibet, wie groß sie auch wird. Ja Schweden würde auch schon aus dem Grunde eines löblichen Eigennutzes verbunden gewesen seyn, die Parthey zu nehmen, welche es erwählet hat, gesetzt, daß die Garantie des westphälischen Friedens auch

nicht

nicht existiret, Schweden die deutschen Staaten auch nicht als ein Aequivalent für dieselbe erhalten, und die Kaiserin Königin von Ungarn und der König von Polen, als Churfürst zu Sachsen, ihren Recurs auch nicht zu dieser Krone genommen hätten.

Die Erhaltung der deutschen Provinzen und die wechselseitige Beschützung derselben, welche es von den höchsten und hohen Reichsmitständen erwarten konnte, dieser wichtige Grund eines erlaubten Eigennutzes hätte die Krone schon bewegen müssen, den bedrückten Reichsfürsten mit gewaffneter Hand zu Hülfe zu eilen.

Man muß nicht glauben, daß die Undankbarkeit sich aller Regierungen bemächtiget habe. Ein boshafter Machiavel lehret dieses zwar, und die italienischen Fürsten seines Zeitalters waren würdige Urbilder zu der falschen Staatskunst, welche seine verwegene Hand entworfen hat. Allein, man findet in der Geschichte doch auch rührende Beyspiele, welche zeigen, daß noch einige der Seuche entgangen sind.

Die römische Historie berichtet uns, daß sich die Stadt Sagunt aus unverbrüchlicher Treue für die Römer selbst aufgeopfert hat, und die alte Geschichte erzählet, daß die Egyptier die Bedingungen, welche ihnen Cyrus antragen lassen, nur unter dem Vorbehalt angenommen, daß man sie nicht zwingen sollte, die Waffen wider den Crösus zu ergreifen, weil er sie zu Hülfe gerufen hat.

Ein anderer möchte einwenden, daß die Vorsichtigkeit und der Reichsräthe eigene Sicherheit es we-

nigstens erfordert hätten, die Reichsstände zusammen zu berufen.

Was den ersten Punkt betrifft, so würde es in Absicht auf das Reich sehr unvorsichtig gewesen seyn, wenn solches vor der ordentlichen Zeit geschehen wäre; denn 1) waren die Reichsstände erst neulich von einem mühsamen, langen und traurigen Reichstage aus einander gegangen, weßfalls gar nicht zu vermuthen stand, daß Sie es gerne gesehen, wenn Sie sofort wieder in neue Kosten gebracht, und neuen Verdrüßlichkeiten ausgesetzet worden; 2) waren die Häupter der Rebellen größtentheils noch am Leben und befanden sich außerhalb Landes auf freyen Füßen, daher man befürchten mußte, daß sie auf dem anticipirten Reichstage durch ihre pflichtvergessene Anhänger eine neue Verschwörung anzetteln, und alle Bewerkstelligung der Garantieverbindung rückgängig machen würden, da dann die Armee, welche bereits nach Pommern übergeschiffet worden, die Zeit müßig zugebracht und dem Reiche gleichwol dasselbe gekostet haben würde, als wenn sie gegen den Feind agiret hätte.

Man wird keinen Augenblick länger daran zweifeln, daß neue Unruhen zu befürchten gewesen sind, wenn man bedenket, daß schon gleich nach dem Reichstage 1757 von dem Kammerlaquey Tieberg, dem Laufer Russau, Jägermeister Maitsch und dem Schmidt Engberg ein neuer Aufruhr entworfen worden, der durch die Bergleute von Wermeland, Landberg und seinem Sohne, und von einigen Dahlkerlen ausge-

ausgeführet werden sollen, aber im Sommer 1758 glücklich entdecket worden ist. Und endlich 3) würde eine außerordentliche Zusammenberufung der Reichsstände auch in Absicht auf die Häupter der Familien nicht anzurathen gewesen seyn, weil sie, obgleich die Armee erst neulich nach Pommern übergegangen, doch zum Reichstage zurück gereiset seyn würden, gleichwie sie es nachher gegen den ausdrücklichen Befehl des Königes gemacht haben. Und in dem Fall hätte der König von Preussen das Prävenire spielen, und das Heer, welches sich ohne genugsame Anführer befunden, sehr leicht schlagen, das Land verwüsten, und die Vestung Stralsund einnehmen können. Dieses würde nicht allein ein unersetzlicher Schade gewesen seyn, sondern unsere Alliirte hätten auch argwohnen müssen, daß es Schweden kein rechter Ernst gewesen sey, seiner Garantie genug zu thun, immaßen Sie sich vernünftiger weise nicht vorstellen können, daß die Reichsräthe durch die Besorgniß, der VII. §. der Regierungsform möchte von nächstkommenden Ständen anders, als von ihnen erkläret werden, von der Erfüllung ihrer Absichten abgehalten worden, weil diejenige Auslegung eines dunkeln Reichsgesetzes doch immer die beste ist, welche sich auf die allgemeinen Begriffe des natürlichen Rechts gründet.

Der König von Preussen würde solchergestalt durch die übertriebene Furchtsamkeit der Reichsräthe zu seinem Endzweck gelanget seyn, welcher vom Anfange des Krieges dahin gegangen ist, Schweden zu-

rück zu halten, damit Er im Rücken sicher sey, und das Reich bey dessen Bundesgenossen verdächtig machen möge, auf daß Er in Zukunft mit uns allein zu thun habe, wenn uns die Reihe treffen wird, daß Er uns das Bischen Besitzung nehmen will, welches seine Vorfahren in der Regierung der Krone Schweden auf dem deutschen Boden haben lassen müssen.

Ich komme zum andern Theil dieses Absatzes. Die Reichsräthe müßten eine schlechte Meynung von den Reichsständen gehabt haben, wenn sie ihre Sicherheit anderswo, als in der Erfüllung ihrer Pflichten und dem XIV. §. der Regierungsform, suchen wollen. Souveraine Herren, welche keine Philosophen sind, bestrafen den geringsten Irrthum ihrer Minister mit ihrer Ungnade, oder stürzen sie wol gar aus Leichtsinn ins Verderben. Diese Minister können öfters nicht den geraden Weg gehen, weil sie besorgen müssen, daß sie auf eine Paßion ihres Herrn stoßen möchten; sie müssen Umwege nehmen, sollte die Sache durch eine Verzögerung auch in Gefahr gerathen, damit sie nur nicht immer gesehen werden, und ihnen eine witzige Wendung zustatten kommen möge, wenn sie sich beym schlechten Ausgange mit der menschlichen Unvollkommenheit, der es unmöglich ist, alles vorher zu sehen, nicht entschuldigen dürfen. Allein so zweifelhaft stehet es nicht um die Sache der Reichsräthe. Sie sind von ihrer Aufführung niemand, als den Reichsständen, Rechenschaft zu geben schuldig, und diese sind, obgleich sie die Gesetzgeber sind, doch auch am Gesetze gebunden, welches gegen

alle

alle menschliche Schwachheiten Nachsicht hat, zumal wenn die Ausführung und der Anschlag nicht eines Mannes Werk gewesen ist, daß also die Maaßregeln von ihm nicht verlängert, und bey bemerkten Veränderungen einem jeden Zeitpunkte nicht gleichförmig gemacht werden können. Die Untreue ist das einzige Verbrechen, welches die gesetzgebenden Stände ohne Erbarmung bestrafen, und dafür kann die Reichsräthe nichts, als ihre Unschuld, in Sicherheit setzen. Der Purpur, womit sie bekleidet sind, befreyet dieselben zwar nicht von aller Verantwortung, aber ein reines Gewissen spricht ihnen einen guten Muth ein. Eine unzeitige Furcht und eine zu weit getriebene Behutsamkeit sind uns an der Ausübung unserer Pflichten allemal hinderlich, und daher zu tadeln, so wie die Reichsräthe im Gegentheil das Lob der ganzen Nation verdienen, weil sie ihre gesetzmäßigen Rathschläge hurtig ins Werk gerichtet, und dadurch die Garantieverbindungen, in welche die Krone Schweden durch den westphälischen Frieden getreten ist, auf eine für das Reich nützliche, anständige und erträgliche Art erfüllet haben. Die Reichsräthe haben sich ohnmöglich vorstellen können, daß ihnen die getreue und eifrige Ausübung ihres Amts von jemand anders, als dem Könige von Preussen würde übel gedeutet werden.

Um diese interessante Sache in ein noch helleres Licht zu setzen, und mich nach der Fähigkeit und dem Temperament gewisser Leute zu richten, will ich ein gegenseitiges Verhalten der Reichsräthe, als eine

Hypothese annehmen, und die natürlichen Folgen aus derselben ziehen. Ich hoffe, daß die Einfältigen daran ihren eigenen Grundsatz verkennen, und viele Boshafte dadurch werden gezwungen werden, zur Wahrheit zurück zu kehren.

Wenn Schweden den Casum foederis geläugnet, und sich schlechthin geweigert, der Garantie genug zu thun, oder dieselbe durch Verzögerungen unfruchtbar gemacht hätte, so würde es sich aller der Vorrechte verlustig gemacht haben, welche der unvergeßliche große König, Gustav Adolph, im dreyßigjährigen Kriege blutig erfieget, und der Krone im westphälischen Frieden förmlich verliehen worden sind; Schweden würde sich selbst des Titels beraubet haben, aus welchem es noch jezo die deutschen Provinzen als ein Aequivalent besitzet; und wäre dieses denn dem VII. §. der Regierungsform zustimmig gewesen, welcher ausdrücklich sagt, daß die Gelegenheit auf eine für das Reich nützliche, anständige und erträgliche Art gebrauchet werden soll? Würden die Reichsstände auf dem nächsterfolgten Reichstage den Reichsräthen nicht mit gutem Grunde haben können zur Last legen, daß sie die Krone durch ihre Nachläßigkeit oder übertriebene Behutsamkeit bey ihrem Mitgarant und beleidigten Reichsmitständen verdächtig gemachet, und sie zugleich in Gefahr gesetzet, ihre deutschen Provinzen zu verlieren, so bald es dem Könige von Preussen nur möglich seyn würde, sie seiner Herrschaft zu unterwerfen, als welcher unglückliche Zeitpunkt zugleich mit dem Verluste

der Kaiserin Königin von Ungarn und des Churhauses Sachsen kommen müßte? Ich behaupte, daß die Reichsstände die Reichsräthe für diese strafbare Aufführung nothwendig zur Rechenschaft ziehen müssen, und daß keiner solches läugnen wird, als welcher nicht die geringste Kenntniß von einer gesunden Staatskunst hat, und die Hostilitäten, so der König von Preussen gegen seine Reichsmitstände verübet, mit Fleiß nicht sehen will.

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit der Politik, daß man die Hände nicht in den Schoos legen müsse, wenn der Nachbar von einem mächtigen und entreprenanten Herrn überfallen wird. Der König von Preussen schreibet selbst in seinem Antimachiavel: „die Regel ist gewiß: Es sey besser, andern „zuvor zu kommen, als sich zuvor kommen lassen. „Große Leute haben es allemal getroffen, wenn sie „ihre Kräfte gebrauchet, noch eher, als die Feinde „sich in Verfassung gesetzet, ihnen die Hände zu bin„den und ihre Macht zu vernichten. Fürsten wer„den manchmal durch Bündnisse in Kriege ihrer „Bundesverwandten eingeflochten, und müssen ihnen „kraft derselben eine Anzahl Hülfsvölker liefern, weil „ein großer Herr Bündnisse nicht entbehren kann; „da es keinem in Europa möglich ist, bey seinen eige„nen Kräften zu bestehen, so verpflichten sie sich, ein„ander im Falle der Noth beyzuspringen, welches ge„wiß zu ihrer Sicherheit und Erhaltung vieles bey„trägt. Der Ausgang lehret uns es, welcher unter „beyden Theilen die Früchte der Verbindung davon

„träget. Eine glückliche Gelegenheit ist dem einen „jezo günstig, ein vortheilhafter Umstand unterstützet „den andern zu einer andern Zeit.

„Die Ehrlichkeit und Weltklugheit erfor„dert also von dem Fürsten ohne Unterschied, „daß sie die Zusagen auf das gewissenhafteste „erfüllen, und ihr Wort heilig halten; um so „vielmehr, da sie ihren Schutz, darein sie ein „Volk nehmen, durch Bündnisse nachdrücklicher „machen.„

Die schwachen Gründe, aus welchen der König von Preussen den Krieg angefangen, und die harte Methode, nach welcher Er ihn bisher geführet hat, haben schlechterdings erfordert, daß Schweden wider Ihn eine Anwendung von seiner eigenen jezt angeführten Regel machen müssen. Er hatte Sachsen unter dem Vorwande von raison de guerre und zu seiner Sicherheit mit gewaffneter Hand eingenommen. Anfänglich sollte es ein heiliges Depositum seyn, bald darauf ließ der König aber Fourage, Contributiones und Recruten durch Executiones beytreiben. Eben so hat Er es auch mit allen andern fürstlichen Ländern gemacht, die Ihm zur Hand gelegen, und über Mecklenburg ist es besonders scharf hergegangen. Ja der König von Preussen hat sogar das fürstliche Haus Anhaltdessau nicht einmal geschonet, ob gleich der regierende Fürst noch unmündig ist, und dessen Vorfahren dem Hause Brandenburg die wichtigsten Dienste geleistet haben. Aus welchem Grunde konnten sich die Reichsräthe denn

vorstellen, daß es Schwedens deutschen Provinzen besser gehen würde, mußten sie nicht vielmehr befürchten, daß Pommern dieserseits der Peene und Stralsund dasselbe Schicksal haben würden, was Pommern an jener Seite und Stettin betroffen hat? Und war dann für das Reich ein anderer nützlicher, anständiger und erträglicher Ausweg übrig, als dasselbe durch die Aufrechthaltung seiner Bundsdenossen und durch die eiligste Erfüllung der westphälischeu Friedensgarantie wider einen solchen kriegerischen und entreprenanten Nachbar in Sicherheit zu setzen. Wenn man die Sache aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, und es ist unmöglich, sie ohne Zwang aus einem andern zu beschauen, so muß man auch wider Willen bekennen, daß die Reichsräthe durch die Umstände gezwungen worden, die Armee zu unserer Sicherheit nach Pommern zu transportiren. Gleichwol entsiehet man sich nicht, die Bedingung hinzu zu setzen, daß sie nicht eher gegen den König von Preussen agiren müssen, als bis die Reichsstände ihre Einwilligung dazu gegeben. Man überleget hiebey nicht, daß die Unthätigkeit der Armee ihre Gegenwart auf dem deutschen Boden unnütz gemacht hätte, weil wir unsere Garantieverbindungen auf solche Weise nicht eilig ins Werk gerichtet, daß unser Mitgarant und unsere Alliirte also nicht schuldig gewesen wären, uns die versprochenen Subsidien zu bezahlen, daß folglich die Transportkosten für der Krone Rechnung gemacht worden, daß wir beym Frieden keine Ersetzung verlangen können, und daß die deut-

schen Provinzen unserm alleinigen Schutz überlassen gewesen wären, der gewiß nicht zugereichet haben würde, als welches schon daraus abzunehmen ist, daß unsere Armee sich in die Vestung Stralsund wer-fen müssen, so oft die Russen nach Polen zurück ge-gangen sind.

Wenn die Römer, dieses mächtige Volk, nicht Bündnisse zu schließen und solche zu cultiviren ge-wußt, so würden sie die neuen weitentlegenen Pro-vinzen durch die Legionen nicht lange erhalten haben, welche sie in dieselben schickten. Ich sage noch ein-mal, daß die Reichsräthe sich von den Reichsständen, welche von dergleichen lehrreichen Stellen aus der Geschichte eine gute Anwendung machen können, un-möglich vorstellen mögen, sie würden mit der Ent-schuldigung vorlieb nehmen, daß sie, die Reichs-räthe, aus persönlicher Absicht, zu ihrer eigenen Si-cherheit, die Kriegsoperationes aufgeschoben, weil sie nicht gewußt, auf welche Art die Reichsstände den Buchstaben des VII. §. der Regierungsform erklären, und wie sie die Conjuncturen ansehen dürften, ob sie nämlich eine Gelegenheit ausmachten, die auf eine für das Reich nützliche, anständige und erträgliche Art NB. eilig zu gebrauchen sey. Ich behaupte, daß die Reichsräthe, nach einer richtigen Art zu denken, nicht vorher sehen können, daß die Reichsstände eine Erklärung des VII. §. der Regierungsform mit sich auf den Reichstag bringen würden, oder daß einer von ihnen es machen sollte, wie Achilles, welcher die Rechte verläugnete, so ihm angeboren waren.

Und

Und im Fall sich die Reichsstände auf den gegenwärtigen Reichstag auch nur in derselben Gemüthsverfassung versammlet hätten, worinne sie den Reichstag von 1756 verlassen, so würden sie es den Reichsräthen wirklich Dank wissen, daß sie sich den deutlichen Wortverstand des oftgedachten VII. §. der Regierungsform zu nutze gemacht, und dadurch einer neuen Uneinigkeit vorgebeuget, welche Schweden gar leicht von einer getreuen Befolgung der Tractaten hätte abhalten können.

Dasjenige, welches ich bisher zur Rechtfertigung der Reichsräthe ausgeführet habe, bekömmt durch den XIV. §. der Regierungsform noch ein größeres Gewicht; er lautet also: „Jedoch, daß „ein unglücklicher Ausgang, der wider der Reichs„räthe Votirung, Vermuthung, Denken und wohl„gegründete Meynung entstehen kann, ihnen nicht „beygemessen werden mag, fürnemlich, wenn „der Endzweck des guten Anschlages von demnigen verfehlet worden, welchem obgelegen hat, „den Plan auszuführen und zu bewerkstelligen.„

Der weise Verfasser dieses Gesetzes, welcher es auf die Vorsorge und Klugheit der Reichsräthe ankommen läßt, Sr. Majestät beym Frieden, der Allianze und einem Waffenstillstande mit Rath unterthänigst an Hand zu gehen, damit nach Maaßgebung des VII. §. der Regierungsform solche Wege eingeschlagen werden, welche für das Reich nützlich, anständig und erträglich sind, und damit der genommene Entschluß eiligst in seine Erfüllung gehe; dieser scharfsinnige Gesetzgeber, sage ich, hat vorher gesehen,

sehen, daß es dem besten Willen und der reifsten Ueberlegung mislingen kann, und daher hat er die Reichsräthe in einem solchen Falle im voraus frey gesprochen. Daß sich der Gesetzgeber dergleichen Begebenheiten vorgestellet, welche noch nie zu der Reichsstände Untersuchung, Ueberlegung und Beyfall (§. VI. der Regierungsform) gekommen sind, solches erhellet daraus ganz deutlich, daß es bey der Bewerkstelligung solcher Entwürfe, welche die Reichsstände gemacht haben, nicht auf die Votirung der Reichsräthe ankömmt, weil sie nur ausgeführet werden dürfen. Wogegen der XIV. §. der Regierungsform mit deutlichen Worten sagt: da es wider ihre, der Reichsräthe, Votirung, Vermuthung, Gedanken, und wohlgegründete Meynung geschehen kann.

Ich ziehe aus diesem allen folgende unwidersprechliche Sätze:

1) Schweden muß die Garantie des westphälischen Friedens so, wie andere Bündnisse, aufs genaueste erfüllen, oder auf die deutschen Provinzen Verzicht thun.
2) Der König kann mit dem Rath der Reichsräthe neue Bündnisse schließen.
3) Diese Bündnisse leiden gar selten eine Verzögerung.
4) Man muß in dergleichen Fällen die Gelegenheit ungesäumt gebrauchen.
5) Man muß solche Bedingungen eingehen, welche für das Reich nützlich, anständig und erträglich sind.
6) Den Reichsständen muß auf dem nächsten Reichstage von der eiligen Erfüllung derselben Nachricht gegeben werden.
7) Die Reichsräthe sollen hiebey in dem XIV. §. der Regierungsform wider alle ungleiche Deutungen und feindselige Beschuldigungen die vollkommenste Sicherheit finden.

Der Geist

des

Convenienzrechts.

Res dura, et regni novitas me talia *cogunt*
Moliri, et late fines cuſtode tueri.

VIRG. Aen. L. I. v. 567. 568.

Der Geist

des

Commentators.

Der Geist

des

Convenienzrechts.

Wenn das Vorrecht keine Larve für eigennützige Absichten seyn soll, so muß es sich auf eine Nothwendigkeit gründen, die zu unserer Erhaltung schlechterdings nothwendig geworden ist. Die übrigen Arten der scholastischen Nothwendigkeit verdienen hier keine Erwägung. Siehe PUFENDORF de Iure Naturae et Gentium, L. II. C. VI. §. 7. p. 286. und CHRIST. THOMASII Iurisprudentiam divinam L. II. C. II. §. 125.

HENRICUS COCCEIUS, Dissertatione de Iure Belli in Amicos, und viele andere Rechtslehrer, welche mit dem Worte Recht einen gar zu eingeschränkten Begriff verknüpfen, können sich nicht überwinden,

die

die Nothwendigkeit ein Recht zu nennen; sie geben ihr die Namen: Freyheit, Erlaubniß und Begünstigung des menschlichen Unvermögens. Da man aber gestehen muß, daß die Eigenliebe unser Grundtrieb, daß sie von unserm Wesen unzertrennlich ist, und daß sie die Nothwendigkeit bestimmet, so sehe ich nicht ein, warum man die Nothwendigkeit nur für eine Ausnahme halten soll. Ich bin überzeugt, daß man sie in dem eigentlichsten Verstande ein Recht nennen könne, und daß man demselben vor allen willkührlichen Gesetzen den Vorzug geben müsse, selbst die göttlichen Gesetze von relativischer Verbindung (Leges ceremoniales et forenses) nicht davon ausgenommen, weil Gott selbst der Natur die Macht nicht entziehen kann, welche Er einmal mit ihr verknüpfet hat.

Zwischen der von mir bestimmten Nothwendigkeit und dem Völkerrechte entstehet nimmer eine Collision, sie giebt demselben in zweifelhaften Fällen vielmehr die Richtung zu seinem Zwecke. Eine andere Art der Nothwendigkeit, die nur eine Beziehung auf den Nutzen hätte, würde auf eine Regel des Natur- und Völkerrechts stoßen, die einen eben so großen Nutzen, und vielleicht gar die Selbsterhaltung zum Gegenstande hätte. Siehe GROTIUM de Iure Belli et Pacis L. II. C. I. §. 34. und PUFENDORF de Iure Naturae et Gentium L. II. C. IV. §. 16. C. V. §. 5. 6. C. VI. §. 2. 5.

Damit wir dieses Recht der Nothwendigkeit nicht misbrauchen mögen, so unterscheidet die Vernunft

nunft den Fall, da wir die Pflicht zur Erhaltung unsers Nächsten und unserer selbst erfüllen können, von demjenigen, in welchem es nur möglich ist, einer Obliegenheit genug zu thun, und überläßt uns in diesem letzten Fall unserm mächtigen Triebe zur Selbsterhaltung. Das göttliche Wort und die bürgerlichen Gesetze thun ihm unter dieser Einschränkung auch keinen Einhalt. Siehe Matthäi 12. Cap. 3. V. Lucä 6. Cap. 3. V. Caput: Exiit, qui seminat III. de V. S. in sexto, Legem 1. D. de bon. eor. qui ante sent. mort. sibi consc. L. III. de I. et I. Wenn wir aber dem Nächsten die nothwendigen Nahrungsmittel entziehen, um uns damit ein Vergnügen zu machen, so können wir das Nothrecht nicht zu unserer Rechtfertigung anführen; denn ob wir gleich zu unserm eigenen Vergnügen leben sollen, so muß solches doch nicht durch Vertilgung anderer geschehen. Hier höret also die Noth auf, ein Recht zu seyn, und wird ein Misbrauch der verdorbenen Natur.

Die Herren Casuisten sind allerdings zu tadeln, weil sie das Nothrecht über gar zu viele Fälle verbreiten; (Siehe Bayle in seinen Reponses aux questions d'un Provincial. Tom. IV. Ch. 28.) aber ich kann doch auch dem Rath des Herrn Zieglers (In Not. ad Grotii I. B. et P. L. III. C. I. §. 5.) nicht folgen, und die Gränzen des Nothrechts einziehen, welche die Natur selbst gemacht hat, blos, weil Grotius hat vorsichtig wollen zu Werke gehen. Dieser Restaurator des Naturrechts hatte Ursach, bey der Behandlung dieser Materie sehr behutsam zu seyn;

er mußte lieber von den Schranken etwas zurück bleiben, als sich in die Gefahr begeben, daß er einen Fuß über dieselben hinaus setzen könnte, damit den Casuisten alle Gelegenheit benommen würde, das Recht der Natur für die Quelle gewisser willkührlicher und zum Theil unmenschlicher Gesetze auszugeben. Nachdem solche aber abgeschaffet worden, und die Casuisten nicht mehr Orakel sind, so darf man schon dreister seyn. Würden die Gränzen des Nothrechts nicht enger werden, als sie ihrer Natur nach sind, wenn man zu dessen Ausübung die Bedingungen setzte: 1) daß jemand sein ganzes Vermögen nicht nothwendig gebrauche; (Siehe GROTIUM de I. B. et P. L. III. C. II. §. 8.) und 2) daß derjenige, so sich in der Noth befindet, an seinem Unglücke nicht selbst schuld sey. (Siehe PUFENDORF de I. N. et G. L. II. C. VI. §. 6.)

Würde man auf diese Weise das Leben eines andern nicht höher schätzen müssen, als sein eigenes, und würde man sich nicht für ein Vergehen, daraus unsere Noth entstanden wäre, selbst zum Tode verdammen, indem man sich des Mittels enthielte, wodurch man sein Leben hätte retten können?

Barbeyrac suchet die letzte Einschränkung annehmlicher zu machen, wenn er in einer Anmerkung zu seiner schönen Uebersetzung des pufendorfischen Tractats: De Homine et Cive L. I. C. V. §. 30. sagt: „Diese Einschränkung muß man, wie mich deucht, „nicht nach der äußersten Strenge verstehen, als wenn „sie jederzeit unumgänglich nothwendig wäre; wenn „z. E. einer ein Verschwender, oder in seinen Sachen „nach-

„nachläßig gewesen ist, müßte man ihn desfalls ver-
„hungern lassen? Sind das Mitleiden und die Wohl-
„thätigkeit nur für diejenigen gemacht, die zu ihrem
„Unglücke nichts beygetragen haben?„ Barbeyrac thut wirklich nichts weiter, als daß er die Bedingung einschränkt, an statt, daß er hätte sagen sollen, ob sie im Begriffe vom Nothrechte liege, oder nicht. „Ich „will zugeben,„ sagt Herr Strube, (Siehe den Anhang zu seiner Recherche nouvelle de l' origine & des fondemens du Droit de la Nature) „daß diese „Gedanken,„ (jene Bedingungen) „auf den leidenden „Theil vielleicht Eindruck machen, und ihn bewegen „können, die Nothwendigkeit mehr, oder weniger zu „schonen, wenn ich mich dieser Worte anders bedie-„nen darf.„ — Er hätte sich derselben nicht bedienen müssen, weil sie sich gar nicht zu dem von Ihm selbst angenommenen Begriffe von der Nothwendigkeit schicken. Die Art der Nothwendigkeit, von der wir reden, ist durch Umstände bestimmet, die nicht vom Willen des Nothleidenden abhängen, und folglich stehet es auch gar nicht bey ihm, die Nothwendigkeit mehr oder weniger zu schonen. Der Unterschied, ob das Mittel, so wir in der Noth ergreifen, die nächste, oder eine entfernte Ursache, zu unserer Errettung sey, macht die That nicht mehr oder weniger gerecht. Das Recht beruhet in beyden Fällen blos auf die Natur der Noth, in der wir uns befinden. Aber, darauf kömmt es allerdings an, ob die Noth unser Leben betrifft, oder nur Etwas, das unsere Einbildung demselben gleich schätzet. Es

wird sich dieses bey der Anwendung deutlich zeigen, die ich jezt von dem Nothrechte machen will. Es war nöthig, den theoretischen Theil desselben voran zu schicken, damit der practische verständlicher würde. Das Convenienzrecht ist eigentlich nichts anders, als eine Art des Nothrechts, der besondere Name ist nur objectivisch; das Nothrecht betrifft blos die Selbsterhaltung an und vor sich selbst: das Convenienzrecht gehet aber schon auf diejenigen Dinge, welche auf sie eine große Beziehung haben, und als eine Grundursache zu einer nothwendigen Wirkung können angesehen werden. Man kann allemal sicher darauf rechnen, daß eine böse Absicht darhinter stecke, so oft man für dieses Convenienzrecht einen andern Grund, als die Nothwendigkeit, angiebt. Warum sollte man eine Ursache aus der Ferne holen, wenn man sie in der Nähe haben könnte?

So geschwind sich mancher Fürst zu einem Unternehmen entschließet, wodurch eine andere Potenz beleidiget wird, so lange bedenket er sich öfters über die Scheingründe, mit welchen er solches rechtfertigen will. Die Gränzsteine der Nothwendigkeit sind von der Natur so gut befestiget, daß sie sich nicht leicht verrücken lassen, und die Merkmale daran sind so deutlich, daß man sie nicht leicht verkennen kann; er darf es daher nicht wagen, sich auf dieselbe zu berufen, sondern dichtet dem andern Theile Uebertretungen des Völkerrechts, der Tractaten und der nachbarlichen Freundschaft an, oder schleiert seine böse Absicht in Religion, oder vermummet sie auch in

Menschenliebe, und giebt vor, daß ihn diese, und die Ehre seiner Krone, verbinde, sich in die Wirthschaft seines Nachbarn zu mischen, und die Glückseligkeit desselben zu befördern. Mit solchen Gründen suchet die Kaiserin von Rußland die Unternehmungen zu rechtfertigen, welche sie in Polen gemacht hat. Aber ein jeder, der frey von Vorurtheilen ist, siehet von selbst ein, daß die russische Kaiserin dazu durch keine wirkliche Noth sey gezwungen gewesen, und daß Sie folglich auch das Convenienzrecht nicht für sich anführen könne. Die Absichten des jezigen russischen Staatssystems, in Verbindung mit der Freundschaft der Kaiserin für den König Stanislaus Augustus ist der wahre Grund, aus welchem sich die großen Veränderungen und Unordnungen erklären lassen, so in Polen seit einigen Jahren vorgegangen sind. Die Kaiserin ist auch auch so vorsichtig, daß Sie keine Nothwendigkeit angiebt. In den Anmerkungen über das, von der Pforte gegen das russische Reich bekannt gemachte, Manifest heißt es: „Wenn der größte und „vernünftigste Theil der Republik Polen bey der „Vacanz des Thrones, da er von dem größten Interesse seiner Freyheit, sich einen Piasten zum Könige zu geben, durchdrungen war, wünschte, daß „eine solche Absicht von seiner Seite durch einige „russische Truppen gegen fremde Unternehmungen „unterstützet und gesichert würde, so ist es blos auf „ihre Reclamation geschehen, daß sie in Polen ein„gerücket sind.„ Ein ungemein schwacher Vorwand! Kann denn nach der polnischen Staatsverfassung eine

solche Reclamation vom größten Theile der Republik geschehen, oder hätte sie nicht von der ganzen Nation müssen beschlossen werden? Die Berufung fremder Truppen ist für einen freyen Staat eine so wichtige Sache, daß die Republik Polen bey ihr aufs regelmäßigste hätte zu Werke gehen sollen, und die Kaiserin von Rußland hätte außer der Nothwendigkeit keine Truppen in ein fremdes von Ihr gar nicht abhängiges Reich müssen marschiren lassen. Es ließ sich auch noch viel dagegen einwenden, daß die Reclamation vom größten und vernünftigsten Theile der Republik geschehen sey, aber es kömmt hier nicht darauf an, weil, kraft der polnischen Grundgesetze, nicht die Pluralität, sondern die Unanimität gelten soll. Und, lief es denn nicht schnurgleich gegen die Grundgesetze, daß man zur Königswahl schritt, da russische Truppen in Polen waren? Kann man eine Wahl frey nennen, wenn man den vorgeschlagenen Candidaten durch eine Armee empfehlen läßt? Es kann ja kein Schatten von Nothwendigkeit vorhanden gewesen seyn, da die Kaiserin in gedachten Anmerkungen selbst sagt: „Es war so wenig die Frage von Gewalt und Ver„führung, daß sich kein anderer Candidat meldete, „oder vorgeschlagen wurde.„

Wozu dienten Ihre Truppen denn wol anders, als daß sie den Grafen Poniatowski zum Throne führen sollten? *) Und in keiner andern Absicht hat

*) Selbst die erlauchte Patriotin muß gestehen, daß die Wahl von der Kaiserin gewünschet und beschützet, und von Ihren Mini-

hat Sie solche auch, nach geschehener Wahl, in Polen gelassen, als daß sie Ihn auf demselben erhalten, der Nation allen Muth benehmen, und sie zu einer solchen Umformung der Grundgesetze zwingen möchten, die Ihren und des Königs persönlichen Absichten zuträglich seyn würden. Man wird hieran keinen Augenblick länger zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die Kaiserin einige Magnaten gefänglich nach Rußland führen lassen, aus keiner andern Ursache, als weil sie sich nicht nach Ihrem Willen hatten bequemen wollen. Gesetzt, daß die Kaiserin von der Wahrheit der griechischen Religion auch stärker überzeuget wäre, als von der evangelischkatholischen, welcher Sie abgesaget hat, gesetzt, daß Sie die sogenannte orthodoxe griechisch russische Kirche (siehe die russisch-kaiserliche Kriegeserklärung gegen die ottomannische Pforte) auch Ihr vornehmstes Augenmerk seyn ließ: so war doch noch keine Nothwendigkeit vorhanden, welche Ihre Truppen zur Beschützung derselben nach Polen berief, oder, eigentlicher geredet, ihnen hieß, daselbst zu bleiben; denn sie waren seit der Königswahl schon in Polen gewesen. Die Kaiserin sagt in jeztgedachter Kriegserklärung selbst nur: „Es ist „fast gar keine Conföderation in Polen vorhanden „gewesen, welche die Republik nicht bald mehr und

 „bald

Ministern vorbereitet worden. Siehe die Schrift: „Unpartheyische Prüfung der Einwürfe, welche wider „die Wahl des jezigen Königs von Polen und wider die „Aufführung dieses Prinzen gemacht werden. Von „einer erlauchten Patriotin,

„bald weniger in Unordnung und Zerrüttung gesetzet „hätte. Dasselbe müßte man von der Conföderation „der Dissidenten erwarten, indem es gewiß ist, daß „die an Anzahl und Stärke weit überlegene Katho„lische mit denselben einen innerlichen Krieg ange„fangen hätten, der wahrscheinlich nicht anders, als „mit der gänzlichen Zugrunderichtung der Republik „seine Endschaft genommen haben würde, weil der „Streit des Mistrauens und unüberlegten Eifers „selten eine andere Wirkung hervorbringet.„ Ja freylich hätte die Kaiserin die Unordnung erst abwarten müssen; eine wahrscheinliche Zerrüttung war kein Grund zum Nothrechte. Die Natur dieses Rechts erfordert eine gegenwärtige Nothwendigkeit. Aber an dessen Statt wollte die Kaiserin die Nation zu einer Reconföderation zwingen, welche die Republik auf eine gefährliche Art zertheilet, und Bürger wider Bürger bewaffnet haben würde, und, da der König sich diesem Vorhaben widersetzte, so wendeten die russischen Minister alle ihre Staatsklugheit an, auch selbst gegen den Willen des Königs, eine Reconföderation zu Stande zu bringen. (Siehe die unpartheyische Prüfung.) In erwähnten Anmerkungen heißt es ferner: „Alle seit der Wahl in Po„len sich zugetragene Händel sind in dem Manifest „der Pforte mit jener Epoque vermengt, ob sie gleich „keine Beziehung darauf haben, und sorgfältig da„von abgesondert werden müssen.„

Allerdings haben diese Händel eine Beziehung auf jene Epoque. Die Königswahl ist der Grund zu allen

allen Staatsveränderungen, die seit derselben in Polen vorgegangen sind; sie ist der rechte Schlüssel zu dem neuen Staatssystem, das die Kaiserin durch Ihre Gesandten, von einer Armee unterstützet, in Polen eingeführet hat. Sie hatte der Republik einen König gegeben, Sie sagt (Siehe die Anmerkungen;) selbst: „Rußland hat verhindert, daß der Thron nicht erblich würde,„ und nun wollte Sie demselben auch mehrere Freyheiten verschaffen, als alle seine Vorfahren in der Regierung gehabt hatten, damit Sie sich durch solche, wenn es Zeit seyn würde, für den Aufwand, welchen Sie eine Sorgfalt und einen Beystand nennet, bezahlt machen könnte. Die Kaiserin hat damit keinen Augenblick versäumet. Schon auf dem Krönungsreichstage mußte der König die Nation dahin bewegen, daß sie diese Prinzessin als Kaiserin aller Reussen erkennete, und Se. Majestät mußten es auch dahin bringen, daß die Gränzen in der Ukraine nach dem Willen der Kaiserin bestimmet wurden. Hierinne bestehet die Pflicht gegen Ihre Krone, aus welcher Sie nicht länger säumen können, zu wirksamen Mitteln zu schreiten, nachdem alle gelinde Mittel, und selbst die Drohungen, fruchtlos gewesen waren. (Siehe die angeführten Anmerkungen.) Es mag wol seyn, daß die Ehrbegierde der Kaiserin Ihrem Triebe zur Selbsterhaltung sehr nahe kömmt: allein, kann jene denn sowol als dieser den Grund zum Nothrechte legen? Wenn dieses angienge, würden regiersüchtige und mächtige Fürsten so lange in der Nothwendig-

keit seyn, sich in die ökonomischen Angelegenheiten ihrer Nachbarn zu mischen, bis sie dieselben völlig unter das Joch gebracht hätten, und es eine moralische Unmöglichkeit geworden wäre, von ihnen jemals angegriffen zu werden. „Aber„ sagt die Kaiserin, „den Misbräuchen mußte doch gesteuret werden.„ (Siehe die Anmerkungen.) Ich will die ganze Periode von Wort zu Wort abschreiben, damit ich diesem angeblichen Grunde nichts von seiner Stärke benehme; hier ist sie:

„Es ist ganz Europa bekannt, und die Türkey „ist sorgfältig davon unterrichtet worden, daß die „beyden Nationen, die polnische und die litthauische, „welche die Republik ausmachen, eine Generalcon„föderation errichtet haben, um den Misbräuchen zu „steuren, welche sich in den Staat eingeschlichen hat„ten, und daß sie durch eine feyerliche Gesandtschaft „den Beystand des russischen Hofes reclamiret haben.

„Rußland hat nicht anders, als mit Vorwissen „der Republik an dieser innern Einrichtung Antheil „genommen, welche alle Stände des Staates wünsch„ten. Seine Truppen haben keine andern Befehle „gehabt, als den Absichten beyder Nationen zu favori„siren; es ist nichts von ihnen vollstrecket worden, was „nicht von den Conföderationsmarschällen anbefohlen „gewesen; blos ihrer Gegenwart hat man die Ordnung „und Ruhe zu danken, womit diese eben so schwere als „heilsame Unternehmung geführet worden ist.„

Dieses Vorgeben wird nur bey denenjenigen einigen Eindruck machen können, welche keinen voll-

ständigen Begriff von der polnischen Staatsverfassung haben. Machte denn die Conföderation die Republik aus? war sie befugt, einen fremden Beystand zu reclamiren, da der Regierung nichts im Wege stand, eine heilsame Reforme, nach Maaßgebung der Grundgesetze und auf dem Wege der Ordnung vorzunehmen? Hätte der kleine Adel dabey nicht sowol gehöret werden sollen, als der große? Konnte die Pluralität (wenn man diese auch zugestehen will) ein constitutionsmäßiges Resultat geben, durch welches die Kaiserin berechtiget würde, Ihre Truppen in einen ganz unabhängigen Staat marschiren zu lassen, worinne, was die Freyheit betrifft, eine vollkommene Gleichheit herrschen soll? Auf diese Weise würde die russische Kaiserin auch eine Armee nach Schweden schicken können, wenn der geheime Ausschuß eine Veränderung mit den Grundgesetzen vornehmen wollte, und Ihren Beystand zu dem Ende reclamirte. Allein wir wollen die Anmerkung weiter reden lassen: „Sie war,„ heißt es „durch den „feyerlichen Reichstag zu Warschau zu ihrer Vollkom„menheit gediehen, als unruhige Köpfe, die fähig „sind, alles zu wagen, die Fahne des Aufruhrs gegen „die höchste und gesetzgebende Macht der Republik „ausgesteckt, und die Decrete haben vernichten wollen, „durch welche sie ihre Constitution wieder hergestellet, „die Misbräuche des Staats verbessert, durch un„wandelbare Statuten die allgemeine und besondere „Freyheit befestiget, kurz: sich in den natürlichsten „und zu ihrer eigenen Sicherheit nothwendigsten,

wie

„wie auch für ihre Nachbarn gewünschtesten Stand „gesetzet hatte.„ Sehr unrichtig geurtheilet! Einem polnischen Reichstage fehlt das Wesentlichste, die Freyheit, wenn er unter fremden Waffen gehalten wird: *) und alle Decrete desselben haben das Gepräge des Zwanges. Die Repräsentanten der Republik machen freylich die gesetzgebende Macht aus, aber eben diese Macht ist auch eine an die Grundgesetze gebundene Macht; sie höret auf, jene zu seyn, so bald sie diese nicht mehr ist, und ihre gesetzwidrige Neuerungen können auf einem der nächstkommenden Reichstage wieder abgeschaffet werden. Wie ungegründet ist es denn nicht, wenn der russische Hof die Statuten des letzten Reichstags unwandelbar, und diejenigen Aufrührer nennet, welche mit ihnen nicht zufrieden sind? Der Kaiserin gebühret es nicht, in einem von Ihr gar nicht abhängigen Staate zu entscheiden, wer recht oder unrecht hat? da sie von beyden streitenden Theilen nicht ist zum Arbiter erwählet worden. Die Misbräuche des Staats sind nur Fehler der Anwendung, nicht der

*) In Schweden dürfen keine Truppen von einem Orte zum andern gehen, vielweniger nach Stockholm kommen, so lange die Reichsstände versammelt sind; es wäre denn, daß sie ihre ausdrückliche Einwilligung dazu gegeben hätten. Im Jahre 1756 kam ein gewisser Kapitain zu Calmar in Inquisition, weil er seiner Compagnie scharfe Schüsse gegeben hatte, die sie unter dem Reichstage nicht hätte haben müssen. In England dürfen sich dem Orte, wo eine Parlamentswahl soll gehalten werden, auf zehn Meilen weit keine Truppen nähern.

der Grundgesetze selbst, und hätten nicht mit Verletzung derselben abgeschaffet werden sollen, am wenigsten hätte die Kaiserin Ihre Kriegsvölker dazu anwenden müssen. Denn gesetzt, daß die Staatsveränderungen auch, wie in den Anmerkungen vorgegeben wird, gesetzt, daß sie die Constitution wieder hergestellet, und die Freyheit befestiget hätten, so würde die Kaiserin die Freyheit der Nation doch gekränket haben, indem Sie derselben etwas Gutes wider ihren Willen aufgedrungen.

Gott, das gütigste Wesen, will keinen Menschen, mit Verlust seiner Freyheit, glücklich machen. Wir sollen ihn nachahmen.

Ich muß noch einen angegebenen Grund, wie hervorstechend das Falsche auch daran ist, entwickeln, weil der russische Hof sich desselben in allen seinen Memoiren an die Republik Polen bedienet, und ihn in der Kriegserklärung so gar einen Hauptbewegungsgrund zu seinem Eingriff in die innere Verfassung von Polen genennet hat. „Die Freyheit und Gleich„heit aller Bürger„ heißt es daselbst, „ist andern „Theils allen Nachbarn Polens zur Angelegen„heit worden, dieselben zu erhalten, weil die Erhal„tung und Bewahrung dieser Rechte ein Grund „der allgemeinen und eines jeden besondern Sicher„heit sind.„

Wie soll man dieses Vorgeben mit dem ruhigen Verhalten des Königs von Preussen vereinigen? Dieser Monarch kennet seine Angelegenheiten gewiß so gut, als der russische Hof die seinigen, und die

Prote-

Protestanten in Polen haben sowol, als die russischen Griechen, dissidentische Rechte, indessen ist Er für seine Unterthanen wegen der Religionsverwandschaft doch so wenig besorgt gewesen, daß Er nicht eine Korporalschaft hat nach Polen marschiren lassen. Aber der König von Preussen hatte auch so viel Achtung für Polens Freyheit und Grundgesetze, daß Er der Republik keinen König mit gewaffneter Hand aufgedrungen, und daher durfte Er auch nicht besorgen, daß die Sicherheit seiner Unterthanen bey den Unruhen leiden möchte, welche über die Veränderung der Grundgesetze in Polen, die man als eine Folge von der Königswahl anzusehen hat, entstanden waren. Doch, der russische Hof wird eine Instanz für keine vollkommene Widerlegung gelten lassen, daher will ich diesen scheinbaren Grund durch jene von mir erwiesene Theoreme völlig entkräften. So lange die polnischen Mishelligkeiten noch innerhalb ihren eigenen Gränzen stunden, so lange ihre Wirkungen dem russischen Hofe noch nicht zu nahe gekommen, oder in einen Angriff auf die Dissidenten ausgetreten waren, so lange war auch noch keine Nothwendigkeit gegenwärtig, welche dem russischen Hofe das Recht gegeben hätte, Truppen über die Gränzen gehen zu lassen. Die Dissidenten conföderirten sich zuerst, und der russische Hof unterstützte diese Conföderation mit einer Armee, weil es wahrscheinlich, daß die Katholischen mit derselben einen innerlichen Krieg angefangen hätten. (Siehe die Kriegeserklärung.) Wenn man das Recht der Nachbarschaft

schaft und der Convenienz auf diese Weise ausdehnen will, so wird ein schwacher und von Allianzen entblößter Staat dem Angriff einer starken Potenz, mit der er gränzet, ohne Aufhören, oder doch bis zu seinem Verderben, ausgesetzet seyn, weil es unmöglich ist, daß er seine Oekonomie so einrichten kann, daß in ihr nichts zu finden seyn sollte, welches die von ihrem Nachbarn aufgesuchte Gefahr nicht einiger maßen wahrscheinlich machen könnte. Der bourbonnische Familientraktat, die große Flotte der Engländer und die geübte Armee des König von Preussen sind für das Gleichgewicht von Europa nicht so gefährlich, als das von dem russischen Hof angenommene Princip vom Rechte der Nachbarschaft ist.

Da ich mir bey dieser Schrift nicht vorgesetzet habe, zu untersuchen, ob die misvergnügten Polen kein gelinderes Mittel, als die Waffen, hätten erwählen können; ob ihnen kein andrer Weg zur Erhaltung ihrer Grundgesetze und ihrer Freyheit offen gestanden habe, als der Weg der Revolution? so übergehe ich dasjenige mit Stillschweigen, was man den Conföderirten in Ansehung dieses Punktes zur Last leget: Noch vielweniger mag ich mich in die Widersprüche mischen, so über die Demarschen entstanden sind, welche Folgen von den Conföderationen seyn sollen. Man wird über diese Gegenstände niemals einig werden, so lange man die conföderirten Patrioten von ihren Lohnknechten nicht durchaus unterscheidet, und wol gar ungedungene Schnaphäne unter dem Namen der Conföderirten begreifet.

Es

Es ist nichts seltenes, daß eine entreprenante Macht für ihre Zudringlichkeiten eine Entschuldigung von der Ausschweifung hernimmt, welche ein aufgebrachtes Volk begehet, indem es seine Freyheit in Gefahr siehet, und aus Furcht, welche mit der Vernunft niemals in gleichem Grade stehet, zu den Mitteln greifet, welche ihm am nächsten zur Hand sind. Die confoderirten Patrioten in Polen haben vollkommen Recht, mit dem Horaz zu sagen:

Nec quicquam noceat cupido mihi pacis! At ille,
Qui me commorit (melius non tangere, clamo:)
Flebit.

HORAT. Serm. L. II. Sat. I. v. 44. seq.

Ich sehe zum voraus, daß mir diese Abhandlung in und außerhalb meinem Vaterlande neue Feinde erwecken wird, aber ich kann sie deshalb doch nicht unterdrücken. Es ist eine allgemeine Pflicht des Menschen, und die besondere Obliegenheit eines Gelehrten, die Wahrheit zu bekennen, und sie gemeinnütziger zu machen.

Le devoir du soldat est la subordination & la bravoure
celui du Philosophe est l' amour de la verité.

Le Diogene décent par Mr. de PRÉMONTVAL *p. 58.*

Gedan-

Gedanken
über
die Zahlenlotterie.

Non quaero rationes eas, quae ex conjectura pendent, quae disputationibus huc et illuc trahuntur, nullam adhibent persuadendi necessitatem. Geometrae provideant, qui se profitentur non persuadere, sed cogere.

Cicero Acad. Quaest. L. IV.

Der Geist des Redners

aus

den Betrachtungen

An quaero rationes, quae ex conjectura pendent, quae disputationibus hinc et illuc tractantur, nullam adhibendi persuadendi meretricem. Geometrae provideant, qui te prolectent non persuadere, sed cogere.

Cicero Acad. Quaest. L. IV.

Gedanken über die Zahlenlotterie.

Deutschland ist zwar als eine einzige Republik anzusehen, aber ein jeder besonderer Staat hat doch, so, wie eine jede von den vereinigten Provinzen, seine eigene Polizeygesetze, und die Gränzen von Deutschland sind nicht überall eingeschlossen. Daher würde es in diesem Reiche unmöglich, oder doch sehr schwer zu verhüten seyn, daß gar keine Zahlenlotterien entstünden, und kein Geld aus dem Lande gienge. Weßfalls denn auch ein Staat nach dem andern dieses Spiel eingeführet hat, damit die Unterthanen des einen dem Landesherrn des andern nicht möchten zinsbar werden. Doch glaube ich auch, daß zu manchem Lotto die flache Einsicht und die Vergrößerungsbegierde der Finanzkünstler mag die Hebamme

gewesen seyn. Mit diesen Herren von der Schädlichkeit dieser Spiele reden wollen, wäre so viel, als wenn man Trauben an den Weinstöcken suchte, ehe sie Augen gewonnen; mit ihnen also kein Wort. In Schweden verhält sich die Sache anders. Dieses Königreich hat nur einen Regenten, und seine Gränzen sind entweder durch die Natur oder von der Kunst eingeschlossen. In ihm verlohnt es sich also der Mühe, die Frage zu untersuchen: Hat die Zahlenlotterie einen schädlichen Einfluß in das gemeine Wesen, und worinne bestehet solcher?

Kein Spiel in der Welt ist geschickter, alle ehrliche und anständige Arbeitsamkeit aufzureiben, und aus einer Nation zuletzt lauter Spieler und Bettler zu machen, als die Zahlenlotterie, weil gleich anfänglich ein großer Theil derselben dieses Spiel für das leichteste Mittel hält, seine Umstände zu verbessern, weil die unglücklichen Spieler, um sich zu entschädigen, mit Aufsetzung aller ihrer Habseligkeiten, die glücklichen aber mit enthusiastischer Hoffnung fortspielen, und weil zuletzt auch andere, welche eben keine Neigung dazu haben, sich genöthiget finden, es mit zu machen, da das anständige Einkommen stark abgenommen hat, seitdem alle Arbeitsamkeit in ihrem Gange gestöret worden, und selbst Kapitalisten nicht mehr von ihren Renten leben können, weil sie bey Spielern nicht mehr Sicherheit haben, als im Lotto selbst. Dafern dieses alles aber auch nicht eintreffen sollte, so wird es in einem jeden Lande doch eine Gattung von Leuten geben, welche die Zahlen-

lotterie

lotterie für das bequemste und am geschwindesten wirkende Mittel hält, sie glücklich zu machen, weil sie monatlich gezogen wird, und die Einsätze nur klein sind, aber diese Gattung wird eben diejenige seyn, welche die arbeitsamste gewesen ist, und zur Bevölkerung am mehresten beygetragen hat, daher dem Staate an ihr auch sehr viel gelegen ist. Ich selbst nehme diejenigen leichtsinnigen Leute aus, welche, wenn es auch keine Zahlenlotterie gäbe, doch andere Mittel ergreifen würden, die mit dem Wohl der Commüne und der Arbeitsamkeit eben so wenig bestehen könnten. Diesen alle dergleichen Mittel abzuschneiden, würde mit der moralischen Freyheit der Einwohner nicht bestehen können, welche der Regierung, bis auf den höchsten Nothfall, heilig seyn muß. Der Zwang ist der Indüstrie höchst schädlich, und macht misvergnügt; ein Regent muß sich aber höchstens angelegen seyn lassen, sein Volk bey guter Laune zu erhalten, weil es ihm leichter seyn wird, solches in dieser Gemüthsverfassung zu beherrschen, als wenn es unzufrieden wäre. Man kann über dieses die Leidenschaften auch nicht vertilgen, aber man kann ihnen die Gelegenheiten zum Wachsthume benehmen, und sie mäßigen. Lycurg versahe es darinne, daß er diesen Unterschied bey seinen Gesetzen nicht beobachtete. *) Dieses beyläufig; ich lenke wieder ein.

*) Siehe den von der königlichen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris gekrönten Traktat: Par quelles causes & par quels degrés les Loix de Lycurgue

Ich bin schon zufrieden, wenn man meine Verwerfung der Zahlenlotterie nur in dem Falle gelten läßt, da die Spielsucht epidemisch wird, oder wenn man nur zugeben will, daß jene Klasse des Volks in Verhältniß mit der ganzen Anzahl erwerbender Bürger und Einwohner so groß ist, daß sie in der Wagschale des Staats den Ausschlag giebet. Ehe ich zur Zergliederung meines Satzes fortschreite, will ich mir selbst erst einen Einwurf machen, um Leuten, welche zum Zweifeln geneigt sind, eine Mühe zu ersparen: „Sollte es wohl wahrscheinlich seyn, daß ein vernünf„tiges Volk die Zahlenlotterie für ein vorzügliches „Mittel halten könne, sich glücklicher zu machen, da „die allermehresten Einsetzer verspielen? „ Für diese Leser möchte es wol schon genug seyn, daß ich mich auf die Geschichte beriefe, welche uns lehret, daß die Lotterie überhaupt, und die Zahlenlotterie ins besondere, zu unterschiedenen Zeiten, in Italien und den Niederlanden einen Beyfall gefunden haben, der mit der gesunden Vernunft schlechterdings nicht zu reimen ist, sondern von einem Schwindelgeiste unwidersprechlich zeuget. Allein andere, die keinen Hang zum Zweifeln fühlen, dagegen aber einen Einwurf, wenn sie ihn gehöret haben, gründlich wollen gehoben wissen, würden damit nicht zufrieden seyn; und zu ihrer Genugthuung will ich jenen Zweifel genauer

eurgue se font altérés ches Lacédémoniens, jusqu' a ce qu'elles ayent été anéanties. Par Mr. *Mathon de la Cour.*

nauer prüfen. Von einer ganzen Nation behaupte ich keinesweges, daß sie so thöricht seyn, und die Zahlenlotterie für ein vorzügliches Mittel halten werde, sich glücklicher zu machen, aber von dem größten Theil derselben getraue ich mir, es zu beweisen, doch verstehet sich dieses nur bedingungsweise. Der natürliche Mensch mag in den Augen der Theologen so böse seyn, wie er will, so ist er in den meinigen für das gesellschaftliche Leben doch recht gut. Er hat einen wißbegierigen Geist, ein zur Liebe gemachtes Herz, hurtige Gliedmaßen, eine bewundernswürdige Neigung zur Arbeit empfangen, Wahrheit und Tugend sind seine Mitgabe; er muß nach der Anlage seines Wesens eine Gehülfin und Freunde haben; erfindet ein Vergnügen daran, Gesellschaften zu errichten, Städte zu bauen, und sein Daseyn gleichsam zu vergrößern. Von unwiderstehlicher Neugierde und einem großen Hange zur Verbesserung seiner Umstände hingerissen, siehet man ihn sich auf die Wissenschaften legen, Manufakturen erfinden, Künste erschaffen, und auf neue Bequemlichkeiten und neue Vergnügungen sinnen. In dieser Verhältniß stehen die anständigen Mittel mit dem edlen Endzweck so lange, bis die Verzärtelung des Körpers und die Verwahrlosung der Sele unnütze Mitbürger machen, die gar bald ein ansteckendes Vorbild für tausend andere werden. Sie behalten die Absicht, welche auf Bedürfnisse und Vergnügungen gehet, beständig vor Augen, aber die natürlichen und anständigen Mittel zu diesem Endzwecke sind nicht mehr nach ihrem verdor-

benen Geschmack, und daher ergreifen sie mit Freuden diejenigen, welche eine üble Anwendung der Wissenschaften gedrechselt hat, und die mit ihrer Trägheit nunmehro übereinstimmen. Kömmt nun noch dazu, daß dieses Unternehmen einigen glücket, und daß solches überall bekannt wird, so bleibt die Faulenzerey mit der enthusiastischen Hoffnung *) zum Gewinne nicht in einigen Häusern und Familien, sondern sie gehet von einer Gemeine zur andern über, und

*) Ich nenne die Hoffnung zum Gewinn alsdann enthusiastisch, wenn sie so stark wird, daß jemand mit einem festen Vertrauen auf das Spiel seine häuslichen Umstände schwächet, und die Abnahme seines Vermögens nicht durch vermehrte Arbeit, oder einen erfindsamern Fleiß ersetzet. Ich habe in Hamburg erfahren, daß ein Soldat seinen Sold in die Zahlenlotterie gesetzet, und, um seine Kinder nicht hungern zu lassen, Rocken aus der Rathsmühle gestohlen hat. Ferner habe ich daselbst erfahren, daß der ordinaire Mann seine Kleider und Betten im Leihehause versetzet, und das Geld im Lotto angeleget hat, ja, was noch mehr ist, ich habe erfahren, daß Kaufleute bis zu 10000 Mark zu diesem höchstwaglichen Spiel angewendet haben, und zwar solche Kaufleute, welche nach der Maaße ihres kleinen Vermögens und der Größe ihrer Handlung nicht hätten 100 Mark wagen müssen. In Schweden würde diese Art des Enthusiasmus noch weiter gehen, wenn eine Zahlenlotterie eingeführet werden sollte, weil Handlung und Gewerbe durch die verkehrten Maaßregeln der Reichsstände (1765) so gekränket worden, daß sie durch die heilsamen Verordnungen des Reichstags vom Jahre 1769 noch nicht haben können wieder aufgerichtet werden. Der Kaufmann und die Manufakturisten würden also den Rest ihres Vermögens, weil sie ihn zu ihrer Retablirung für zu klein hielten, in der Lotterie verspielen und mit ihren Familien in die äußerste Armuth gerathen.

und wird zuletzt eine moralische Krankheit der Nation, die so wenig auszurotten ist, als die Blattern; schade, daß sich die Spielsucht nicht einimpfen läßt, weil sie alsdann doch noch zu mäßigen wäre. Ich denke, man werde es für keinen unrichtigen Schluß ansehen, wenn ich aus jenen Vordersätzen die Folge ziehe, daß der große Haufe die Zahlenlotterie gar leicht für ein vorzügliches Mittel halten könne, sich glücklich zu machen, und daß er solches begierig ergreifen werde. Und nun zur Zergliederung meiner Lehre; ich habe mich vielleicht schon zu lange bey der Vorrede aufgehalten.

1) Eine Zahlenlotterie ist der Industrie höchst schädlich.

Die erste Triebfeder derselben, die Begierde zu gewinnen, erhält durch sie eine unrechte Richtung. Dieser Begierde muß eigentlich nur ein einziger Weg offen stehen, der Weg der Arbeitsamkeit, die unsern Wesen angemessen ist. Alle andere muß die Regierung entweder durch ihre Macht abschneiden, oder sie muß jenen Weg, wenn er durch Bosheit und Unverstand verdorben seyn sollte, durch ihre Güte wieder so leicht und reizend machen, daß ihn wenigstens die mehresten im Volke mit Vergnügen betreten. Diese Grundsätze können zwar in keinem Lande aufs genaueste beobachtet werden, weil die platonische Weltweisheit für unsere wirkliche Republiken zu spekulativisch ist, allein je größer in einem Lande die Menge der Menschen ist, die mit einer enthusiastischen Hoffnung in die Zahlenlotterie setzen darf,

desto weiter entfernet man sich von jener Regel, und je weiter man sich von ihr entfernt, desto mehr muß nothwendig die Indüstrie darunter leiden. Zu dem ist es ein großer Unterschied, ob ein Volk nur blos arbeitet, um sich nothdürftig zu ernähren, oder ob es von seinem Fleiße auch die Verbesserung seiner häuslichen Umstände, mehrere Bequemlichkeit und mehrere Vergnügungen erwartet. Das erste ist noch nicht Indüstrie; es ist weiter nichts, als eine Wirkung des Triebes zur Selbsterhaltung, den der Amerikaner eben so stark fühlet, als der Europäer; das andere, oder der erfindsame Fleiß, ist eigentlich das, was wir in einer gesitteten bürgerlichen Gesellschaft Indüstrie nennen. Setzet nun der größte Theil der Nation mit enthusiastischer Hoffnung zum Gewinn in die Zahlenlotterie, so erwartet er diese Verbesserung seines Hauswesens, seiner Bequemlichkeiten und seiner Vergnügungen mehr von dem glücklichen Zufalle, als von seinem Fleiße, und also wird die Indüstrie vernichtet.

Die Aemulation der Einwohner eines Landes, sich unter einander durch den Besitz mehrerer Bequemlichkeiten des Lebens zu übertreffen, welche die zweyte Triebfeder zur Indüstrie ist, artet ebenfalls aus, wenn die Nation mit Passion in der Zahlenlotterie spielt, und wird eine desto schädlichere Chimäre, je stärker der Hang, und je größer die Anlage zu dieser sonst so vortheilhaften Aemulation gewesen ist.

In dem Grade, in dem man die Mittel, andere zu übertreffen, von dem glücklichen Zufalle zu erwar-

ten anfängt, in eben demselbigen Grade wird man aufhören, sich um die Erwerbung derselben durch verfeinerte Arbeitsamkeit zu bemühen.

Je vortheilhafter die Anlage ist, welche ein Volk zur Indüstrie hat, je heftiger nämlich dessen Begierde, zu gewinnen, je stärker jene Aemulation ist, und je lebhafter dessen Leidenschaften sind, um desto leichter kann die Zahlenlotterie ihm schädlich werden. Es verhält sich hier mit einer ganzen Nation eben so, wie mit einem einzelnen Menschen. Je stärker seine Triebe, je heftiger seine Leidenschaften sind, desto weiter wird er es, wenn diesen die rechte Richtung gegeben wird, im Guten bringen, desto leichter kann er aber auch in die schädlichsten Ausschweifungen verfallen, wenn die Anleitung falsch ist. Ich würde hier viel Gutes von dem Genie der schwedischen Nation und ihren Progressen in den Künsten sagen, ich könnte behaupten, daß sie es den Franzosen und Engländern in den mehresten gleich thut, und sie in einigen noch übertrifft, ich würde dieses von ihr rühmen, wenn ich nicht selbst ein Schwede wäre. Dabey muß ich aber beklagen, daß die Talente dieses erfindsamen und fleißigen Volks durch die verkehrte Finanzoperationes, welche die Reichsstände 1765 gemacht haben, sind unterdrücket, und daß die Künste in ihrem Gange gehemmet worden. Ich lenke von meinem Absprunge wieder ein. Man muß also auf die Denkungsart eines Volks und auf seinen Charakter sehen. Das englische Parlament fand vor 20 Jahren die von der Indüstrie hergenommenen Gründe gegen die Lotterien für die engli-

sche Nation und insbesondere für die Einwohner von London (ich glaube, sie sind es auch für die Einwohner von Stockholm) so wichtig, daß die vorgeschlagene Vermehrung und Vergrößerung der Lotterien verworfen ward.

Doctor Price, ein Projectmacher und Rechenmeister vom ersten Range, hat, seitdem die Lotterien einen neuen Schwung bekommen haben, gezeiget, daß sie eine von den Ursachen zu der ungeheuren Schuldenlast der englischen Nation und zu den großen Taxen sind, mit welchen sie beschweret wird, indem jene Lotterien alle ehrliche und anständige Arbeitsamkeit schwächen, und folglich die alten und gewöhnlichen Zuflüsse des Staats schmälern.

Und in Frankreich sind die Lotterien mehr als einmal verboten worden, so oft nämlich, als die Nation einen Eifer für dieselbe hat blicken lassen. *) Dieses ließe sich aber in Schweden nicht sofort bewerkstelligen, als es nöthig wäre, weil die gesetzgebende Macht, die Reichsstände, nicht allemal zugegen sind, und die ausübende Macht des Königs in neueren Zeiten sogar ist eingeschränket worden, daher, und weil ein großer Theil der Nation zum Spiel überhaupt einen Hang hat, in Schweden keine Zahlenlotterie geduldet werden müßte. Ich nenne mit gutem Vorbedachte nur die Zahlenlotterie, weil eine Nothwendigkeit eintreten kann, welche die Regierung zwinget, eine große Summe Geldes in Eile durch eine andere Art der Lotterie zum Wohl der

*) S. *De la Mare* Traité de Police.

der Republik zusammen zu bringen. Ein solcher Fall ereignete sich in England im Jahre 1694, und eine dergleichen Bedürfniß des Staats entstand auch zur Zeit des letzten Krieges in Schweden.

II) Eine Zahlenlotterie verursachet eine falsche und schädliche Circulation des Geldes.

Die wahre und nützliche Circulation bestehet darinnen, daß das Geld geschwinder von einer Hand in die andere gehet, und setzet einen geleisteten, oder noch auszurichtenden Dienst voraus, wozu entweder Arbeit oder Industrie nothwendig ist. Eine Zahlenlotterie ist so wenig zu dem einen als zu dem andern geschickt, und daher kann sie auch keine wahre Circulation verursachen. Es entstehet durch sie freylich ein wilder Umtrieb des Geldes, der aber nur den Umschlägen ähnlich ist, welchen Diebe und ihre Hehler mit einander machen, und der noch viel schädlicher ist, als diese gewaltsame Bewegung des Geldes, weil er mehrern Schein von der wahren Circulation hat, und das Verhältniß zwischen dem Werthe der Industrie und der Schätzbarkeit des Geldes in größere Unordnung bringet. In Schweden ist es vornämlich nöthig, alles sorgfältig zu vermeiden, was der wahren Circulation des Geldes nachtheilig werden kann, weil es einen Mangel daran hat, und die Reichsstände auf dem Reichstage 1765 den guten Glauben durch ihr gewaltsames Verfahren in und außerhalb dem Reiche so geschwächet haben, daß mehr als ein Menschenalter dazu gehören wird, das fürchterliche Andenken auszulöschen, und ein gutes Vertrauen von neuem einzuführen.

III) Eine

III) Eine Zahlenlotterie führet eine schädliche Art des Luxus ein.

Ein übertriebener Luxus ist der Commüne zwar immer schädlich, er mag entstehen, woher er will, aber der Unterschied seines Ursprunges hat doch auch mehr oder weniger Einfluß in das gemeine Wesen. Kein unmäßiger Aufwand ist schädlicher, als derjenige, welcher aus einer Zahlenlotterie entspringet, weil keiner der rechten Evaluation des Geldes gegen die Werke der Arbeit und des erfindsamen Fleißes so nachtheilig ist und eine so schädliche Aemulation erwecket, als sie. Diese Art des übertriebenen Luxus ist die Schachtel der Pandore, woraus alle Gattungen des Uebels entspringen. Ein Verschwender, der durch seinen Fleiß so viel erworben, daß er wollüstig leben kann, machet mit seinen Mitbürgern nur einen neuen Tausch; und daferne er den Ausländern auch etwas von seinem Vermögen zuwendet, so hat er vielleicht mehr von ihnen verdienet; und macht er für eine reiche Erbschaft einen großen Aufwand, so entrichtet er allenfalls nur die Abgaben, welche sein Erbverlasser der Commüne schuldig geblieben ist; er befördert die Circulation, welche an einem Orte angefangen hat zu stocken, und in beyden Fällen erreget er keine so schädliche Aemulation, als eine Zahlenlotterie, weil jene Art des Luxus Arbeit und Industrie voraus setzet, und folglich die Aemulation in Schranken hält, diese aber so wenig das eine, als das andere thut. Ein glücklicher Spieler schätzet den Gewinn nicht so hoch, als

wenn

wenn er das Kapital erworben hätte; tausend Reichsthaler mit einmal eingenommen sind ihm keine so große Summe, als sie ihm seyn würden, wenn er einen Thaler nach dem andern gesammelt, und jedesmal eine Evaluation dabey angestellet hätte; die Werke der Arbeit und des erfindsamen Fleißes weiß er auch nicht recht zu würdigen, und so giebt er das Geld unter seinem Werthe für unnöthige Dinge und Kleinigkeiten weg, ohne einen Heller davon für seinen eignen Fleiß jemals wieder zu sehen. Und da er, als ein Müßiggänger, den Druck und Gegendruck der Künste auf arbeitsame Bürger nicht fühlt, so ist er so leichtsinnig, daß er die Werke eines fremden Fleißes eben so lieb kaufet, als seiner Mitbürger ihre. Ein erwerbender Verschwender stehet in einer gewissen Verbindlichkeit gegen seine Mitbürger, weil er von ihnen etwas verdienet, und ein durch Erbschaft zum Verschwender gewordener Wollüstiger hat eine gewisse Dankbarkeit gegen dieselben, weil sie seinen Erbverlasser reich gemacht haben, oder ihm doch dazu behülflich gewesen sind, und daher gönnt der eine wie der andere seinen Mitbürgern am liebsten das Geld, wenn er sich zubereitete Waaren zur Bequemlichkeit und für die Wollust anschaffen will. Ich muß es von meinen werthen Landesleuten gestehen, daß sie, da sie sanguinischen Temperaments sind, einen Hang zur Ueppigkeit im Essen und Trinken und der Kleidung haben. Diejenigen nun, welche einen großen Gewinn aus der Zahlenlotterie ziehen dürften, würden ihn also wol nicht zur Erweiterung ihrer Handlung, Verstärkung ihrer Fabriken und Cultivi-

rung ihrer Ländereyen anwenden, sondern ihr gutes Geld beym Schleichhändler für ausländische Waaren anlegen, zumal, da viele Manufakturen von unterschiedenen Arten eingegangen sind, nachdem ihnen auf dem unglücklichen Reichstage 1765 die Unterstützung ist entzogen worden. Ich habe neulich zu meinem Leidwesen in dem altonaischen Merkur gelesen, daß der Senat aus dieser Ursache gezwungen gewesen ist, den Kaufleuten zu erlauben, daß sie viele tausend Ellen Trauerflor aus der Fremde könnten kommen lassen.

IV) Eine Zahlenlotterie verursachet einen Verfall der Gesetze.

Es ist nicht genug, daß die ausübende Macht die Verbrechen bestrafet, und dadurch verhindern will, daß dergleichen nicht mehrere mögen verübet werden; sondern die gesetzgebende Macht muß auch zu verhüten suchen, daß sie gar nicht mögen begangen werden; sie muß folglich alles verbieten, was die Leidenschaften des Volks erhitzen kann, und dahin gehöret die Zahlenlotterie. Dieses höchst schädliche Spiel unterdrücket die Arbeitsamkeit, erwecket eine Gewinnsucht, erzeuget die Wollust, und macht Müßiggänger, aus welchen, je nachdem sie glücklich oder unglücklich spielen, über kurz oder lang Bettler und Spitzbuben werden. Diese Rotte wird zuweilen so mächtig, daß die schärfsten Gesetze und die geschwindeste Anwendung derselben ihren arglistigen und boshaften Unternehmungen keinen Einhalt thun können. Es ist vielleicht kein Reich in der Welt, dessen positive Gesetze dem Men-

schen und dem Bürger angemessener wären, und über welche dem Buchstaben nach, ohne Unterschied der Person, mit mehrerer Schärfe gehalten wird, als in England, daher die vielen Hinrichtungen, daher so viel vollgepfropfte Gefängnisse. Nichts destoweniger ist wol kein cultivirtes Volk unter der Sonne, in welchem es mehrere Räuber, Diebe und böse Schuldner immer fort gäbe, als im Englischen. Und woher kömmt denn diese erschreckliche Verlegenheit des großbritannischen Staats? Aus der Gewinnsucht, dem Müßiggange und der Ueppigkeit. Die erste ist eine Tochter der Lotterien, und die andern sind die Enkel derselben. Lycurg griff die Leidenschaften in ihrem Ursprunge an, wie er seine Gesetze wollte unverbrüchlich machen, und daran that er ganz recht, aber er versahe es darinnen, daß er über die menschliche Natur hinaus gieng, indem er von ihr eine Hypothese annahm, die mehr glänzend, als gründlich, war. Eben so unrichtig handelt die gesetzgebende Macht, wenn sie die Fehler des Volks erst heben will, nachdem sie bereits in Laster übergegangen, oder aus diesen wol gar schon Sitten geworden sind. Alsdann ist die Ordnung der Dinge, in welcher ein jedes den ihm eigentlich bestimmten Platz einnehmen soll, schon so zerrüttet worden, daß fast eine neue Schöpfung vorgehen muß, um dieses Chaos von neuem zu bilden.

Zum Beschluß will ich noch einen Scheingrund untersuchen, der für die Zahlenlotterie angeführet wird, und auf welchen die Finanzkünstler vornehmlich groß thun. Das Falsche an ihm ist zwar sehr hervorstechend, indessen sind doch viele Fürsten und Reichsstädte durch denselben geblendet worden. Sie sagen: „diejenige

„Contribution ist die erträglichste, welche sich ein „Volk selbst auflegt, und eine dergleichen ist die „Zahlenlotterie.„ Ich erinnere dagegen, daß eine freywillige Contribution nicht allemal die erträglichste ist, sondern öfters nur den Schein davon hat, und daß dieses allemal von einer Zahlenlotterie zutrifft. Die enthusiastische Hoffnung zum Gewinn verhindert, daß die Spieler nicht einsehen, wie gar schlecht das Verhältniß zwischen ihrem Vermögen und dem Beytrage ist, welchen sie durch ihren Verlust zu dem gemeinen Schatz abgeben. Die Spieler schätzen sich auch keineswegs selbst, sondern die Einrichtung der Lotterie und das Glück thun es, und die eine so wenig als das andere, kann den Beytrag nach dem Vermögen einer jeden Klasse des Volks bestimmen, welches doch der Grund von einer erträglichen Contribution ist. Diejenigen, welche weder arm noch reich sind, und die Armen spielen am häufigsten, weil der Einsatz nur klein ist, und sie gleichwol große Summen gewinnen können. Wie himmelhoch die bloße Möglichkeit aber von der Wahrscheinlichkeit unterschieden sey, das sehen die mehresten nicht eher ein, als bis sie nichts mehr zu verspielen haben. Da dieses traurige Schicksal nun diejenige Klasse des Volks betrifft, welche zur Bevölkerung das mehreste beyträgt, und sich vormals durch seine Arbeit und seinen erfinderischen Fleiß unterhalten hat, wozu sie jezt aber ungeschickt, weil sie von Mitteln entweder gänzlich entblößet, oder doch misvergnügt sind, da dieses die höchstschädliche Folge von der hochgerühmten freywilligen Contribution durch Zahlenlotterien ist, so müssen sie nimmer zugelassen werden.

Der

Der
freye Bauer,
eine
Hauptperson im Staat.

Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen.

von Hagedorn, I. Th. S. 11.

Vorbericht.

August ist bey uns noch der große Kaiser, weil er den Ackerbau begünstiget und die Landleute geleitet hat; und die Königin von Dännemark, Sophia Magdalena, wird ewig in dem Gedächtniß aller vernünftigen Leute leben, weil Sie in die Fußtapfen jenes fürtrefflichen Monarchen getreten ist.

Die Einrichtung, welche Ihre königliche Majestät mit Ihren Bauern im Amte Hirschholm gemacht haben, ist um so viel preißwürdiger, als nur gar zu wenige Prinzessinnen von der Höhe, die Sie einnehmen, auf die Hütten des gemeinen Volks herabsehen. Die Aufsicht über die herrschaftlichen Güter wird öfters ei-

nem Staatsbedienten anvertrauet, der in seinem ganzen Leben nicht viel andere gethan hat, als daß er seinem Herrn geschmeichelt, und sich, zur Vergeltung, vom Volke auf eine kriechende Weise hat verehren lassen. Ein solcher Mann hält dafür, daß die Bauern nichts haben, oder doch ja nicht reich seyn müßten, wenn man an ihnen arbeitsame und unterthänige Leute haben wollte. Ueber dieses siehet er sie als Menschen an, die aus keinem so feinen Thone gemacht worden, wie er selbst, und welche in dem Zirkel unsers Lebens, für dessen Mittelpunkt er sich vielleicht hält, nur den äußersten Theil einer Linie berührten. O, vornehme Einfalt!

Man mag durch den Handel und die Manufakturen so viele Umschläge machen, wie man will, so sind sie doch nur lauter Modificationes, zu welchen der Ackerbau und die Viehzucht den Stoff geben. Aus diesen reichen und heilsamen Quellen schöpfet der Landesherr, die Edelleute, die Geistlichen, die Bürger und die Soldaten. Man werfe nur einen Blick auf solche Provinzen, in welchen der Krieg den Ackerbau und die Viehzucht einige Jahre unterbrochen hat, so wird man sehen, daß die bürgerlichen Gewerbe schwach betrieben werden, und ein Theil derselben gar ins Stecken gerathen ist. Räuber machen aus Mangel des Unterhalts die Heerstraßen unsicher, und ein Bürger spricht den andern um Brod an.

Die

Die Schulen sind leer, weil es den Eltern am Gelde fehlet. Im Kriege selbst hat man den Krieg nicht so schmerzhaft gefühlet, weil er fremdes Geld ins Land gebracht: nachdem dieses aber nicht mehr erfolgt, und man zu den eigenen Quellen zurückkehren muß, die verstopft sind, so gehet das Elend erst recht an. Hier fehlet es an Zugvieh, und dort an Saaten. Ein Bauer, der sich vor dem Kriege gut gestanden, hat so viel Credit, daß er sich das eine oder das andere wieder anschaffen kann; aber demjenigen, welcher arm gewesen ist, und schon in Schulden gestecket hat, ist gar nicht zu helfen: er muß den Bettelstab ergreifen, und ein unbesäetes Feld zurück lassen. Ich wünschte, daß dergleichen stolze und falsche Politiker, welche zum Trotze der Menschlichkeit behaupten, daß das gemeine Volk arm seyn müsse, hierüber einmal gründlich denken, und sich den Ausspruch des Pope zur täglichen Erinnerung einschärfen wollten:

Worth makes the *Man*, ant want of it the fellow,
The rest is all but, leather or prunella.
Essay on Man.

Verdienst nur macht den Mann, und kein's den schlechten Kerl aus;
Das übrige ist nichts, als Schurzfell oder Chorrock.

Vorbericht.

Mäcenas verfuhr gegen seinen Fürsten aufrichtig; er rieth vor allen andern Dingen, den Ackerbau wieder in Aufnehmen zu bringen und die Landleute zu unterstützen, zu welchem Ende er auch den Virgil beredete, die Georgica zu schreiben. Und diese thaten die beste Wirkung. Wenn ein August und ein Mäcenas, ein Heinrich IV. und ein Sully zugleich leben, so ist einem verfallenen Staate leicht zu helfen: aber wenn es zu einer Zeit an diesen, und zu einer andern Zeit an jenen fehlet, so hält es sehr schwer, ihn aufzurichten, öfters entstehet ein neuer Fehler, indem ein alter verbessert wird, und viele werden von dem Staatsminister nicht bemerket, oder der Fürst will auch die Mittel zu ihrer Abstellung nicht hergeben.

Der
freye Bauer,
eine
Hauptperson im Staat.

Omnium rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine, nihil libero dignius.

CICERO Officior. L. I. C. 42.

Der Schöpfer hat den Menschen ohne Unterschied den Erdboden übergeben. Dieses lehret die Vernunft und die heilige Schrift. Der König David sagt im 113. seiner Psalmen: **Die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.**

Hieraus folgt, daß im Stande der Natur kein einziger Mensch sich von der gemeinschaftlichen Erde und was die bloße Natur auf ihr hervor bringet,

etwas ins besondere zueignen könne, es sey denn, daß er solches durch seinen Fleiß veredelt hätte. In dieser Lage befanden sich die Sachen so lange, als wenige Menschen noch auf einem durchgängig ungebaueten Erdboden zerstreuet waren. Nachdem sich aber der menschliche Stamm in unzählige Zweige ausbreitete, nachdem die Noth erforderte, daß eine Familie sich durch ihren Fleiß von der gemeinschaftlichen Erde und ihren Früchten nicht mehr zueignete, als zu ihrer Nothdurft gehörte, damit die andere nicht am Nothwendigen Mangel leide: so setzten Verträge den ersten Gränzstein, und ein erwählter Richter mußte darauf sehen, daß solcher nicht verrücket würde. Wie darauf ein Land nach dem andern entdecket ward, und die Phantasie der Menschen auf das bearbeitete Metall, welches man Geld nennet, einen gewissen Werth setzte, so konnten sich die Besitzer desselben schon mehrere Ländereyen anschaffen, als zu ihrem Unterhalt gehörten, ohne, daß sie gegen das Gesetz der Natur, oder die Verbindlichkeit der Verträge handelten, indem jenes nicht verderblich, und an diesen ein neuer Ueberfluß entstanden war. Ja es konnte der Eigenthumsherr eines Stück Landes solches sogar unter der Bedingung verkaufen, daß er es ferner cultiviren wolle; denn der Fleiß stehet in eines jeden seiner natürlichen Gewalt, und folglich kann er auch nach eigenem Gefallen darüber disponiren. Es ist also die Frage nicht, ob der Bauer in der Situation, worinnen sich jezo die Welt befindet, ohne Land seyn könne, oder schlechterdings

terdings Antheil am Erdboden haben müsse, sondern: ob es dem gemeinen Wesen vortheilhafter und nützlicher, daß der Bauer Land, oder nur bewegliche Güter zum Eigenthum habe; und, in wie weit sich das Recht des Bauers auf dieses Eigenthum erstrecken müsse, damit es dem gemeinen Wesen am nützlichsten sey? Man kann als einen Grundsatz, den auch der Bauer mit einer gesunden Vernunft erkennet, voraussetzen, daß die Früchte der Erde, und die Thiere, nicht das Vornehmste sind, sondern, daß es die Erde selbst sey, welche alles erhält: und man kann mit eben der Zuversicht behaupten, daß der Trieb, sich zu erhalten, und seine Glückseligkeit zu befördern, welche Gott dem Menschen verleihen mußte, wenn er seine Gaben reichlich genießen sollte, allen vernünftigen Creaturen noch jezo anhänge, ob die bürgerlichen Gesetze gleich nachher den Unterschied der Stände eingeführet haben. Wenn nun gleich der Bauer von dem Acker seines Herrn, den er im Schweiße seines Angesichtes vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange bearbeitet, so viel erhält, daß er nicht Hungers stirbt, so muß er doch sehr niedergeschlagen werden, und von seinem Zustande einen gar schlechten Begriff bekommen, wenn er sich mit seinem Junker, der auf Rosen schwimmet, in Vergleichung stellet. Die Folge davon ist diese, daß er nichts weiter thut, als was er nothwendig thun muß, wenig genug! zumal, wenn er befürchtet, daß sein Herr wol gar für gut finden möchte, seine Bauerhufen, nachdem er sie wohl cultiviret

tiviret hätte, zum Hofe zu legen (welches sehr oft geschiehet) und ihm ein wüstes Feld zu geben, ein solches auch urbar zu machen. Dagegen bearbeitet der Bauer seinen geerbten Acker mit Lust, weil er den größten Antheil am Gewinn hat, und die Früchte seiner geimpften Bäume doch auf seine Kinder kommen, im Fall er sie auch nicht selbst genießen könnte. Er und die Seinigen warten das Vieh fleißig, weil solches nothwendig erfordert wird, wenn seine Aecker wohl bestellet werden sollen, und der überflüßige Zuwachs für ihn und seine Familie ein zinsbares Kapital wird. Man kann sich von dem großen Unterschiede unter einem freyen Bauer, der ein eigenes Land hat, und unter einem leibeigenen Bauer, der die Hofstäte eines Edelmanns bewohnet, nirgends besser einen Begriff machen, als in einer Provinz, worinnen beyde Arten der Bauern wohnen. Die Felder der leibeigenen Bauern sind höchstens nur von Disteln und Kletten gereiniget, und den freyen Eigenthümer ihre sehen den fetten Fluren Gosens ähnlich. Die Pferde, Ochsen und Kühe des ersten sind Haut und Knochen, und des letzten seine sind stark und fett. Das Wohnhaus und die wirthschaftlichen Zimmer des leibeigenen stehen alle zum Fall, oder es fehlet ihnen zur gehörigen Zeit doch an Reparation; und des freyen Bauers seine sind jederzeit in gutem Stande, und sehen zuweilen besser aus, als der Hof eines Edelmanns. Noch nicht alles. Es ist für das gemeine Wesen viel zuträglicher, daß das Land unter viele Bauern vertheilet ist, als daß

es einigen wenigen Edelleuten zugehöret. *) Denn, außerdem, daß der Acker von ihren Leibeigenen nicht

sowol

*) Herr Merkel schreibet auf der 16ten Seite seiner politischen und cameralischen Auflösung derjenigen Preißfrage, welche die ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg aufgegeben hat: „In einigen Ländern ist wirklich das Gesetz, daß niemand Eigenthümer eines Gutes seyn kann, „der es nicht selbst bewohnet. In Dännemark haben „die Gesetze gerade das Gegentheil zum Endzwecke genommen. Ein Edelmann, oder Proprietair muß „außer der Länderey, die er selbst bey seinem Gute bauet, „noch Eigenthümer von wenigstens dreyßig Bauerhöfen „seyn, wenn er gewisse ansehnliche Freyheiten und Gerechtsame genießen will.„ Herr Merkel hat dieses Gesetz unrecht verstanden: Es verordnet nur, daß ein Edelmann (ein bürgerlicher Proprietair ist nicht lehnfähig) von einem gewissen District Landes, Herr seyn müsse, wenn derselbe eine Grafschaft oder eine Baronie heißen solle, und er die Vorzüge genießen wolle, welche ein Graf, der eine Lehngrafschaft, oder ein Freyherr, der eine Lehnbaronie eigenthümlich besitzet, vor einem andern Grafen, oder einem andern Freyherrn, hat. Auf der 13ten Seite hat Herr Merkel die englische Landwirthschaft als ein Muster angepriesen. Hat er sich denn nicht erinnert, daß in England die mehresten Landgüter verpachtet werden, und, daß es daher kömmt, daß der Ackerbau in der Maaße abnimmt, als die Pferdezucht zunimmt, indem man für solche eine ungeheure Menge Gras haben muß. Die Eigenthümer der Güter treiben die Pachte von Zeit zu Zeit auf, weil ihr Luxus mit jedem Jahre zunimmt. Da nun die Pachter ihr Getreyde und andere Lebensmittel, welche der ordinaire Mann größtentheils verzehret, nicht so hoch ausbringen können, als die Pferde, welche nicht allein von reichen Engländern, sondern auch von ausländischen Verschwendern sehr theuer bezahlet werden, so legen sie sich vornehmlich auf Stutereyen. Daher die Abnahme des Ackerbaues und der andern Viehzucht; daher die Theurung der Lebensmit-

sowol cultiviret wird, als von freyen Bauern, denen er eigenthümlich zuhöret, wie ich im vorhergehenden gezei-

bensmittel. Da nun Herr Merkel auf der 9ten Seite gar recht angemerket hat, daß ein guter Regent Ueberfluß in sein Land bringen müsse: so sollte er hier die englische Landwirthschaft nicht ohne alle Einschränkung zum Muster vorgeschlagen haben; und (auf der 23sten Seite) noch weniger hätte er die Pachtungen der Landgüter in England zum Beyspiel annehmen müssen. Auf der 16ten Seite hat dieser unbedachtsame Compilator gesagt: „Uebrigens sollen die zeitigen Besitzer der Land„güter selbst auf denenselben wohnen, und gute Wirth„schaft treiben. Dieses ist wieder in gewissem Betracht „ein zu machendes nöthiges Landesgesetz.„ Und auf der 22sten Seite heißt es: „Wenn der Flor der Land„wirthschaft in Rußland einmal errichtet ist, so schadet „es ganz und gar nicht, daß eine Menge Landleute Pach„ter von andern Eigenthümern der Landgüter sind.„ Diese beyden Theoreme enthalten einen Widerspruch. Wird der Eigenthümer in der Stadt nicht mehr verzehren, als auf seinem Gute, weil er dort mehrere Gelegenheit zum Verschwenden hat, als hier; und will der Pachter nicht so viel durch seine Verwaltung verdienen, daß er davon leben kann? Hält sich der Eigenthümer in der Stadt dazu nur als ein Privatus auf, so vermisset die Commüne eine brauchbare Person; ein Hauptfehler in einem wohl eingerichteten Staat. Ueberdieses gebrauchet ein Pachter den Acker, die Holzung, die Jagd, die Fischerey selten so hauswirthlich, als der Eigenthumsherr, wenn er ein vernünftiger Hauswirth ist. Der Pachter siehet gemeiniglich nur auf den Vortheil, welchen seine Pachtjahre einschränken, und macht keine Verbesserungen, von welchen er die Wirkungen nicht genießen kann: daferne der Contrakt nicht verlängert werden sollte; und aufs Ungewisse machet er sich keine große Kosten. Dagegen wendet der Eigenthumsherr den Ueberschuß des Ertrags von seinem Gute zur Verbesserung desselben an, weil er das Kapital auf keine andere Art so sicher bele-

gen,

gezeiget habe, so bevölkern die Edelleute und ihre Leibeigene das Land auch nicht so stark, als angesessene gen, und mit der Zeit keinen so großen Zins davon genießen kann, als durch die Cultivirung seines Gutes.

Landesherrliche Domainen und Klostergüter müssen freylich verpachtet werden; aber es ist doch besser, sie in kleine Stücke zu vertheilen, und solche mit Bauern zu besetzen, als daß man große Güter an eine Person verpachtet, oder sie wol gar Edelleuten zur Verwaltung überläßt. In Holstein, königlichdänischer Hoheit, hat die Kammer es mit unterschiedenen Aemtern auf die erste Weise gemacht, und in schwedisch Pommern hat die sogenannte Vorbereitungscommißion das letzte höchst schädliche Mittel erwählet. Ich mag nicht gern auf die Seite austreten, damit meine Leser sich nicht verirren; aber ich muß doch noch ein Wort mit dem Herrn Merkel reden, damit er die Handschriften unterdrücken möge, womit er uns bedrohet hat. Er sagt auf der 5ten Seite: „Je besser nun die Privatpersonen wirthschaften, desto „mehr wird das allgemeine Vermögen des Landes erhalten, und, indem sie ihr Vermögen vermehren, so „vermehret sich dadurch nicht allein das allgemeine, sondern „auch das besondere Vermögen des Landes.„ Und S. 20 heißt es: „Nichts ist so enge, als die Verbindung, wor„inne sie (alle Unterthanen) mit dem gemeinen Wesen „stehen, weil nicht nur ein jeder Unterthan die „Quelle und den Grund für seine besondere Glückseligkeit aus dem blühenden Zustande des gemei„nen Wesens erlangen muß.„

Dort war die Wirthschaft und die Vermehrung des Vermögens der Privatpersonen die Quelle zum allgemeinen und besonderen Vermögen des Landes; und hier ist das Vermögen der Privatpersonen nur ein Ausfluß (ich gebrauche dieses Wort bedächtlich, weil Quelle aus Quelle unrichtig gedacht und monotonisch ist) aus dem blühenden Zustande des gemeinen Wesens. Welches von beyden ist wahr? Ich dächte das erste. Wohl cultivirte Güter vieler Privatpersonen machen in ihrer Verbindung

sene Bauern. Die Edelleute werden in ihrer Jugend öfters zum Kinderzeugen durch unreine Wollust unbeschickt gemacht, oder zeugen doch kränkliche Kinder *); und nicht alle Leibeigene dürfen sich verheyrathen, damit der Herr keine neue Hütten bauen und nicht viel unnützen Zuwachs, wie man unbesonnen spricht, unterhalten darf. Und diejenigen, welchen es noch erlaubet wird, daß sie sich Weiber nehmen dürfen, zeugen doch nicht so viele Kinder, als

bindung den blühenden Zustand des gemeinen Wesens aus. Dergleichen Widersprüche trifft man bey dem Herrn Merkel häufig an. Auf der 87sten Seite sagt er: „Ein „Staat, dessen Einwohner zur Helfte aus blutarmen „Leuten bestehet, hat bey weitem nicht so viel innerliche „Kräfte, als ein Land, das eben so viele Einwohner hat, „davon aber nur drey Viertheile ganz arm sind. Das „würde der glücklichste Staat seyn, worinnen keine Ein„wohner ganz arm wären.„ Zwey Widersprüche in zwey unmittelbar auf einander folgenden Perioden, die um so viel unverantwortlicher sind, je leichter sie zu vermeiden waren. Auch darinnen widerspricht sich Herr Merkel auf eine hervorstechende Weise, daß er den Grossen der Erde an einem Orte die Wahrheit unbescheiden saget, und Ihnen an einem andern Orte den Weyhrauch so häufig opfert, daß Sie außerordentlich starke Lungen haben müssen, wenn Sie vom Dampfe nicht ersticken sollen.

*) Wenn man sich nun die Schwächlichkeit der Mannspersonen und die venerische Seuche hinzu denkt, so wird man begreifen, warum Amerika das allerunbevölkerteste Land auf der Erdkugel ist. Siehe das schätzbare Buch: Philosophische Untersuchung über die Amerikaner, aus dem Französischen des Herrn von P***, Seite 44.

als freye Bauern: denn der Kummer und das Elend haben nicht nur in die Schwächung der Zeugungskräfte selbst einen starken Einfluß, sondern dergleichen unglückliche Menschen sehen sich auch genöthiget, die Begierde zur Fortpflanzung ihrer Geschlechter zu unterdrücken, oder sie auf eine der Bevölkerung nachtheilige Art zu sättigen, weil sie kaum vermögend sind, sich selbst zu ernähren. Warum sollte der europäische Leibeigene seine schlechten häuslichen Umstände hiebey nicht sowol in Erwägung ziehen, als der Amerikaner die Schwäche seines Körpers?

Im schwedischen Pommern hat man verschiedene, der Krone zugehörige Bauerhöfe mit einander vereiniget, und Herrenhöfe daraus gemacht, weil solche einen größren Pacht gegeben, als der Canon gewesen ist, den die Bauern zu entrichten gehabt haben. Diese sind darauf aus dem Lande gegangen, es ist an tüchtigen Landleuten ein Mangel geworden, und die Krone hat an der Consumtionsaccise mehr eingebüset, als sie durch die neuen Pachter gewonnen.

Man sollte die Rechnungsführer dazu anhalten, daß sie die Ursachen des Plus eben so sorgfältig anmerkten, als es beym Minus geschehen muß, und das Kammerkollegium sollte jene Ursachen eben so genau prüfen, als die Ursachen zum Minus. Es würde daraus erkennen, ob das Plus eine natürliche Vermehrung der Nutzungen ist, welche sich auf den Anwachs des allgemeinen Staatsvermögens gründet, oder, ob dieses Plus eine unnatürliche Er-

pressung ist, die niemals ohne Bedrückung der Unterthanen geschehen kann. Es würde bemerken, ob dieses Plus dergestalt gemacht sey, daß dadurch die Substanz der Sache und des Staatsvermögens keinen Schaden leide, da solches auf vielerley Weise geschehen kann.

Wie sehr es der Bevölkerung schade, wenn einzelne kleine Bauerhöfe nach und nach zu großen Gütern und großen Pachtungen gemacht werden, solches erhellet aus folgendem Beyspiele: In dem englischen Kirchspiele Cronworthy belief sich die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen 1542 bis 1580 auf 36, vom Jahr 1600 auf 30, vom Jahr 1650 auf 25, vom Jahr 1700 auf 20, vom Jahr 1720 auf 15, vom Jahre 1740 auf 10, vom Jahr 1755 auf 8, und vom Jahr 1765 nicht höher als auf 4.

Es ist für einen Staat nichts von so großem Belange, als die Bevölkerung; alle Mitglieder desselben sollten nach der Gabe, die sie empfangen haben, und dem Stande gemäß, worinnen sie leben, das ihrige dazu beytragen; indessen giebt es doch kein menschliches Institut, dem so viel im Wege gelegt wird, als der göttlichen Anordnung zur animalischen Fortpflanzung des Menschen. Der Regent drückt sie durch eine strenge Herrschaft, der Kameralist schwächt sie durch Erpressungen, der Richter verhindert sie durch Ungerechtigkeit, der Priester schreckt manchen von der Ehe ab*), indem

er

*) Die öffentlichen Blätter haben uns jüngst verkündiget, daß in Norwegen viele Leute seit unterschiedenen Jahren

Ver-

er die Verkündigung und Trauung will theuer bezahlet haben, und die Rabulisten machen es noch ärger, als alle andere. Wenn sich hie oder da ein Wolf sehen läßt, so wird Jagd auf ihn gemacht, aber man sieht gelassen zu, wie die Rabulisten, welche im Prozeßwesen die schrecklichste Ungerechtigkeit anrichten, und ganze Familien aufreiben, die Städte verwüsten, und das Land verheeren. Dieses Geschmeis ist der Bevölkerung am allerschädlichsten, mithin auch der Landwirthschaft, der Handlung, den Manufakturen, und allen Werken des erfindsamen Fleißes. *) Im Brandenburgischen hat der jetztregierende König von Preussen die Kammergüter der

Verlobte gewesen, sich aber nicht hätten verehligen können, weil es ihnen an den Priester- und Küstergebühren gefehlet habe, indessen hätten sie doch Kinder gezeuget. Dieses wird aber hinführo nur selten geschehen, weil die Strafe wieder eingeführet ist, welche die bürgerlichen Gesetze auf den unseligen Beyschlaf gesetzet haben. Dem unglücklichen Grafen Struensee wird es daher als ein wahres Verdienst angerechnet werden, daß er seinem Monarchen rieth, diese Gesetze abzuschaffen.

*) Am 6ten Junii 1769 ist zu Copenhagen durch die königliche Rentkammer eine Verordnung bekannt gemacht worden, kraft welcher die Besitzer adelicher Güter, welche die ihnen zugehörige Bauerhöfe niederreissen, um dadurch ihr Hoffeld zu vermehren, wodurch aber der Bauernstand vermindert, und der Hofdienst der übrigen vergrößert wird, angewiesen werden, künftig 50 Thaler für jede Tonne Hartkorn, von der Zeit an, als sie es nieder gerissen, an den Fiscum zu erlegen, so lange bis es wieder aufgebauet, mit einem Bewohner besetzet, und das dazu gehörige Land von den Hoffeldern wieder abgesondert ist.

Städte wieder unter Bauern gegen Erlegung eines jährlichen Grundzinses vertheilen lassen. Es giebt über dieses in der Landwirthschaft viele Dinge, die nützlich sind, wenn der Bauer sie durch seine Kinder verrichten läßt, die aber ihren Werth verlieren, wenn der Edelmann oder Pachter dieselben darauf halten muß. Das Geld, welches diesen Herrn die Wohlstandsbedürfnisse und vornehme Eitelkeiten kosten, und das in manchem Reiche größtentheils aus dem Lande gehet, machet der Bauer zu einem zinsbaren Kapital, oder wendet es auch zur Cultur seines Landes und zur Verbesserung seiner Hofwere an. Ein solcher Bauer giebt seinen Kindern eine gute Erziehung, weil er den Nutzen davon einsiehet, und das Vermögen dazu hat, und der leibeigene unangesessene Bauer läßt die seinigen beym Vieh groß werden, weil es ihm an beyden fehlet. Welcher unermeßliche Schade für die Republik, da es nicht sowol darauf ankömmt, wie viele Einwohner sie hat, als vielmehr hierauf, wie sie erzogen sind.

Das Eigenthumsrecht giebt dem Bauer Muth, etwas Großes zu unternehmen, und die Freyheit verleihet den Segen dazu. Der Ueberfluß macht, daß er anfängt zu raffiniren, und wuchert in hundert Geschlechtern; denn je mehr der Verstand des Landvolks erweitert und aufgekläret wird, je mehr wird es tausenderley Bequemlichkeiten des Lebens kennen lernen, und ein Verlangen darnach bezeugen, wovon es vorher nichts wuste. Es werden bey der großen Vermehrung dieser Klasse des Volks diejenigen

gen Subjecte können heraus genommen werden, welche Genie und Neigung zu einem Handwerke, einer Kunst und der Handlung haben. Doch muß dieses mit großer Vorsichtigkeit geschehen, damit die Landwirthschaft nicht darunter leiden möge. Der sonst große Colbert versah es hiebey, indem er den Geschmack an den Fabriken zu allgemein machte, und dadurch verursachte, daß der Ackerbau hintan gesetzet wurde.

In Schweden hat man zwar keine Leibeigene, aber es giebt daselbst doch zweyerley Art Bauern, die, was ihren häuslichen Zustand betrifft, fast so weit von einander unterschieden sind, als die freyen und leibeigenen Bauern in Hollstein und andern Provinzen. Diejenigen, welche ihre Höfe erb- und eigenthümlich besitzen, und dafür an die Krone nur einen gewissen jährlichen Canonem geben, oder einen Infanteristen bey den eingetheilten Landregimentern, oder auch einen Reuter und Pferd halten müssen *), stehen sich sehr wohl, dagegen sind die Bauern, welche ihre Aecker von Edelleuten gepachtet haben, fast alle arm. Diese Aecker werden ihnen nur auf einige wenige Jahre verpachtet; denn je öfter dieses wiederholet wird, je öfter bekommt der Eigenthumsherr Städsel, oder die Arrham. Ein höchstschädlicher Wucher! Da nun der Bauer nicht sicher ist, ob er den Hof

*) Der große Financier, Carl der Eilfte, hat diese Einrichtung gemacht, und demjenigen seiner Nachfolger den Unsegen prophezeyhet, welcher sie verändern würde.

länger als einige Jahre behalten werde, so nimmt er nichts vor, wovon er den Gewinn nicht in der Nähe siehet, er pflanzet keinen Baum, ziehet kein Füllen oder Kalb auf, suchet seine Wiesen durch Graben nicht grasreicher und sein Feld durch Reiten und Reinigen von Steinen nicht tragbarer zu machen. Findet er einen fetten Acker vor sich, welchen der Edelmann etwa erst von seinem Hofe abgenommen hat, so mergelt er ihn in kurzer Zeit so aus, daß er viele Jahre ruhen muß, ehe er wieder tragen kann, und sein ganzes Hauswesen ist so beschaffen, daß man deutlich daran erkennen kann, er stehe auf einem flüchtigen Fuß. *) Hieraus erhellet sattsam, daß es dem

*) Herr Merkel irret, wenn er in seiner politischen und cameralischen Auflösung derjenigen Preisfrage, welche die ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg aufgegeben hat, im 1sten Stück, §. 4. S. 13. sagt: „Daß „es in Mecklenburg und Pommern mit einer vollkommenen Landwirthschaft noch ziemlich schlecht aussehe, wenigstens gegen — Schweden.„ Ich würde diesem Reiche, da es mein Vaterland ist, zu diesem beträchtlichen Vorzuge von Herzen Glück wünschen, wenn die Vergleichung des Herrn Merkel richtig wäre, aber ich muß zur Ehre der Wahrheit bekennen, daß die Mecklenburger und Pomeraner vor denen Schweden in der Landwirthschaft noch weit voraus sind. Ich spreche nicht nach, was ich gehöret habe, sondern rede aus eigener Erfahrung. Was Herr Merkel auf derselbigen Seite von dem Eigenthume der Bauergüter im Hannöverschen schreibet, hat seine Richtigkeit. Da er seine Materie ungemein weitläuftig behandelt hat, so wundere ich mich, daß er hier nicht der Zehenden gedacht hat, welche Kapitalisten an sich kaufen und verpachten. Dieser Wucher ist sehr schädlich, weil er verursachet, daß viel Korn verdirbet, wenn

dem gemeinen Wesen vortheilhafter und nützlicher ist, wenn der Bauer eigenes Land besitzet, als wenn er nur bewegliche Güter zum Eigenthume haben darf.

Man wird vergeblich einwenden, daß der Bauer faul wird, wenn er eigene Aecker bekömmt, und solche willkührlich bearbeiten darf. Ich habe dieser falschen Einrede schon in dem vorhergehenden durch eigene angemessene Gründe und durch die Erfahrung vorgegriffen, indessen will ich sie in der Folge doch widerlegen, womit wenigstens denenjenigen gedienet seyn wird, welche volle Gruppen lieben. Ob der Bauer gleich die drey Reiche nicht methodisch unterscheiden kann, so weiß er doch so gut als ein Physiker, daß das feste Land nicht so vielen schädlichen Veränderungen unterworfen ist, als die beweglichen Güter, welche die Erde träget, und er ist eben so geneigt, den Mängeln und Leiden dieses Lebens auszuweichen, als ein Metaphysiker, welcher durch eine Reihe von Schlüssen beweiset, daß es Pflicht sey, seine Glückseligkeit so dauerhaft zu machen, als es nach der Beschaffenheit des Weltalles (universi) möglich ist.

Die Seuche kann das Vieh aufreiben, und die Kriegesflammen können die übrigen Güter in Asche

wenn es in der Erndte oft regnet; denn der Bauer darf seine Garben nicht eher einfahren, als bis die Theilung geschehen ist, welche von den Bürgern öfters muß verschoben werden, weil ihre städtischen Gewerbe, an welchen ihnen mehr gelegen ist, solches erfordern.

verwandeln, aber den Boden müssen sie seinem Herrn lassen. Dieses weiß der Bauer, und daher wendet er auf seine Aecker die größte Sorgfalt an, damit sie, wenn ihm ein dergleichen Unglück begegnen sollte, in den nächsten Jahren schon so viel abwerfen mögen, daß er neue Gebäude dafür aufführen, und die nothwendigsten beweglichen Güter wieder anschaffen kann. Ich denke, dieser Grund sey, da er mit dem persönlichen Vortheile verbunden ist, preciser, als diejenigen sind, welche man von der Vergrößerung des allgemeinen Staatsvermögens und der Vermehrung der Landesherrlichen Gefälle hernimmt, ob ich gleich die Gültigkeit derselben überhaupt nicht streitig mache. Ich will noch eine andere Einwendung beantworten, ob sie gleich nicht wichtiger als die erste ist. Man wähnet, der Bauer sey nicht gehorsam, wenn er eigenes Land habe, die Erziehung öffne ihm die Augen, und lehre ihn einsehen, daß die Eintheilung unter Herren und Knechte blos eine menschliche Erfindung sey, wogegen ein armer Leibeigener, der in der dichtsten Finsterniß lebte, seinen Herrn für den Gott der Erden hielte, und in einer willigen Unterwürfigkeit bliebe. Ein Einwurf, der seinem Erfinder gewiß keine Ehre macht, weil er falsch und mit der sittlichen Natur streitet. *) Ein angesessener

*) Der unsterbliche Graf Tessin schreibet an den Kronprinzen von Schweden: „das allgemeine Beste und die „Wohlfahrt eines jeden Mitgliedes der Republik beruhet „auf

sessener Bauer begreifet sehr wohl, daß er alles, was ihm im Leben lieb ist, verlieren könnte, wenn er sich gegen den Landesherrn empören wollte, und ein unbegüterter Bauer übersiehet gar bald, daß er bey einem unglücklichen Ausgange des Versuchs nichts zu verlieren habe, als seine elende Existenz; denn kann man diese auch wol ein Leben nennen? Daher hat man z. B. in Schweden auch bemerket, daß, wenn die Bauern einen Aufstand erreget haben, solches allemal von denen geschehen ist, die unbemittelt gewesen sind. Der Erbpflicht eisern Joch und ein höllenheißer Eid wirken wol eine unsichere knechtische Furcht, aber keinen zuverläßigen Gehorsam; dieser entstehet einzig und allein aus der Erkenntniß des Guten, das man von der Person genießet, der man sich freywillig unterwirft. Du bist mein Herr, denn du erhältst mein Erbtheil, sagte David, und so sprechen alle Unterthanen, denen

„auf die Erziehung. Wie manches gutes Genie wird „nicht in der Jugend durch Verwahrlosung zu einem „Scheusal gemacht? wie viele Aeltern werden nicht eine „schwere Verantwortung vor Gott haben, wenn Er das „Blut ihrer Kinder von ihren Händen fordern wird. Die „größte Verantwortung wird aber auf diejenigen kommen, „welche ihre Untergebene nicht zu dem Nachdenken ge„bracht, daß sie die Erziehung ihrer Kinder für das beste „Erbtheil angesehen haben.„ Siehe de XV. Brief des II. Bandes. Ich muß hinzu setzen: und auf diejenigen Edelleute, welche ihre Bauern durch die verdammliche Leibeigenschaft in die elenden Umstände gesetzet, daß sie ihre Kinder nicht haben können erziehen lassen.

es unter der Landesregierung wohl gehet. Daran ist nichts gelegen, daß ein angesessener Bauer den Landjunker nicht vergöttert, es ist vielmehr gut, daß er nur einen Oberherrn erkennet, und von keinem kleinen Despoten wissen will. Wäre hier der Ort dazu, so würde ich aus dem Rechte der Natur beweisen, daß ein Mensch nicht des ander Sklave seyn soll, ja daß einer dem andern nicht einmal seine Freyheit gutwillig übertragen könne, weil er selbst nicht Herr darüber ist, und folglich einem Fremden auch nicht die Herrschaft übergeben kann, welche er selbst nicht hat. *) Zur Beschämung dererjenigen, welche eine Ehre darinnen suchen, daß die Bestien mit menschlichen Angesichtern willkührlich befehlen können, will ich nur dieses anführen, daß Gott freye Menschen regieret, und daß der Teufel ein Tyrann von gefesselten Kreaturen ist.

Ich weiß wohl, daß die Armuth von vielen für einen Sittenrichter gehalten wird, allein, wenn die Armuth auf der einen Seite dem Luxus Einhalt thut, so gehet sie von der andern Seite in Laster über; sie ziehet Diebstähle, Raubereyen und Todtschläge nach sich. Es ist aber nicht genug, daß die Obrigkeit diese

*) Wenn ein geborner Schwede im schwedischen Pommern, oder auch auf der Insel Rügen auch freywillig ein Leibeigener werden will, so darf der Edelmann ihn doch nicht annehmen, weil die Nationalfreyheit solches nicht erlaubet, und thut er es, so reclamiret die Landesregierung den Schweden, der sein wahres, sein bestes Eigenthum verwahrloset hat. Der Tod ist das Loos aller Menschen, aber die Leibeigenschaft blos der Unglücklichen.

diese Verbrechen bestrafet, sondern sie muß auch verhüten, daß solche nicht begangen werden. Man fängt die Sache schon am unrechten Ende an, wenn man die Thorheiten eher abschaffen will, als die Laster in ihrem Laufe sind gehemmet worden, gesetzt, daß die Mittel, welche man dazu gebrauchet, auch nicht dazu mitwirken können, daß die Untugenden die Schwachheiten ablösen, und, wenn man diese wol gar durch verkehrte Mittel, dergleichen die Armuth ist, ausrotten will, so setzet man den Wollüstigen öfters in die betrübte Nothwendigkeit, wider seine natürliche Neigung ein Menschenfeind zu werden. Mancher wäre nicht gehangen, oder gerädert worden, wenn der Landesherr dafür gesorget hätte, daß er kein Bettler geworden, und seine Mitbürger bey seinem Elende nicht unempfindlich gewesen wären.

Mir fällt noch ein Einwurf ein, welchen ich irgendwo gelesen habe. Man sagt nämlich, der Bauer, welcher eigene Ländereyen besitzet, schicke seine Kinder in die Schule, und lasse sie wol gar auf Akademien gehen, woselbst sie es doch nicht weit brächten. Nun sey es aber eine ausgemachte Wahrheit, daß die unreife Säure der Wissenschaften in die Sitten übertrete, und solche in Gährung bringe. Ich antworte darauf, daß der Bauer seinen Sohn nicht in solchen Wissenschaften unterrichten läßt, welche ihn für den Staat unnütz, oder wol gar schädlich machen könnten, dafern er dieselben nicht nach ihrem völligen Umfange und der ganzen Tiefe begreifen sollte. Er läßt ihn

den Katechismum lernen, aber nicht die Exegesin und Polemik studiren; (es wäre denn, daß er ein Priester werden sollte, welches in Schweden oft geschiehet,) die Republik hat nicht zu besorgen, daß er durch eine halbe theologische Gelehrsamkeit werde ein Ketzermacher, oder ein neuer Reformator werden: Er läßt ihn in der Rechenkunst unterrichten; was ist daran gelegen, daß er kein Newton wird, genug, wenn er ein richtiges Buch über Einnahme und Ausgabe halten kann, wozu keine Differentialrechnung erfordert wird: Er läßt ihn in der Geometrie unterrichten; was schadet es, daß er nicht lernet, als ein Archimedes zu messen? genug, daß er über seine Ländereyen eine Charte machen, und sie nach Ruthen so eintheilen kann, als es die Güte des Bodens, die Viehhaltung und andere Umstände erfordern *): Er läßt ihn die Physik studiren; was hindert es, wenn er es darinnen nicht so weit bringet, daß er mit der Luftpumpe und der Electrisirmaschine experimentiren kann, genug, daß er durch sie den Einfluß lernet, welchen die Luft in den Ackerbau und die Viehzucht hat, ohne welche Kenntniß er niemals in seinen Erfahrungen wird zu einer Gewißheit kommen. Er läßt ihn in der Civilbaukunst unterrichten; es ist nichts daran gelegen, wenn er den Italienern nicht absiehet, schöne Kirchen, Dächer und Treppen

zu

*) Die Egyptier, denen wir die Meßkunst zu danken haben, gebrauchten solche anfänglich auch nur dazu, daß sie ihre Zwiebelbeete abtheilen konnten, welche durch die Ueberschwemmung des Nils in Unordnung gerathen waren.

zu machen, und den feinen Geschmack der Franzosen in Verzierung der Zimmer nicht bekömmt; genug, daß er lernt, die Feuerstellen so zu verwahren, daß sie keine Feuersbrunst verursachen können *), und daß er die wirthschaftlichen Zimmer so einzurichten weiß, daß sie ihrem Endzweck angemessen sind. **) Mit einem Worte: der Sohn eines Bauern hat wohl studiret, wenn er von den Wissenschaften nur das behalten hat, was dem Feldbau und der Viehzucht hilft. Leibeigene, welche beständig mit dem Mangel kämpfen müssen, können sich aus der Finsterniß des Verstandes und dem viehischen Leben unmöglich heraus reißen. Ich weiß wol, daß ich hier auf eine Hypothese des Herrn von Montesquieu stoße.***) allein,

*) Hieran ist dem platten Lande noch mehr gelegen, als den Städten, weil es dort mehrere feuerfangende Materien giebt, als hier, weil die Häuser der Landleute nicht massiv gebauet sind, und die Anstalten zum Löschen auf dem Lande nicht so gut seyn können, als in den Städten.

**) Der Graf Tessin, einer der größten Baumeister, welche jemals gewesen sind, giebt den Deutschen das Zeugniß, daß sie hierinnen den Vorzug vor andern Nationen haben. S. seine Briefe an den Kronprinzen von Schweden die 315. Seite im letzten Theil des Originals.

***) S. seinen Geist der Gesetze, das I. Cap. des 18. Buchs. Herr von Justi wähnet an einem Orte seiner Schriften, daß dieses Buch eine Satyre auf die französische Nation sey. Er hat durch dieses Urtheil ein neues einleuchtendes Beyspiel zu der Lehre gegeben, daß sich nichts so ungereimtes ersinnen lasse, was nicht ein oder der andere Gelehrte behaupten sollte.

Der

allein, wie viel Hochachtung ich auch für diesen scharfsinnigen Autor habe, so muß ich der Wahrheit doch den Vorzug geben. Die Vergleichung der Europäer mit den Amerikanern lehret uns, daß der Ackerbau die Menschen bey der Hand von einer Stufe zur andern, von der wilden Verfassung in eine gesittete geführet habe. Je besser nun ein Land cultivirt wird, desto größer wird der Ueberfluß der Lebensmittel und je mehr werden die Eigenthümer dieser fruchtbaren Felder und schätzbaren Aussaaten leutseliger. *) Ursache genug, die verdammliche Leibeigenschaft gänzlich und auf ewig abzuschaffen. Ich komme zu dem zweyten Theil der aufgeworfenen Frage: In wie weit soll sich das Recht des Bauers auf dieses Eigenthum erstrecken, daß es am nützlichsten für das gemeine Wesen sey?

Es ist der Republik schädlich, wenn man das Eigenthumsrecht des Bauers durch ein Gesetz einschrän-

Der Herr de la Chalotais urtheilet sehr richtig, von jenem vortrefflichen Werke: Cujaz und Dümoulin hätten wahrscheinlicher Weise das Buch vom Geiste der Gesetze nicht gemacht, aber vielleicht hätte es auch der Herr von Montesquieu nicht geschrieben, wenn Cujaz und Dümoulin den Weg der Rechtsgelahrheit nicht aufgeräumet hätten. S. seinen Versuch über die Kinderzucht die 167. Seite.

*) Die Begriffe der Menschen mäßigen bis zu einem gewissen Grad den Strom der Leidenschaften. Es ist ganz gewiß, die herrschenden oft verworrenen Begriffe von Ordnung, Tugend und Pflichten, erhalten die Gesellschaft des menschlichen Geschlechts: ohne sie würde diese Welt nicht wohnbar seyn. S. den Versuch des Herrn de la Chalotais, Seit. 176.

schränket, seine Güter verlieren dadurch viel von ihrem Werth, und das süße Vergnügen, welches mit der Herrschaft verknüpft ist, und das ihn angetrieben hat, sein Eigenthum von Zeit zu Zeit zu verbessern, wird durch diese Einschränkung geschwächet. Der Bauer wird vollends blöde und gleichgültig gemacht, dafern man den Bürger bey der Verwaltung seines Eigenthums freye Hände läßt; er siehet diesen Unterschied für ein Mistrauen zu seinem Verstande an; er besitzet zu viel Vernunft, als daß ihn dieses nicht verdrießen sollte, und zu wenig, um sich dafür auf eine für ihn und die Republik zuträgliche Art zu rächen; er wird nachläßig, und verlieret die Ehrerbietigkeit gegen sich selbst. Alsdenn ist er weiter nichts, als ein Sklave, der die Freyheit nur dem Namen nach kennet; von dem die Republik durch die schärfste Execution nicht so viel erpressen kann, als er vormals von seinem Reichthum aus Ehrbegierde freudig contribuiret hat. Zufriedenheit, Ueberfluß und Zwang können niemals bey einander bestehen. Aber, wird man fragen, wie soll man es denn verhüten, daß der Bauer sein Eigenthum nicht misbrauche? Dazu dienen fürs erste die allgemeinen Policeygesetze, und fürs andere kann man auch besondere Verordnungen machen, welche den Bauer dazu anhalten, daß er sein Eigenthum seinem Stande gemäß gebrauche, als wohin das Verlangen der Republik nur gerichtet seyn muß. Allein sie müssen nicht das verdrüßliche Ansehen haben, daß sie für den Bauer insbesondere

sind

sind gemacht worden; sie müssen sein Eigenthumsrecht nicht schmälern, und nichts Verkleinerndes mit sich führen. Die Obrigkeit kann befehlen, daß sich niemand um die adeliche Würde bewerben soll, als derjenige, welcher sich im Kriege, oder als ein Gelehrter besonders hervor gethan hat. Sie kann ferner gebieten, daß keiner das Bürgerrecht erlangen soll, er habe denn die Handlung oder eine Profession wohl gelernet. Diese Gesetze bewahren den Bauer vor der Versuchung des Hochmuths und erhalten ihn bey seinem Pfluge. Eine von den Hauptursachen zum Verfalle des Ackerbaues in Schweden bestehet darinnen, daß viele Bauern aus Eifersucht in die Städte ziehen. Wiewohl es wird jener Verordnungen nicht einmal bedürfen, wenn man den Bauernstand nur in Ehren und Würden hält. *) Es ist

*) Der Herr Regierungsrath Abbt sagt: „Man ruft „uns von allen Enden zu: ehret den Ackerbau. „Warum denn eben ehren? Weil er euch nützlich „ist. — Gut; aber warum denn eben ehren? „Handelt etwa der Ackersmann aus edlern Bewe„gungsgründen, als irgend ein anderer Handwerker und „Künstler und Kaufmann? Possen! der Bauer über„haupt denkt wenig daran, was für Nutzen das gemeine „Wesen von seinem Ackerbau ziehe: seine Hauptsorge ist, „sein Korn theuer zu verkaufen. Dies ist die Sorge „des Jubeliers, dies des Modekünstlers. Warum soll „ich also den Eigennutz des erstern mehr ehren, als der „beyden letztern? Lieben, schätzen soll man den Ackerbau, „ihn von den allzudrückenden Auflagen befreyen; dieß „bringt ihn in Aufnahme. Auf das Bischen zeitlicher „Ehre thut der Bauer endlich gerne Verzicht, wenn „man ihn nur ungeschunden läßt.„ Siehe sein Buch: Vom Verdienste, S. 396. der ersten Ausgabe.

Er

ist aus der römischen Historie bekannt, zu welchem Grade des Ansehens er gestiegen ist, nachdem die Vornehm-

Er irret hierinnen. Ich bin zwar nicht der Meynung des Genfer Philosophen, welcher im II. Theile seines Emils schreibet: „mein Emil soll alle Arbeiten der Men„schen nach dem Beytrage schätzen, den er davon zu sei„ner Sicherheit, Erhaltung und zu seinem Wohlstande em„pfängt.„ Denn nach diesem Maasstabe würde ein Bogenmacher, ein Pfeilschärfer und ein Netzstricker ehrwürdiger seyn, als ein Bauer; aber man muß der bedingten Nothwendigkeit doch einen Vorzug vor der Nutzbarkeit geben, und hiernach die Personen würdigen, welche sich mit dem einen, oder andern Gewerbe befassen. Ich will Herrn Abbten zugeben, daß der Bauer überhaupt wenig daran denkt, was für Nutzen das gemeine Wesen von seinem Ackerbau ziehe, und wie ist es bey seiner Armuth und seiner schlechten Erziehung möglich, daß er so speculativisch seyn kann? aber soll man ihn desfalls nicht ehren, weil er nicht aus Wohlwollen, sondern aus Eigennutz arbeitsam ist. Auf diese Weise wäre gar keine Rangordnung zu machen. In einem jeden Stande beschäftigen sich die mehresten Mitglieder aus persönlichen Absichten, nach der mehreren Zahl müßte einer jeden Klasse des Volks doch wol ihre Stelle angewiesen werden, welche sollte denn die erste seyn? Hier wäre wol kein ander Auskommen, als man müßte sie darum spielen lassen. „Die Ackerleute„ sagt ein neuer Schriftsteller, „sind die ersten in der Ordnung, weil ihr Unterhalt „nicht entlehnt ist, und ihre Lebensart am wenigsten „Geräusch und Unruhe erreget. S. die philosophische Untersuchungen über die Amerikaner, oder wichtige Beyträge zur Geschichte des menschlichen Geschlechts. Aus dem Französischen des Herrn von P*** S. 78 des 1sten Th. im 1sten Bande. Ich will den Bauer nicht über alle andere Einwohner eines Landes erheben, aber ich behaupte doch, daß er eine Hauptperson im Staat sey, weil er den Bedürfnissen abhilft, welche uns durch die Erziehung zu einer bedingten

Vornehmsten aus Rom ein Vergnügen daran gefunden haben, sich mit Landleuten über ihren Ackerbau zu Nothwendigkeit geworden sind, und die den ursprünglichen Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens ihren ersten Platz streitig machen. Herr Abbt gestehet, **man müsse den Ackerbau lieben.** Wie kann dieses aber geschehen, ohne den Bauer zu ehren? Warum soll ich ihn lieben? Weil er mich erhält, und den Stoff zu meinem Vergnügen hergiebt; verdienet eine solche Person denn nicht auch, daß ich sie ehre? Ja, ich kann mir nicht einmal abstrakte eine Liebe gedenken, in der nicht schon der Begrif von der Verehrung gegründet wäre. Gesetzt aber, Liebe und Verehrung wären zwey ganz unterschiedene Dinge, soll ich denn den Bauer desfalls nicht ehren, weil er bey seiner Arbeit auf seinen eigenen Vortheil siehet? O, wie wenige aus allen Ständen würden ehrwürdig seyn, wenn dazu Verdienste nach der Definition des Herrn Abbt nothwendig wären? Ich befürchte, daß unzählig nützliche Handlungen unterbleiben würden, wenn man die Bewegungsgründe verdächtig machen wollte, und, daß die Politik bey der philosophischen Strenge mehr verlieren, als die Moral gewinnen würde. Schreibt Herr Abbt in der Folge doch selbst: „das Wohlwollen wird „insgemein nicht dabey vermuthet, weil man der Na„tur der Sachen nach annimmt, daß jeder in seinem „Gewerbe auf seinen eigenen Vortheil zuerst siehet.„ Der so scharfsinnige als empfindsame Laurenz Sterne (oder Yorick) schreibet: „Die menschliche Natur hat „von dem harten Verfahren der satyrischen Federn so „vieler französischer Schriftsteller und auch einiger unse„rer Landsleute viel ausstehen müssen, welche unser gan„zes Geschlecht mit mehr Witz, als guter Meynung, „ganz verzweifelt als eine Klasse von Geschöpfen ange„fallen haben, die weder der besondern Freundschaft, „noch der allgemeinen Menschenliebe fähig seyn, außer „in so ferne sie von ihrem eigenen Vortheil dazu getrie„ben werden.„ Siehe die 229. S. im ersten Bande seiner Predigten. Es ist nächstdem auch nicht ganz richtig, wenn Herr Abbt sagt: „Auf das Bischen zeitliche

„Ehre

zu unterreden, und ein Curius selbst die siegreichen Hände an den Pflug geleget: Es ist bekannt, daß man es sich nach diesem zur Ehre gerechnet hat, von der Zunft: Tribus rustica, abzustammen; ja, daß man an eine Ehrensäule des Augustus die Inschrift gemacht: *Rediit cultus agri.* *) Man wird sich

 hiebey

„Ehre thut der Bauer gern Verzicht.„ Bauern, welche in der unmenschlichen Leibeigenschaft leben, und beym Vieh aufgewachsen sind, haben freylich kein Gefühl von der Ehre, aber zu gutem Glücke giebt es nur in einigen Ländern dergleichen unselige Mitteldinge vom Menschen und vom Viehe. Andere, die in der Freyheit geboren, und nach freyen Gesetzen erzogen sind, erkennen den Unterschied zwischen ehren und verachten gar wohl, ja sie übertreiben zuweilen die Ehrbegierde, wie schon daraus abzunehmen ist, daß sie nicht mehr Bauern, sondern Hausleute wollen genennet seyn. Allein, wenn wir annehmen wollten, daß sich die Sache anders verhielte, sollte es dem gemeinen Wesen dann nicht zuträglich seyn, in dem Bauer eine Empfindung von der Ehre zu erregen? Allerdings: Er würde sein Korn alsdann nicht verfälschen, es besser reinigen, und richtiges Maaß geben; er würde bey einer Theurung seine Früchte nicht zurück halten, seine Hand für die Armuth nicht verschließen, und, ohne dringende Noth, keinen Nachlaß in den Abgaben zu dem gemeinen Schatze begehren. Ein nachdenkender Leser wird von selbst einsehen, daß ich den Talenten, mit dem relativen Nutzen verbunden, ihren Vorzug nicht streitig mache, ich würde aber zu weit ausholen, wenn ich mich hier über sie ausbreiten wollte.

*) Der unvergeßliche Graf Tessin schreibet im LXX. St. des 1sten Bandes seiner schönen Briefe: „Ich weiß wohl, daß die veränderten Zeiten und Sitten nicht mehr erlauben, den Pflug mit derselben Hand zu führen, womit man den Degen gezogen, allein ich bin dabey doch überzeugt, daß der Handel und die Wirthschaft den Grund

hiebey erinnern, daß der Ackerbau durch die bürgerlichen Kriege in Verfall gerathen war. Noch heutiges Tages schätzen die holländischen, Marsch- und danziger Bauern, welche auf ihr Eigenthum ein vollkommenes Recht haben, ihren Stand so hoch, daß sie ihn nimmer verlassen, daß sie ihre ländliche sparsame Lebensart nicht verändern, daß sie ihre Töchter an keine andere, als Bauern, verheyrathen, und, daß die Söhne gern wieder werden, was die Väter gewesen sind.

Nach schwedischen Gesetzen behält die Witwe eines Bauern den Hof, wenn der Sohn oder die Tochter auch schon zu den Jahren gekommen ist, daß diese oder jener demselben vorstehen könnte. Hier ist

zum Aufkommen, dem Wohl und der Glückseligkeit eines Landes legen. Ich glaube auch, daß das Sprichwort: Regis ád exemplum totus componitur orbis wahr sey, und solchergestalt möchte ich wol rathen, daß Könige und Fürsten zur Ermunterung ihrer Unterthanen den Ackerbau, die Baumschulen, die Gartenarbeit und die Besorgung des Hauswesens liebten. Wenn der Landesherr selbst den Acker veredelt, so verehret er einen Stand, welcher an sich selbst der edelste ist, und von je her für ehrwürdig gehalten worden, bis der Menschen wilde Begierden nach höhern Dingen verursachet haben, daß ein Vater öfters glaubt, mehr von des Sohnes bloßem Titel zu haben, als von seinen eigenen vieljährigen Verdiensten„.

Wie wohl diese weise Lehre von dem Cronprinzen ist gefasset worden, solches erkennet man gegenwärtig daraus, daß Er als König demjenigen ein Ehrengeschenk mit einer goldnen Schaumünze macht, welcher sich im Ackerbau und der Viehzucht vor andern hervor thut; Ja Se. Königl. Majestät haben sogar einen eigenen Orden zur Ehre fleißiger Landleute gestiftet.

ist das Eigenthumsrecht der Republik schädlich. Die Witwe wählet aus persönlichen Absichten einen jungen Knecht zum zweyten Mann, ob sie gleich weiß, daß sie zum Kinderzeugen untüchtig geworden sey. Der junge Kerl wird bey dem alten Weibe auch alt, und dafern er aus Verdruß nicht zuerst stirbt, so ist er zum Kinderzeugen doch schon unfähig, wenn er sich eine junge Dirne antrauen läßt. Die Republik vermisset auf diese Weise viele Abkömmlinge; denn die Bauern halten noch viel auf die eheliche Treue, und haben zum Buhlen auch keine so gute Gelegenheit, als die Bürger. Wie soll man nun diesem Uebel vorbeugen? würde man das Eigenthumsrecht des Bauers in Betreff seiner Witwe einschränken, so würden die schädlichen Folgen daraus entstehen, deren ich in dem Vorhergehenden gedacht habe. Man muß daher ein Gesetz machen, worinnen sich der Bauer gar nicht siehet; man muß verordnen, daß sich keine Witwe, wes Standes oder Würden sie auch sey, wieder verheyrathen soll, nachdem sie 50 Jahre alt ist. Die Distinctio inter finem primarium et secundarium matrimonii ist eine Erfindung eigennütziger Priester, oder geiler Alten. Aus der mosaischen Geschichte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey, auf welche man sich berufet, folgt sie gar nicht. *)

*) Matrimonium sic est honestum, ut humano generi videatur immortalitatem artificiose introducere. *Nov.* 22. in Pr.

Wenn jenes geschiehet, so wird die Bauerswitwe ihrem mündigen Sohne, oder ihrer verheyratheten Tochter, die Hofstelle gern überlassen, weil es ihr zu schwer wird, dem Hauswesen und dem Feldbau zugleich vorzustehen. *)

Ich habe oben gesagt, daß der Bauer sein Eigenthum seinem Stande gemäß gebrauchen müsse, wenn es dem gemeinen Wesen nützlich seyn soll. Hieraus folgt, daß sein Eigenthumsrecht sich nicht so weit erstrecken muß, daß er die Producte seiner Ländereyen nach eigenem Gefallen veredeln könne; denn dadurch würde er die Bürger an ihrer Nahrung beeinträchtigen. So muß z. B. nicht erlaubet werden, sein Getreide in Bier, oder Brantwein zu verwandeln, und diese Getränke zur Stadt zu bringen. Und da solches keinem Landeigenthümer zu verstatten ist, so hat der Bauer auch keine Ursache, sich über eine Ungleichheit zu beschweren. In Sachsen habe ich angemerket, daß dem Bauer erlaubt ist, an Markttagen Brod zur Stadt zu bringen. Vermuthlich ist diese Einrichtung zu einer Zeit gemacht worden, da man in Städten Mangel an Brod gehabt, entweder, weil die ordentlichen Becker gefehlet haben, oder weil die Consumtion auch außerordentlich stark gewesen ist. Allein man muß im

*) Der Herr von Montesquieu hat angemerket, daß die Verknüpfung der häuslichen und ländlichen Arbeiten (wie bey den Heloten der Spartaner) fast mehr sey, als man der Natur des Menschen zumuthen dürfe. S. seinen Geist der Gesetze, die 131. Seite des II. Bandes.

im Fall der Noth keine Verordnung machen, welche dem gemeinen Wesen zur Last gereichet: so bald die Noth vorüber ist, oder, dafern es schlechterdings nicht zu ändern stünde; müßte eine solche Verordnung doch wieder aufgehoben werden, so bald die Sachen wieder in ihre ordentlichen Fugen zurück getreten wären. Die Städte und das platte Land befinden sich beyde am besten dabey, wenn der Landmann und der Bürger sich mit nichts befassen, als was zu eines jeden seinem Gewerbe gehöret. Auf meinen Reisen habe ich kein Land angetroffen, worinnen es so viele armselige Städte, in Proportion der Größe desselben, gegeben hätte, als in Mecklenburg. Dieses kömmt daher, einmal, daß ihrer zu viel sind, und fürs andere, weil die Domainen und der Landadel Handwerker halten, und die Bürger Aecker bey den Städten haben, weil sie von ihren Professionen nicht leben können. Sie sind unglückliche Zwitter von Bauern und Bürgern, und dienen dem Staat von keiner Seite, wie es sich gebühret. *)

*) In dem mecklenburgischen landesgrundgesetzlichen Erbvertrage vom 18ten April 1755 §. 259. heißt es: „Damit wegen der Handwerker auf dem Lande alles in klarer Maaßgebung bestehe, so ist für stets verglichen und festgesetzet, daß, außer den Glashüttenmeistern, Zieglern, Kalkbrennern und Müllern, auch Sägern, Deckern, Klementiren, oder Klemern und dergleichen, keine Handwerker auf dem Lande gehalten oder geduldet werden sollen, als bey jedem Gute 1) ein Grobschmid mit einem Gesellen, 2) ein Grobrademacher zur allernigen Verfertigung der zur Landwirthschaft nöthigen Bauer-

Der Ausspruch des Plinius: Es kömmt nicht darauf an, von welchem Stande jemand sey, sondern,

„Bauer- und Bauwagen, ohne Gesellen, 3) ein Grob„weber überhaupt mit drey Tauen (Stülen), 4) ein „Bauerschneider ohne Gesellen, 5) ein Mauermann „ohne Gesellen. Falls aber jemand keinen Maurer ha„ben will, kann er einen Zimmermann mit einem Ge„sellen halten. Ist aber der Müller schon ein Zimmer„mann, so stehet ihm dennoch frey, einen Maurer da„bey zu halten. 6) Einen Tischler ohne Gesellen, 7) „einen Schuhflicker ohne Gesellen, jedoch, daß dieser „nicht auch neue Schusterarbeit, wie die Namen haben „mag, zu machen sich unterfange.„ Aber dieser Vergleich ist bis jetzo noch nicht erfüllet worden. Die Kammer sagt: „Die verbotenen Handwerker auf den Do„mainen sollen abgeschaffet werden, sobald der Adel seine „abschaffet.„ Und dieser spricht: „Sobald die Domai„nen keine unerlaubte Handwerker mehr halten, werden „wir ihrem Exempel folgen.„ Bey jenem Vertrage hätte man auch Bedacht darauf nehmen sollen, wie die Bürger vom Ackerbau am besten, oder mit der wenigsten Einschränkung ihrer moralischen Freyheit und ihrer städtischen Privilegien, abzuhalten wären. So lange die Städte und das platte Land in Ansehung ihres Nahrungsstandes noch in Collision sind, wird der Fleiß niemals den höchsten Grad erreichen, die Indüstrie wird nachbleiben, keine Aemulation wird statt finden, und die Circulation des Geldes wird überall anstoßen. Bey dieser Gelegenheit muß ich der Manufakturen kürzlich erwähnen. Es kömmt mir allemal lächerlich vor, wenn man in Mecklenburg Vorschläge zu Einrichtungen der Manufakturen machet. So lange man die Licent (die Landstädte nennen die Licent, oder Zise in ihrem Schreiben vom 31. Novembr. 1589 an Ulrich und Johann Gevetter, Herzoge von Mecklenburg, ein verzehrendes Feuer zum Verderben und Untergang der Städte;) nicht abgeschaffet, das Justizwesen auf keinen bessern Fuß gesetzet und noch keine lebhafte Policey (was jezt

Policey

dern, wer er in seinem Stande sey, hat von einem Pol bis zum andern seine Richtigkeit, wenn

man, Policey heißt, ist nur eine Squelette davon) eingeführet hat, muß man an keine einzige Manufaktur gedenken, die rohe Materie mag dazu im Lande seyn, oder nicht. Der ganze Plan eines Manufakturisten wird verrücket, so bald er gezwungen ist, dem Richter und Advocaten fleißig aufzuwarten, wenn er sich beym Einkauf der rohen Materie und der Lebensmittel muß willkührlich behandeln lassen, die Handwerker von ihm für ihre Arbeit fordern können, was sie wollen, und die Ausbesserung der Wege nicht schleunig besorgt wird. Die Advocaten, die Kaufleute, Becker, Krämer u. s. w. die Handwerker und die Fuhrleute verschlingen nicht allein seinen Fleiß, sondern nagen auch so lange an seinem Einschusse, bis ihm nichts, als die leeren Geldbeutel übrig bleiben, woraus er zu seinem einzigen Troste noch einen Bettelsack machen kann. In Schweden hat man von 1751 bis 1754 durch die Manufakturen und Fabriken einen Nationalgewinnst von acht Millionen und 421604 Thaler Silbermünze gehabt, und diese Vermehrung der Einkünfte, welche ohne die geringste Verletzung der Substanz des Staats bewirket ist, hat bis 1765 fortgedauert. Aber damals hoben die Reichsstände die Privilegien von Alingsås auf, und schmissen das Manufakturcomtoir übern Haufen. Darauf ergieng es den Manufakturen, wie allen andern Dingen, woran sie die Hand geleget hatten; sie verdorreten. Und was wird hievon die Folge seyn? Schweden wird sich nicht mehr selbst ernähren können; es wird von Fremden seine Nothdürftigkeiten kaufen müssen, und in eine zehrende Krankheit verfallen. Seine verstellten Freunde brauchen nichts weiter zu thun. Aber hat es einem schwachen Staat schon jemals an angreifenden Feinden gefehlet?

Herr Merkel sagt auf der 102ten Seite: „Es giebt „deutsche Staaten, wo man frey bekennet, daß man „nicht allein keine Policey habe, sondern auch keine ver„lange; wo man es sich zu einem Grundgesetze gemacht

man, wie man soll, auf die Ursachen siehet, welche die Menschen bewogen haben, mit einander eine Societät aufzurichten, und er soll auch der Maaßstab seyn, nach welchem ich das Eigenthumsrecht des Bauern bestimmen will. Allem Misbrauche dieses Rechts, wodurch der Bauer aufhören würde, ein tüchtiger Bauer zu seyn, muß die Landesregierung vorbauen, und zwar dergestalt, daß auch die Art des obrigkeitlichen Verfahrens dem Endzwecke angemessen ist: im übrigen muß der Bauer bey der Verwaltung seines Eigenthums freye Hände behalten.

Nec citra, nec ultra.

„zu haben scheinet, daß jeder bey seinem Gewerbe thun „dürfe, was ihm gut dünket, wo man den Vortrag der „Grundsätze der Policeywissenschaft für Lehren von einer „platonischen Republik ansiehet, und wo man lieber die „Folgen jener Mängel und solcher Unordnung fühlen, „als durch eine gründliche Verbesserung denenselben zu„vor kommen will.„

Wenn er sich hiebey das schwedische Pommern und Mecklenburg gedacht hat, so hat er nicht zu viel geschrieben.

Von den Widerwärtigkeiten des Krieges, und den Vortheilen des Friedens.

Se'l mosse
Leggerezza, no'l curo;
Se Follia, lo compiango;
Se Raggion, gli son grato; e se in lui sono
Impeti di malizia, io gli perdono.

METASTAS.

Vorbericht.

Iuvatque novos decerpere flores.

Lucretius L. I. v. 927.

Ich hoffe, daß man dieses Motto auf gegenwärtige Abhandlung anwenden kann, wenn man sie mit der Rede des Herrn **de la Harpe** vergleichet, die er von den Widerwärtigkeiten des Krieges und den Vortheilen des Friedens gemacht hat. Diese Rede hat gewiß viel Glänzendes und viel Geschmücktes, das ich nicht nachahmen kann: vielleicht aber enthalten meine Betrachtungen mehr Philosophie und mehr Historie, die so einleuchtend, als jene Schönheiten hervorstechend sind.

Es ist mir so vorgekommen, als ob hin und wieder fumus ex fulgore entstanden sey; ob ich

recht

recht gesehen, und ob ich ex fumo lucem *) gemacht habe, muß ein dritter Mann, der ein geschickter Richter seyn kann, entscheiden. Ueberhaupt von der Sache zu reden, so habe ich den Plan des Herrn **de la Harpe** beybehalten, nämlich daß ich den Aufsatz in zween Theile getheilet, wovon der erste **von den Widerwärtigkeiten des Krieges** und der andere **von den Vortheilen des Friedens** handelt. Allein, bey der Bearbeitung der Materie bin ich von ihm abgewichen. Herr **de la Harpe** schreibet: „Es „würde unnütz seyn, jenes Gemälde von Mord„thaten, Verheerungen und allen Schrecken des „Krieges unsern Augen hier nochmals vorzu„halten. Diese Vorstellungen sind schon so ge„wöhnlich geworden, daß sie uns nicht mehr „rühren; die Menschheit scheinet mit dem Bilde „der Zerstörung vertrauet geworden zu seyn. „Unglücksfälle, die sich alle Augenblick zutra„gen, wirken auf sie weit heftiger. Sie wird „durch Betrübniß niedergeschlagen, durch Ver„achtung gebeuget, durch Verlust hart und „tief verwundet; und doch entstehen alle „dergleichen unglückliche Folgen aus dem „Kriege.„

Mich

*) Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem Cogitat.

Horat. Art. Poet.

Vorbericht.

Mich deucht, daß dieses Urtheil einen Wispruch enthält. Rühren die Vorstellungen von Mordthaten u. s. w. nicht, weil sie gewöhnlich geworden sind, wie können denn Unglücksfälle, die sich alle Augenblicke zutragen, auf die Menschheit heftig wirken? Ich denke, daß Mord, Verheerungen und alle Schrecken des Krieges empfindlicher rühren, als die Folgen, so aus diesen fürchterlichen Wirkungen entstehen, weil jene anhaltender sind, als diese. Unsere Nerven verlieren viel von ihrer Empfindung, wenn sie ohne Unterlaß gedrücket werden, und unsere Vorstellung wird durch eine beständige Bemerkung der nämlichen Gegenstände geschwächet. Man wird der Leiden und Mängel gewohnt, welche der Krieg nachläßt, oder man denkt doch sehr oft nicht daran, daß er die Quelle unsers Unglücks sey; daher ist es nöthig, daß man ihn nach allen seinen traurigen Bildern in das Gedächtniß der Menschen zurück führe. Ob ich diesen Endzweck erreicht habe, ob meine Vorstellung so fürchterlich gerathen ist, daß sie einen starken Eindruck auf das Herz machen, und einen Abscheu gegen den Krieg in dem Gedächtnisse zurück lassen könne, das überlasse ich der Beurtheilung meiner Leser.

Ich will noch eine Glosse machen, ohne die de la harpische Rede zu verkleinern. Sie hat eine scharfe Prüfung ausgestanden, und ist

gekrö-

gekrönet worden. Dieser Ruhm wird meine Kritiken allemal überwiegen. Der Herr Verfasser sagt auf der 25sten Seite nach der deutschen Uebersetzung: „Es hat ein König existiret, „der das Unglück wirklich gekannt hatte, und „der es zu beklagen wußte: der lange Krieg ge„führet hatte, und Europa den Frieden zu ge„ben wünschte: der arm gewesen war, und der „den Armen ehrte. Dieser König liebte die „Menschen; er hatte seinem Herzen das Ver„sprechen gethan, sie glücklich zu machen. Er „wollte, daß keiner von seinen Unterthanen die „drückende Armuth kennen sollte. Er wollte „es; er würde es auch ohne Zweifel ausgeführet „haben, denn er hatte einen Freund, und die„ser Freund war ein großer Mann. O Hein„rich! o Muster der Könige! wann der edle „Eifer, dir zu gleichen, der alle Monarchen „billig beleben sollte, einen von ihnen aufmun„tert, das, was du entworfen hattest, auszu„führen, so wird dein Name noch schätzbarer „seyn, und dein Andenken wird, so wie du, „dem menschlichen Geschlechte gedienet haben.„

Herr **de la Harpe** zielet hiemit auf den **Entwurf eines allgemeinen und ewigen Friedens**, welchen man **Heinrich dem Vierten** andichtet. Mich wundert, daß nicht einer der Herren Recensenten diese Stelle gerüget hat. Ist es wol zu glauben, daß der **große Hein-**

rich, welcher das menschliche Herz ausstudiret hatte, und das europäische Staatswerk nach allen seinen Triebfedern, Rädern und Walzen, kannte, ist es glaublich, daß dieser scharfsinnige Staatsmann sich sollte mit einem Hirngespenste die Zeit vertrieben haben, welche ihm so kostbar war, und die er so klüglich zu gebrauchen wußte? Einem müßigen **Rousseau** und **St. Pierre** stehet solches wohl an, aber nicht dem vieldenkenden und geschäftigen **Heinrich**. Dieser vortreffliche Monarch hat gar wohl eingesehen, daß er sich bey allem seinen Verstande und bey aller seiner Macht doch mit den Mitteln verwirren würde, die zu dem guten Endzwecke führen sollten, daß ein solcher Friede schon aus diesem Grunde hypothetisch unmöglich sey, gesetzt, daß einige Fürsten auch vieles gutwillig hergeben wollten, um das allgemeine Beste zu befördern und dauerhaft zu machen.

Ich füge dieser Betrachtung noch die Anmerkung bey, daß **Perefixe**, Vater **Matthieu**, mit einem Worte, daß kein einziger von allen Authoren, die **Heinrich** des IV. Leben beschrieben haben, und deren eine sehr große Anzahl ist, dieses Projects gedenken, ja, daß auch der Herzog von **Sully** desselben nicht einmal erwähnet, da er doch alle Papiere des Königs unter Händen gehabt hat, und den Entwurf zu einem ewigen und allgemeinen Frieden gewiß würde bemerket haben, daferne solcher vorhan-

den gewesen wäre. Vielleicht hat aber einer von den Secretairs dieses Staatsministers das Spiel des Ingenii ersonnen, womit sich der gute Abbt St. Pierre Zeit seines Lebens unterhalten hat, und welches Rousseau den regierenden Herren in seinem Project d'une paix perpetuelle durch seine reizende Beredsamkeit angenehm zu machen suchet.

Vor einiger Zeit hat der preussische Major und schwedische Kammerrath von Bork, das Lob des Krieges herausgegeben: seine Scheingründe sind aber so beschaffen, daß ich nicht weiß, ob es ihm ein Ernst damit gewesen sey, oder ob er eine Satire schreiben wollen, wesfalls ich sie mit Stillschweigen übergangen habe.

Von den Widerwärtigkeiten des Kriegs und den Vortheilen des Friedens.

Quels traits me préſentent vos faſtes,
Impitoyables Conquerans!
Des voeux outrés, des projets vaſtes,
Des Rois vaincus par des Tirans;
Des murs que la flamme ravage;
Des vainqueurs fumans de carnage;
Un peuple au fer abandonné;
Des mères pâles et ſanglantes,
Arrachant leurs filles tremblantes
Des bras du Soldat effréné.

ROUSSEAU.

I.

Da Hobbes einen allgemeinen Krieg (Bellum omnium contra omnes) zum Princip des Rechts der Natur machte, ſo betrachtete er die Menſchen ſeines Zeitalters, und nicht das menſchliche Geſchlecht nach ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit. Es iſt nicht zu

glauben, daß dieser denkende Kopf sich sollte eingebildet haben, es wären die Menschen dazu erschaffen worden, daß sie sich einander bekriegen müßten, um dadurch zur Erkenntniß der Pflichten zu kommen, deren Beobachtung ihre Erhaltung gründen und ihre Glückseligkeit bauen würde *). Vielleicht haben diejenigen, welche diesen selbstdenkenden Mann so unbarmherzig richten, gegenwärtige Sache nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, und die unnöthige Sorge gehabt, daß jenes Princip ihr mühsam zusammengesetztes System über den Haufen werfen, oder die Leser wenigstens doch zweifelhaft machen könne.

Es ist bekannt, daß Hobbes nur im Homer, Virgil, Thucydides und Euclid studiret hat; **) hätte

*) Ich stütze mich auf seine eigenen Worte: Quaerendam esse pacem, quatenus habendae eius spes aliqua affulserit; vbi haberi ea non potest, quaerenda esse belli auxilia, *rectae rationis* dictamen est, hoc est *Lex Naturae*. De ciue, Cap. I. §. XV. pag. 17. Edit. Elzevir. Herr Mathon de la Cour schreibet: die erste Ursache der Veränderung, welche die Gesetze des Lycurgs bey den Lacedämoniern erlitten haben, ist das Wesen der Gesetze selbst, die der Natur gar zusehr zuwider waren, und nur die Absicht hatten, ein kriegerisches Volk zu bilden — und sich in der Folge unmöglich erhalten konnten. Siehe seine Abhandlung, welche von der königlichen Academie der Innschriften und schönen Wissenschaften im April 1766, ist gekrönet worden.

**) Lectio eius pro tanto aetatis decursu non magna; autores versabat paucos, sed tamen optimos. *Homerus*, *Virgilius*, *Thucydides*, *Euclides* illi in deliciis erant. Vita *Thomae Hobbes*, p. 112.

hätte er mehrere Philosophen gelesen, welche von dieser Materie hauptsächlich handeln, und hätte Manzel die mosaische Geschichte nicht unrecht verstanden *): so würden beyde nicht auf ein Princip verfallen seyn, das dem ursprünglichen Zustande der Menschen so wenig angemessen ist. Vielleicht haben Achilles, Ajax und Aeneas auch viel Theil an Hobbes kriegerischen Ideen.

Wer die Freyheit des Geistes nicht gänzlich verlohren hat, der wird in den Stunden, da er sein eigener Herr ist, finden, daß in dem menschlichen Herzen Friede wohnet. Selbst die Organisation desselben ist so beschaffen, daß ihr alle heftige Bewegungen schädlich sind; und ist denn wohl jemals ein Krieg ohne solche geführet worden? Von einem Soldaten fordern, daß er sich mit ruhigem Gemüthe todtschlagen lassen solle, oder, daß er einen andern mit kaltem Blute umbringen müsse, heisse ich unmögliche Dinge von jemand begehren, und ein Tyrann über die Natur seyn wollen.

Ein jeder Mensch, der in seiner Jugend nicht verwahrloset, oder hiernächst durch böse Beyspiele nicht verdorben worden, hat einen gerechten Abscheu gegen den Krieg, weil selbiger alle Arten des Elends und der Leiden mit sich führet. Selbst in dem kriegerischen Herzen Carls des Zwölften wird ein Gedanke gegen den Krieg aufgestiegen seyn, als er

*) Siehe seinen Tractat: Primae lineae iuris naturae vere talis, und Herrn Liskows Anmerkungen, worinnen jene trefflich gesichtet werden.

hörte, daß sein geliebter Schwager, der Herzog von Holstein, im Treffen geblieben sey. Aber, wird man sagen, wie geht es denn zu, daß so viele Fürsten eine große Neigung zum Kriege hegen, da die Prinzen doch die beste Erziehung haben? Das letzte ist in Ansehung der mehresten ein Vorurtheil. Die Erziehung flößt ihnen eben den Trieb zum Erobern ein. Ihre Hofmeister bringen ihnen gleich in ihrer zarten Jugend die Idee bey, daß ein Prinz nur durch Kriege berühmt werden könne, und geben ihnen solche Bücher in die Hände, worinn die Uebertreiber, welche überall, wo sie hingekommen sind, Schrecken und Verwüstung angerichtet haben, bis an den Himmel erhoben werden.

Der Durchlauchtige Verfasser des Anti-Machiavels schreibet: „Carl der XII. trug, von seiner „zartesten Kindheit an, das Leben Alexanders des „Großen bey sich; und viele Leute, die diesen nordischen Alexander genau gekannt haben, versichern, „Quintus Curtius habe Polen verheeret, Stanislaus sey nach dem Abdolonymus König geworden, und die Schlacht bey Arbela habe die „Niederlage von Pultawa veranlasset.*)„ Nero, als er den Entwurf zu seiner künftigen Regierung machte, nahm sich vor, nichts anders zu thun, als die Armeen zu commandiren; und Tiridates behauptete, die Beschützung des Seinigen sey das Werk einer Privatperson, die Eroberung des Fremden aber

*) Anti-Machiavel, Cap. VIII.

aber eine königliche That *). Glücklich wäre die Welt, wenn es nach der Zeit keine Fürsten gegeben, die eben so schlecht gedacht hätten!

Ihr Lehrer der Prinzen, in deren Händen das Weh und Wohl ganzer Königreiche steht, euch rede ich jetzo an; ich beschwöre euch bey dem göttlichen Friedensboten, daß ihr euren Zuhörern keinen falschen Begrif von dem Endzwecke der königlichen Würde aus dem Leben irrender Helden beybringet, sondern, daß ihr ihnen die Pflichten eines Regenten aus dem Buche der Natur und den Tafeln des Völkerrechts erkläret. Lehret die Prinzen, daß das Verdienst überhaupt in Handlungen besteht, die man aus eigener Entschließung und aus Wohlwollen, andern zum Nutzen, durch Seelenkräfte ausübet, und daß sie in Ansehung ihrer die Glückseligkeit der Unterthanen vornemlich zum Gegenstand haben müssen. Drücket in ihre noch weichen Herzen die Menschenliebe so tief ein, daß der Schmeichler, eine hochmüthige Gemahlinn, das Glück, mit einem Worte: daß nichts in der Welt vermögend sey, solche wieder auszulöschen. Macht euch eine jede Gelegenheit zu Nutze, die sie fühlen läßt, daß sie Menschen sind; gebt ihren Geistern die Richtung zu einer geschwinden Vergleichung ihrer eigenen Leiden mit den Mängeln und Trübsalen ihrer Unterthanen, damit sie eine Fertigkeit erhalten, denenjenigen beyzuspringen, welche die Hand des schweren Schicksals drücket; und vor allen Dingen bringet ihnen einen Abscheu gegen den

*) *Tacitus* Annal. Lib. XV. 1. 6.

Krieg bey, weil er nicht allein ein Feld ist, worauf sie sich Verdienste erwerben können, (ich nehme den Vertheidigungs-Krieg aus;) sondern, weil er auch das Land ist, worinne der Same zum Bösen, welcher sonst in den Herzen der Fürsten verschlossen geblieben wäre, leicht aufgehet, und die giftigsten Früchte in reicher Maaße bringet. „Lasset eure Prinzen fleißig lesen, was Pope und Milton geschrieben haben: „die Helden sind sich einander meist ähnlich, von Ma„cedoniens Toll-Kopf bis auf den Schweden *) Her-

*) Pope versteht hierunter Carl den XII. Mein unvergeßlicher Freund, der selige Regierungsrath Abbt, entschuldiget die Ausschweifung dieses Fürsten, indem er in seinem vortrefflichen Buche: Vom Verdienste, S. 87. 88. schreibt: „Wenn Carl der XII. die Schlacht bey „Pultava gewonnen hätte; oder, wenn ihm sein Leben „vor Friedrichs-Hall noch wäre gefristet worden, um „dem neuen Entwurf des Alberoni, Görzen und so „gar Peter des Ersten Entwürfen, dazu Carls Leben „und Charakter so nothwendig waren, Zeit zur Reifung „zu lassen: Geschichtschreiber, die ihr ihn jetzt so unbarm„herzig richtet, was würdet ihr alsdann von ihm sagen? „Wie würdet ihr seine Vestigkeit, seine stete Verfolgung „des nämlichen Entwurfs bewundern?„

Carl der XII. hat wirklich einige große Eigenschaften besessen, wer Ihn aber wegen seiner Vorsichtigkeit, Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit rühmen wollte, der redete wider die Wahrheit.

Demjenigen, welcher diese Anmerkung für überflüßig ansehen wird, muß ich zu meiner Rechtfertigung sagen, daß ich mit gewissen politischen Kundschaftern, gli penetratini, umgeben bin, gegen welche ich mich nicht sicher genug verwahren kann. Ihr fruchtbringender Verstand weis in den wahrhaftesten Erzählungen und richtigsten Beurtheilungen Verleumdungen und Beschimpfungen

„herunter; der ganze abentheuerliche Zweck ihres Le=
„bens geht dahin, an dem ganzen Menschengeschlech=
„te einen Feind zu finden, oder es dazu zu machen;
„nicht einer schauet hinter sich, sie gehen nur immer
„vor sich, und blicken doch nicht weiter hinaus, als
„die Nase reichet *).„

„Was thun denn wol diese theuren Männer, als
„rauben und plündern, sengen und metzeln, und fried=
„fertige Nationen, sie seyn benachbart, oder entlegen,
„in Sclaverey setzen? Diese haben denn wol ihre
„Freyheit verlohren: aber sie waren ihrer würdiger,
„als es ihre Bezwinger sind, die nichts, als Verder=
„ben, wohin sie nur schwärmten, hinter sich lassen, und
„jedes Werk, das im Frieden aufgeblühet war, zer=
„stören. Dann brüsten sie sich, und müssen gar
„Götter heißen, bis der Bezwinger Tod kund macht,
„daß sie kaum Menschen waren, in viehischen Lastern
„sich wälzend und schändlich, deren verdienter Lohn
„ein gewaltsamer oder schimpflicher Tod ist **).„

Werdet ihr, ich rede noch immer mit euch, ihr Lehrer der Prinzen! werdet ihr diese heilige Pflicht, welche unmittelbar nach den Pflichten gegen Gott folget, nicht beobachten, so werden die unschuldigen

pfungen, anzutreffen: ich bin daher gezwungen, mich mit Autoritäten zu waffnen und mit Erklärungen zu verschanzen, die denenjenigen allerdings seltsam vorkommen müssen, welche nicht so feindselig denken, als jene politischen Schnaphäne.

*) *Pope* Essay on Man. B. IV.

**) *Milton* Paradise regain'd.

Schlachtopfer euch vor dem Tage des unglücklichen Treffens zurufen: Morgen werden wir eure Seelen schwer drücken *). Was werdet ihr auf diese fürchterlichen Worte zu eurer Beschützung antworten können, wenn sie an euch ergehen sollten?

Tacent: et ora pallor albus inficit,
Mentesque perculsae stupent.

HORAT. Epod. VII. v. 15. 16.

Unsere Vorstellung kann auf keine traurigere Weise beschäftiget werden, als wenn man ihr den Krieg nach allen seinen unglücklichen Folgen vorhält. Aus Gosens fetten Fluren und volkreichen Dörfern machet er Wälder, die von Wölfen bewohnet werden, so die Landstraßen unsicher machen. Die magern Furchen, welche man in einigen antrift, sind noch jetzo traurige Zeugen vom dreyßigjährigen Kriege. Das grobe Geschütz verwandelt die dauerhaftesten Kirchen des Alterthums, und die geschmückten Palläste der neuern Zeit in Schutt und Asche. Dem zweyten afrikanischen Scipio rollten die Thränen über die Wangen, wie er die Steinhaufen der mächtigen Stadt Carthago sahe; Thränen, die dem Weinenden Ehre machten!

Die Canone raubet der Frau den Mann, ihren einzigen Freund, und dem Vater den Sohn, die Stütze seines Alters; sie bringet den Jüngling um

seine

*) We shall sit heavy on thy soul to mortow.
Shakesp. in Edward III.

seine gesunden Gliedmaaßen, die einzigen Mittel seiner Erhaltung, und überliefert Unmündige den diebischen Fäusten der Vormünder. Man wende seine Augen einmal nach dem Kampfplatz, und versuche, ob man unempfindlich bleiben könne. Hier siehet man einen schwer Verwundeten, der seinen Räuber um den Tod bettelt; dort hört man einen halb Erdrückten stöhnen, welchem das Pferd Erleichterung geben würde, wenn es ihm nicht an Kräften fehlte; der Husar plündert beyde, ohne sich weiter um sie zu bekümmern; der Cammerdiener und Reitknecht suchen ihren Herrn lange vergeblich, sie erkennen ihn endlich in seiner natürlichen Blöße, und der Sterbende muß zu seiner Quaal noch den Zweifel hören: wird er den Geist nicht eher aufgeben, wenn wir ihn fortbringen, als, wenn wir ihn ungerühret liegen lassen? Die Fußstapfen triefen von Blut, die Luft ist stinkend von Menschen und Vieh, welche in den Dörfern verbrannt sind, die das geschlagene Heer zur Bedeckung seiner Flucht angezündet hat, und diejenigen, welche dem Feuer und Schwerdt entronnen sind, müssen für Hunger umkommen, oder fahren auch für Herzeleid in die Grube.

So verhält sich die Sache der Ueberwundenen: und für den Ueberwinder steht sie nicht viel besser *).

Es

*) Herr Wegelin weiß nicht Worte genug zu finden, seinen Held, den Kayser Trajan, zu erheben, weil er seine Siege weit in die Morgenländer getrieben, und die Parther geschwächet hat. Siehe den zweyten Band seiner Ca-

Es ist noch kein Sieg erfochten worden, bey welchem der Ueberwinder nicht Leute eingebüßt hätte. Die Römer überfielen die Barbaren, als sie noch halb im Schlafe waren, und erhielten einen vollkommenen Sieg; diejenigen, welche nicht durch die Schärfe des Schwerdts fielen, wurden gefangen, und wie das Vieh weggeschleppt; indessen kostete er den Römern doch auch Blut *). Hannibal schrieb nach Carthago: „Ich habe die römischen Kriegsheere in die „Pfanne gehauen, schicket mir Soldaten; ich ha„be mich zu zweyenmalen der feindlichen Läger be„mächtiget, schicket mir Geld und Lebensmittel.„ Sollten nicht alle Sieger im letzten Kriege aus demselbigen Tone geredet haben?

Ein großer Fürst, den man sicher trauen kann, weil er eine tiefe Einsicht mit einer großen Erfahrung verbunden hat, dieser königliche Philosoph schreibet: „Ich möchte gerne wissen, was einen Men„schen bewegen könne, sich groß zu machen? und aus „was für einem Grunde er den Vorsatz fassen könne, „seine Macht auf das Elend und den Untergang andrer

Caracteres historiques des Empereurs depuis *Auguste* jusqu'a *Maximin*.

Erinnert sich aber Herr Wegelin nicht an das Unglück, welches der Krieg selbst auf die Sieger bringt? an die frühzeitig hingerissenen Bürger, an die elendgemachten Verwundeten und die hülflosen Familien der Erschlagenen? Muß ein Reich nicht Gränzen haben, wird es nicht um so viel schwächer, je entfernter dieselben vom Mittelpunkte sind?

*) *Tacitus* Annal. L. IV. c. 25.

„drer Menschen zu bauen? und wie er glauben kön-
„ne, sich berühmt zu machen, indem er nur lauter
„Unglückliche machet? Die neuen Eroberungen ei-
„nes Fürsten machen die Staaten, die er vorher be-
„sessen hat, nicht vermögender; seine Unterthanen
„ziehen davon keinen Vortheil; und er irret sich, wenn
„er sich einbildet, dadurch glücklicher zu wer-
„den.“ *).

Man hat in der alten und neuen Geschichte Exempel, daß die gütigsten Fürsten durch den Krieg unbarmherzig geworden sind, daß er aus einem Titus einen Galba gemacht hat. Und man darf sich desfalls gar nicht wundern. Die Härte, welche im Kriege öfters nothwendig ist, wird den Eroberern natürlich; sie betrachten alsdann im Frieden nicht, daß sie es mit ihren Unterthanen, deren liebreiche Väter sie seyn sollten, zu thun haben, und, da sie erfahren, was für ungeheure Summen der Krieg erfodert, und daß die versprochenen Subsidien nicht allemal richtig eingehen, so scharren sie, um den sichersten Weg zu gehen, in ihren eigenen Ländern alles, worüber sie nur kommen können, zusammen. Die Unterthanen müssen solchergestalt schon zu einem neuen Kriege contribuiren, ob sie gleich noch an den Landesschulden abzutragen haben. Dieses waren die Ursachen, warum die Mutter des Salamo nicht wollte, daß ihr Sohn ein Länderbezwinger werden sollte, und ihm daher diesen weisen Rath gab:

gehe

*) Anti-Machiavel, Cap. III.

gehe die Wege nicht, worinnen sich die Könige verderben *).

Ihr Poeten! Ihr Schauspieler! lehret die Eroberer bey dem Unglücke der Erschlagenen und dem Elende der Nachgebliebenen empfindlich werden; drücket ihre Seelen so, daß eine Thräne die andere jaget.

Ihr Maler! malet den verstorbenen Kriegern, statt des Diadems, Rauch und Feuerflammen um ihre Häupter, damit sie zum Schrecken der Lebenden, demjenigen ähnlich werden, der ein Mörder war vom Anfange her. Ihr, die ihr die Kriege des Herrn führen sollt! wendet eure Waffen gegen die Seite, von welcher eure Heere den blutigsten Angriff zu befürchten haben; anstatt daß ihr wider schwache Irrgläubige zu Felde ziehet, deren leichte Waffen in der Scheide verrosten würden, wenn ihr sie ungezerret lieffet, so wendet die Macht, welche euch Gott verliehen hat, gegen diejenigen an, so das Schwerdt, welches ihnen zur Beschützung der Völker anvertrauet worden, zum Verderben derselben gebrauchen. Zeiget den Beherrschern der Welt auf die nachdrücklichste und bündigste Weise, daß sie sich gegen Gott selbst, dessen Statthalter sie nur sind **), empören, wenn

*) Siehe die Sprüche Salom. XXXI. 3. Ich habe hier die Meynung der Criticorum Anglicorum angenommen. Grotius hält dafür, daß es die Mutter des Hiskias gewesen sey. Lies seinen Commentarium über diesen Ort.

**) Reges in ipsos imperium est Iovis.

HORAT. Od. L. III. Od. I. v. 6.

wenn sie einen Krieg ohne dringende Noth anfangen, und unter seinen liebsten Geschöpfen, denen er das Leben gerne gefristet gesehen hätte, ein erschreckliches Blutbad anrichten; stellet ihnen alle Leiden, alle Drangsale, alle Verwüstungen, alle Arten der Verzweiflungen, welche eine einzige Kriegserklärung nach sich ziehet, so rührend vor, daß ihre Gebeine erschüttern; laßt alsdann das Anathema erschallen, und bedienet euch aller Drohungen Gottes, welche schärfer sind, als ein zweyschneidiges Schwerdt. Laßt euch auch durch keinen ungnädigen Anblick, durch keine Drohungen, durch keine Verkürzung der Einkünfte furchtsam machen; behaltet einen gesetzten Muth, entfernet alle persönliche Absichten, und setzet ihren Seelen so lange zu, bis sie zu der Erkenntniß kommen, zu welcher Nathan den David brachte. Wenn ihr eurem Amte so wohl vorgestanden habt, so seyd ihr würdige Kämpfer in den Kriegen des Herrn gewesen, und ihr werdet dermaleinst glänzen, wie die Sterne und des Himmels Glanz.

Iam fides, et pax, et honor, pudorque
Priscus, et neglecta redire virtus
Audet; apparetque beata pleno
Copia cornu.

HORAT. Epodon Liber.

II.

Der Friede ist so fruchtbringend, als die Sonnenwärme. Das Friedensfest flößet bereits einem jeden

den Stande Hoffnung ein, und belebet alle Gewerbe von neuem. Mit dieser glücklichen Epoche fängt man wieder an, Gott in seinem Tempel ruhig zu dienen, der unter dem Kriege zu einem Magazin gebraucht worden, oder in welchem man doch nicht ohne Furcht vor den gewaltsamen Werbern gehen durfte, wenn man noch bey so guten Kräften war, daß man die Muskete tragen konnte. Man schicket seine Kinder wieder in die Schulen, weil man hoffet, die Wissenschaften werden ihre Jugend bürgerlich ernähren, und die Stützen ihrer alten Eltern, oder nothleidender Anverwandten werden; die schönen Wissenschaften, so verdorrten Bäumen ähnlich sahen, schiessen neue Sprößlinge; die Künstler, welche das Donnern des Geschützes, und der fürchterliche Cosake vertrieben hatten, sammlen sich wieder unter dem Oelbaume des Friedens; auf den Feldern und in den Gärten hält die Natur ein Jubiläum, nachdem sie ihr Geburtsfest in vielen Jahren nicht ordentlich hat begehen können; tausend Händen wird durch gescheide Kaufleute wieder Arbeit gegeben; die Richter üben von neuem ihr Amt aus, und ziehen raubgierige Kriegscommissarien, welche der Bitten des Jammers gespottet, und das Flehen des Elends verhöhnet hatten, zur Verantwortung.

Sehet, Ihr Fürsten! die Ihr euren Unterthanen den Frieden gegeben habt, dieses sind Verdienste, auf welche Ihr den größten Anspruch machen könnt, und die Euch wahre Ehre bringen. Ludwig der Vielgeliebte hat sich als ein wirklicher Held bewiesen, da

Er

Er seinen Feinden, die schon am Rande des Verderbens stunden, zu Aachen den Frieden geschenket hat. Was für eine Größe der Seele, wie viel Ueberwindung seiner liebsten Begierden gehöret nicht dazu, alle Eroberungen, welche in einem rechtmäßigen Kriege viele Millionen an Geld und Menschen gekostet haben, freywillig zurückzugeben, um allen verderblichen Rückfällen vorzubeugen und fremde Unterthanen vor einem gänzlichen Untergange zu bewahren. Ist diese herrliche That das größte Verdienst, dessen menschliche Könige fähig sind, wie sie es denn ewig nach der gesunden Vernunft seyn wird, so gebühret denen Ministern, welche die Friedensentwürfe ihrer Herren aufrichtig und mit Eifer bearbeiten, auch ein grosses Lob. Der Cardinal Martinusius *) ist,

*) *Georgius Martinusius*, Cardinalis, natione Dalmata, nobili familia, sed in tenui re educatus, vilissima puer apud Ioannis regis matrem ministeria exercuerat, calefaciendis hypocaustis destinatus, quapropter elati ingenii juvenis, seu taedio praesentis, seu desperatione melioris fortunae, relicta Ioannis familia vitam monasticam in Paulli primi Eremitae coenobio juxta Budam professus est; cellariae praefectus, et promus-condus effectus, ad victum necessaria non aequaliter, sed prout alios aliis plus diligebat, inter fratres distribuebat; jam tum vel in leviſſimis rebus, et inter humilis conditionis personas gratiam occupans, — — hunc exitum habuit Georgius LXX circiter annos natus, *qui ex humili fortuna in summum honoris fastigium, et regibus parem potentiam pervenerat; vir pace belloque clarus, et profunda prudentia cum paucis comparandus.*

ist, von dem geringsten Bedienten der Mutter des Königs Johannes, nach und nach bis zur Cardinals-würde in die Höhe gestiegen; er hat in einem jeden Amte Verdienste gehabt, und, welches das sonderbarste ist, die Armee gegen die Türken in eigener Person mit vieler Tapferkeit angeführet; und gleichwol halte ich doch dafür, daß er nicht so verehrungswürdig gewesen ist, als der Graf Tessin zu der Zeit, wie er den Frieden zwischen Schweden und Dännemark zu Stande brachte, da beyde Heere schon zum Schlagen bereit stunden. Nimmer habe ich die Geschichte des Westphälischen Friedens gelesen, ohne zu wünschen, daß der, sonst große, Canzler Oxenstiern, die Schliessung dieses für ganz Europa höchst nöthigen Friedens dadurch nicht möchte verzögert haben, daß er auf die Abtretung der Vestung Stettin steif und vest bestanden ist. Wie manches Elend würde nicht unterblieben seyn, wenn der Friede eher erfolget wäre? Und wozu hat diese so mühsam erworbene Besitzung Schweden geholfen? Sie hat Gelegenheit dazu gegeben, daß es Pommern dieser Seits der Peene, die Herrschaft Wismar und die Insel Rügen verlohren hat.

Der König Eduard von England dachte besser, da er Ludwig dem XI. welcher ihm rieth, Flandern an sich zu bringen, antwortete: „In diesem Lande „sind viele Vestungen, deren Besatzungen mir und „meinen Unterthanen mehr kosten würden, als sie

„uns

„uns Nutzen bringen möchten *). Und der so redliche, als weise Herzog von Sully breitete sich in einer Rede an seinen grossen Monarchen noch weiter über diese Materie aus: „die neuen Provinzen, sagte er, erschöpfen die alten, und ziehen Zwist, Haß, „Mißgunst, samt der Völker Verderben nach „sich **).„ Hievon hat Schweden eine sehr traurige Erfahrung gehabt.

Es ist ein großes Unglück für die mehresten Reiche, daß ihre Beherrscher keine getreuen und weisen Räthe haben, oder, daß die Philosophen nicht so vertraut mit den Fürsten umgehen dürfen, als Cineas ***) mit dem Pyrrhus. Der Philosoph fragte den Epirotischen König, was er vornehmen würde, wenn er in Italien gegen die Römer glücklich seyn sollte? So will ich, antwortete er, mit den römischen Soldaten nach Sicilien gehen. Was denn weiter? Wenn ich das eingenommen habe, so will ich auf Afrika losgehen. Und was werden wir weiter vornehmen? Dann wollen wir uns einen vergnügten Feyertag machen. Allein, wandte der scharfsinnige Cineas ein, was verhindert uns, daß wir

*) *Comines* mémoires, L. VI. C. 2.

**) Mémoires de *Sully*.

***) Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter des Pyrrhus, wird vielen aus dem Boileau und noch mehreren aus dem siebenden Bande der Histoire ancienne des Rollin bekannt seyn.

uns solchen nicht noch heute machen können, da du jetzo schon ein großer und reicher König bist? Warum sollen wir um ihn erst ohne Noth viele Gefahr und Beschwerlichkeiten ausstehen?

Die glücklichste Situation, worein ein regierender Herr jemals kommen kann, ist diese, wenn er friedfertige Nachbarn hat, und durch keine Bündnisse gezwungen wird, an auswärtigen Kriegen Theil zu nehmen; denn sonst könnte es ihm bey dem größten Verstande und dem besten Willen doch an den Mitteln fehlen, die zur Verbesserung der Landesökonomie und zum Wohlthun nothwendig sind. Wenn die öffentlichen Fonds durch den Krieg erschöpfet sind, und das Land dazu noch in Schulden gerathen ist, so kann der Ackerbau und der Handel durch Herunterseßung der Taxen nicht zum Flor gebracht, und die Künstler können durch Prämien nicht ermuntert werden.

Der unvergeßliche Friedrich der Fünfte hat unter jenen glücklichen Umständen regieret, und dieser auf alle Pflichten seines grossen Amts aufmerksame Fürst, hat sich derselben auch sehr wohl zu bedienen gewußt. Sein Thron war ein Tribunal, und seine Souverainität nichts anders, als die höchste Gewalt, Gerechtigkeit auszuüben; er belohnte als ein König, und bestrafte wie ein Mensch; er verehrte die Verdienste, wo er sie antraf, davon zeugen so viele

Frem-

Fremde, die er ins Reich gerufen und mit Ehre und Reichthum überschüttet hat; die größten Gnadengeschenke giengen so leicht und so unbeschwert durch seine Hände, als Goldstücke, die er zu seinem Vergnügen gebrauchte; er baute den Witwen Häuser; machte armen Kranken ihr Elend erträglich, sorgte liebreich für ihre Genesung, ward der allgemeine Vater der Waisen, und eine sichere Zuflucht für Unglückliche; auch ein verdienter Fall flößte ihm Erbarmen ein; die Gelehrten hatten an ihm einen Verehrer und wahren Freund; kein Fürst hat in den neueren Zeiten so viel auf den Flor der Wissenschaften verwendet, als dieser nordische August; er nahm sich der Kaufleute so an, als wäre er ihr Compagnon; er besoldete seine Bedienten zu rechter Zeit, belohnte die Künstler, und bemühete sich, die Glückseligkeit so allgemein zu machen, als es nur möglich war; mit einem Worte: seine ganze Regierung war eine fürtreffliche Erklärung der schönen Rede des Cicero: Nihil habet nec fortuna tua majus, quam ut possis, nec natura tua melius, quam ut velis conservare quam plurimos *). So wendete dieser nie genug zu bedaurende Fürst den Frieden an; keine Vorstellung von großen Conqueten und keine Furcht vor gefährlichen Bündnissen, oder andere Ursachen schrecklicher Wirkungen, konnten ihn bewegen, an dem Kriege Theil zu nehmen, der fast an allen Seiten seiner Staaten geführet ward. Die Glückseligkeit seiner

*) Cicero zu Ende seiner Rede für den Ligarius.

Unterthanen war sein einziger Ruhm, und die Liebe seines Volks die einzige Belohnung, welche er für alle seine Arbeit und Sorge begehrte; er hat beydes im höchsten Grade erlanget. Niemals ist ein Monarch freywilliger verehret und aufrichtiger geliebet worden, als er. Egyptens Pyramiden und Obelisken, die dauerhaftesten Denkmäler des dankbaren Alterthums sind durch die Länge der Zeit aufgerieben worden: aber Friedrichs Andenken wird bis zur grossen Zukunft dauren, weil er es durch Tugenden befestiget und unverletzlich gemacht hat.

Zum Beschluß will ich noch einige Scheingründe widerlegen, welche von den Freunden des Krieges ersonnen worden.

1) „Der Krieg, haben sie gesagt, ist kein so „großes Uebel. Die Welt ist mit einer Menge la„sterhafter, dürftiger, sich selbst überdrüßiger, und „für andere gefährlicher Menschen belastet. Der „Krieg ist das einzige Mittel, die Gesellschaft davon „zu befreyen. Was ist daran gelegen, daß dieser „Haufe von Verächtlichen im Kriege seine Tage ver„kürzet, Tage, die das Elend langsam würde verzeh„ret, oder wol gar Verbrechen früh oder spät würden „beflecket haben? Was liegt an dem Verlust eines „Lebens, dessen Werth sie so niedrig geschätzet ha„ben, und das sie nicht anders, als durch Verschwen„dungen desselben ehren können? „

Ich kann mir nicht vorstellen, daß es einen Menschen in der Welt giebt, dem nicht einiges Verdienst zukömmt; denn wer ist wol so gänzlich kraftlos, daß er durch seine Einsicht und durch seinen freyen Willen dem Nächsten nichts Gutes thun könnte, und so durchaus böse, daß er niemand Gutes thun wollte? Soll man ihn aber für dieses Verdienst ohne Noth dem Tode überliefern? welche Ungerechtigkeit! Es würde über dieses bey manchem auch nur darauf ankommen, daß man ihn unter vortheilhaftere Umstände brächte, um ihn für den Staat noch weit nützlicher zu machen. Der König von Preussen hat es seinem großen Talente zu danken, daß er viele Leute sehr wohl zu gebrauchen weiß, die in manchem andern Staat unnütz seyn würden; er kennet die Fähigkeiten der Personen, und die Wichtigkeit der Geschäfte, welche er ihnen aufträgt; in diesem Stücke der Politik hat er sehr Wenige seines gleichen *). Wer siehet es einem Menschen in seiner Jugend an, was aus ihm noch einmal werden kann? Der Cardinal Martinusius heizte als ein Knabe die Zimmer ein; wer gedachte damals daran, daß er dermaleinst würde der Geheimerath des Königs Johannes,

*) Herr Fontenais schreibet an den Herzog von Chartres, nachmaligen Herzog von Orleans: „Eines Prinzen vornehmste Wissenschaft muß diese seyn, daß er die Menschen ausstudiret und genau eingesehen habe, wozu ein jeder von ihnen mit Vortheil zu gebrauchen sey.„

und der Vormund seines Prinzen Stephan werden? Hat man denn keine Exempel, daß lasterhafte Väter tugendhafte Söhne gezeuget haben? Siehet man nicht eben so viele dürftig gewesene Familien in ihren Nachkommen blühen, als Kinder reicher Aeltern am Bettelstabe gehen? Ihr unbarmherzigen Politiker! wie untersteht ihr euch, zu entscheiden, ob der frühzeitige Tod, oder das lange Leben eines lasterhaften und dürftigen Menschen mit allen seinen Folgen für die Republik am zuträglichsten sey, da ihr nicht in die Zukunft sehen könnet? Gesetzt aber, daß man diese gefährliche und lasterhafte Leute aus der bürgerlichen Gesellschaft schaffen müßte, soll man denn ein Mittel dazu wählen, dem man beym Gebrauche nicht die gerade Richtung zu seinem Endzwecke geben kann, sondern es darauf ankommen lassen muß, ob es durch ausser uns seyende Umstände zur Linken und Rechten gelenket werde? Wer wird denn einen Wald anzünden, um ihn von einigen faulen Bäumen zu reinigen? Grausame Politik, den ganzen Staat unglücklich zu machen, weil man die Unvollkommenheit an einigen Theilen nicht vertragen will! Ihr falschen Politiker! setzet euch nieder und balanciret die Anzahl der muntern und fleißigen Jugend, der bemittelten Einwohner und rechtschaffenen Leute, welche im Kriege ums Leben gekommen, oder arm geworden sind, gegen die Anzahl jener für andere gefährlicher und sich selbst überdrüßiger Menschen, ihr werdet finden, daß sich diese zu jener, wie

Eins gegen Tausend verhält *). Aber gesetzt, ich hätte mich verrechnet, wo steht es denn geschrieben, daß wenige Gute die Republik von vielen Bösen mit ihrem Blute erlösen müssen, ob es gleich noch viel gelindere und niemand beleidigende Mittel giebt?

2) „Das kriegerische Leben„ hat man ferner gesagt, „gewöhnt die Menschen an eine strenge Unter„würfigkeit: ein immerwährender Friede und eine „dauerhafte Glückseligkeit würden diesen Geist des „Gehorsams bey ihnen mindern können. Im Felde „und in den Schlachten empfindet der zum Gehor„chen gebohrne Mensch die ganze Last seiner Pflich„ten und das Ansehen seiner Herren.„

Dieser Einwurf ist eben so schwach, als der erste. Es ist falsch, daß der Mensch zum Gehorchen gebohren sey, er ist ein Freygebohrner. Dieses giebt das Kind, wenn es auf die Welt kömmt, in Ermangelung der Sprache, mit Händen und Füssen zu erkennen. Es wird aber schuldig, dem Rathe seiner Aeltern zu folgen, aus Dankbarkeit für ihre Wohlthaten, ohne welche es gar bald zu seinem Ur-

*) Der verewigte Graf Tessin schreibt an den Kronprinzen von Schweden: „E. K. H. geruhen sich zu überzeugen, daß die größte Glückseligkeit des Regenten und der Unterthanen in der Vermehrung des Volks bestehe, und daß ein Krieg eigentlich nicht schädlich ist, in Ansehung der grossen Geldsummen, welche er verzehrt, sondern in Betreff der Entblößung von Einwohnern, welche derselbe mit sich führt.„ S. den VIII. Brief im II. Bande.

stoff würde zurückgegangen seyn; und der Jüngling muß der Obrigkeit gehorchen, weil er solches bey seinem Eintritt in die Republik angelobet hat; er wird seine Zusage auch gern erfüllen, weil er überzeugt ist, daß seine Glückseligkeit damit verknüpft sey.

Kann man aber zu dieser Ueberzeugung unter dem Geräusche der Waffen, da einen Furcht und Hofnung, Mangel und Ueberfluß beständig zerstreuen, eher gelangen, als in seinem Hause bey dem Ebenmaaße eines geruhigen Lebens? Es ist eine längst ausgemachte Wahrheit, daß die Menschen durch den Umgang mit den Musen gerecht, gefällig und liebreich werden *): solche kennet der Soldat aber gar nicht, er weiß von keinem andern Unterricht, als den ihm der Stock giebt, und solcher haftet nicht lange; ja der Officier gebietet den Gemeinen zuweilen etwas, welches sie zu verüben befürchtet hatten. Cäsar befahl seinen Soldaten, die Bäume umzuhauen, die ihnen heilig waren **). Fürchterlicher Gehorsam, den der Kriegsknecht seinen Vorgesetzten, oft

wider

*) Ich will nur eine Stelle aus dem Cicero anführen, welche meine Leser für alle andere, die ich der Kürze wegen weglasse, schadlos halten wird: Quid tutius est, quam exercere artem, qua semper armatus praesidium amicis, opem alienis ferat?

**) — — tunc paruit omnis
Imperiis non sublato secura pavore
Turba.

LUCANUS.

wider seinen Willen, erweiset, wenn er die Pechkränze an Häuser hänget, welche Gerechtigkeit gebauet hat und Liebe bewohnet. Ueber dieses, so erwählen ja viele muthwillige junge Leute den Soldatenstand, weil sie ihren Eltern oder Vorgesetzten nicht folgen wollen, und sich vorstellen, daß sie in ihm eine ungebundenere Lebensart führen dürfen, worinnen sie sich auch in einer gewissen Beziehung nicht irren, sonderlich im Kriege.

3) „Was sollen die Edelleute anfangen,„ fragen die Liebhaber des Krieges, „wenn man das „Wort: Ewig, dessen man sich in allen Friedens„schlüssen bedienet, im eigentlichen Verstande neh„men will?„

Der Staat gebraucht den Adel zu seiner Beschützung; diese ist der Ursprung desselben: aber er ist nicht verbunden, unnöthige Kriege anzufangen, um müßige Junker auf Kosten der Bürger zu füttern. Die adelichen Herren Väter dürfen nur etwas von ihrer romanenhaften Hoheit fallen lassen, und ihren Staat ein wenig einschränken, so kann ihren Söhnen geholfen werden, ohne daß sich ihrentwegen viele tausend Menschen den Hals brechen, und ohne daß unschuldige Unterthanen um ihr wohl erworbenes Eigenthum kommen. Sie können den ersten zur Landwirthschaft anführen, den zweyten studiren, den dritten die Handlung, und den vierten

eine

eine Kunst lernen lassen. Dieses kostet freylich mehr als eine Uniform und eine leichte Equipage, die sie ihnen nebst dem väterlichen Seegen mit auf den Weg geben: allein, die guten Väter müssen ihren Aufwand nach den Umständen einrichten, mit zweyen fahren, den Koch, Kellner und Läufer abschaffen. Der Ackerbau, die Wissenschaften, die Künste und die Handlung, (die Herren Krämer werden mir erlauben, daß ich sie hier ausschliesse) entehren den alten Adel gar nicht. Ich verweise meine Leser desfalls in die römische und englische Historie.

Im Stande der Natur, als zu der Menschen Ruhm
Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, ja selbst die Triebe wollten,
Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
Dann war zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich und allgemein das Recht.
Dann schmückten jeden Tag die Freyheit und der Friede.
Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

v. Hagedorn, I. Band, S. 49.

Versuch
über die Mittel
zur Bevölkerung.

Omnia, quae in nobis geruntur, non ad noſtram vtilitatem et commodum, ſed ad Patriae ſalutem conferre debemus.

CICERO.

Vorbericht.

Gott hat sich damit begnüget, daß Er das menschliche Geschlecht herfür gebracht. Er hat es seinem Klima unterworfen und seinem erfindsamen Fleiße überlassen. Die Bevölkerung ist kein Werk seiner Allmacht. Man kann auf dem ganzen Erdboden keine große Gegend anzeigen, auf der die Bevölkerung zu einer bekannten Zeit entstanden sey. Die gesitteten Völker schreiben zwar mit Gewißheit von ihrem Ursprunge, und setzen durch Schlüsse aus unerwiesenen Factis sogar den Ländern der Wilden die Zeit, wenn ehe sie aufgehöret haben, Wüsteneyen zu seyn. Aber, wenn man die Gründe prüfet und die Schlußreden zergliedert, so wird man einsehen, daß der Nationalstolz und der Geist des Systems die Werkmeister zu jenen und diesen gewesen sind. Da der erste despotisch über diejenigen herrschet,

welche

welche sich ihm überlassen, und der andere dem Menschenverstande öfters aus den Augen kömmt; so geschiehet es selten, daß die gesunde Vernunft für die Wahrheit etwas gutes ausrichten kann. Nichts ist richtiger und sinnreicher, als, was Herr von Fontenelle in der Lobrede auf den Herrn Bianchini von der alten Geschichte sagt: „Wenn man die Bruchstücke eines großen ruinirten Pallasts auf einem weiten Raume unordentlich durch einander verworfen fände, und „man wäre sicher, daß kein einziges Stück fehlte: so würde es doch eine unbeschreibliche Arbeit seyn, sie alle zusammen zu ordnen, oder „auch, ohne sie zusammen zu setzen, sich, durch „die Betrachtung derselben, einen richtigen Begrif von der ganzen Bauart des Pallastes zu „machen; Fehlten aber Stücke, so würde die „Arbeit, sich dieses Gebäude vorzustellen, noch „größer, und je mehr Stücke fehlten, desto gröser seyn; und es wäre sehr möglich, daß man „verschiedne Plane von diesem Gebäude machte, „die fast nichts mit einander gemein hätten. In „dem Zustande befindet sich unter uns die Geschichte der ältesten Zeit. Eine Menge Schriftsteller sind verlohren gegangen, und die wir „noch haben, sind selten ganz. Kleine Fragmente in großer Zahl, die nützlich seyn können, „sind hier und da zerstreut an Orten, die von „der Hauptstrasse weit abliegen, wo man sichs „nicht einfallen läßt, sie aufzusuchen. Aber das

„schlimm-

„schlimmste, was man bey materiellen Bruch-
„stücken nicht zu besorgen hat, besteht darinne,
„daß sich die Reste der alten Geschichte oft wi-
„dersprechen; und man muß entweder das Ge-
„heimniß, sie zu vereinigen, erfinden, oder sich
„zu einer Wahl entschliessen, wo aber immer der
„Verdacht, daß sie ein wenig willkührlich ist,
„statt hat. Alles, was die Gelehrten vom er-
„sten Range, und die größten Geister, hierüber
„geliefert haben, besteht in verschiedenen Zusam-
„mensetzungen dieser Materialien des Alterthums:
„und noch kann jeder neue Combinationen
„machen, weil entweder alle Materialien nicht
„sind gebraucht worden; oder weil man eine
„glücklichere oder wenigstens eine andere
„Sammlung machen kann.„ Vielleicht, daß der eine, oder der andere Ort durch eine epide-mische Krankheit, oder durch eine physikalische Katastrophe, erschreckliche Erdbeben und be-trächtliche Ueberschwemmungen, oder auch durch einen barbarischen Krieg entvölkert worden, und, daß man den Zeitpunkt seiner neuen Bevölke-rung mit Gewißheit angeben kann, aber eine dergleichen kömmt hier nicht in Erwegung. Ich rede von der ursprünglichen Bevölkerung, und würde eine unnütze Arbeit vornehmen, wenn ich mich über sie ausbreiten wollte; die Vorrede würde länger werden, als der Text selbst. Um aber zu zeigen, wie weit sich ein Mensch verir-ren kann, wenn er einmal für das Wunderbare

eingenommen ist, so will ich hier von den vielen Hypothesen über den Ursprung der Bevölkerung doch eine anführen: Ein Gottesgelehrter hat zur Unehre seines Berufs, und noch mehr zur Schande des Menschenverstandes *) behauptet, daß die Arche, in die sich Noah mit seiner Familie eingeschiffet, um sich vor einer Ueberschwemmung zu retten, an einem Berge in Brasilien gehalten habe: Die Kinder dieses glücklichen Schiffers hätten so gleich in aller Eile an der Küste von Fernambuko einige Kinder gezeugt, und darauf sich alsbald in einem andern Nachen begeben, um unserer Hemisphäre denselbigen Dienst zu leisten. Nicht viel klüger ist es, wenn ein Pariser Gelehrter die Chineser in elenden Nachen aus ihrem Hafen nach Jeso-gasima, weiter nach Kamtschatka, dann nach Kalifornia und in einer Fahrt nach Mexico durch einen fürchterlichen Umweg fahren lassen, den die geschicktesten europäischen Schiffer mit ihren auf Cravel gebauten und wohlbeseegelten Schiffen nicht wagen würden. Wer von den Meeren der Tartarey, ihrem Eise, ihren dicken Nebeln, ihren Untiefen und ihren Sturmwinden einen superficiellen Begrif hat, dem wird es schon schwer, jenes

*) Der schlechte Menschenverstand ist auch ohne Wissenschaft nützlich, weil er sich auf Sachen, die in seinem Horizonte sind, einzuschränken weiß. Die Wissenschaft ohne diesen Menschenverstand ist oftmals schädlich, und allezeit lächerlich. Siehe des Herrn de la Chalotais Versuch über den Kinder-Unterricht, S. 145.

jenes Mährchen abzuschreiben. Ich werde mein Werk gleich von den Mitteln zur Bevölkerung anfangen. Hieran allein ist den Staaten gelegen, welchen es an Menschen fehlt. Ich werde alle Vorurtheile vermeiden, der gesunden Vernunft überall folgen, und meine Vorschläge mit geprüften Gründen und eigenen Erfahrungen bestätigen, wenigstens ist dieses mein fester Vorsatz. Es ist unmöglich, daß sich alle Bevölkerungsmittel, ohne Unterscheid, für ein jedes Land schicken können. Das Locale, der Kirchliche Zustand, die Regierungsart und das Genie des Volks machen das eine brauchbar und das andere verwerflich. Die Beschneidung ist in Arabien, Egypten, auf den Küsten des persischen Meerbusens, auf den Ufern von Ormus, in Aethiopien u. s. w. zur Bevölkerung so nothwendig, als sie bey uns überflüßig, wo nicht gar schädlich ist. Und gesetzt, sie wäre nützlich, so dürfte man sie doch nicht gebrauchen, weil unsere Theologen solche nicht für ein physikalisches Mittel, sondern für einen Kirchengebrauch ansehen und vorgeben werden, daß man die jüdische Religion wieder einführen wolle. Es ist der Gebrauch dieser Herren, welche keine Philosophen und Naturkündiger sind, daß sie wider die Philosophie und Naturkunde streiten.

In dem einen oder dem andern Lande müsten erst grosse Reformationes vorgehen, ehe man von allen Bevölkerungsmitteln eine vor-

theilhafte Anwendung machen könnte. Die Collisiones der gemeinen Rechte mit den Verträgen der Communen und besonderen Privilegien der Zünfte, welche der Bevölkerung in den Reichsstädten widerstehen sollen, rechne ich nicht mit hieher, weil ich geneigter bin, zu glauben, daß man damit nur eigennützige Absichten bemäntelt, als daß ich die Einwendung für gegründet und gültig halten sollte. Nichts ist abgeschmackter, als wenn hie und da gesagt wird, **daß der Menschen zu viel wären.** Nach der Rechnung des Herrn Rauban kann eine Quadratmeile urbaren Landes acht hundert Menschen bequem erhalten. Welche Gegend in unserm Planeten sollte nun wol, nach diesem Anschlage, zu viel Menschen haben? Man kann ganz sicher behaupten, daß jene Aeußerung die Sprache des Neides sey. In Rücksicht auf jene Umstände werde ich mich nur damit befassen, was ich für gemeinnützig und für durchaus thunlich halte. Mit gelehrten Noten, welche die Aufmerksamkeit auf die Hauptsache unterbrechen konnten, oder doch keine unmittelbare Beziehung auf dieselbe haben, werde ich meine Leser nicht aufhalten, ich will lieber nützlich seyn, als mit einer pompösen Belesenheit prahlen. Aber bisweilen werde ich mich doch selbst commentiren müssen, wenn nämlich der große Unterschied der Materien im Texte keine Verkettung leidet und die Anmerkung dazu dienet,

daß

daß sie ein helleres Licht auf jene Gegenstände wirft. Alsdann sind sie unterrichtend. Es würde höchst unbillig seyn, wenn man diese tadeln wollte, da man täglich die Excursiones lobet, welche die schönen Geister in ihren Schriften von Liebe und Wein in die alte **Götter-Welt** und ins **Land der Möglichkeiten** machen.

Wie viel Mühe ich mir auch geben werde, um aus meinen Untersuchungen gewisse Resultate herauszubringen, so sehe ich doch zum voraus, daß sie nicht immer so bestimmt seyn können, daß gegen sie gar keine Zweifel zu erregen wären. Ich habe mit politischen Dingen zu thun, die sich nicht arithmetisch berechnen lassen, und arbeite auf einem Felde, das ich nicht mit einer Meßkette überschlagen kann. Was Wunder dann, wenn ich nicht immer das wahre Facit herausbringe und den rechten Punkt treffe? Müssen die speculativen Philosophen, welche nicht an der Entscheidungssucht krank sind, doch gestehen, daß, wie richtig ihre Schlüsse auch sind, ihnen zuweilen doch ein Zweifel aufstößt, der sie unzufrieden mit ihrer Weisheit macht. Mit politischen Arithmetikern, woran mein Vaterland viele hat, und an deren Spitze der Commercien-Rath **Nordencranz** stehet, werde ich mich in keinen Kampf einlassen. Nachdem man diese Leute ihres Irrthums überführt hat, so streiten sie noch gegen den Vertheidiger der Wahrheit.

Vorbericht.

Sie haben Vorurtheile im Kopf, und Groll in der Brust, sie sind zweydeutige Thiere, welche über ihre Menschheit eine päbstliche Bulle nöthig haben. Zum Beschlusse muß ich mich kürzlich noch über die Freyheit erklären, welche ich mir in Ansehung gewisser verborgener Oerter und geheimer Handlungen genommen habe. Ich glaube, daß es mit so vieler Zurückhaltung geschehen ist, als es den Umständen nach hat geschehen können. Nimmt man dem Herrn Basedow doch nicht übel, daß er den Kindern Lectiones lieset, welche vormals nur den Hebammen gehalten wurden. Was in einem Elementarbuche der Jugend nicht schädlich seyn soll, wird in einer politischen Schrift Staatsmännern unmöglich anstößig seyn können. Geschrieben zu Boizenburg am ersten Tage des Maymonats. 1772.

Versuch über die Mittel zur Bevölkerung.

I.

Der Regent muß den Krieg auf alle mögliche Weise vermeiden, weil das Geschütz, das Schwerdt, die Blöße, der Hunger, der Durst, und die epidemischen Krankheiten öfters in einem Jahre mehr Menschen aufreiben, als in funfzig geboren werden. Schweden und Finnland haben davon eine traurige Erfahrung in demjenigen Kriege gehabt, welchen die Treulosigkeit des Czaaren Peters anfieng und der Eigensinn Carl des XII. nur gar zu lange unterhielt. Der Verlust, welchen die Krone Schweden an baarem Gelde und andern beweglichen Güthern erlitten, ist vorlängst durch Sparsamkeit, Fleiß und Industrie vergütet, aber,

wie viele ungebauete Felder giebt es nicht noch gegenwärtig in Finnland und Schweden, weil der große Abgang an Menschen noch nicht ersetzet ist. Und, in Ansehung dererjenigen Manufacturen, welche viele Arbeitsleute erfordern, würde Schweden andern Reichen auch gleich kommen, wenn es demselben nicht an Menschen fehlte. Die Schlacht bey Pultava kostete viel Leute, aber sie war für Peters weit gestreckten Entwurf nicht so entscheidend, als die sieberische Gefangenschaft, der Menschenraub in Finnland, und die Pest. Wenn man die Register über die Gebornen von den Jahren nachsiehet, in welchen ein Krieg geführet worden, so wird man finden, wie geringe die Anzahl derselben gegen diejenige ist, welche die Register der Friedensjahre enthalten. Und wen kann dieses wundern? die Soldaten dürfen ihre Weiber nicht mit sich zu Felde nehmen, und die Bürger und Bauern, welche noch jung sind, fliehen vor der gewaltsamen Werbung. Solchergestalt gehet die Bevölkerung nur schwach von statten. Die Ruhe und der Ueberfluß des Friedens machen in dem Menschen den Trieb zur Fortpflanzung rege, sie stiften Ehen, und geben den Kindern Wachsthum und Gedeihen. Gesetzt aber, daß im Kriege so viele Kinder geboren würden, als im Frieden, verlöhre die Bevölkerung denn doch nicht gar ansehnlich durch den unzeitigen Abgang der jungen Manschaft? Es gehen zwanzig Jahre hin, ehe jene die Stellen von diesen vertreten können. Und wie wichtig ist nicht der Schade in andern Beziehungen für das gemeine

Wesen?

Wesen? Der Verlust eines Archimedes ist groß, aber noch weit größer ist der Verlust vieler Tausend guter Landleute und geschickter Manufacturisten. Es ist ein trauriger Anblick für den Menschenverstand, wenn er sehen muß, daß es Gelehrte giebt, welche ein so unglückliches Genie haben, daß sie die Fürsten durch falsche Schlüsse, unrichtige Auslegungen und verkehrte Rechtsgründe zu Eroberungen aufmuntern. Keine ist jemals leichter ausgeführet worden, als die Einnahme von Mexico, und gleich wohl hätte sie Spanien doch bald das Garaus gemachet. Da noch niemals ein Sieg erfochten worden, der dem Ueberwinder nicht Blut gekostet hätte, und da der Geist der Verwüstung stets den Eroberern vorgehet, so müßte die Politik ihnen wenigstens vom Kriege abrathen, wenn denn auch Recht und Billigkeit nicht der Maaßstab zu den Handlungen der Fürsten seyn sollten. Es ist in Europa schon manche Eroberung durch einen Strohm von Menschenblut erkauft worden, und hat vielleicht einen noch geringern Nutzen gehabt, als derjenige seyn dürfte, den man durch die Ermordung der Papos, zur Beschreibung des Clima von Neuguena nach dem Reaumürschen Thermometer, erlangen würde.

II.

Die Obrigkeit muß für die Gesundheit der Einwohner sorgen.

Hierinnen bestehet eine Hauptpflicht derselben; weil die Gesundheit die Grundlage ist, worauf das Wohl des Staats ruhet. Alle Gewerbe werden

schwach betrieben, und einige gerathen wol gar ins Stecken, wenn viele Einwohner krank sind. Doch hiervon will ich hier nicht reden, ich werde mich, meiner Absicht gemäß, auf den Einfluß einschränken, den die Gesundheit in die Bevölkerung hat. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß alle Krankheiten die Zeugungskräfte schwächen, die eine mehr, die andere weniger, und daß einige derselben die Menschen zur Fortpflanzung gänzlich untüchtig machen. Noch nicht genug: Es giebt einige, welche das sicherste Erbtheil in der Familie bleiben, und andere, deren Keim die ganze Atmosphäre vergiftet. Und diese sind es eben, welchen die Obrigkeit vornämlich und durch alle nur ersinnliche Mittel vorbeugen muß. Hätten die Engländer das Einimpfen der Blattern nicht erfunden, ihre amerikanischen Inseln würden schon längst entvölkert seyn. Ein abergläubisches Volk würde Bethtage angeordnet, die Schauspiele eingestellet und die Musik verbothen haben. Aber eine kluge Nation ersparet sich die ausserordentliche Gnade Gottes bis auf die Zeit, da sie schlechterdings nothwendig ist, und siehet sich vors erste in dem Reiche der Natur und in den Wissenschaften nach Hülfe um. Dieses ist freylich nicht so bequem, als die Hände zu falten, aber es ist zuverlässiger. Von allen Krankheiten, welche nicht allein an und für sich selbst, sondern auch in ihren Folgen der Bevölkerung schädlich sind, stehen die Blattern und die venerische Seuche oben an. Erschreckliche Krankheiten. Jene rauben dem Staate die blühende Jugend, ehe er den

geringsten Nutzen von ihr gehabt hat, und diese hebet sich in der liebreichsten Umarmung, in dem Schooße des zärtlichsten Vergnügens und der süssesten Hofnung an, und endigt sich öfters erst mit dem Tode. Wenn diese beyde mit einmal epidemisch würden, so müßte das volkreichste Land entvölkert werden. Es fehlte nicht viel, so hätten die Blattern die Grönländer, die Hottentotten und die Einwohner in Paraguay aufgerieben, und zu Ende des Funfzehnten Jahrhunderts drohete die venerische Seuche dem menschlichen Geschlechte in Europa den Untergang.

Ich werde von den Policeyanstalten, welche wider jene wütende Krankheiten zu machen sind, hiernächst reden, und jetzt erst von den allgemeinen Vorkehrungen handeln, die zur Erhaltung der Gesundheit dienen. Die Gesundheit beruhet hauptsächlich auf eine reine Luft, gutes Wasser, unschädliche und unverdorbene Eßwaaren und Getränke.

Dichte Wälder, welche nahe an den Städten liegen, müssen lichte gemacht, die Berge abgetragen, die Gassen rein gehalten, stillstehende Wasser abgeleitet *) und Brunnen gegraben, oder gutes Wasser in die Stadt geleitet werden. Die Römer haben sich in diesem letzten Stücke vor allen andern Völkern hervor gethan.

Es ist mein Beruf nicht, zu beweisen, daß hohe Berge und dichte Wälder verursachen, daß die Bewohner

*) Die Policey zu Berlin hat jüngst bey unausbleiblicher Strafe befohlen, daß die Rinnsteine alle Wochen gereiniget und die Brücken vor den Häusern auch offen gemacht werden sollen, um einen bösen Geruch zu verhüten.

wohner der Flächen, welche von ihnen eingeschlossen sind, schwer athmen, oder, daß stillstehende Gewässer, welche die Sonnenhitze in Gährung bringt, die Atmosphäre mit faulen Atomen erfüllet. Ich kann dieses den Naturkündigern überlassen. Nach meinem Plane darf ich jenes als erwiesen voraus setzen, und muß nur blos die Mittel anzeigen, welche die Obrigkeit, nach ihrer Obliegenheit, anwenden soll, die Ursachen des Uebels zu heben, damit der menschliche Körper nicht leide und das große Geschäft der Fortpflanzung von ihm kann ungehindert ausgerichtet werden. Der Vorsatz, ein nützliches Werk zu unternehmen, findet öfters an dem Vorurtheile einen stärkern Widerstand, als die Ausführung an den Umständen antrift, unter welchen sie geschehen soll; ja wir verwundern uns zuweilen beym glücklichen Erfolge noch über das Werk unserer eignen Hände, und eben dieses macht, daß wir nochmals in dieselbige Verlegenheit kommen können, der wir aber ausweichen würden, wenn wir in dem Proceße mit mehrerer Aufmerksamkeit zurück giengen, als wir ihn vom Anfange gemacht haben. Zu Stockholm hat man viele Jahre von der Abtragung des so genannten Brunckebargs gesprochen, und endlich ist man zum Werke geschritten. Wie viel hat das gemeine Wesen in dieser Zwischenzeit nicht gelitten? In Hamburg ist man seit 50 Jahren über die Reinigung des Herrengrabens zu Rathe gegangen, und vor einiger Zeit ist man erst einig darüber geworden. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind durch die dicken Nebel, welche aus

dieser

dieser stinkenden Pfütze aufgestiegen, schon so viel Einwohner vor der Zeit weggeraffet worden, daß dieser Verlust die Zinsen vom Capital, welches bey dem verschobenen Bau in Circulation geblieben ist, funfzig und mehr mal übertrift. Ein Unglück für den Staat, wenn das Wohl desselben durch solche Leute soll berechnet werden, die nichts als Ziffern und Brüche kennen. Gesunde Bettler, welche jetzt eine Regierung der andern zujaget, könnten zur Abtragung der Berge, Aushauung der Wälder und Ableitung der Gewässer gebraucht werden. Und zu gewissen Jahreszeiten, da es keine Feld- und Gartenarbeit giebt, würden auch die geringen Leute in den Städten gern ihr Brod dabey verdienen. Man könnte auch eine gewisse Anzahl von Soldaten dazu gebrauchen, welche in Garnisonen die mehreste Zeit doch nur faulenzen. In Schweden geschiehet solches beym Festungsbau, ein jeder Soldat bekömmt zu seinem Solde täglich einen Groschen. In den Städten, welche Ländereyen, eine starke Viehzucht und viele Gärten haben, könnten die Gassen rein gehalten werden, ohne, daß es den Communen etwas kostete, man dürfte den Entrepreneurs nur erlauben, daß sie den Koth, der ein guter Dünger ist, zu ihrem eigenen Nutzen gebrauchen, oder ihn auch verkaufen könnten, aber dieses läßt der Eigennutz wieder nicht zu. Die mehresten Einwohner haben Aecker und Gärten, und bringen bey ihren Hausthüren Misthaufen zusammen, die daselbst so lange liegen müssen, bis sie solche zu ihrem Acker- und Gartenbau nöthig haben.

haben. Ich habe in Mecklenburg Städte angetroffen, in welchen vor allen Thüren dergleichen Pyramiden so hoch aufgeführet waren, daß sie den Besitzern der Häuser fast die Aussicht benahmen. Daran denkt die Obrigkeit nicht, daß die Luft durch den Unflath verunreiniget wird, und daß daraus bößartige Fieber, welche zuweilen epidemisch werden, entstehen. Ein Staat verliehret durch diese unsaubere Wirthschaft zuweilen in einem Jahre so viele der arbeitsamsten Bürger, daß der Schade in zwanzig und mehreren Jahren nicht ersetzet wird. Und diesem großen Verluste könnte doch leicht vorgebeuget werden, wenn man nicht alle seine Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen persönlichen Vortheil wendete, sondern sein Augenmerk auch auf den wahrscheinlichen Schaden richtete, welcher der Commüne daraus erwachsen werde. Im letzten Kriege habe ich mich in einer Stadt befunden, dessen Magistrat für unmöglich hielt, die Gassen bey so vielem Gehen und Fahren, als damals darinnen war, rein zu halten, nachdem aber der Commandant den Unflath durch Sclaven hatte zusammen bringen und den angesehensten Bürgern in die Häuser karren lassen, so ward sein Policeyverstand mit einmal aufgekläret, und er machte recht gute Anstalten zur Reinigung der Gassen. Wenn in Hollaud nicht die größte Reinlichkeit beobachtet würde, so kämen jährlich zehn mal so viel Menschen ums Leben, als jetzo sterben, weil die schädlichen Dünste, so aus den Gewässern aufsteigen, sich mit den faulen Atomen verbinden würden. Und, wenn

es zu Copenhagen keine durchstreichende Luft gäbe, so müßten bey dem vielen Unflath, der auf allen Gassen liegt, eine Menge Menschen für Gestank umkommen. Die Stadt Greifswald hat schlechtes Wasser, eine Stunde davon ist eine schöne Quelle. Der Magistrat hat schon vor vielen Jahren eine Wasserleitung vorgehabt, aber die dortige Akademie, in derem Amte Eldona die Quelle springt, hat solches nicht zugeben wollen, weil jetzt alles Wasser, so in der Stadt von bemittelten Leuten getrunken wird, zur Axe geholet und theuer bezahlet wird.(* Müßte hier nicht das allgemeine Wohl dem besonderen Nutzen vorgehen? Müßte die Landesregierung dem Misbrauch der Donationen nicht Einhalt thun? Der ordinaire Mann, welcher zur Bevölkerung das mehreste beyträgt, muß das schlechte Wasser trinken, öfters davon erkranken und vor der Zeit sterben.

Wie uneinig die Herren Aerzte sonst auch sind, so kommen sie doch darinnen überein, daß verdorbenes Getreyde, stinkendes Fleisch, verfaulte Fische und alle unreife Baumfrüchte der Gesundheit schädlich sind. Im letzten finnländischen Kriege fielen die schwedischen Matrosen, wie die Fliegen dahin, weil sie verdorbene Erbsen und ranzigen Speck, derhalb von Maden aufgerieben war, gegessen hatten, und, wie viel tausend Menschen sind im vorigen Jahre nicht vom Brode gestorben, das von ausgewachsenem

Rocken

(* Zu Antwerpen arbeitet man jetzt an einer Schleuse, wodurch frisches Wasser in die Kanäle gelassen werden kann:

Rocken ist gebacken worden? In dem schwedischen Heere in Pommern entstand 1758 ein faulendes Fieber, wozu nach aller Wahrscheinlichkeit keine andere Ursache gewesen ist, als schlecht eingesalzene Heringe und verdorbenes Pöckelfleisch. Wenn man es irgend entrathen könnte, so müßte man nach Schweden kein Curländisches Pöckelfleisch kommen lassen, weil es sehr schlecht gesalzen, und, wenn die Schiffer lange Reisen haben, schon in Fäulniß gegangen ist, ehe es an den Ort seiner Bestimmung kömmt und vom neuen eingesalzen werden kann. In keinem Lande wird genauer darauf gesehen, daß kein verdorbenes Getreyde möge eingeführet werden, als in Spanien, und vielleicht wird in keinem weniger darauf geachtet, als in Schweden. Ein Glück für dieses Reich, daß es in diesem Falle ein günstigeres Clima hat, als das spanische ist. Eine jede Obrigkeit sollte vornehmlich darauf sehen, daß kein verdorbenes Getreyde verkauft werde, weil das Brod das nothwendigste Lebensmittel ist, und der ordinaire Mann öfters keine andere Speise hat. Aber just desfalls, weil sie das Unheil nicht so leicht trift, als diesen, siehet sie darüber hin. Die Obrigkeit sollte zu Paß- und Thorschreibern verarmte Landleute und Bürger nehmen, welche eine gute Kenntniß vom Getreyde hätten, anstatt, daß sie jetzt Laqueyen dazu gebrauchet, welche Weizen und Rocken kaum von einander zu unterscheiden wissen. Auf jene Weise würde sie unterschiedene schöne Pflichten mit einem male erfüllen. Allein es giebt Magistráte, welche bey dem Flehen des Elen-

den

den unempfindlich seyn können, die ganze Familien aufgerieben, das Land verheeret und die Städte verwüstet sehen können, ohne darüber betrübt zu werden und auf Hülfsmittel zu denken. Was schaden ihnen jene Trübsale, wenn sie von solchen nur nicht für ihre eigne werthe Personen berühret werden. O ihr elenden Philosophen! wie könnet ihr zur höchsten Vollkommenheit gelangen, welche doch das Ziel eures Bestrebens ist, wenn eure Mitbürger, mit welchen ihr in der genauesten Verbindung stehet, durch eure Unempfindsamkeit ausser Stand gesetzet werden, für euch zu arbeiten und euch Vergnügen zu verschaffen. Wenn ihr die Bestimmung eurer Menschheit und die Pflichten eures Berufs für euer Bewußtseyn auch verlängern könnet, so wird es euch doch unmöglich seyn, euren Verstand alle mal zu täuschen, es wird je zuweilen ein Keim der Menschenliebe in eurem Herzen aufkommen, und wie lang wird euch nicht die unselige Stunde werden, in welcher dieses als Kläger und jener als Richter auftritt? Die Obrigkeit muß die Weinschenker und Bierbrauer hart strafen, welche den Wein und das Bier verfälschen. So nahrhaft dieses und so stärkend jener ist, eben so schädlich sind beyde der Bevölkerung, wenn sie mit fremden Dingen vermischet werden. Sie verursachen Entzündungs- und auszehrende Fieber, das Podagra, die Gicht und einen verfrüheten Tod. Der unmäßige Gebrauch dieser Getränke ist dem Körper lange nicht so schädlich, wenn ein jedes in seiner Art nur gut ist, als der mäßigste Genuß eines mit Bley-

zucker versüßten Weines und eines schlecht gekochten mit Post und Wermuth verfälschten Bieres. Keine unreifen Baumfrüchte müssen in die Stadt gelassen, sondern ins Wasser geworfen, oder auf eine andere Weise unbrauchbar gemacht werden, weil sie durch ihre unreife Säure im Magen eine Gährung verursachen und einen Durchlauf erregen, der zu einer epidemischen Krankheit ausschlagen kann, zumal, da die Nächte zu der Zeit, wenn die Baumfrüchte zur Stadt gebracht werden, schon anfangen kalt zu werden, und der ordinaire Mann den Unterleib nicht gehörig warm hält, auch auf die Früchte wohl Bier oder Wasser trinket.

Die Obrigkeit muß den Quacksalbern das halsbrechende Handwerk legen, ungeschickten Doctoren nicht erlauben, zu practiciren, ein gutes Dispensatorium machen, mit aller Strenge darüber halten und die Apotheken öfters visitiren.

Ein Maurer und Zimmermann, der nicht zünftig ist, darf sich nicht unterstehen, ein Haus zu repariren, aber Leuten, welche nicht einmal die Bestandtheile des menschlichen Körpers kennen, wird vergünstiget, daß sie an ihm flicken können. Diese Erlaubniß ist der Sterblichkeit so vortheilhaft und der Bevölkerung so schädlich, daß man fast glauben sollte, die Obrigkeit sey mit dem Tode, zur Verlängerung ihres eignen kostbaren Lebens, ein offensives Bündniß eingegangen. Eine dergleichen unbesonnene Obrigkeit verdiente zehn mal zu sterben, wenn es möglich wäre. Es ist in keiner Facultät

leichter,

leichter, Doctor zu werden, als in der medicinischen, und es hält in keiner schwerer, gelehrt zu werden, als in eben dieser. Ein halb gelehrter Medicus vollendet seinen Cursum auf Kosten seiner Patienten, oder, eigentlicher geredet, er wird ein Empiricus auf Gefahr ihres Lebens. Die schwedischen Akademien sind nicht so leichtsinnig und eigennützig bey der Ertheilung eines Doctordiploma, als viele deutsche sind, aber es darf gleich wohl keiner eher practiciren, als, bis er vom Collegio Medico examiniret ist und die Erlaubniß dazu erhalten hat, und kein Apotheker darf, bey Verlust seines Privilegii, eher ein Recept für ihn machen, auch darf derselbe das Recept eines Wundarztes für eine innerliche Krankheit nicht verfertigen. Die Quacksalber werden von den Fiskälen verfolgt und hart gestrafet. Keine ungarische Olitätenkrämer dürfen ins Reich kommen; sie betrügen den gemeinen Mann, indem sie ihm quid pro quo geben, oder vervortheilen ihn doch. In den Königl. Preußischen Staaten werden diesen wandernden Apothekern die Officinen beym Eintritt ins Land versiegelt, und sie dürfen solche nicht eher öfnen, als bis sie über die Gränze sind. Der Betrug mit der hallischen Medicin gehet sehr weit, und ist dem menschlichen Körper höchst schädlich. In Mecklenburg hat man eine ziemlich gute Medicinalverordnung, aber es wird nicht über sie gehalten, und so gehet es in mehreren Ländern. Ich habe keines angetroffen, in welchem es so viel Quacksalber gegeben hätte, als in der einzigen Kaiserl. freyen Reichsstadt Hamburg.

Der Physikus, so dieses Ungeziefer vertilgen sollte, hat gemeiniglich eine starke Praxin, ihm geschiehet durch die Quacksalber kein Eintrag in seiner Nahrung, und daher läßt er sie ruhig fort morden. Auch habe ich an keinem Orte, wenn er gleich größer gewesen ist, als Hamburg, so viele Apotheken und darunter so wenig gute gesehen, als in dieser Stadt; das macht, daß ein jeder Apothekergeselle, wenn er auch kaum erst aus der Lehre gekommen ist, eine Apotheke anlegen darf. Die Quacksalber, welche selbst dispensiren, nehmen aus diesen Apotheken die Simplicia, weil sie solche, da sie schlecht sind, wolfeiler haben können, als aus guten Officinen, und so arbeiten dann der Arzt und der Apotheker mit gesamter Hand am Tode des Patienten; er kann immer von Glücke sagen, wenn er mit einem siechen Leibe davon kömmt. Die Visitationes der Apotheken bestehen an vielen Orten nur in der Untersuchung der Küche und des Kellers der Herren Apotheker, und bringen den Herren Visitatoren ein Accidens ein. Die Aerzte liegen mit den Apothekern unter einer Decke, und den Herren Deputirten vom Magistrat kann man weiß machen, daß ein Stück Alaun ein Bezoarstein sey, und, daß geschabte Kreide Flores cinci sind.

Die Obrigkeit muß geschickte Accoucheurs bestellen und ein Haus unterhalten, worinnen arme Weiber ihre Niederkunft unentgeldlich abwarten und die Wochen halten können.

Wenn die Europäerinnen so leicht und so geschwind gebähren könnten, als die Amerikanerinnen,

so gebrauchte es keine Accoucheurs. Da aber der Kanal der Scheidemutter und die Muskeln der Bärmutter bey jenen nicht durch unmäßige Feuchtigkeit schlapp werden, gleich wie es bey diesen geschiehet, so muß man unsern Kreisenden zu Hülfe kommen. Es muß aber durch geschickte Accoucheurs, oder doch durch wohl unterrichtete Hebammen geschehen: denn ehe man sie quackfalbern und unerfahrnen Weibern übergiebt, mag man sie lieber der Natur überlassen. Diese wird von jenen öfters in ihrer Wirkung gestöhrt, und entweder das Kind, oder die Mutter büßen das Leben ein, und zuweilen wohl alle beyde. Oefters geschiehet es auch, daß eine Mutter durch die Unwissenheit einer Hebamme zum Kinderzeugen ungeschickt gemacht wird. Dem Staat ist also sehr viel daran gelegen, daß er geschickte Accoucheurs, oder, wenigstens doch wohl unterrichtete Hebammen habe; Strasburg ist eine hohe Schule für jene Aerzte. Ein londonsches öffentliches Blatt hat uns neulich berichtet, daß sich dort die Frauen vom Stande nicht mehr von Accoucheurs wollten bedienen lassen. Eine unzeitige Schamhaftigkeit, welche mit der Erziehung des englischen Frauenzimmers nicht übereinstimmet, ist hieran gewiß nicht Schuld, sondern die Licence und das Ausplaudern einiger Accoucheurs. Die Obrigkeit muß hierauf eine harte Strafe setzen. Eine unzeitige Schamhaftigkeit hat schon vielen kreisenden Weibern die Thüre zu ihren Gräbern vor der Zeit geöfnet, und schon vielen Kindern das Thor zur Welt verschlossen. Das Exempel einer Landesfürstinn richtet hier mehr

aus, als ein Gesetz. Ich habe dieses in einem großen Königreiche erfahren. Nachdem die Königinn einen Accoucheur gebraucht hatte, trugen die adelichen Damen auch kein Bedenken mehr, sich desselben zu bedienen, und die Frauen der Bürger, welche jenen nicht gern etwas voraus lassen, wollten ihnen auch in diesem Stücke gleichkommen, sie fiengen an, mit einem Accoucheur Staat zu machen. Gustav, dieser auf alle Pflichten seines großen Amts aufmerksame König, hat den Reichsständen vorgestellet, daß es höchst nützlich sey, ein öffentliches Haus zum accouchiren für geringe Leute zu stiften und zu unterhalten. Die Zeit muß lehren, ob der Geist des Widerspruchs oder die Stimme der Wahrheit das Resultat geben wird.

III.

Es müßen Findelhäuser angeleget werden.

Diejenigen, welche Findelhäuser stiften, machen sich um das menschliche Geschlecht so verdient, daß man sie vergöttern müßte, wenn diese Art der Verehrung noch Mode wäre. Aber an dessen statt laßt uns ihnen unsere ganze Freundschaft widmen und sie mit dem großen Titel **wohlthätiger Menschenfreunde** beehren. Die Furcht für ein barbarisches Gesetz, ein unmenschlicher Vater und der äusserliche Mangel bringen öfters eine unglückliche Mutter zu der traurigen Entschließung, daß sie ihrem Kinde das Leben nimmt. Ohne diesen Zwang würde sie dasjenige Wesen nicht getödtet haben, dem sie das

Leben selbst gegeben, und das desselben durch seine Unschuld würdig ist. Es ist mir unmöglich, zu begreifen, daß eine Mutter ihr neugebornes Kind aus Haß tödten könnte. Wenn man in solchen Unglücksfällen nur bis zum Ursprunge zurück gehet, um hinter die eigentliche Triebfeder zu der unmenschlichen That zu kommen, so wird man immer bemerken, daß sie in einer von jenen Ursachen bestanden habe. Und sollte sich denn ja ein mal eine ganz lieblose Mutter finden, so wäre solche ein häßliches Spiel der Natur, ein Monstrum, das ein versteinertes Herz hätte. Wenn die Logen der Freymäurer sonst auch nichts Gutes gestiftet, so verdienten sie schon dafür das Prädicat: Ehrwürdige, daß sie Findelhäuser gebauet haben. Seitdem dieses Institut zu Stockholm eingeführet ist, höret man nicht mehr von einem Kindermorde, da er vorher doch oft begangen ward. Die Geistlichkeit widersetzte sich dieser heilsamen Einrichtung eine lange Zeit, ihr vornehmster Grund bestand darinnen, daß sie vorgaben, das Findelhaus würde eine Freystadt für den Ehebruch und die Blutschande werden. Gleich als ob diese Sünden nachbleiben würden, wenn kein Findelhaus vorhanden wäre, und, als wenn die Obrigkeit nicht verbunden sey, dem Morde vorzubeugen, wenn sie dem Ehebruche und der Blutschande nicht steuren kann. Anstatt, daß die Herren Geistlichen diese Laster in ihrem Ursprunge mit ihrer göttlichen Beredsamkeit hätten angreifen sollen, so verlangten sie von der Obrigkeit, daß sie den Ausbruch derselben hemmen und es nicht achten sollten, wenn gleich viele

unschuldige Menschen dabey ums Leben kämen. Die gesunde Vernunft und die Menschenliebe behauptete endlich ihre Vorrechte wider das Vorurtheil und den Aberwitz. Ich halte zwar dafür, daß eine jede Person, welche zum Kinderzeugen geschickt ist, nach dem Rechte der Natur zum Weibe könne genommen werden *), da aber die Ehe der Väter und Töchter und der Mütter und Söhne wegen der Ungleichheit des Alters und der Abänderung des Gehorsams öfters unglücklich seyn, und diejenigen, welche Geschwister mit einander eingiengen, auch nicht wohl gerathen dürften, weil ihnen bey der geringsten Gelegenheit, welche sie sonst übersehen hätten, die Thorheiten und Mißhelligkeiten ihrer Jugend wieder ins Gedächtniß kommen und zu einem Abscheu, oder doch zu einer der Bevölkerung nachtheiligen Kaltsinnigkeit den Grund legen könnten, so ist es mir für meinen Endzweck ganz gerecht, daß dergleichen Ehen von der weltlichen Obrigkeit verboten sind. Mich aber allhier über die gradus prohibitos einzulassen, trage ich billig Bedenken.

Nachdem ein Haus zum accouchiren erbauet ist, ein Findelhaus errichtet worden, und kurz, den Müttern, welche

*) Die wahren Wilden in Amerika hatten nicht den geringsten Begrif von dem, was wir Blutschande nennen. Die Karaiben heyratheten zuweilen ihre Töchter und der Jeka von Peru mußte nach einem Reichsgrundgesetze seine Schwester, und, in ihrer Ermangelung, seine nächste Verwandte heyrathen. Hieraus erhellet, daß die eheliche Verbindung mit gewissen Graden der Verwandschaft keinesweges mit dem Instinct und der natürlichen Vernunft streite.

welche ihre Kinder umbringen, alle Entschuldigungen abgeschnitten sind, so muß die Obrigkeit den Kindermord ohne die geringste Nachsicht am Leben bestrafen, und ohne Unterscheid, ob die Missethäterinn gewaltsame Hand an das Kind geleget hat, oder, ob es durch ihre Verwahrlosung ums Leben gekommen ist. Der König von Preussen hat vor einigen Jahren ein Gesetz über dieses grobe Verbrechen, das der Bevölkerung höchst schädlich ist, gemacht, und ich muß gestehen, daß es das umständlichste und präciseste ist, so ich über diesen großen Gegenstand gelesen habe. Jenes Gesetz muß zu gewissen Zeiten des Jahres verkündiget werden. Ein dergleichen bey weitem nicht so vollständiges Gesetz, nach welchem ein Weibesbild den Tod ihres Kindes mit dem Leben büßen muß, wenn sie blos ihre Schwangerschaft verhehlet und in Geheim geboren hat, soll in Schweden auch öfters publiciret werden, und im Reiche selbst mag es auch wohl geschehen, aber in den deutschen Provinzen hört man kein Wort davon, gleichwol wurde vor 20 Jahren doch eine Magd, welche dieses Gesetz gar nicht kannte und ein todtes Kind zur Welt brachte, nach der Schärfe desselben hingerichtet, blos, weil sie das Unglück hatte, bey einem Regimentsfeldscheer zu dienen, der unter schwedischen Gesetzen stand. Nero ließ ein Gesetz so hoch anschlagen, daß es Niemand lesen konnte, und strafte gleichwol doch alle am Leben, welche dawider handelten. Haben es die Richter, welche jene unglückliche Magd zum Tode verdammten, wol besser gemacht?

IV.

Es müssen Krankenhäuser angeleget werden: Eines von diesen Häusern muß dem Einimpfen der Blattern gewidmet seyn.

Vielleicht daß manche Obrigkeit geneigter seyn würde, die Kranken zu unterstützen, wenn sie in ihrer Jugend den Bau des menschlichen Körpers studiret hätte, als sie es jetzo ist, da sie blos durch eine speculativische Moral soll zu Mitleiden bewogen werden. Die sinnlichen Kenntnisse, wirken stärker auf das Herz, als die abstracten Begriffe. Jenes Studium würde diese Obrigkeit überzeugen, daß die künstliche Maschine gar leicht in Unordnung gerathen kann, es würde sie furchtsam und mitleidig machen, da der Unterscheid des Standes nicht den geringsten Einfluß in die Substanz des Körpers hat, und die Glücksgüter, welche zur Erhaltung der Gesundheit dienen könnten, gemeiniglich von ihr zur Schwächung derselben angewendet werden *). Das Fieber spricht so

*) Plinius sagt: "Man beobachtete bey der Ankunft „der egyptischen Elephantiasie in Italien, daß sie „die vornehmen Personen eher träfe, als die geringen „Leute."

Wenn die amerikanische Krankheit nicht völlig diesen Gang genommen, so ist doch wenigstens gewiß, daß sie, gleich nach ihrer Herüberkunft in Europa, die meisten damals lebenden Fürsten ansteckte. Der Italiener Brassavolo sagt ohne Bedenken, er habe dem Pabst Pius dem andern Gayakholz gegeben. Meister le Coq sagt, er habe dem Könige Franciscus dem Ersten vorgeschrieben, sich die Glieder reiben zu lassen. Daniel Hist. de

so dreist bey dem Regenten, als bey dem Tagelöhner ein, und der eine, wie der andere, muß daran sterben, wenn ihm nicht mit Arzeneyen zu Hülfe gekommen, und dafern er nicht gepfleget wird. Wenn sich mit dieser Betrachtung noch die Erwägung des Vortheils verbindet, welcher dem Staat durch die Errichtung und gute Unterhaltung der Krankenhäuser erwächst, so müßte es wunderlich zugehen, daß bey einer Obrigkeit die Zweifel nicht sollten gehoben werden, welche der Cameralgeist erreget. Durch die Hospitäler werden nicht allein viele nützliche Unterthanen, die schon wirklich krank sind, gerettet, sondern es wird durch sie auch verhütet, daß die Krankheiten nicht epidemisch werden. Hätte es in Böhmen dergleichen in zureichlicher Anzahl gegeben, es würden in diesem Jahre (1772) vom 1. Jenner bis zum 17. April nicht 84000 Menschen an einem bösartigen Fieber gestorben seyn. Welch eine lange Zeit muß nicht verstreichen, ehe dieser große Abgang ersetzet ist, und was für einen beträchtlichen Schaden leiden mittlerweile nicht der Ackerbau und die Manufacturen? Das Geld zu rechter Zeit nicht achten, ist öfters ein großer Gewinn. Diese Lehre wäre hier gewiß bestätigt worden; und möchte sie doch

de France, S. 434. Die Aerzte des Kaisers Carl des Fünften belehren uns, daß sie Sr. Maj. gerathen, das Gayakholz nicht mehr zu nehmen, und sich der squina orientalis zu bedienen, welche der Kaiser auch bis an sein Ende gebraucht habe. Und rafft denn das Podagra und die Gicht nicht viel mehr vornehme Personen, als geringe Leute weg?

doch von allen Cameralisten zu Herzen genommen werden. Die beste Einrichtung wird ohne Nutzen seyn, wenn die Obrigkeit nicht mit aller Schärfe darauf hält, daß dem Reglement des Hauses genau nachgelebet werde. Den Vorstehern, Speisemeistern und Krankenwärtern kann nicht zu genau auf die Hände gesehen werden. Ein jeder von diesen Leuten reisset öfters durch Eigennutz oder Nachläßigkeit wieder nieder, was der Arzt gebauet hat, und überliefert diejenigen dem Tode, deren Leben ihrer Aufsicht und Pflege anvertrauet war. Diese Meuchelmörder verdienen die schärfste Strafe, weil ihr Verbrechen mit gutem Vorbedacht, oder aus einer unverzeihlichen Leichtsinnigkeit begangen wird, und einen sichtbaren, höchstschädlichen Einfluß in den Staat hat, und weil ihm nicht wol anders, als durch die Furcht kann vorgebeuget werden; da jene Bediente aus einer Klasse des Volks genommen werden, welche die Erziehung nicht fähig gemacht hat, sich tiefe Ideen und feine Sentiments zu erwerben. Der König von Schweden, Gustav der Menschenfreund, hat vor einiger Zeit die Hospitäler zu Stockholm ganz unvermuthet besucht, und sich nach dem Zustand derselben genau erkundiget. Dieses ist eine vortrefliche Methode, die Diener dieser öffentlichen Häuser aufmerksam zu machen, und sie zu ihren Pflichten anzuhalten.

Die Seuche der Blattern ist eine Art der Lotterie, in welche die Menschen einsetzen müssen,

sen *), und zwar das Liebste, was sie haben, ihr Leben, dafern sie sich die Blattern nicht einimpfen lassen. Von 376 Spielern verlieren wenigstens 50. Dagegen büßet von jener Anzahl beym Einimpfen nur einer das Leben ein, und das hält man schon für ein Unglück: denn zuweilen stirbt von 1000 nur einer. Das tiefsinnige Nachdenken der Engländer hat diese heilsame Kunst erfunden, die klügsten Leute in andern Nationen haben solche geprüfet und gepriesen, und das Vorurtheil, in Verbindung mit dem Eigennutze, hat sie verworfen. Ich würde mich von meinem Endzwecke zu weit entfernen, wenn ich mich über diese vortrefliche Erfindung weitläuftiger einlassen wollte. Ich verweise meine Leser, welche mehr davon wissen wollen, in the Analysis of inoculation by J. Kirkpatrik und in das Memoire de Mr. de la Condamine sur l'inoculation de la petite verole. Den Feinden der Einimpfung empfehle ich des Herrn Gatti Reflexions sur les prejuges qui s' opposent aux progrés et la perfection de l' inoculation, und die Predigt, welche der Bischof von Worcester 1752 in der Capelle des Pockenhauses gehalten, welches bereits 1746 ist gestiftet worden. Diesem Exempel ist man vor einigen Jahren zu Wien gefolget; es ist vor der Stadt ein Hospital angeleget worden, das blos dem Blatterneinimpfen gewidmet ist, obgleich einer der berühmtesten Aerzte

zu

*) Die Blattern wüten schon durch die ganze Erdkugel, und, wenn einige Personen dieser Seuche entgehen, so sind die Ausnahmen von der Regel so gar selten, daß sie verdienen, angemerkt zu werden.

zu Wien der größte von den Feinden des Blatterbelzens ist. Glücklich ist ein Staat, dessen Regierung sich nicht durch Vorurtheile blenden läßt, und dem Eigensinne der Gelehrten Schranken setzet, wenn er den Einwohnern schädlich wird. Durch dergleichen Hospitäler verhindert man, daß die natürlichen Pocken durch das Einimpfen nicht erreget, und daß sie nicht epidemisch werden. Es ist zum Erstaunen, daß man in Schweden und Dännemark bey dieser höchstwichtigen Sache so unempfindlich ist, da diese beyden Reiche doch einen großen Mangel an Menschen haben. Wenn in Schweden jährlich nur 30000 Menschen stürben, und der vierte Theil auch nur durch die natürlichen Pocken ums Leben käme, so beliefe sich dieser Verlust doch schon über 2000, wovon mehr, als 1900 durch das Einimpfen könnten gerettet werden. Man scheuet die Kosten, welche die Anlegung der Pockenhäuser, die Aerzte, die Arzeneyen, u. s. w. erfordern würden, ohne zu überlegen, daß dieser Aufwand in Beziehung auf den Nutzen, welchen er verursachet, sehr geringe sey. Sollte nicht ein jeder Mensch, der durch das Blatterbelzen am Leben erhalten wird, dem Staate 20 Reichsthaler werth seyn? Auf diese Weise würde durch jene Kunst ein jährlicher Nationalverlust von 38000 Rthlr. verhütet, und so viel können die Pockenhäuser und alle damit verbundene Anstalten nicht kosten. Gesetzt aber, daß jene Summe auch damit aufgienge, so gewönne der Staat wenigstens doch durch die Nachkommen dererjenigen, welche am

Leben

Leben erhalten worden; und vielleicht werden sich unter 1900 schon einige finden, welche den Staat für die ganze Auslage entschädigen. Ein Stechok, ein Tessin, ein Scheffer kann dieses schon thun. In Schweden giebt es viele erleuchtete Männer, welche diese höchst wichtige Sache gründlich einsehen; der unvergeßliche Graf Tessin hat schon den Vorschlag zur Einführung des Blatterbelzens gethan, aber die Cabalen der Reichstage haben sich allen guten Vorschlägen widersetzet. Der jetzige König, auf dem der Geist der vorigen Gustave zwiefach ruhet, hat den Reichsständen vorgestellet, wie nothwendig es sey, ein Haus zum Blatterbelzen zu errichten; vielleicht dringet er durch. Geschehen in Schweden unter seiner Regierung keine Verbesserungen, so geschehen sie in Ewigkeit nicht. Dieser ganz vortrefliche Monarch hat eine geläuterte Vernunft, er besitzet alle Wissenschaften, die einem Regenten nützlich sind, ist in blühenden Jahren, und hat das beste Herz, ihm fehlt nichts, als die Macht, so viel Gutes thun zu können, wie er gern will. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Vorsehung, welche sonst das Principium minimi beobachtet, ihm so ausnehmend große Gaben zu einem kleinen Endzwecke gegeben haben sollte; sie wird ihm mit der Zeit die Macht verleihen, welche der unvergeßliche Gustav Adolph zu Schwedens Ruhm und Herrlichkeit angewendet hat. O, mein Vaterland! wäre der frohe Tag doch erst da!

Was Dännemark betrift, so schreibet Herr Sterne (oder Yorik) in seinem Tristram Schandi im II. Cap. auf der 34. Seite: „Man kann daher in „diesem Königreiche wenig Beyspiele eines recht ge„läuterten Verstandes aufweisen, wol aber trift man „bey dem meisten Theil und in allen Ständen einen „guten einfältigen Hausverstand.„

Dieser einfältige Hausverstand fürchtet sich vor einer jeden neuen Einrichtung, er ist zu träge, Untersuchungen anzustellen, und erwartet lieber den Tod des Kindes nach der Gewohnheit, als, daß er von der väterlichen Weise abgehen, und demselben die Blattern zur Erhaltung des Lebens sollte einimpfen lassen. Der Trieb, sich und die Seinigen zu erhalten, ist zwar bey allen Menschen die Springfeder zu ihren Handlungen, aber bey jenen Leuten ist sie öfters so schlapp, daß sie durch eine äusserliche Macht muß angespannet werden. Ihre eigene Lebensgeister sind zu schwach dazu. Eine weise Obrigkeit wird in solchen Fällen durchgreifen, und sich an die ungleichen Urtheile nicht kehren, welche desfalls über sie gefället werden. Die Erhaltung des Lebens vieler Menschen wird sie für den Verdruß schadlos halten, und ihre Seele mit einer Freude erfüllen, welche die Herrlichkeiten der Welt erst nützlich machet. Die heilsamste That, welche die Kaiserinn von Rußland verrichtet hat, ist diese, daß sie sich und ihrem Kronprinzen die Blattern hat einimpfen lassen. In dergleichen Fällen kann das Exempel des Regenten die Stelle eines Gesetzes glücklich vertreten. Der

kai-

kaiserliche Senat hat zu seiner Verehrung und zu seiner Dankbarkeit nie einen stärkern Bewegungsgrund gehabt, als zu der Gedächtnißmünze, welche er auf jene heroische That hat prägen lassen.

V.

Die Verehligung muß so viel möglich befördert und erleichtert werden.

Anstatt, daß man neu angehenden Eheleuten Geschenke machen sollte, so zwacket man ihnen von allen Seiten etwas ab. Die Policey will für die Erlaubniß zur Hochzeit bezahlet seyn, und dem Priester und Küster müssen die Hände gefüllet werden, ehe das Werk der heiligen Ehe zu Stande kommen kann, und oft geräth es wegen Mangel des Geldes ins Stecken. Die Zeitungen haben uns noch neulich Nachricht davon aus Norwegen gegeben. Ich habe im schwedischen Pommern erfahren, daß ein jeder Soldat seinem Compagnie-Chef sogar einen silbernen Löffel für den Trauschein hat geben müssen, wofür die Braut zuweilen einen Theil ihrer Kleider versetzet, und, daß nach kurzer Zeit die Schulden das neue Ehepaar zum Lande hinaus gejaget haben. Dasselbe trifft auch bey kleinen Bürgern ein. Es ist fast unmöglich, daß diese Leute in ihrer Ehe die Schulden bezahlen können, welche sie zu ihrer Hochzeit haben machen müssen; sie werden durch Taufen und Begraben viel eher vergrößert. Der Eigennuß der Menschen hat das Glück der heidnischen Götter gemacht, und derselbe Eigennuß prediget die christliche Religion. Jene arme Leute sind gleich

vom Anfange an nicht im Stande, ihr Gewerbe gehörig zu betreiben, Nahrungssorgen, Blöße und Hunger machen sie alt vor der Zeit, und aus Mangel der Pflege sterben viele von ihren Kindern. Es ist ganz widersprechend, daß die Obrigkeit den unehelichen Beyschlaf bestrafet, daß der Priester wider ihn eifert, und daß gleichwol dieser und jener viele Leute durch Erpressungen abschrecken, sich zu vereheligen. Widersetzen sie sich auf solche Weise dann nicht nach allen Kräften der Bevölkerung, die der Grund zur Glückseligkeit des Staats ist, und berauben sie solchergestalt nicht die Substanz des Nationalvermögens? Im Fall die Obrigkeit die Hochzeitsgebühren auch unverkürzet an den gemeinen Schatz abgeben müßte, welches doch wol an den wenigsten Oertern geschiehet, so wäre diese Vermehrung der Staatseinkünfte in der Folge doch ein wahrer Schade, weil sie die Armuth beförderte und die Bevölkerung störete. Kann der eine oder der andere Priester ohne jene Hochzeitgebühren nicht leben, so muß der Staat auf eine unschädliche Weise für seinen anständigen Unterhalt sorgen. Die Klöster stehen nach der Reformation zwar nicht mehr in der Verbindung mit der Kirche, worinnen sie vor derselben waren, sie sind der Landesherrlichen Hoheit nicht mehr hinderlich, aber sie nützen dem Staate jetzt noch nicht mehr, als vormals. Es werden müßige Jungfern darinnen gefüttert, und die Klosterhaupleute mit ihren Unterbedienten schmausen auf Kosten des gemeinen Wesens. Dieser Aufwand wird durch die An-

dacht

dacht jener heiligen Jungfern nicht ersetzet. Es wäre viel besser, daß der Landesherr mit den Zinsen von jenen Capitalien der Klöster alle Jahr einige arme Mädchen aussteuerte, und diejenige Classe des Volks, oder diejenigen Familien, welche das nächste Recht zu den Klosterstellen hätten, könnten nach der Veränderung des Instituts auch denselben Vorzug zu den Aussteuern behalten. Eine weise Obrigkeit muß alle Stiftungen der heiligen Einfalt zum Wohl des Staats verwandeln. Sie handelt dadurch der Absicht der Stifter nicht zuwider; denn diese haben ihr Augenmerk ebenfalls auf die Glückseligkeit des Staats gerichtet, und nur das Mittel dazu verkehrt gebraucht, weil sie im Dunkeln gelebet haben. Nachdem aber die Wolken des Aberglaubens vertrieben sind, so scheinet die Sonne der Wahrheit ohne Hinderniß, und läßt uns den Endzweck und die Mittel nach ihrer wahren Gestalt, und in ihrer rechten Beziehung sehen.

VI.

Der uneheliche Beyschlaf muß nicht bestrafet werden.

Die bürgerlichen Gesetze können oft mit gutem Erfolge verbieten, was die Natur erlaubt, aber sie werden von schlechter Wirkung seyn, wenn sie das Gebot der Natur aufheben wollen; dem Instinkte, der allen Sterblichen wesentlich ist, gebieten, daß er aufhöre zu seyn, heiße ich der Natur Fesseln anlegen wollen. Aber, sie ist ihrer Freyheit gewiß, und lacht über das Unvermögen des Gesetzgebers, der sie

unterjochen will. Der menschlichen Natur angemessene Gesetze bekommen täglich neue Stärke, dahingegen die Zeit die andern allmählig untergräbet, und sie endlich völlig vernichtet. Wer zuerst eine Strafe auf den unehelichen Beyschlaf gesetzet, hat vielleicht nur versuchen wollen, wie geneigt der Mensch sey, seine liebste Empfindung dem Eigensinne des Tyrannen aufzuopfern, oder er hat durch dieses Verbot der Liebe einen neuen Reiz bey solchen Personen geben wollen, welche durch einen langen Genuß schon gleichgültig geworden, oder, es ist auch ein einfältiger Tropf gewesen, der die Natur des Menschen nicht gekannt hat. Welcher Schwindelgeist aber auch der Erfinder von jenem Gesetze gewesen seyn mag, so ist es ungereimt und am widersprechendsten in demjenigen Staate, wo die Verehelichung mit allerhand unerträglichen Auflagen und unangenehmen Formalitäten beschweret wird. Wenn die Kinder dem Staat gehören, wie sie ihm denn wirklich gehören, so muß er für die Erziehung derselben sorgen, wenn die Aeltern kein Vermögen dazu haben. Es ist höchst ungerecht, sie dafür zu strafen, daß es nicht bey ihnen stehet, die Pflicht des Bürgers sowohl zu erfüllen, als sie der Obliegenheit des Menschen ein Genüge gethan haben. Die Kaiserinn von Rußland und der König von Preußen haben die Liebe in alle ihre Rechte wieder eingesetzet: In ihren Staaten wird niemand dafür gestrafet, daß er sich dem unwiderstehlichen Triebe der Natur überlassen hat. Diese Regenten haben weislich eingesehen, daß es unter

ihrer Würde sey, ihren Unterthanen an einer Hauptabsicht ihres Daseyns hinderlich zu seyn, damit sie selbst nur einer Landesherrlichen Schuldigkeit überhoben würden. Es hat nie ein Gesetz gegeben, und es kann vielleicht keines ersonnen werden, das der Bevölkerung schädlicher gewesen wäre, oder seyn würde, als die Bestrafung des unehelichen Beyschlafs ist *). Am mehresten muß man sich wundern, wenn man siehet, daß es in einem solchen Reiche statt findet, das einen großen Mangel an Menschen hat. Die dänische Landmacht kann mit Landeskindern nicht vollzählig erhalten werden, sehr viele Ländereyen liegen in Jütland und Holstein wüste, und die mehresten Manufakturisten sind Fremde. Gleichwol ist jenes der Bevölkerung höchst schädliche Gesetz, das unter dem Ministerio des unglücklichen Graf Struensee abgeschaffet war, doch von neuem eingeführet worden. Schweden hat ebenfalls einen großen Mangel an Menschen; dieses erhellet schon daraus, daß es eine auswärtige Werbung beständig unterhalten, daß es das Garn für seine Manufakturen größtentheils von Fremden kaufen, und viele Felder ungebauet lassen muß. Und doch ist

*) Ich kenne ein Land, worinnen der Fiscal eine Defloritte actioniret, wenn sie bey ihrer nachmaligen Verehelichung einen Kranz aufsetzet, ob diese kleine Eitelkeit gleich nicht den geringsten Einfluß in den Staat hat, wenn aber ein vorsetzlicher Fallit einen falschen Cessions-Eid schwöret, so sitzet er still; denn von diesem ist nichts mehr zu holen, von jener sind aber noch einige Thaler zu erpressen. Der schändlichste Mißbrauch des fiskalischen Amts, und die schädlichste Inactivität.

in diesem Reiche das Gesetz wider den unehelichen Beyschlaf in seiner vollen Kraft, ja die sogenannten Verbrecher müssen sogar am Leibe büßen, wenn sie die Geldbuße nicht erlegen können. Ein sicheres Zeichen von jenen barbarischen Zeiten! Alle Policey-Gesetze müssen auf die Glückseligkeit einzelner Personen und auf das Wohl des ganzen Staats abzielen. In welcher Beziehung man jenes aber auch ansiehet, so ist es mit diesem Endzwecke streitend. Ein junges Mädchen, der das wallende Blut zu stark nach dem Kopf steiget, als, daß es sich jenes willkührlichen Gesetzes allemal erinnern könnte, und, welches von der verführerischen Gelegenheit dergestalt überraschet wird, daß ihr fast gar keine Freyheit des Geistes übrig bleibt, soll ihren Leib entblössen, und ihn der Beurtheilung der unehrbarsten Leute preisgeben. Dieses wird, da die Schamhaftigkeit in der zärtlichsten Umarmung kann beybehalten werden, ihrer Seele schmerzhafter seyn, als die Streiche ihrem Körper sind. Sie wird, um der Schande zu entgehen, abtreibende Mittel gebrauchen, oder das Kind umbringen. Und, wenn sie nicht so empfindsam ist, so wird sie durch jene Mishandlung doch öfters von einer andern Seite für die Fortpflanzung ungeschickt: Selten wird sie eine Ehefrau, und gemeiniglich eine Hure. Ein rascher Jüngling, dessen ganzes Nervensystem beym Anschauen eines hübschen Mädchens so stark angespannet wird, daß selbst ein Socrates unter seinen Umständen ein schwankendes Gewissen bekommen würde,

de, soll sich, in Ermangelung des Geldes, dafür öffentlich geißeln lassen, daß er seinem Temperamente hat nachgeben müssen. Diese unverdiente, barbarische Strafe wird ihm die Ehrbegierde rauben, ohne welcher ein jeder, von welchem Stande er auch seyn mag, ein lahmes Glied vom Staatskörper ist. Ich will mich nicht umständlicher über die Unordnung einlassen, welche, zum Nachtheil der Bevölkerung, in den Zeugungsgefässen durch den Selbstgenuß *) entstehet, wozu jener Proceß die Veranlassung geben kann; und noch weniger mag ich mich über den widernatürlichen Geschmack erklären, der öfters erreget wird, wenn man der Liebe ihren rechten Gegenstand entziehet **). Ich habe über diese

*) Der wohlthätige Arzt, Herr Tissot, hat einen eignen Tractat davon geschrieben.

**) Americus Vespucius erzählet, daß an vielen Orten, wo eine ganze Völkerschaft in einer einzigen grossen Hütte wohnte, die Alten vom Morgen bis an den Abend geprediget hätten, man müsse die Weiber mehr lieben, als geschähe: Diese Alten lernten demnach wol aus eigener Erfahrung, daß die wenige Zärtlichkeit für das weibliche Geschlecht ein Nationalfehler sey, aus dem die größten Unordnungen entsprungen, die nur in einer Gesellschaft Barbaren entspringen können: Aber diese Predigten konnten das Temperament eben so wenig bezwingen, als da, wo man das Gegentheil predigt. Die Knabenschänderey war auf den Inseln in Mexico, in Peru und in der ganzen neuen Welt sehr im Schwange, und zwar vor der Ankunft der Negern, die man fälschlich beschuldigt hat, daß sie diese verderbliche Unordnung aus einer Welt in die andere gebracht hätten. Der Mangel der amerikanischen Weiber hatte vielleicht diesen widernatürlichen Geschmack in gleichgültigen

Manns-

interessante Materie mit dem verewigten Grafen Tessin unterschiedene mal gesprochen, wie er Präsident in der Commißion war, welche die Reichsstände zur Verbesserung der Gesetze verordnet hatten, und er stimmte meiner Meynung bey, aber die ganze Verbesserung der Gesetze ist ins Stecken gerathen. Das ist die Frucht davon, daß die schwedische Regierungsart ihre Haltung verlohren hat, oder, daß der democratische und aristocratische Theil nicht in dem gehörigen Gleichgewichte gegen den monarchischen geblieben ist. Für den ordinairen Mann ist der Antheil, welchen er an der Regierung hat, zu verführerisch, als daß er sich lange in den gehörigen Schranken erhalten könnte, und das allgemeine Wohl seinem persönlichen Vortheil vorziehen sollte. Der Priester befürchtet eine Abnahme seiner Trauungsgebühren, und der Bürgermeister will den Verlust seines Antheils an den Strafgefällen nicht ertragen. Triftige Gründe für eigennützige Leute, wenn der Staat dabey auch zu Grunde gehen sollte.

Mit großer Verwunderung habe ich öfters in den Mecklenburgischen Nachrichten, Fragen und Anzeigen gelesen, daß die Magisträte aus kleinen Städten, nach dem eingeholten Gutdünken der Justizcanzley zu Rostock, Mütter mit den Kindern, welche sie außer der Ehe, oder durch Ehebruch gezeu-

get,

Mannspersonen veranlaßt, welche von einem schicklichen Genusse nicht gereizet wurden. S. die philosophische Untersuchung über die Amerikaner des Herrn P** 1. B. S. 48 und 49.

get, aus dem Lande verwiesen haben *). Wer Mecklenburg nicht kennet, wird hieraus schließen, daß es einen Ueberfluß an Menschen habe, und doch verhält sich die Sache ganz anders. Wären die Mütter wenigstens nicht im Spinnhause brauchbar gewesen, und hätten die Kinder im Waisenhause nicht zu nützlichen Mitbürgern können erzogen werden? Was wird nun aber aus ihnen werden? Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß man sie dem Elende und einem frühzeitigen Tode zugejaget habe, welches traurige Schicksal wenigstens die Säuglinge nicht verdienen. Hier müssen die Kinder die Schuld der Väter tragen, welches mit der Vernunft streitet. Es muß ein versteinertes Herz dazu gehören, verlassenen Müttern, und alles Beystandes beraubten Kindern hülfliche Hand zu versa-

 gen.

*) Zum Beweise will ich nur einen Artikel aus dem 24. St. vom Jahr 1772 hieher setzen: „Auf gnädigste Belehrung der Justizkanzley zu Rostock sind beym schwanschen Amte der dortige Pförtner Decker, und ein Weib Catharina D. verheyrathete Beizen ihres vielfältig begangenen Ehebruchs halben zur Abschwörung — und zur ewigen Landesverweisung condemniret, und ist laut eingegangenen Berichts letztere den 16. dieses nebst dreyen Kindern auf die Grenze gebracht. Rostock, den 26. May, 1772.„ Man ist jetzo darauf bedacht, Wollenmanufacturen anzulegen, dazu gehören viele Hände, welche Mecklenburg nicht übrig hat. Sollte man nicht auf Zucht- und Werkhäuser denken? Der Manufacturist läuft bey den Züchtlingen keine Gefahr, daß er um seine Wolle werde betrogen werden, bekömmt das Garn zu rechter Zeit, und giebt ihnen weniger Arbeitslohn, als andern Spinnern, daher sind die Zucht- und Werkhäuser für Mecklenburg sehr nützlich. In allen grossen Städten der katholischen Niederlande sollen jetzt dergleichen angelegt werden.

gen. Aber wenn man sich durch barbarische Gesetze auch wider alle Eindrücke der Menschlichkeit unempfindlich machen kann, so sollte man doch das Interesse des Landes in Erwegung ziehen. Die Anmaßung vieler Kinder für den Staat ist das vornehmste Mittel zur Bevölkerung desselben. Viele Menschen machen die Herrlichkeit eines Fürsten aus, und wenige machen ihn blöde.

VII.

Der Hurerey muß so weit vorgebeuget werden, als die übrige Einrichtung des Staats es erlauben will, und die Mittel zu diesem Endzweck keine widerabsichtliche Wirkung thun können.

Die Hurerey ist der Bevölkerang höchst schädlich, weil sie die Glieder der Zeugung verdirbet, und öfters den Urstof derselben angreift. Die Huren werden selten schwanger, sie nehmen sich dafür nach aller Möglichkeit in acht, und wenn es denn geschiehet, so zeugen sie öfters Kröpel und ungestalte Kinder, weil sie sich bis zu ihrer Niederkunft beywohnen lassen. Diese Unmäßigkeit träget zu der Unförmlichkeit der Embrionen mehr bey, als mancher vielleicht denkt. Die venerische Seuche mag in Amerika durch den Biß einer giftigen Schlange, oder durch eine andere Ursache entstanden seyn, so ist dieses gewiß, daß sie jetzo durch einen unreinen Beyschlaf fortgepflanzet, und zuweilen durch die Ausdünstung ansteckend wird, wenn nemlich das venerische

Gift

Gift sich schon mit der ganzen Masse des Bluts und der Säfte vermischet hat, und seine Keime durch den Dunstkreis dringen *). Diese ansteckende Krankheit ist für die Bevölkerung die allerschädlichste. Im Anfange war die Lebhaftigkeit dieser pestilenzialischen Atomen so beschaffen, daß man sie nicht in einem angewiesenen Ort erhalten konnte, sie entwischten von allen Seiten, und vereitelten alle ersinnliche Mittel, wodurch man ihre Fortpflanzung hindern wollte. Aber, so epidemisch ist diese Seuche jetzt nicht mehr, indessen ist es doch höchst nöthig, daß man ihrer Entstehung vorbeuge, und ihrem Fortgange widerstehe. Zu jenem Endzwecke gehöret, daß man die Verehelichung befördere, den unehelichen Beyschlaf nicht bestrafe, und die Hurerey nicht dulde, wenn es bedingungsweise möglich ist. Muß die Obrigkeit ihr aber bisweilen nachsehen, um ein noch grösseres Uebel zu verhüten **): so muß sie

*) Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß 30 bis 40 Leute, die 1493. von Amerika nach Barcelona zurück gekommen waren (die übrigen von 82 Personen, woraus die ganze Besatzung bestand, blieben im Hafen zu Palos) eine so große Stadt, die damals dreymal grösser war, als sie jetzt ist, so anstecken können, daß man daselbst meynte, mit dem größten Unglück bedrohet zu seyn, welches die Menschlichkeit treffen könne.

**) Man beschuldiget den unglücklichen Grafen Struensee, daß er gesonnen gewesen sey, zu Coppenhagen öffentliche Häuser für den Mißbrauch der Liebe einrichten zu lassen. Wäre diese Beschuldigung gegründet, so bewiese sie, daß er das Locale nicht richtig zu beurtheilen gewußt. Coppenhagen ist nicht Amsterdam, wo dem erhitzten Tem-

sie doch solche Anstalten machen, daß diese Unmäßigkeit den wenigsten Schaden anrichten kann. Sie muß die Huren, welche sich im Dunkeln auf den Gassen antreffen lassen, ins Spinnhaus stecken, bey Leibesstrafe befehlen, daß ein jedes Weibesbild sich so bald, als sie angesteckt ist, ins Hospital begebe und curiren lasse, sie muß die Weibesbilder, welche ihren Leib in einem gemeinen Hause feil haben, öfters visitiren lassen, und sowol die inficirten Huren, als die Wirthinn strafen, weil jene ihre Krankheit verheelet, und diese die Untersuchung und Anzeige versäumet hat. Für die venerischen Kranken muß ein eigenes Hospital errichtet, oder, es müssen doch besondere Zimmer für sie bestimmet werden, damit die Seuche innerhalb ihren ersten Gränzen bleiben möge. Dergleichen Häuser müssen auf allgemeine Kosten unterhalten werden, damit die Patienten nichts zu entrichten haben, weil die Gebühr manchen abschrecken würde, sich in ihnen curiren zu lassen. Nächst der Hurerey, und den aus ihr entstehenden venerischen Krankheiten, ist die Sodomiterey

Temperamente vieler tausend Matrosen, welche die Linie passiret sind, und in langer Zeit kein Frauenzimmer gesehen haben, durch Predigen kein Einhalt geschehen kann, und wo selbst in Ansehung der Weitläuftigkeit des Orts und der Denkungsart der Nation nicht so leicht ein öffentliches Aergerniß und ein Mißvergnügen im Volke entstehen kann, als in jener königlichen Residenz. Wenn dem Laster nicht gänzlich vorzubeugen ist, so muß man der Begehung desselben eine Richtung geben, nach welcher der kleinste Schade erfolgt. Diese Beschaffenheit hat es mit den sogenannten Spielhäusern in Amsterdam.

rey der Bevölkerung die gröste Hinderniß, weil sie die Ordnung der Natur zerstöhret, und den thierischen Instinct vernichtet. Die Obrigkeit muß dieses Laster bey der ersten Begehung in der größten Geschwindigkeit, und ganz in Geheim unterdrücken, damit leichtsinnige Leute keine Kenntniß von demselben bekommen. Vermuthlich wäre es vor dreyßig und mehr Jahren in Holland nicht so gemein geworden, wenn man es nicht umständlich untersuchet und öffentlich bestrafet hätte. Eine genaue Beschreibung der Ausschweifung erreget unreine Lüste. Selbst der grosse Seneca hat es in diesem Stücke versehen. Man erinnere sich hierbey nur seiner Beschreibung des Spiegelzimmers, dessen sich Nero zu seinem brütalen Vergnügen bedienet hat. Da dieses Laster widernatürlich ist, so sollte man denken, daß es nicht viele Liebhaber finden werde, und gleich wol lehret uns die Erfahrung doch das Gegentheil. Es waren nicht allein in Amerika bey Ankunft der Spanier viele Nationen demselben ergeben, sondern es ist auch, wie schon gedacht worden, in Holland ein mal stark im Schwange gegangen, und vor etwa zwölf Jahren würde es in Hamburg epidemisch geworden seyn, wenn sich die Obrigkeit dabey nicht vernünftig genommen hätte.

VIII.

Die Policey muß dafür sorgen, daß die Lebensmittel wolfeil sind.

Wenn in England eine Theurung entstehet, so gehet die vornehmste Sorge und die erste Bemühung

des

des Parlements dahin, daß solche möge gehoben werden. Zu diesem Ende verbietet es die Ausfuhr *), hebet den Impost auf, womit die theuren Lebensmittel beschweret sind, und giebt den Fremden frey, die Producte einzuführen, woran ein Mangel ist, es mögen ihre eigene seyn, oder nicht **). Dieses erlauchte Collegium begreift gar wohl, daß bey einer lange anhaltenden Theurung viele Menschen würden gezwungen seyn, England zu verlassen, und daß die Handlung und die Manufacturen dadurch grossen Scha-

*) Im vorigen Jahre sind viele Schriften für die freye Ausfuhr des Getreydes ans Licht getreten, unter welchen sich diejenige auf eine vortheilhafte Weise ausnimmt, welche den gelehrten und glücklichen Arzt zu Hamburg, Herrn Doctor Reimarus, zum Verfasser hat. Ich würde demselben vollkommen Recht geben, wenn alle Länder eine so vortheilhafte Lage, und eine die Zufuhr so stark befördernde Staatsverfassung hätten, als Hamburg. Diese glückliche Stadt lieget von der einen Seite an der See, und von der andern grenzet sie an die kornreichen Länder Holstein und Mecklenburg: Sie hat schweres Geld, eine Wechselbank und einen ganz leidlichen Tarif. Ich kenne keinen andern Ort, in welchem alle diese Umstände, welche die Zufuhr im höchsten Grade begünstigen, zusammen eintreffen. Die Hungersnoth ist voriges Jahr im Erzgebürge nicht daher entstanden, daß der Einschnitt in Sachsen zu klein gewesen, sondern daher, daß man zu viel Getreyde ins Reich verfahren hat. Man mußte darauf im Winter, wie die Elbe nicht mehr schiffbar war, Rocken von Lübeck zur Axe kommen lassen, und für jeden Sack 10 Reichsthaler Fracht geben.

**) Ich muß hiebey anmerken, daß unter der Regierung der Königinn Elisabeth ein Gesetz zur Vergrößerung der englischen Schifffahrt gemacht worden, kraft welchem fremde Schiffe keine andere, als die Producte ihres eigenen Landes nach England bringen dürfen.

Schaden leiden müßten. Die schwedischen Reichsstände beherzigten diese höchst wichtige Sache nicht, wie sie 1765 versamlet waren; sie befriedigten sich damit, daß sie ihre persönlichen Absichten erreichten und giengen 1766 aus einander, ohne zureichliche Maßregeln wider die Fortdauer der drückenden Theurung gemacht zu haben. Und kaum hatten sie den Reichstag verlassen, als das Emigriren so stark wurde, daß die Regierung dem Oberstatthalter zu Stockholm und den Landeshauptleuten in den Provinzen befahl, den Unterthanen keine Reisepässe zu geben. Solchergestallt wollte man einen politischen Fehler durch den andern heben, und so verfähret die Macht alle mal, wenn sie nicht von der Weisheit geleitet wird. Der grosse König Gustav hat bey der Huldigung zu den Reichsständen gesagt: "Opfert fremde Absich„ten und eigenen Gewinn stets dem allgemeinen „Besten auf.„ Glücklich werden meine Landesleute seyn, wenn sie sich diesen väterlichen Rath zur täglichen Erinnerung einschärfen, und ihm nachleben. Die Obrigkeit muß vor allen Dingen dahin sehen, daß der Preiß des Getreides nicht möge zu hoch gehen. Dieses wird sie durch ein Gesetz nicht so wohl verhindern können, als durch Anlegung und Unterhaltung eines Kornmagazins, das sie für die Armuth und den Tagelöhnern eröfnen muß, so bald der Preiß über den Anschlag gehet, der für den Landmann ist gemacht worden. Die Policey muß mit aller Strenge darüber halten, daß Kaufleute, welche mit Getreyde handeln, Brantweinbrenner, Becker und

Mehl-

Mehlhöcker, die kleinen Parthien nicht kaufen dürfen, welche der Handwerksmann und Taglöhner bezahlen kann, damit sie nicht mögen gezwungen seyn, in gewinnsüchtige Hände zu fallen, und ihre Kinder nur halb zu sättigen. Die Minutirer sind das Ungeziefer, welches sich an den gemeinen Mann hängt, und ihm das Blut aussauget. Der Mutter vergehet die Milch wegen Mangel der Nahrung, und der Säugling stirbt, aber das rühret jene Leute nicht. Ungeheuer, die des Namens eines Menschen unwürdig sind und die verdienen, daß sie als Raubthiere behandelt werden. Die Obrigkeit muß auf die Lebensmittel keine Licent, oder Consumtionsaccise setzen; denn durch einen dergleichen Impost beschweret sie diejenige Classe des Volks am stärksten, welche die geschäftigste ist und zur Bevölkerung am mehresten beyträgt*). Jene Art der Contribution ist ein fressender Wurm, der sich in der Blüte der Handlung und Manufacturen setzet, und verursachet, daß sie nicht viel Früchte tragen können. Die Weise, nach welcher

*) Die Hauptursache des Verfalls der Manufacturen in Holland bestehet darinnen, daß die Regierung die Lebensmittel mit grossen Imposten beschweret hat: Sie siehet dieses wohl ein, aber sie ist gezwungen, jene Extremität zu gebrauchen, weil sie kein ander, oder doch kein besseres Mittel zu ersinnen weis, womit die Zinsen von den Nationalschulden können abgetragen werden. Wenn die Auflagen in England auf die liegenden Gründe nicht so gar hoch wären, und die Lebensmittel folglich wohlfeiler seyn könnten, so würden die englischen Manufacturen mit den französischen Preis halten können, und einen weit stärkern Absatz haben, als jetzt und als alle Wachtschiffe und Visitatores ihnen verschaffen können.

cher diese Contribution eingehoben wird, macht den Betrieb der Geschäfte noch beschwerlicher, als die Contribution selbst. Sie ist zu umständlich, und die Verwaltung geschiehet von ungezwungenen Leuten, die nicht begreifen, daß sie nur Diener des Staats sind, in welchem der contribuirende Bürger eine angesehene Person ist. Sie bringen durch ihre Chikanen manchen dahin, daß er sein Gewerbe niederlegt, und schrecken Fremde ab, sich in solchen Städten niederzulassen, wo sie die Bürger von Amts wegen scheeren dürfen. Niemals muß diesen Leuten, da sie einen grossen Hang zum Deglubere haben, die Deutung der Contributionsverordnung überlassen werden. Wenn ein positives Gesetz von denen, welche Diener desselben sind, durch conjecturiren und nach Wahrscheinlichkeiten, die, wie die Irrlichter trügen, darf erkläret werden, so verliert es mit der Zeit seine ganze Substanz. Dieses begreifen die Engländer sehr wol, daher müssen ihre Richter sich an den Buchstaben des Gesetzes halten.

Alle Lebensmittel müssen auf den öffentlichen Märkten verkauft werden, über ein richtiges Maaß und Gewicht muß die Obrigkeit aufs genaueste halten, und im ganzen Lande muß einerley Maaß und Gewicht seyn. Der Unterscheid des einen und des andern giebt den Verkäufern Gelegenheit, unwissende Leute zu betriegen.

Dem Landmanne muß nicht vergünstiget werden, seine Producte zu dem Ende bey einem Bürger niederzusetzen, damit sie gelegentlich können aufs theuerste ausgebracht werden. Alle Plackereyen, sie mögen in baarem Gelde, oder in einer Abgabe von den feilen Waaren bestehen, müssen abgeschaffet werden, weil sie die Zufuhr verhindern und folglich den Preis der Lebensmittel erhöhen. Der Landmann rechnet nicht so wol die Abgabe, als vielmehr die Zeit, welche ihm die Berichtigung derselben kostet, und die Chikanen, so damit oft verknüpfet sind. Dergleichen Abgaben haben die Güte zum Ursprung, der Eigennutz hat sie nothwendig gemacht und die Policey muß sie zum allgemeinen Besten wieder abschaffen. Selbst das Marktgeld sollte man vom Landmanne nicht einmal nehmen, damit er seine Waaren hie und da in den Gassen heimlich zu verkaufen keine Ursache hätte. Die Beraubung seiner Waaren muß auf frischer That scharf bestrafet werden, damit er sich nicht scheue, wieder zu kommen. In einem Lande, worinnen viele Städte sind, ist dieses vornämlich in acht zu nehmen. Die Obrigkeit muß auch ernstlich darüber halten, daß den Landleuten in den Thoren von den Wachen und den Thorschreibern höflich begegnet werde. Diese Bediente und jene Kriegsknechte halten gemeiniglich zu viel auf sich selbst, und zu wenig auf die Bauern, weil sie unwissend in allen Dingen, selbst in denenjenigen sind, welche zum nothwendigen Leben gehören. Möchte man doch keine

Ursache haben, dasselbe von vielen Bürgermeistern und Gerichtsverwaltern in kleinen Städten zu sagen, aber sie sind, leider! oft noch einfältiger, als ihre Unterbediente.

IX.

Die Obrigkeit muß für die Sicherheit sorgen: Sie muß die Justiz unpartheyisch und ohne Verzug verwalten.

Die Sicherheit und die unpartheyische Entscheidung der Streitigkeiten sind der Endzweck, zu welchem die Menschen in Gesellschaften getreten sind, und sich Oberhäupter erwählet haben. Und folglich bestehet die wesentliche Pflicht der Obrigkeit darinnen, daß sie das eine, wie das andere, besorgen soll. Eine Obrigkeit, welche dieses, oder jenes versäumet, höret in der That auf, eine Obrigkeit zu seyn, und verdienet, daß der Landesherr das Amt von ihr nimmt, welches sie nicht mit Würde bekleidet hat.

Alle Güter verlieren in dem Sinn der Unterthanen viel von ihrem Werthe, wenn sie solche nicht sicher besitzen können. Es ist natürlich, daß sie sich nicht eifrig bemühen werden, sie zu erwerben, wenn sie fürchten müssen, solche täglich zu verlieren. Die Industrie findet nicht statt, die Aemulation kann nicht aufkommen, und die Circulation wird sich nicht weit über die Nothwendigkeiten erstrecken. Bey dieser Lage der Sachen werden die vermögendsten Leute ein

Land, oder eine Stadt verlassen, wo keine Sicherheit ist, und Diebe und Betrüger werden ihre Stellen so lange wieder einnehmen, bis sie die übrigen alten Einwohner um ihr Eigenthum gebracht haben. Die Versagung, oder Verzögerung der Justiz veranlasset oft eine gewaltsame That, und eine gänzliche Unsicherheit: oder, wenn dieses auch nicht geschiehet, so zerstöhret sie doch den Betrieb der Geschäfte, macht die Unterthanen misvergnügt, treibet viele zum Lande hinaus, oder jaget sie, welches noch ärger ist, der Blöße und dem Hunger zu, und schrecket Fremde ab, sich an einem Orte niederzulassen, wo die Gerechtigkeit nicht unpartheyisch und unverzüglich verwaltet wird. Würden zu Leipzig in einer Messe Geschäfte für viele Millionen Reichsthaler können gemacht werden, wenn daselbst nicht die größte Sicherheit wäre, und dafern die Rechtshändel nicht aufs kürzeste entschieden würden. Und könnte dann eine so ungeheure Menge von sächsischen Manufacturwaaren ohne jene Messe vertrieben werden, als jetzo geschiehet? könnte Sachsen ohne den florisanten Zustand seiner Manufacturen wol so bevölkert seyn, als es itzt ist? Keinesweges. Eine jede Landesregierung siehet diese Vortheile ein, und wünschet dergleichen zu haben, aber die mehresten sind zu wollüstig oder zu träge, um die Mittel wol anzuwenden, durch welche die grosse Absicht nur zu erreichen stehet. Es ist nicht alle mal nöthig, die Diebe mit dem Strange zu bestrafen. Der Dieb stiehlet, weil er wohl leben will und nicht arbeiten mag. Es wird für ihn eine härtere Strafe seyn,

wenn

wenn er schlecht leben und schwere Arbeit verrichten muß, als, wenn er das Leben am Galgen endigen soll, und auf andere, die mit ihm von gleicher Gesinnung sind, wird die Zuchthausstrafe länger wirken, als ein Todesurtheil *). Wir sehen dieses in den preußischen Staaten. Es wird in ihnen selten einer gehangen, und doch werden nicht mehrere Diebstähle verübet, als in andern Ländern, wo die peinliche Halsgerichtsordnung Carls des V. noch so heilig gehalten wird, als zur Zeit dieses berühmten Kaisers. Der König von Preussen weis das Leben der Menschen gehörig zu schätzen, und sie zum Nutzen des Staats zu gebrauchen, von welcher Art sie auch seyn mögen. Zu Stockholm richtete man vor 20 Jahren auf allen Märkten Galgen auf, und hängte die Diebe ohne Unterscheid, dadurch wurde das Laster aber nicht in seinem Laufe gehemmet; es wurde erst seltener begangen, nachdem die große Theurung nachgelassen hatte und armen Leuten von der Regierung Gelegenheit gegeben war, sich ehrlich zu ernähren. Für den Unterhalt muß vorher gesorget seyn, ehe ein Gesetz gegeben wird; denn der Mangel an jenem wird dies-

*) Die schwedische Regierung ließ 1756 an einem Soldaten von der Garde die ausserordentliche Strafe vollziehen, daß er zu dreyen malen gegeisselt wurde, und einige Tage darnach erst Hand und Kopf verliehren mußte, weil er einen Mann vergiftet, und einer Magd im Schlaf den Hals abgeschnitten hatte: Sie hofte, diese überaus harte Strafe würde gewiß Schrecken und Abscheu erregen, aber sie mußte gleich am ersten Tage nach der Execution schon das Gegentheil erfahren: ein finnländischer Schiffer schnitt dem andern im Schlaf den Hals ab.

ses allemal eludiren, weil der Unterhalt schlechterdings nothwendig ist. Es ist der sittlichen Natur auch anständiger, durch Wohlthun zu verhüten, daß keine Laster begangen werden, als durch Todesstrafen Furcht und Schrecken zu erwecken. Ich halte es für ein Problem, ob es in gewissen Ländern schwerer sey, die Diebe auszurotten, oder eigennützige Advocaten zu vertilgen. Und so viel ist gewiß, daß jene dem Staate nicht so schädlich sind, als diese. Die behenden Griffe der Diebe kann ein geschickter Schlösser vereiteln, und ihrer Macht kann man leicht widerstehen, wenn man nur vorsichtig ist: aber, was soll man der Arglistigkeit böser Richter und Advocaten entgegen stellen, welche uns nach einer zweydeutigen, oder unvollkommnen Gerichtsordnung, und unter dem Schein schwankender Gesetze um unser Vermögen bringen. Die Diebe suchen die Häuser aus, welche von reichen Leuten bewohnet werden; und wenn sie im Vorbeygehen stehlen, so sündigen sie nur im kleinen; aber die feilen Hände unempfindsamer Richter, und die Klauen raubbegieriger Advocaten schonen so wenig Arme, als Reiche, und richten ganze Familien zu Grunde.

X.

Es muß ein Pupillencollegium verordnet werden.

Man strafet diejenigen am Leben, welche aus der Kirche einen Leuchter, oder ein Altarlaken stehlen,

len *), und die Vormünder, welche ihre Mündel betriegen, läßt man ungestraft, da doch die Kirche in Sachen von weit größerer Wichtigkeit nur jura minorum hat. O Menschenverstand! O Naturrecht! wie schlecht stehet es um euch bey solchen Gelegenheiten. Die Kirche kann ohne den Leuchter, sie kann ohne ein Altarlaken seyn, der Staat empfindet ihren Verlust nicht, aber der Schade schmerzet ihn, welchen der Mündel leidet. Nachdem derselbe um seine Erbschaft betrogen worden, ist er nicht im Stande, die nützliche Handthierung anzufangen, zu welcher er Talente hat, die nach seinem Geschmack ist, und die er, nach einer freyen Wahl, wohl betreiben würde: er muß eine ergreifen, die gegen seine Inclination ist, und die gelinget ihm schlecht. Ja er siehet sich öfters gezwungen, sein Vaterland zu verlassen. Großer Verlust an sich selbst, und noch größerer in der Folge.

*) Ein Sacrilegium hat noch das Brandmal der Barbarey der vorigen Jahrhunderte an sich. Die Philosophen sind so erleuchtet geworden, daß sie einsehen, es könne dem unendlichen Wesen kein endliches Ding ins besondere gewidmet werden, und die Juristen können dagegen nichts einwenden aber ihr Sacrilegium, welches jener demonstrirten Wahrheit e diametro widerspricht, behalten sie gleich wol bey, weil die Summarien oder Glossen eines Textes, den sie selbst nicht verstehen, davon handeln, und die Richter lassen den armen Sünder, der es begehet, ohne Erbarmen zur Ehre Gottes hängen. Zu Hamburg ist vor 20 Jahren noch ein Knabe gehangen worden, weil er ein Stück Kupfer vom Kirchendache gestohlen hatte,

Wäre der arme Mündel nicht von gewissenlosen Vormündern unter Begünstigung der Obrigkeit, oder, aufs glimpflichste zu reden, unter der Pflichtvergessenheit derselben betrogen worden, so hätte er sein Vaterland mit einer zahlreichen und würdigen Familie bereichern können, die sich in viele Aeste würde ausgebreitet haben. Der König von Preussen hat zur Vorbeugung eines solchen empfindlichen Staatsschadens ein Pupillencollegium verordnet, das ein Original ist, und von allen andern Regenten verdienet copiret zu werden.

XI.

Man muß fremde Leute durch Versprechung persönlicher Vortheile ins Land zu ziehen suchen, sein Wort getreulich halten, sie wider den Neid beschützen, und ihnen freundlich begegnen.

Die Vaterlandsliebe ist eine erhabene Tugend, sie ist eine Triebfeder zu herrlichen Thaten, so lange sie römischer Art ist; sobald sie sich aber mit einer griechischen Verachtung aller Fremden verbindet, wird sie dem Staate schädlich. Es ist hier der Ort nicht, gründlich auszuführen, daß eine Nation vor der andern in den Wissenschaften etwas voraus habe, und, daß dieser vor jener in Ansehung der Talente der Vorzug gebühre. Ich begnüge mich damit, daß ich behaupte, es sey in Ansehung der Bevölkerung dem gemeinen Wesen zuträglich, Fremde ins Land zu

ziehen, von welcher Nation sie auch seyn mögen. Kann ein Landesherr die Wahl haben, so thut er freylich am besten, wenn er solche Fremde am liebsten aufnimmt, die mit seinen alten Unterthanen unter einem Clima geboren sind: dafern sich die Sache aber anders verhielte, so wären die Peruaner und Mexikaner bey ihrer geringen Fähigkeit zum Kinderzeugen doch schon gut für europäische Staaten, weil wir wissen, daß diese Amerikaner, wenn sie sich mit Europäern garten, schon in der vierten Generation ganz weiß sind, woraus man sicher auf eine bessere Mischung des Bluts, eine Verfeinerung der Säfte, weniger Phlegma und vermehrte Zeugungskräfte schliessen kann *). Mit den Hermaphroditen aus Florida würde uns wenig gedienet seyn. Sie sind oft nicht fähig, als Männer zu befruchten, oder als Weiber zu empfangen. Ein Staat kann sich mit wenig großen Genies behelfen, dagegen muß er viele

*) Bey der Zergliederung einiger Negern hat man entdecket, daß ihr Saamenfluß eben so gezeichnet ist, als ihre schleimige Haut. Es ist wunderbar, daß die Neuern seit so langer Zeit nicht gewußt haben, daß die Schwärze der Negern hauptsächlich in ihrer Saamenmaterie stecke; man bemerket es, sobald man sie mit dem Saamen der Weissen vergleichet. Strabo und einige Alte sagen, daß diese Sache sogar zu ihrer Zeit nicht in Zweifel gezogen worden wäre, also hätten die neuesten Beobachtungen zu nichts gedienet, als besagten Umstand in allen seinen Punkten zu bestätigen. In der That, wie könnte man auch anders die Verschiedenheit erklären, welche aus den gezeichneten Geschlechten so wohl unter Menschen als Thieren entstehen. Siehe die philosophische Untersuchung der Amerikaner des Herrn von P**. Seite 141, des 1ten Bandes.

Leute haben, bey welchen es auf die Stärke und Dauerhaftigkeit des Körpers vornemlich ankömmt. Die russische Regierung that daher wohl, daß sie die Colonisten annahm, (1765, 1766,) die sie bekommen konnte, aber ihr gevollmächtigter Minister im Haag handelte daran sehr unrecht, daß er den Leuten in einem gedruckten Manifeste zu ihren Colonien ein Land versprach, wo die Spargel und Hyacinthen so gut wild wüchsen, als sie in andern Ländern nach der Kunst gezogen werden. Leuten, welche aus Armuth und Mangel des Unterhalts ihr Vaterland verlassen, darf man nur Brod versprechen; verheisset man ihnen mehr, als man ihnen halten kann, so fällt ihnen gleich anfänglich, da sie in das neue Land kommen, der Muth, und alle Werke ihrer Hände haben das Merkmal einer fehlgeschlagenen Hofnung an sich; sie sind unvollkommen. Wie leutselig die Regierung hienächst auch mit diesen Leuten umgehet, so wird sie ihnen doch nicht die Meinung benehmen, daß ihnen Unrecht geschehen sey: Diese Idee wird in ihnen ein Verlangen nach einem andern Lande erregen, und solches wird ihnen bey allen ihren Verrichtungen, ja selbst an der Bevölkerung hinderlich seyn. Ein Mensch, der den Kummer in seiner Brust nähret, hat ein schleichendes Fieber, das den Balsam seines Bluts und den Zeugungsgeist verzehret. Wenn jener Fehler vermieden wird, so macht die Wohlgewogenheit des Oberherrn, und eine liebreiche Begegnung der alten Einwohner, den Fremdlingen ein jedes Land zum Vaterlande. Die

Liebe zum Vaterlande; es mag' nun das alte, oder das neue seyn, hänget nicht von der Beschaffenheit des Erdbodens, oder von häuslichen Umständen ab.

Ulysses mag wol ein getreuer Ehemann gewesen seyn, aber die Liebe zu seinem Vaterlande, wie steinigt es auch war, wird, wie ich dafür halte, ihn doch stärker zur Wiederkehr angetrieben haben, als das Verlangen, seine alte Penelope wiederzusehen *). Die Magistrate in kleinen Städten be-

*) Herr Beausobre saget in seiner Rede über den Patriotismus: „Es ist wahr, er scheinet in den Republiken „viel sichtbarer, aber, weit gefehlet, daß die monarchische „Regierung ihn unterdrücken, oder schwächen sollte, so „gar der Despotismus wird die Liebe zum Vaterlande nicht zu Grunde richten. Ein Sklave kann „seine Ketten lieben, weil er den Ort, wo er sie „trägt, und denjenigen, der sie ihm hat anlegen „lassen, liebt.„ Diese Liebe, ich gestehe es, würde widernatürlich, sie würde eine Würkung ohne Ursache seyn. Nur denjenigen liebet man, von dem man versichert ist, daß er unser Wohl befördert, oder doch die Neigung dazu hat. Ich gebe zu, daß ein Sklave den Ort seiner Sklaverey lieben kann, aber seine Ketten wird er allemal mit Widerwillen und den Despoten mit Verachtung und Abscheu ansehen. Den Abschnitt, welcher hierauf folgt, und der so lautet: „Man darf die Last derselben (Ketten) nur „erleichtern, denn die Schwachheit der Menschen verlangt, daß man ihrer schone,„ verstehe ich nicht, oder, daß ich mich genauer bestimme: ich begreife nicht, wie die Erleichterung der Sklaverey das Wesentliche derselben verändern, und eine andere Wirkung herfürbringen könne, als die Sklaverey im Ganzen zu thun vermag. Eine Erleichterung vermindert nur den Grad des Widerwillens,

beneiden gemeiniglich die Vortheile, welche der Landesherr dem Fremden zu seinem Etablissement verleihet; sie sind vom Stolz aufgeblasen, und dem Müßiggange ergeben, daher sie die Industrie für einen Vorwurf halten, und dieselbe hassen. Es macht ihnen eine herzliche Freude, wenn sie sehen, daß alle neue Einrichtungen krebsgängig werden, und dann lassen sie die fleißigsten Leute in Dürftigkeit schmachten. Die Thränen der Wittwen erwecken willens, zu mal, wenn man weis, daß man an seiner Sklaverey mehr schuld ist, als der Despot, weil man sich demselben nicht zu rechter Zeit widersetzet hat. In diesem Verhältnisse stunden die Römer gegen den Tyberius, der, wie er den ganzen Senat zu seinen Füßen liegen sah, selbst erstaunte, und mit Verachtung ausrief: O homines ad servitutem paratos! Herr Beausobre fährt fort: „In monarchischen Staaten liebt man seinen König, „und die Liebe zum Regenten ermuntert uns, das Vater„land zu lieben.„ Ich möchte den Satz gern umkehren. Man liebt das Vaterland, und, weil der Regent das Wohl desselbigen beherziget, so liebt man ihn auch. Würde der König das Vaterland zu Grunde richten, so würde man ihn im Herzen hassen, ob man ihm äusserlich gleich die Ehre und den Gehorsam erzeigen müßte, welchen die Gesetze erfordern. Wie paradox jene Sätze auch sind, so ist es doch noch paradoxer, wenn Herr Lieguet schreibet: „ die Sklaverey ist ein Gut und ihre Auf„hebung ungerecht gewesen.„ Es ist höchstens zu bewundern, daß große Leute dergleichen grobe Sophistereyen können in den Druck geben, der, wie Bruyere saget, den mehresten Schriftstellern ohne dem schon gefährlich ist.

L' impression est l' ecueil de la plus part des ecrivains.

cken bey diesen Barbaren kein Mitleiden, und das Winseln der Waisen macht keinen Eindruck auf ihr Gehör. Wider sie muß also der Landesherr die Fremdlinge in seinen würdigen und besondern Schutz nehmen, wenn er seine große Absicht erreichen will.

Graf von Höpken sagt in seiner schönen Gedächtnißrede auf den unsterblichen Graf Tessin: „ Er „war Director der Manufacturen, um öffentliche Auf„munterungen für und heimliche Ränke wider sie zu „sehen. „ Dieser große Staatsmann sah weislich ein, daß es Schweden an Menschen und Manufacturen fehle, und, nach der grossen Kenntniß, welche er von der Policey hatte, begriff er ferner, daß diese nicht floriren könnten, so lange jener nicht gehoben, oder doch wenigstens vermindert würde, und, daß die Manufacturen ihrer Seits wieder zur Bevölkerung beytragen würden, da viele Fremde ihr Brod dabey haben könnten. Er wendet daher alle Kräfte seines geläuterten Verstandes an, der Bevölkerung einen Schwung zu geben, und Manufacturen auf einen festen Fuß zu setzen. Und damit es diesem grossen Werke nicht an einer starken Triebfeder fehlen möge, so übernahm er selbst den Vorsitz in der Manufacturcommission. Allein die Arglistigkeit ist in ihrer Art größer, als der Verstand in der seinigen; er mußte erfahren, daß die Unterstützungen der Reichsstände und alle seine Bemü-

mühungen öfters durch die Ränke schwacher Unterbedienten und kleiner Krämer vereitelt wurden, weil die Regierungsart nicht zuließ, sie kurz und gut auffer Stand zu setzen, der guten Sache einen heimlichen Schaden zuzufügen. Dieses ist ein unzertrennlicher Fehler von der zusammengesetzten Regierungsform, wenn diejenigen, welche das Glück haben, unter ihr zu leben, nicht vom Geiste des Patriotismus belebet werden. Athen und Rom sind nicht mehr, und der wahre Patriotismus liegt unter ihren Ruinen.

XII.

Der Unterscheid in der Religion muß keinen nachtheiligen Einfluß in die bürgerlichen Rechte haben. Die Toleranz muß durchaus wohl in acht genommen werden.

So weit man in der Geschichte zurück gehen kann, wird man kein einziges Volk antreffen, dessen Nationalreligion blos aus der natürlichen Religion bestanden hätte: eine jede hat einen Zusatz von menschlichen Erfindungen gehabt, die nach der Regierungsart und dem Genie der Nation gebildet worden. Je symmetrischer dieses geschehen ist, je besser hat sich der Staat dabey befunden. Die Religion des Numa hat so viel zur Hoheit der Römer beygetragen, als ihre siegreiche Legionen. Hieraus

zie-

ziehe ich den Schluß, daß, da es nicht wahrscheinlich sey, eine blos philosophische Religion national zu machen, einem jeden Staat an der Erhaltung seiner geschriebenen Religion gelegen seyn müsse. Ich schliesse ferner daraus, daß ein Krieg nach dem andern entstehen, und der innerlichen Unruhen kein Ende seyn werde, wenn man sich über die Religion streiten will. Jene sind, dem Himmel sey gedankt, aus der Mode gekommen, aber diese dauren noch immer fort, und können auch nicht aufhören, so lange man noch aus unterschiedenen Gründen streitet. Die Obrigkeit muß die Philosophen und Theologen darüber zusammen geben, und sich in ihre Streitigkeiten nicht mischen, so lange solche keinen bösen Einfluß in das gemeine Wesen haben. Ihr muß ein jeder Unterthan ohne Rücksicht auf seine Religion lieb und werth seyn, wenn er die Pflichten seines Standes erfüllet, keine Partheyen macht, die Vorrechte der obersten Gewalt nicht antastet, und ein ruhiger Mensch ist. Ein Leibnitz und Wolf sind so gute Bürger, als ein Ahrend und Spener. Aber ein Eck und Cochläus sind dem Staat höchst schädlich. Beyde, die Philosophie und das Christenthum zielen auf das Wohl einzelner Personen und ganzer Staaten ab. Aber der Schwindelgeist und der Aberglaube, denen die Philosophie und die Religion zur Larve dienen müssen, verfolgen diejenigen, welche nicht mit ihnen denken und empfinden, und sind vermögend, den ganzen Staat in Gährung zu bringen, wenn die Obrig-

keit sie nicht bey Zeiten zur Verträglichkeit anhält. Die Toleranz ist eine holde Mutter, welche alle ihre Kinder beschützet und ernähret, wenn das eine gleich besser gebildet ist, als das andere; sie siehet weislich ein, daß ihr Ansehen von dem Vorzuge abhängt, gutes zu thun, und das menschliche Geschlecht zu erhalten. Was kann der Bevölkerung nachtheiliger seyn, als wenn der Aberwitz und ein unzeitiger Religionseifer unschuldige Seelen angreifen darf, was kann Fremde mehr abschrecken, sich über unsere Grenzen zu begeben, als wenn wir sie bey allen ihren Wissenschaften und Talenten verachten, blos, weil sie nicht nach einem gewissen Ceremoniel sind getauft worden; und wie kann man sie empfindlicher verschmähen, als wenn man sie von allen Ehrenstellen ausschliesset *). Sind denn die Grundsätze der guten

*) Es gehet an vielen Orten gar so weit, daß man fremden Religionsverwandten ein anständiges Leichenbegängniß versaget. Man will sie noch im Grabe beschimpfen, indem man ihnen keine Ruhestädte in der Kirche verstattet, da doch aller Unterscheid der Religionen nach dem Tode aufhöret, im Himmel kein theologischer Streit entstehen wird, und die nachgebliebenen Körper der Gläubigen und Ungläubigen ganz geruhig neben einander liegen. Um allen Mißvergnügen der herrschenden Kirche vorzubeugen, und um zugleich für die Gesundheit der Einwohner zu sorgen, wäre es am besten, daß die Obrigkeit verordnete, es solle Niemand, welcher Religion, wes Standes, oder Würden er auch sey, in der Kirche begraben werden. Zu St. Cataldo bey Modena wird jetzt ein neuer Kirchhof gemacht, woselbst künftig alle Leichen

des

guten Handlungen mit der Theologie und dem äuſserlichen Gottesdienste so genau verbunden, daß derjenige ein untauglicher und unwürdiger Bürger ist, der keine widersprechende Dinge glaubet, oder seine Religion nicht nach der herrschenden Meynung modelliren will? Eine jede Religion, deren Ausübung im Wohlthun bestehet, ist für den Staat gut; die Namen derselben müssen bloße Unterscheidungszeichen der Kirchengemeinden bleiben, und niemals zu verkleinernden Titeln für die Unterthanen gemisbraucht werden. Mir fällt hiebey eine Stelle aus der Rede des Herrn Beausobre über den Patriotismus ein, er sagt: „Es trägt sich gar oft zu, daß sie von ihren „Mitbürgern nur diejenigen lieben, die mit ihnen ei„nerley Religion und einerley Lebensart haben: Die„se lieben den Menschen, und nicht den „Bürger.„

Mich deucht, er hat seinen Gegenstand schief betrachtet. Religion (Herr Beausobre redet hier unstreitig von einer positiven Religion) und Lebensart gehören zum Charakter des Bürgers und nicht des Menschen. Er fähret fort: „Man kann den Bür„ger lieben und den Menschen verachten, und „dieses ist Weisheit.„

Gott behüte uns, daß diese Weisheit nicht viele Liebhaber finde. Ein liebenswürdiger Bürger ist alle-

des Volks, so wol, als des Adels sollen begraben werden, um die Stadt von vielen schädlichen Ausdünstungen zu befreyen.

allemal ein wahrer Mensch: Eine Person kann den letzten Charakter haben, und nicht den ersten, aber man kann diese Sätze nicht umkehren. Man muß den Menschen noch lieben, wenn man gleich Ursache hat, ihn als Bürger zu verachten, man kann wünschen, daß er dieses nicht seyn möchte, und man muß ihn gleichwol dulden, weil er jenes ist. Dagegen hat Herr Beausobre recht, wenn er sagt: „Unglücklich ist der Bürger, dem die Eigenschaft und „der Name eines Bürgers gleichgültig ist.„ Die Eigenschaft eines Bürgers erhöhet allerdings den Werth des Menschen, und man ist jenem gewisse Pflichten schuldig, welche man diesem zu erweisen nicht nöthig hat, ja welche er nicht einmal zu nutzen vermag. Aber darinnen irret Herr Beausobre wieder, wenn er schreibt: „das Beste einer Privat„person stimmt bisweilen mit der allgemeinen Wohl„fahrt nicht überein, ohngeachtet das allgemeine „Glück des Staats der Grund von dem wahren „Glück einer Privatperson ist.„ Die Vollkommenheit eines Theils ist der Vollkommenheit des Ganzen nimmer nachtheilig, aber von der Unvollkommenheit eines Theils kann man nicht auf die Unvollkommenheit des ganzen schliessen. Vermuthlich hat Herr Beausobre sagen wollen: Die allgemeine Wohlfahrt verstattet nicht allemal, daß eine Privatperson den höchsten Grad der Glückseligkeit erreiche. Die Fortschreitung zum Besten kann der allgemeinen Wohlfahrt widersprechen, aber nicht das Daseyn des Besten. Und nun wieder zur Hauptsache. Ein unzeitiger Eifer für

die

die Landesreligion verursachte, daß der weise Vorschlag, welchen der königliche Rath und Generalgouverneur Graf Bielke, seinem Herrn zur Aufnahme der französischen Flüchtlinge that, verworfen ward. Das Churhaus Brandenburg sahe sein Staatsinteresse besser ein, es nahm jene bemittelte und fleißige Leute mit offenen Armen auf, und sie haben den Grund zu den Manufakturen gelegt, durch welche die Preußischen Staaten sind bereichert und bevölkert worden *). Keine Regierung hat jemals die Kunst, sich fremde Unterthanen zu eigen zu machen, besser verstanden und ausgeübt, als die Preußische; und keine ist in diesem Stücke nachläßiger und zuweilen unbesonnener gewesen, als die schwedische. Im Jahr 1751 ließ der König zwey neue Infanterie-Regimenter zu Frankfurt am Mayn, Mühlhausen, Hamburg u. s. w. anwerben, jedes bestand aus 1200 Mann. Die Absicht hiebey war, dem großen Mangel an Menschen einigermassen abzuhelfen. Nachdem sich diese Leute beweibet und Kinder gezeuget hatten, dankten die Reichsstände das eine Regiment gänzlich ab, und das andere machten sie kleiner (1765). Das Reich verlohr dadurch nicht allein die Fremdlinge, sondern auch die einheimischen Weiber, und mit ihnen die Nachkommen, welche ihm zugewachsen wären, wenn sie sich mit einheimischen Männern vereheliget hätten. Es ist mehr, als einmal in Vorschlag gebracht worden, den portugie-

*) Sie haben in 50 Jahren einen Zuwachs von 1090800, Menschen erhalten.

fischen Juden zu verstatten, daß sie sich in Schweden niederlassen könnten, aber auch jedesmal hat sich der Geist des theologischen Hochmuths dagegen empöret. Was hindert denn die Beschneidung der Bevölkerung, und der von ihr abhängenden Glückseligkeit des Staats? Je mehrere Kinder die Juden zeugen, je mehrere Proselyten können die Priester machen, und es wird ihnen nicht fehlen, wenn sie ihre Kunst recht verstehen; aber ihnen ist mit der geringsten Mühe gedient, und daher sehen sie lieber, daß die Kinder die christlichen Lehren mit der Sprache lernen, ob sie dann Christen nach dem Gedächtnisse, oder aus Ueberlegung sind, darum bekümmern sie sich wenig. Es ist ein trauriger Anblick für ein philosophisches Auge, wenn es einen Juden nach der Taufe siehet. Mit dem Pathenpfenninge findet man ihn gänzlich ab, man sorget nicht weiter für seinen Unterhalt, sondern überläßt ihn schlechterdings seinem Schicksale, das nothwendig höchst elend werden muß, nachdem man ihn aus dem Schooße seiner Familie gelocket, und sein Volk wider ihn aufgebracht hat. Die Schrift saget zwar: Es hält für einen Reichen schwer, ins Himmelreich zu kommen, aber sie fordert doch nicht, daß man Hungers sterben solle, um nach jener seligen Wohnung zu gelangen. Ich kann mich auch nicht überreden, daß ein Neubekehrter alle angenehme sinnliche Empfindungen der Hofnung einer blos geistigen Glückseligkeit aufopfern werde. Die Erfahrung bestätiget meine Meynung. Die mehresten von solchen elen-

den

den Proselyten apostasiren von neuem. Wenn man also den Juden für die Ewigkeit nicht glücklicher machen kann, so sollte man ihn in dieser Zeitlichkeit doch auch nicht elender machen, als er schon seiner Geburt wegen ist. Ich hoffe, meine Leser werden mir diese kleine Abweichung von der Richtschnur verzeihen, und die Herren, welche die Juden bekehren wollen, bitte ich um die Erlaubniß, daß ich ein Menschenfreund seyn darf. Mit denen, welche glauben, daß jene Rückfälle nicht natürlich zugehen, sondern, daß sie ein Werk des leidigen Teufels sind, werde ich mich in keinen Streit einlassen. Wie der Pater Balthus durchaus glauben wollte, daß der Teufel die Orakel aufgebracht, so sagte Herr von Fontenelle, das steht bey ihm.

XIII.

Die Obrigkeit muß für das Vergnügen der Unterthanen sorgen.

Der Mensch, mit der Last seiner Substanz schon beladen, kann den Geschäften nicht beständig obliegen; sein Leib würde bald entkräftet, und seine Seele voll Unmuths werden, wenn er nicht bisweilen durch den Genuß der Ruhe und des Vergnügens gestärket und ermuntert würde. Die Spanier verlohren in weniger als einem Jahre mehr als zwey hundert tausend Amerikaner, weil sie ihnen bey ihrer Arbeit nicht Ruhe genug gelassen hatten, und der Kummer, ein gefährliches Symptom, dazu kam. Ich habe diese Geschichte mit Fleiß erwählet, weil sie uns den Menschen nach seiner natürlichen Beschaf-

fenheit darstellet. Diese Wilden waren noch nicht verwöhnet, sie blieben bey derselben Nahrung und unter derselben Zone, und also beförderte ihren Untergang nichts anders, als eine unmäßige Arbeit und der Mangel des Vergnügens. Wie kann eine starke Bewegung des Saamens, mit Anreizung, solchen auszuführen, bey einem Menschen entstehen, der durch Arbeit entkräftet ist, und, wie kann ein Melancholikus, der seines eigenen Lebens überdrüßig ist, einen Trieb zur Fortpflanzung seines Geschlechts haben? er raubet sich selbst das Leben, und wünschet, daß das ganze menschliche Geschlecht mit ihm aussterben möchte, weil er wähnet, daß es höchst unglückselig sey. Soll die Bevölkerung wohl von statten gehen, so müssen die Unterthanen nicht mit Geschäften überladen werden, und Freude muß sie zu dem Werke beleben, das durchaus keinen Zwang leidet. Ein Mensch, dessen Brust durch Gram und Sorgen beklemmet wird, liebet mit so kaltem Blute und mit solcher Trägheit, daß seine Liebe kaum das Kennzeichen der Gewogenheit an sich hat, und er erfährt sehr selten die Entzückung, welche die Liebe begleiten muß, wenn sie zur Fortpflanzung dienen soll. Die Thiere folgen bey ihrer animalischen Fortpflanzung ihrem Instincte, und verfehlen nicht ihres Endzwecks, aber der Mensch, dem Gott einen Theil seines Verstandes verliehen hat, um ihn vor allen andern Geschöpfen auszuzeichnen, verfährt gegen sich selbst und andere in Ansehung der Bevölkerung so feindselig, daß man fast glauben sollte, die Ver-

nunft contrastire mit dem Instincte. Es stehet nicht zu besorgen, daß ein Staat durch den philosophischen Selbstmord werde entvölkert werden. Die philosophische Neigung zu einem freywilligen Tode ist eine bald vorübergehende Krankheit, deren Keim nur in wenigen Menschen aufkommen kann, und der seine Kraft gar bald durch die Verpflanzung verlieret. Selbst dem Hegesias, dem beredten Professor des Selbstmordes, gefiel es nicht, den Weg zu gehen, welchen er lehrte. Der Selbstmord, welcher aus der Kleinmüthigkeit der Seelen und der Verzweifelung entstehet, kann eine epidemische Seuche werden. Wenn die Unterthanen durch schwere Arbeit und Erpressungen beständig gedrücket und mit der Freude niemals bekannt werden, so fällt ihnen aller Muth, der Instinct zum Leben wird ersticket, und die geschwächte Vernunft macht dem Elende ein Ende. Es ist mir noch ein Problem, ob die Menge der Amerikaner, welche von den Spaniern ermordet, von ihren Hunden aufgefressen, durch die Inquisition verbrannt, beym Perlenfang ersoffen, und in den Bergwerken erstickt sind, größer sey, als die Anzahl dererjenigen, welche freywillig verhungert sind, sich vergiftet, an Bäumen gehänget, und auf den Gräbern ihrer Kacicken und ihrer Fürsten geopfert haben. S. Dapper Besc. van America S. 41. Fol. Ein schimpfliches Begräbniß wird diejenigen nicht abschrecken, sich selbst das Leben zu nehmen, welche für sich in der ganzen Welt keinen Ort zu ihrer Ruhe sehen, und nicht die geringste Hofnung zum

Vergnügen haben. Allein, man erhalte die Unterthanen nur immer bey Muthe, lasse sie Theil an den Gütern dieser Welt nehmen, und Freude schmecken, so werden sie ihrem Leben niemals nachstellen, sie werden die Arbeit und die Unfälle geduldig ertragen. Die französische Regierung wendet allerley Mittel an, das Volk bey guter Laune zu erhalten; man wird daher selten hören, daß ein Franzos sich das Leben genommen hat, und, geschiehet es bisweilen, so begegnet dieses Unglück einem Wahnsinnigen, oder einem Ungeduldigen, der durch eine heftige und anhaltende Melancholie geplaget wird. Schauspiele, öffentliche Tanzplätze, Concerte, Gärten und Spaziergänge sind die Mittel, das Volk aufgeräumt zu machen. Ist der Staat nicht im Stande, sie alle anzuwenden, so wird ihm doch das eine, oder das andere nicht zu kostbar fallen. Der emsige Genfer, welcher vom Morgen bis an den Abend gearbeitet, und sich des Mittags kaum Zeit zum Essen gelassen hat, erquicket sich beym Untergange der Sonne auf der Promenade, ob er gleich die kurze Zeit, welche er damit zubringet, die verlohrne Stunde nennet.

Lycurg gieng zu weit, und handelte seinem Endzweck zuwider, indem er Spiele anstellete, bey welchen die Mädchen fast nackend erschienen. Das Vergnügen, welches er ihnen auf diese Weise verschaffte, wurde durch die unzeitige Entblößung für die Bevölkerung unwirksam gemacht. Dieser berühmte Gesetzgeber griff dadurch der Neugierigkeit vor, und benahm der Liebe fast allen Reiz zur Fort-

pflan-

pflanzung, worauf er sein Augenmerk doch vornämlich hätte richten sollen, nachdem er sich vorgesetzet hatte, ein kriegerisches Volk zu bilden, das sowohl durch seine Siege, als durch seine Niederlagen Leute einbüßete.

Ich weis nicht, ob ich mich darüber betrüben, oder, ob ich lachen soll, wenn ich erfahre, daß die Unterthanen für das Vergnügen contribuiren müssen, welches sie sich mit ihrem eigenen Vermögen machen wollen. Ihr elenden Cameralisten, könnt ihr denn nicht einsehen, daß ihr durch eine solche Vermehrung der Staatseinkünfte die Substanz des gemeinen Schatzes angreift, und seinen Zuwachs verhindert, indem ihr manches Vergnügen hintertreibet, mancher Heyrath die Gelegenheit abschneidet, und eine mitwürkende Ursache zur Bevölkerung unterdrücket? Der Prediger saget: „Es ist besser, in das Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus.„ (Pr. Sal. VII. 3.) Er hat in einem gewissen Verstande recht, aber diejenigen irren, welche uns durch seine weise Lehre alle Vergnügungen des Lebens abschneiden wollen. Das freundlichste Wesen hat uns nicht für die traurigen Wüsten Sierra Morena erschaffen, sondern für die angenehmen und fruchtbaren Gegenden, welche es vorher machte, ehe es uns schuf, damit wir uns über unser Daseyn nicht betrüben möchten, sondern Ursache hätten, dem Ursprunge aller Dinge dafür zu danken, daß wir zur Wirklichkeit gekommen sind. Dieses Selbstständige Wesen hat uns auch darinnen einen Theil seiner Vollkommenheit verliehen, daß

wir

wir ein Wohlgefallen am Schönen haben, und daß unser Herz fähig ist, sich zu erfreuen. Nur ein unsinniger Cartheuser und ein schwermüthiger Pietist kann gegen die Stimme der Vernunft, und gegen die Empfindung eines gesunden Herzens behaupten, daß es besser sey, zu trauren, als sich zu freuen. Die Ernsthaftigkeit mit aller ihrer affectirten Feyerlichkeit in den Minen und dem Aufzuge dient zu nichts, als, daß sie einige betrüget, und andere zum Lachen beweget.

XIV.

Die Obrigkeit muß dem Luxus, mit der mindesten Einschränkung der moralischen Freyheit, vorbeugen.

Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken macht einen siechen Leib, und schwächet diejenigen Theile des Körpers, welche das Geschäft der Fortpflanzung ausrichten sollen. Wer den Magen beständig überladen hat, besitzet die Hurtigkeit nicht, welche zum Kinderzeugen nothwendig ist, und, wer zu viele geistreiche Getränke, welche in gehöriger Maaße die Lebensgeister zu dem verliebten Spiele reizen, genossen hat, der ist zu demselben ganz unfähig, oder gehet es in dem einen, oder dem andern Fall ja von statten, so wird es doch von keinem guten Erfolge seyn, und demjenigen, der sich dazu gezwungen hat, großen Schaden zufügen. In Schweden sollte man das Brantweinsaufen, dem der gemeine Mann so sehr ergeben ist, einzuschränken suchen, gesetzt, daß auch ein Ueberfluß am Getreyde vorhanden

wäre.

wäre. Dieses hitzige Getränk macht, wenn es unmäßig genossen wird, zum Kinderzeugen unfähiger, als die mehresten glauben werden. Das positive Gesetz strafet zwar denjenigen, der besoffen ist, aber wer ist denn besoffen? nur derjenige, welcher so voll ist, daß er seine Amtsgeschäfte nicht ausrichten kann. Ein sehr unzureichliches und schwankendes Gesetz, das den Ankläger die mehreste Zeit in Verlegenheit läßt, und dem Beklagten die Entschuldigung selbst in den Mund leget. Ein gutes Exempel wird hier von mehrerem Nutzen seyn. Ein nüchterner Bürgermeister macht nüchterne Bürger, und ein enthaltsamer Hausvater wird für seine Hausgenossen eine Regel zur Mäßigung. Ich habe einen gewissen Regenten gekannt, der keinen um sich leiden konnte, welcher Brantewein getrunken, oder Tobak geraucht hatte, es dauerte nicht lange, so war der Geschmack des Fürsten der Geschmack des Hofes und aller vornehmen Amtspersonen.

Die Ueppigkeit in der Kleidung und dem Hauswesen hat zwar keinen unmittelbaren Einfluß in die Bevölkerung, aber mittelbar wird sie derselben doch schädlich. Mancher Verschwender ist karg im Ehebette, damit er für seine Person einen so viel grössern Staat machen könne, und, dafern er diese Ueberlegung nicht anstellen sollte, so würde er seine jüngsten Kinder nicht etabliren können, und auf diese Weise der Bevölkerung einen empfindlichen Stoß geben. Der Luxus ist die Ursache, daß wir in unsern Tagen so viele Hagestolze haben, und, daß noch

meh-

mehrere es nicht wagen wollen, sich zu verheyrathen. Er ist ebenfalls auch Schuld an vielen Ehescheidungen. Je mäßiger ein Volk lebet, je weniger wird es derselben geben. Dieser Gedanke bringet mich natürlicher Weise auf die Materie vom Ehebruch. Ich werde sie nicht weiter betrachten, als in so fern sie mit meinem Hauptgegenstande, der Bevölkerung, in Verbindung stehet. Ein Ehebrecher ist der Bevölkerung schädlich, weil er an dem einen Orte karg ist, und an dem andern verschwendet, und eine Ehebrecherinn läßt durch den Zweyten verderben, was der Erste gut gemacht hat, solchergestalt handeln beyde blos für ihre Wollust, ohne daß der Endzweck erreichet wird, um dessentwillen solche mit dem Liebeshandel von der Natur ist verknüpfet worden. Der Ehebruch wird in den mehresten Ländern gestrafet: ich will dieses nicht misbilligen; aber ich glaube, daß man eher zu seinem Ziel gelangen würde, wenn man mit dem unehelichen Beyschlaf Nachsicht hätte. Wenn ich auf den Busen und den Schooß *) einer Jungfer und einer Ehefrau sehe, so

*) Die Amerikaner machen sich wenig aus ihren Weibern, welches hauptsächlich daher kömmt, daß die Geburthsglieder der letzten zu den Zeugungsgliedern der ersten nicht die beste Verhältniß haben, und, daß die Männer also durch den wesentlichen Genuß der Liebe nicht genugsam gereizet werden. Es läßt sich dieses daraus abnehmen, daß die amerikanischen Weiber auf die männliche Ruthen öfters Insekten setzen, welche solche durch ihren giftigen Biß zum Aufschwellen bringen müssen, um sie solchergestalt für die weiblichen Geburtsglieder schicklicher zu machen. Mancher verlieret dadurch seine Mannheit, wenn

so scheint es mir ein widernatürlicher Geschmack zu seyn, lieber dieser als jener beywohnen zu wollen. Die Furcht, daß jener unschuldige Genuß der Liebe ehe zur Kenntniß eines strengen Richters, der schon Invalid geworden, kommen könne, als diese Ausschweifung, lenkt die Wahl zum Nachtheile der Bevölkerung.

XV.

Die Obrigkeit muß fleißig dahin sehen, daß die Kinder wohl erzogen werden; sie muß es sich zur Pflicht machen, den Seelen den möglich höchsten Grad der Richtigkeit und Fähigkeit, den Characteren den höchsten Grad Güte und Erhabenheit, den Leibern den höchsten Grad von Stärke und Gesundheit zu verschaffen, und zu dem Ende muß sie die Erziehung ihrer Herrschaft unterwerfen.

Dieser Abschnitt hätte anderswo vielleicht besser gestanden, wiewohl ich schreibe ja kein System. Die Bevölkerung leidet durch eine schlechte Kinderzucht mehr, als diejenigen glauben werden, welche der Sache nicht nachgedacht haben. Herr Tissot schreibet: „Wenige Menschen kommen krank auf die Welt, „viele wenn ihm bey guter Zeit nicht mit Arzeneyen zu Hülfe gekommen wird. Alberici Vespucii Relatio, gedruckt zu Strasburg 1705.

Ein brütales Vergnügen! Aber ist die Lust wol viel reiner, zu welcher die Europäer Stimulantia gebrauchen, und ist diese der Bevölkerung denn nicht so schädlich, als jenes ist?

„viele werden in ihrer Kindheit verwahrloset und „viele bringen sich in ihrer Jugend um ihre Ge„sundheit.„

Der Ausspruch dieses großen Arztes ist ein Grundsatz. Eine schlechte Erziehung ist also schuld daran, daß nicht alle Menschen den möglich höchsten Grad der Fähigkeit zum Kinderzeugen besitzen. Sie überliefert viele Kinder dem Tode, und andere macht sie zur Fortpflanzung ungeschickt. Eine schlechte Erziehung leget den Grund zu der Liederlichkeit junger Leute, zu dem verzehrenden Luxus, zu der geringen Liebe fürs Vaterland und für das gemeine Beste, und von diesen großen Fehlern träget ein jeder das Seinige zum Schaden der Bevölkerung bey. Ein Satz, dessen Wahrheit beynahe demonstriret werden kann. Wenn der Unterricht in der Kindheit und in der Jugend nicht durch Gesetze gebildet, und durch Beyspiele geleitet wird, so bleiben auch die besten Köpfe leer an Wissenschaften, und folgen, so bald sie sich selbst überlassen sind, dem Berufe der Sinne. Mit den bloßen Talenten der Natur kann sich ein Mensch nicht lange unterhalten, der Mangel der Wissenschaften machet lange Weile, und diese verführet ihn zu Lastern. Virgil, dieser von der Natur große, und durch die Erziehung noch größer gewordene Geist, Virgil, gieng eine Zeitlang müßig, und entbrannte für unordentlicher Liebe gegen den schönen Jüngling Alexis,

Formosum pastor Corydon (Virgilius) ardebat Alexim.

Trahit

- - - Trahit sua quemque Voluptas,
Me tamen vrit amor.

Ecloga II. v. 1. 65. 68.

Er fieng daher wieder an zu arbeiten, und diese Uebung in den Wissenschaften führte ihn zur Tugend zurück. Wenn man an einem Orte viele Kinder müßig siehet, so kann man sicher schließen, daß die Policey in demselben nicht die beste seyn müsse. Ich habe kein Land angetroffen, wo die Jugend mehr zur Arbeit angehalten wird, als in Sachsen, und keines, wo sie mehr faulenzen darf, als in Mecklenburg. Daher sind die Sitten der Sachsen und Mecklenburger so weit von einander unterschieden. Jene sind aufgeweckt und höflich, diese sind schläfrig und grob. Der Unterschied der Zonen, der Nahrungsmittel und der Regierung ist so groß nicht, daß er jenen Unterscheid in der Denkungsart, wirken könnte, er ist also blos in der Erziehung zu suchen. Ein besserer Unterricht würde in einigen Jahren die Sitten der ganzen Nation ändern. Hat er in Sparta doch so gar die Natur überwunden. Der Unterricht der Schulen bestehet in Gesetzen, er ist unvollkommen, wenn solche nicht von Beyspielen der Aeltern oder anderer klugen Leute unterstützet werden.

Quid leges sine moribus vanae proficiunt.

HORAT.

Und da die öffentlichen Studien nicht zum öffentlichen größten Nutzen hingeleitet werden, so muß man diesem Mangel durch einen vernünftigen Umgang abhelfen. Die Aeltern können ihnen am leichtesten die Richtung geben, weil sie das Vorurtheil für sich

haben, aber eben deswegen können sie die Kinder auch am ersten verführen. Das Exempel lasterhafter Aeltern bringet viele Kinder auf die Galeeren, oder ins Zuchthaus, und raubet dem Staate zugleich ganze Geschlechter. Die Kinder lieben und hassen, nach dem Willen der Aeltern, sie schätzen ihre Mitbürger hoch, oder verachten sie, nach der Meynung, welche solche von ihnen haben. Wenn nun die Aeltern dem Verdienste und der Tugend die Hochachtung entziehen, welche sie ihnen schuldig sind, und, wenn sie kleine Fehler nicht übersehen, ihr Vaterland bey dem kleinsten Mangel, oder dem geringsten Versehen der Obrigkeit verachten, und von andern Ländern prahlen, so ist es natürlich, daß die Kinder gegen ihre Mitbürger kaltsinnig werden, und für ihr Vaterland keine warme Liebe hegen: es ist natürlich, daß ihre Geister unruhig werden, und, daß sie mit der Zeit ein Land verlassen, gegen welches ihnen die Aeltern, welche, wie sie glauben, nicht irren werden, schon in ihrer Kindheit einen Widerwillen beygebracht haben. Auf diese Weise verliert ein Land viele junge Leute. Mancher möchte gern wieder umkehren, aber eine Menge bekannter Ursachen läßt solches nicht zu. Ich würde einen gar zu grossen Absprung von dem Wege zu meinem Ziel machen, wenn ich mich über diesen Gegenstand weitläuftiger auslassen wollte.

- - - Si quid novisti rectius istis:
Candidus imperti; si non, his vtere mecum.

HORAT. Ep. VI. L. I. v. 67. 68.

haben, aber eben deswegen können sie die Kinder auch am ersten verführen. Das Exempel lasterhafter Aeltern bringet viele Kinder auf die Galeeren, oder ins Zuchthaus, und raubet dem Staate zugleich ganze Geschlechter. Die Kinder lieben und hassen, nach dem Willen der Aeltern, sie schätzen ihre Mitbürger hoch, oder verachten sie, nach der Meynung, welche solche von ihnen haben. Wenn nun die Aeltern dem Verdienste und der Tugend die Hochachtung entziehen, welche sie ihnen schuldig sind, und, wenn sie kleine Fehler nicht übersehen, ihr Vaterland bey dem kleinsten Mangel, oder dem geringsten Versehen der Obrigkeit verachten, und von andern Ländern prahlen, so ist es natürlich, daß die Kinder gegen ihre Mitbürger kaltsinnig werden, und für ihr Vaterland keine warme Liebe hegen: es ist natürlich, daß ihre Geister unruhig werden, und, daß sie mit der Zeit ein Land verlassen, gegen welches ihnen die Aeltern, welche, wie sie glauben, nicht irren werden, schon in ihrer Kindheit einen Widerwillen beygebracht haben. Auf diese Weise verliert ein Land viele junge Leute. Mancher möchte gern wieder umkehren, aber eine Menge bekannter Ursachen läßt solches nicht zu. Ich würde einen gar zu grossen Absprung von dem Wege zu meinem Ziel machen, wenn ich mich über diesen Gegenstand weitläuftiger auslassen wollte.

- - - Si quid novisti rectius istis:
Candidus imperti; si non, his vtere mecum.

HORAT. Ep. VI. L. I. v. 67. 68.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Ludwig von,

Des Herrn Regierungsraths Ludwig von Heß Staatsschriften

Frankfurt 1772

H.sept. 85 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451873-1
VD18 15268055-001